Seb. Winkelhofers

Predigten

über die

Apostel-Geschichte.

Herausgegeben

und mit einer Vorrede begleitet

von

J. M. Sailer.

Erster Band.

Zweite Auflage.

München, 1834.
Bei Jakob Giel.

Seb. Winkelhofers
vermischte Predigten.

Herausgegeben

und mit einer Vorrede begleitet

von

J. M. Sailer.

Franziskaner-Convent
BIBLIOTHEK
Eggenfelden.

Dritter Band.

Zweite Auflage.

München, 1834.
Bei Jakob Giel.

Td/70/385

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Unter den vermischten Predigten des unvergeßlichen Winkelhofers erscheinen im dritten und vierten Bande seine geistreichen Reden über die Apostelgeschichte. Schade, daß er sie nicht vollenden konnte; Schade, daß er aus der eigentlichen Apostelgeschichte nur die erstern neunzehn Hauptstücke und von den in den Faden der Geschichte verwebten Briefen des h. Paulus nur die zwei an die Christen zu Thessalonich, den ersten an die Korinther, die zwei an Timotheus, und von dem

zweiten an die Korinther nur die ersten sechs Hauptstücke erklären konnte.

So wie es mir allemal leid thut, wenn ich im Wieder-Wiederlesen der Apostelgeschichte bei dem 31. Verse des 28. Hauptstückes anlange, und nach den Worten: (Paulus) wohnte zwei Jahre in seiner Miethwohnung (zu Rom), empfieng alle, die zu ihm kamen, und verkündete das Reich Gottes und lehrte von Christus, mit aller Freimüthigkeit und ungehindert: nimmer fortlesen kann, weil Lukas nicht weiter erzählte; so thut es mir leid, daß ich in Winkelhofers Manuscripte nach der Rede am 2ten Nov. 1806 über die Worte (II. Kor. VI. 11—18. VII. 1—16.) keine Zeile mehr von seiner Hand lesen kann, weil seine Hand hier Feierabend machte, indem der edle Schreiber gleich nach jener gehaltenen Rede erkrankte, und schon am 16. Nov. desselben Jahres in ein Land verreiste, das keiner Handschriften mehr und keiner Buchstaben der Erde mehr bedarf.

Ich denke, es werden wohl die meisten Leser dieser Predigten dasselbe Gefühl mit mir theilen, und gern einen Genius finden mögen, der das Werk vollendete. Allein, den Genius weiß ich nicht zu finden, und der Genius kann ich schon gar nicht seyn — ich schon gar nicht, weil mir die Gabe, und mit der Gabe die Zuversicht und neben ein die Muße fehlt. In den Predigten des Seligen ist die Anschauung, der Gedanke, der Ausdruck Original, und dieß Originale ist es dadurch, daß es den Stempel der Simplicität trägt. Nun läßt sich alles andere mit mehr oder weniger Glück nachbilden; nur die Simplicität nicht, dieser Charakter seines Geistes, seines Lebens, seiner Rede.

Indessen, wenn schon die Vollendung dieser letzten Arbeit unsers Seligen höchst erwünscht seyn mag: so haben wir doch auch an den hundert und fünf Reden, (im Manuscripte sind hundert und sieben, aber zwei fielen in der Herausgabe weg, weil sie einen fremden Gegenstand, der Bedürfnisse der Zeit gemäß, bearbeiteten), gleichsam

das lieblichste Strahlenbild, in dem sich der scheidende Geist des Predigers verklärte, eine Art Reliquie, die kein Freund der Apostelgeschichte wird vermissen wollen.

Mag er sich jetzt von dem heiligen Lukas nacherzählen lassen, was von den Thaten und Leiden der Apostel Petrus und Paulus, im Buche des Lebens geschrieben steht: wir Zurückgebliebenen sonnen uns an dem, was uns Winkelhofer hinterlassen hat, und haben alle, unser Leben lang, genug zu thun, wenn wir es vollbringen wollen.

Landshut den 17. Julius 1817.

J. M. Sailer,
Professor der Theologie.

Inhalts-Verzeichniß.

Erste Predigt. (Am sechsten Sonntage nach Ostern.) Die Rede des Apostels Petrus vor der Wahl des Apostels Mathias. Apostelgeschichte I. 15—26. . . Seite 1.

Zweite Predigt. (Am Pfingstsonntage.) Ueber die Art und Weise der Herabkunft des heiligen Geistes, nebst dessen Wirkung, und der Rede des Apostels Petrus. A. G. II. 1—21. . . . . S. 10.

Dritte Predigt. (Am Pfingstmontage.) Die Rede des Apostels Petrus, nebst deren Eindrucke. A. G. II. 22—44. S. 18.

Vierte Predigt. (Am Feste der h. Dreifaltigkeit.) Das feierliche Glaubensbekenntniß an Gott den Vater — Sohn — und den heiligen Geist. A. G. II. 41. . S. 25.

Fünfte Predigt. (Am zweiten Sonntage nach Pfingsten.) Das heilige Abendmahl ein Mahl der Liebe Gottes — der Liebe Jesu — der geistlichen Bruderliebe. A. G. II. 42. S. 30.

Sechste Predigt. (Am dritten Sonntage nach Pfingsten.) Von dem Eindrucke der apostolischen Predigten und Wunder — und dem frommen Lebenswandel der ersten Gläubigen. Apostelgeschichte II. 43—46. 47. . S. 36.

Siebente Predigt. (Am Feste d. h. Apostel Petrus und Paulus.) Das Wunder des Apostel Petrus nebst dessen Rede nach selbem. Apostelg. III. 1—16. . . S. 43.

Achte Predigt. (Am fünften Sonntage nach Pfingsten.) Wir sollen nach dem Beispiele des Bettlers Gott dem Herrn danken — und nach dem Beispiele Petrus und Johannes alles Gute nicht uns, sondern Gott zuschreiben. Apostelgeschichte III. 6. 8. 12. . . . . . . S. 49.

Neunte Predigt. (Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.) Die Entschuldigung Petrus seiner Landsleute — nnd Versprechung alles Guten, wenn sie Busse thun. Apostelgesch. III. 17—20. . . . . S. 56.

Zehnte Predigt. (Am achten Sonntage nach Pfingsten.) Die Verheissungen Gottes vom Anbeginn der Welt — und unsre Pflichten, um deren theilhaftig zu werden. Apostelgeschichte III. 21—26. . . . . . . S. 62.

Eilfte Predigt. (Am dreizehnten Sonntag nach Pfingsten.) Die Verhaftnehmung und das Verhör der Apostel Petrus und Johannes, nebst deren Verantwortung. Apostelgesch. IV. 22. . . . . S. 68.

Zwölfte Predigt. (Am 15ten Sonntage nach Pfingsten.) Wie lautet das Gebeth der Apostel und ersten Gläubigen, und was lehret uns selbes. Apostelg. IV. 23. . S. 72.

Dreizehnte Predigt. (Am 16ten Sonntag nach Pfingsten.) Die ersten Gläubigen waren Ein Herz und Eine Seele — wir sollen selbes auch seyn — aber wir sind es nicht. Apostelgeschichte IV. 32. . . . . . . S. 77.

Vierzehnte Predigt. (Am 18ten Sonntage nach Pfingsten.) Wie war die Gütergemeinschaft der ersten Gläubigen beschaffen, und was lehret sie uns. Apostelgeschichte IV. 32. 34. 35. . . . . S. 82.

Fünfzehnte Predigt. (Am 19ten Sonntage nach Pfingsten.) Die Strafe des Ananias und der Saphira, nebst Ursache derselben. Apostelg. IV. 34. 37. . . S. 87.

Sechszehnte Predigt. (Am 20ten Sonntage nach Pfingsten.) Was für ein Wunder wirkten die Apostel in Jerusalem — was brachten selbe bei ihren Zeitgenossen hervor und — was beweisen sie noch heut zu Tage. Apostelgesch. V. 12—16. . . . . S. 93.

Siebzehnte Predigt. (Am 21ten Sonntage nach Pfingsten.) Die Verhaftnehmung und das Verhör der zwölf Apostel. Apostelg. V. 17—33. . . . . S. 102.

Achtzehnte Predigt. (Am 22ten Sonntage nach Pfingsten.) Die Rede des Pharisäers Gamaliels und der Ausgang des Verhörs der Apostel. Apostelg. V. 34—42. . S. 107.

Neunzehnte Predigt. (Am 23ten Sonntage nach Pfingsten.) Was gab zur Wahl und Anstellung der ersten sieben Diakonen Anlaß, und wie geschah selbe? Apostelgeschichte VI. 1—7. . . . . S. 111.

Zwanzigste Predigt. (Am 24sten Sonntage nach Pfingsten.) Von den Thaten des ersten Diakons Stephanus — und dessen Gegnern und Feinden. Apostelg. VI. 8—14. S. 118.

Ein und zwanzigste Predigt. (Am letzten Sonntage nach Pfingsten.) Was Stephanus von Abraham gesagt hat, nebst einigen Erläuterungen. Apostelg. VII. 1—8. S. 125.

Zwei und zwanzigste Predigt. (Am ersten Sonntage im Advent.) Josephs Verkauf, dessen Einkerkerung und Befreiung. Apostelg. VII. 9—10. . . . S. 130.

Drei und zwanzigste Predigt. (Am zweiten Sonntage im Advent.) Joseph giebt sich seinen Brüdern zu erkennen, und ladet seinen Vater Jakob nach Aegypten. Apostelgesch. VII. 11—16. . . . . S. 139.

Vier und zwanzigste Predigt. (Am dritten Sonntage im Advent.) Mosis Geburt in Aegypten, Flucht und Zurückkunft. Apostelgeschichte VII. 17—37. . . . . S. 147.

Fünf und zwanzigste Predigt. (Am dritten Sonntage nach Ostern.) Ende der Rede Stephanus vor den Richtern, daß sie ihre Väter stets gegen Gott und den Moses empört haben, und — daß sich selbe von der Heiligkeit des Tempels zu hohe Begriffe gemacht haben. A. G. VII. 35—50. S. 155.

Sechs und zwanzigste Predigt. (Am 4ten Sonntag nach Ostern.) Beschluß der Rede Stephanus und Ende seines Lebens. A.G. VII. 41—38. VIII. 2. . . . S. 162

Sieben und zwanzigste Predigt. (Am 5ten Sonntag nach Ostern.) Woher kam die Verfolgung wider die Kirche in Jerusalem, und was zog selbe nach sich? A.G. VIII. 1. 3. 4. S. 167

Acht und zwanzigste Predigt. Welch ein Hinderniß stand Philippus in der Stadt Samaria entgegen, und wie besiegte er selbes. A.G. VIII. 5—13. . . . S. 173

Neun und zwanzigste Predigt. (Am heil. Pfingstsonntage.) Von dem heiligen Geiste, den die Apostel Petrus und Johannes den Samaritern, und — von dem heiligen Geiste, den uns der Bischof bei der Firmung mitgetheilt hat. A.G. VIII. 14—17. . . . . S. 180

Dreißigste Predigt. (Am Pfingstmontag.) Vom Zauberer Simon und gewissen Leuten unter uns, die ihm ähnlich sind. A.G. VIII. 18—25. . . . . S. 186

Ein und dreißigste Predigt. (Am Feste der h. Dreieinigkeit.) Von der Taufe, die der Diakon Philippus einem vornehmen Mohren ertheilte — und von der Taufe, die wir gleich nach unserer Geburt empfingen. A.G. VIII. 36. S. 192

Zwei und dreißigste Predigt. (Am Feste der Apostel Petrus und Paulus.) Die Bekehrung des Apostel Paulus, nebst Anlasse dazu. A.G. IX. 9. . . . S. 197

Drei und dreißigste Predigt. (Am 6ten Sonntag nach Pfingsten.) Saulus bekommt durch ein Wunder zu Damaskus sein Gesicht wieder — und glaubt nach selbem an Christus. A.G. IX. 12. . . . . S. 204

Vier und dreißigste Predigt. (Am 8ten Sonntag nach Pfingsten.) Die Verfolgung des Apostel Paulus zu Damaskus und zu Jerusalem. A.G. IX. 23—36. S. 211

Fünf und dreißigste Predigt. (Am 19ten Sonntag nach Pfingsten.) Woher kam die Ruhe der Gläubigen zu Jerusalem, und was brachte sie hervor? A.G. IX. 31. S. 217

Sechs und dreißigste Predigt. (Am 20sten Sonntag nach Pfingsten.) Das Wunder Petrus in Lydda und Joppe. A.G. IX. 32—42. . . . . . . S. 224

Sieben und dreißigste Predigt. (Am 21sten Sonntag nach Pfingsten.) Was für ein Mann Cornelius war, und welchen Auftrag er von Gott bekommen hat. A.G. X. 1—6. S. 230

Acht und dreißigste Predigt. (Am 23sten Sonntag nach Pfingsten.) Das Gebeth des Apostel Petrus auf dem Hausdache, und dessen Abreise nach Cäsarea. A.G. X. 7—10. S. 239

Neun und dreißigste Predigt. (Am 24sten Sonntag nach Pfingsten) Das Gesicht, das der Apostel Petrus zu Joppe hatte, und dessen Bedeutung. A.G. X. 10—17. S. 249

Vierzigste Predigt. (Am 25sten Sonntag nach Pfingsten.)

Die Frage des Apostels Petrus zu Cäsarea, nebst der Antwort des Korneliuſ. A.G. X. 24—33. S. 258

Ein und vierzigste Predigt. (Am Feste der Uebersetzung des h. Corbinian.) Was für eine Rede hat der Apostel Petrus in dem Hause des Kornelius gehalten, und was ist darauf erfolgt? A.G. 34—48. . . . . S. 265

Zwei und vierzigste Predigt. (Am 27. Sonntage nach Pfingsten.) Der Vorwurf, den man dem Apostel Petrus wegen der Begebenheit mit Kornelins gemacht hat, und die Rede, mit welcher sich der Apostel vertheidigte. A.G. XI. 1—18. . . . . S. 271

Drei und vierzigste Predigt. (Am 1ten Sonntag im Advent.) Die Stiftung der Kirche zu Antiochia — die Ausbreitung und Verbindung derselben mit der Kirche zu Jerusalem. A.G. XI. 19—30. S. 280

Vier und vierzigste Predigt. (Am 2ten Sonntag im Advent.) Die Verfolgung der Apostel durch König Herodes. A.G. XII. 1—5. . . . . . , S. 286

Fünf und vierzigste Predigt. (Am 3. Sonntag im Advent.) Von der wunderbaren Befreiung des Apostel Petrus aus dem Kerker und dessen Ankunft bei einer Versammlung der Christen. A.G. XII. 6—17. . . S. 293

Sechs und vierzigste Predigt. (Am 4ten Sonntag im Advent. Der gottesräuberische Hochmuth Herodes, und dessen Tod. A.G. XII. 18—23. . . . S. 302

Sieben und vierzigste Predigt. (Am Sonnt. vor Weihnachten.) Von der schnellen Ausbreitung der christlichen Kirche, und deren Ursachen. A.G. XII. 24. . S. 308

Acht und vierzigste Predigt. (Am ersten Sonntag nach h. Dreikönig.) Die Sendung des Barnabas und Saulus an die Heiden — die Bekehrung des Landpfleger Sergius Paulus. A.G. XIII. 1 — 12. . . . . . S. 317

Neun und vierzigste Predigt. (Am 2ten Sonntag nach h. Dreikönig.) Daß Gott dem israelitischen Volke einen Erlöser und Heiland versprochen habe, und daß dieser kein anderer sey, als Jesus. A.G. XIII. 13 — 37. S. 323

Fünfzigste Predigt. (Am 3ten Sonntag nach heil. Dreikönig.) Wer an Jesum Christum glaubt, erlangt von Gott Verzeihung seiner Sünden — wer aber nicht an Selben glaubt, geht zu Grunde. A.G. XIII. 38 — 41. S. 331

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Predigten

über die

Apostel-Geschichte.

Erste Predigt.

(Am sechsten Sonntage nach Ostern 1803.)

In denselben Tagen stand Petrus mitten unter den Brüdern auf, und hielt an sie folgende Rede. Apostelg. I. 15 — 26.

Die Apostelgeschichte, die in Zukunft den Inhalt meiner gewöhnlichen Predigten größtentheils ausmachen wird, hat den heiligen Lukas zum Verfasser, und ist, wie sein Evangelium, an einen vornehmen Herrn, Namens Theophilus gerichtet. Sie begreift einen Zeitraum von dreißig Jahren in sich, und geht bis auf das Jahr nach der Geburt Christi (drei und sechzig), da der Apostel Paulus als Gefangener nach Rom geführt wurde. Lukas schrieb sie vermuthlich in diesem Jahre; denn hätte er sie später geschrieben, so würde er sie weiter fortgesetzt, und

wenigstens den Ausgang der ersten römischen Gefangenschaft Pauli erzählt haben. Das thut er aber nicht, sondern bricht sie auf einmal ab, und endigt sie mit der ersten Ankunft des Apostels Paulus nach Rom. Indessen liefert er uns doch die besten und sichersten Nachrichten von der Entstehung und Ausbreitung der christlichen Religion. Die Apostelgeschichte ist also eine Fortsetzung der evangelischen Geschichte; denn sie erzählet uns, was nach dem Leben, Leiden und Tode, nach der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu erfolgt ist. Sie ist aber zugleich eine Geschichte des ausgebreiteten Christenthums, denn sie macht uns aufmerksam: 1) auf die Personen, die an der Ausbreitung der christlichen Religion den größten Antheil gehabt haben, 2) auf die Oerter, in welchen die ersten christlichen Gemeinden angelegt worden sind, 3) auf die Art und Weise, wie sich die christliche Religion fortgepflanzt hat. Im Eingange dieser Geschichte berufet sich Lukas auf sein Evangelium, wo die ganze Lebensgeschichte Jesu bis zu seiner Himmelfahrt vorkommt. Darauf erzählt er uns, daß die Apostel und Jünger des Herrn bei seiner Himmelfahrt auf dem Oelberge zugegen waren, daß sie vom Oelberge nach Jerusalem voll der Freude zurückkehrten, daß sie sich in Jerusalem durch Einsamkeit und Gebeth auf die Ankunft des heiligen Geistes vorbereiteten: denn das waren die drei Umstände, die wir am vergangenen Himmelfahrtstage miteinander betrachteten. Heute wollen wir hören, wie die Apostel statt des Verräthers Judas einen neuen Apostel erwählet haben. Da ging es nun nach der Erzählung des heiligen Lukas, so zu: Petrus, der Apostel, hielt zuerst eine Rede, und bewies darin, daß man zur Wahl eines neuen Apostels

schreiten müße; und gleich darauf schritt man wirklich zur Wahl eines neuen Apostels. Merket Geliebte auf diese zwei Stücke; denn sie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus.

I. Die Rede des Apostels Petrus; sehet, das ist der erste Theil.

II. Die Wahl eines neuen Apostels; sehet, das ist der zweite Theil der Predigt. Der Herr sey mit uns, bei denen, die hören, und bei dem, der redet, Er sey mit euch, in und mit mir!

I.

Die Anzahl der Personen, die sich in dem obern Speisesaale zu Jerusalem durch Einsamkeit und Gebeth auf die Ankunft des heiligen Geistes vorbereiteten, beläuft sich ungefähr auf hundert und dreißig. Es waren nämlich zugegen nicht nur die Apostel, nicht nur die zwei und siebenzig Jünger, sondern auch Maria, die Mutter Jesu, und andere gottselige Frauen aus Galiläa, die ihm mit treuer Seele anhingen. Nun in der Zwischenzeit, die von der Himmelfahrt Jesu an bis auf Pfingsten verflossen ist, hielt Petrus, der Apostel, an die ganze Versammlung eine Rede, worin er bewies, daß man zur Wahl eines neuen Apostels schreiten solle. Zuerst überschaute er die schöne hoffnungsvolle Anzahl seiner Mitjünger und Mitjüngerinnen, und freute sich, daß Jesus, sein Herr und Meister, bereits so manchen treuen Anhänger hatte. Als er aber sein Auge auf die kleinere und engere Gesellschaft der Apostel warf, da sagte er bei sich selbst: Jesus, mein Herr und Meister, hat aus so vielen, die ihm nachfolgten

genau nach der Zahl der zwölf Stämme Israels, nur zwölf erwählet, die er Apostel nannte, nicht mehr und nicht weniger; und von dieser Zahl hat er immer so geredet, als wenn sie immer unverändert und ganz bleiben sollte. Und doch geht jetzt einer ab. Es sind unser nicht mehr zwölf, sondern nur eilf — Judas Ischarioth mangelt, und ist nicht mehr am Leben. Dieser Gedanke fiel ihm schwer auf das Herz, und es war nicht fast Wehmuth und Mitleiden, als ein gerechter Unwille, was er bei der Erinnerung an den Namen und an die Verrätherei des Judas fühlte. Das Aergerniß, welches der Treulose gegeben hatte, war zu groß; darum bewies Petrus gleich Anfangs, daß die Verrätherei des Judas und sein verzweiflungsvoller Tod in den heiligen Schriften sey vorgesehen und vorgesagt worden. Er stand, schreibt Lukas, mitten in der Versammlung auf, und redete sie mit folgenden Worten an: Männer und Brüder! das traurige Schicksal des treulosen Judas ist euch allen bekannt. Er war ein Apostel, wie wir, und hatte mit uns den nämlichen Beruf. Aber er blieb seinem Berufe nicht treu, sondern gieng hin, und bot sich denen, die Jesum gefänglich einzogen, zum Wegweiser an. Der ganze Lohn, den er deswegen erhielt, bestand in mehr nicht, als in dreißig Silberlingen. Nun wisset ihr aber auch, und alle Einwohner von Jerusalem wissen es, wozu man diesen ungerechten Verrätherslohn verwendet hat. Man kaufte um die dreißig Silberlinge den Acker eines Töpfers, und bestimmte ihn zum Begräbnißorte für die Fremden. — Es ist Blutgeld, sagten die Oberpriester, wir dürfen es gar nicht in den Opferstock des Tempels legen: wir wollen dafür einen Acker kaufen. Darum hat auch dieser Acker

noch heut zu Tage einen verabscheuungswürdigen Namen. Man nennt ihn Hakeldama, oder Blutacker, weil er mit Blutgeld ist erkauft worden. Und zuletzt, wie ist es dem Judas ergangen? Ach! der Elende hat sich selbst erhängt, und als der Strick brach, stürzte sein Leichnam vorwärts auf's Angesicht herab, barst mitten entzwei, und alle seine Eingeweide wurden ausgeschüttet. So schrecklich uns nun auch, fuhr Petrus fort, dies alles vorkommen mag: es geschah doch nicht ohne besonderes Verhängniß Gottes. Es ist nun erfüllet worden, was der heilige Geist durch den Mund des Propheten Davids vorher gesagt hat; denn, wenn es in dem acht und sechzigsten Psalme heißt: sein Haus soll zur Wüstenei werden, und in seiner Hütte soll Niemand mehr wohnen; und wenn es in dem hundert und achten Psalme heißt: seine Lebenstage sollen abgekürzt werden, und sein Amt soll ein anderer bekommen: so muß man diese Worte, die der heilige Geist in die Seele Davids legte, nicht nur von dem treulosen Achitophel, dem Verräther Davids, sondern auch und vorzüglich von dem treulosen Judas, dem Verräther Jesu verstehen und auslegen. Der erste Theil dieser drohenden Weissagung ist an ihm schon erfüllet worden, denn er hat sich selbst durch einen gewaltsamen Tod sein Leben abgekürzt, und der zweite Theil, der sein Apostelamt einem andern zu geben befiehlt, muß auch noch erfüllt werden. Ich schlage also vor: Man solle aus den Jüngern, die sich allzeit zu uns hielten, da der Herr Jesus mit uns umgieng, von der Taufe Johannes an, bis auf den Tag, wo er vor uns in den Himmel aufgenommen ward, von diesen Jüngern, sage ich, soll man einen zum Apostel wählen, und ihn als einen neuen Zeugen des auferstandenen

Jesus uns beigesellen, damit die Zahl der Zwölfe wieder ganz und voll werde. Sehet, Geliebte! so lautet die erste Rede, die der Apostel Petrus an die versammelten Jünger im Speisesaal zu Jerusalem gehalten hat. Sie ist zwar sehr kurz, hat aber doch drei besondere Theile, die unsere Aufmerksamkeit verdienen. Der erste Theil dieser Rede handelt von der traurigen Geschichte des Verräthers Judas, der zweite führet eine Weissagung aus den Psalmen Davids an, und der dritte beschreibt die Eigenschaften eines neuen Apostels. Jeder Theil ist für uns lehrreich. Denn lehrreich ist 1) für uns die traurige Geschichte des Verräthers Judas, die der Apostel Petrus in seiner Rede erzählte. Judas war einer aus den zwölf Aposteln, gieng überdieß Jahre lang zu Jesus in die Schule, und doch gieng er zu Grunde. Was hat ihn aus der Gesellschaft Jesu und seiner Apostel heraus, und in die Gesellschaft des Satans und seiner Jünger geworfen? Eine einzige Leidenschaft, die er nicht bändigte. Er liebte zu sehr das Geld, und aus Liebe zum Gelde verkaufte er seinen Herrn und Meister um dreißig Silberlinge. Diese Sünde kam ihm nachher so groß und unverzeihlich vor, daß er hingieng, und sich selbst erhängte. Er ward sein eigener Ankläger, Richter und Henker. So kann auch dich, mein Zuhörer! jede böse Leidenschaft in die ewige Verdammniß stürzen. Du bist z. B. wo nicht dem Geize, etwa der Hoffart, der Unzucht, der Zornmüthigkeit hingegeben. Nun höre, was ich sage: wenn du dir keine Gewalt anthuest, so wird dich nach und nach deine Hoffart, deine Unzucht, deine Zornmüthigkeit in die größten Laster stürzen. Sey also auf der Hut, und lerne dich frühzeitig überwinden, und deiner bösen Neigung Gewalt

anthun. Lehrreich ist für uns 2) die Weissagung von der Sünde und Strafe des Verräthers Judas, die der Apostel Petrus in seiner Rede anführt. Das Aug der Ewigkeit sah es zum voraus, daß Judas seinen Herrn und Meister um dreißig Silberlinge verkaufen und dann sich selbst erhenken würde; darum ward durch den heiligen Geist das Loos seiner Verwerfung vorhergesagt. Auch dir, o Sünder! sagt Gotteswort in der heiligen Schrift vor, was du zu gewarten habest, wenn du dich nicht besserst. Du bist z. B. ein Hurer, ein Ehebrecher, ein Weichling, ein Betrüger, ein Verläumder, ein Volltrinker, und du bist es schon lange, und besserst dich noch nicht. Du wirst also ewig zu Grunde gehen. Denn sieh! Gott hat gesagt; weder die Hurer, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Betrüger, noch die Verläumder, noch die Vollsäufer werden das Reich Gottes erlangen; — und diese Drohung geht dich so gewiß an, als wenn er dich bei deinem Namen genannt hätte. Höre also auf zu sündigen und bessere dich. 3) Lehrreich für uns ist die Beschreibung, die der Apostel Petrus von den Eigenschaften eines Apostels in seiner Rede macht. Zum Apostel, sagt Petrus, kann aus den anwesenden Jüngern nur der erwählt werden, der mit unserm Herrn und Meister die ganze Zeit seines öffentlichen Predigtamtes umgegangen ist. Er muß ihn überall hinbegleitet, muß alles gesehen und gehört haben, was er that und lehrte, muß ihn auch gesehen und gehört haben, nachdem er schon vom Tode auferstanden war; er muß bereit seyn, diese seine Auferstehung in der ganzen Welt zu predigen. Die Apostel, Geliebte! waren also Augen und Ohrenzeugen von den Worten und Lehren Jesu. Sie hatten vor und nach

seiner Auferstehung mit ihm gegessen und getrunken. Wenn sie uns nun sagen: das und das hat Jesus geprediget, diese und diese Wunder hat er gewirkt, oder wenn sie behaupten: Jesus ist vom Tode auferstanden, ist in den Himmel gefahren, dort sitzet er zur Rechten Gottes, ausser ihm ist kein Heil: so dürfen wir uns auf ihr Zeugniß sicher verlassen, und an der Wahrheit der evangelischen Geschichte nicht mehr zweifeln. Doch es ist Zeit, daß wir nun auch hören, was uns der heilige Lukas von der wirklichen Wahl des neuen Apostels erzählt.

II.

Kaum hatte der Apostel Petrus seine Rede vollendet, und seine Zuhörer von der Nothwendigkeit, einen neuen Apostel zu wählen, überzeugt, da schritt man sogleich zur Wahl selbst. Aus allen anwesenden Jünglingen fand man vorzüglich zwei, die man zu diesem Amte für tüchtig hielt. Man ließ sie also in die Mitte heraustreten und stellte sie der ganzen Versammlung vor. Sie hatten nicht nur die erforderlichen Eigenschaften, sondern hatten sich auch bisher durch ihren Eifer für die Sache Jesu ausgezeichnet. Der erste hieß Joseph Barsabas, mit dem Zunamen, der Gerechte; der andere hieß Mathias. Wer aber eigentlich aus diesen zweien der würdigste wäre, das getrauten sie sich nicht zu entscheiden. Sie wandten sich also an den Herrn und betheten, wie folgt: Herr, du Kenner und Erforscher aller Herzen, zeige uns an, welchen aus diesen beiden du erwählet hast, zu treten an die Stelle eines Lehrers und Apostels, wovon Judas ausgetreten, und nun dort ist, wo er hingehört. Wie vertrauensvoll und demüthig ist nicht dieses Gebeth? Sie

richten es an Jesus in den Himmel hinauf, an den Herrn der Aernte, daß er einen neuen und würdigen Arbeiter auf seinen Acker sende. Sie reden mit ihm, als wenn er noch unter ihnen wäre; und dem Geiste nach war er auch wirklich unter ihnen; denn er hatte beim Abschiednehmen gesagt: Ich bin bei euch und euern Nachfolgern bis an das Ende der Welt. Und wie reden sie mit ihm? Wie Knechte mit ihrem Herrn zu reden pflegen: mit der größten Demuth und tiefsten Ehrfurcht. Sie massen es sich nicht an, den innern Werth und Vorzug eines andern selbst zu entscheiden. „Er weiß es besser, als wir, dachten sie, und sieht allen Menschen in das Herz. Er hat nicht nöthig, daß ihm Jemand von einem Menschen Zeugniß gebe; er selbst weiß, was in dem Menschen ist, er sieht und hört alles, ob wir ihn gleich nicht mehr sehen und hören; er wird sich auch jetzt noch unser annehmen. Unser geliebte und liebenswürdigste Lehrmeister ist zwar jetzt weit von uns weg, und sitzt dort oben zur Rechten Gottes: aber wir können doch mit ihm reden, und wir dürfen es auf seine Entscheidung ankommen lassen.“ Entscheide du, sagten sie, und zeige uns an, welchen du erwählet hast. Du weißt es am besten, wer aus beiden der tauglichste ist. Was du verfügen wirst, das ist uns allen recht. Nach diesem Gebethe schritten sie zur Wahl selbst, und warfen das Loos, und das Loos fiel auf den Mathias, und so ward Mathias den Aposteln als der zwölfte beigezählt. Wir M. L., wir sollen auch bethen: 1) in allen Umständen, wo wir nicht heraussehen, bei jedem wichtigen Geschäfte, bei der Standeswahl und jeder andern Wahl. Wir thun es aber nicht; wir wollen alles durch uns selbst ohne den Herrn, vollbringen. Daher das Elend der Zeit,

daher die Verwirrungen in Staat und Kirche, daher die Zerrissenheit der Ehen, der Familien. Wir sollen 2) insbesondere bethen, daß er uns schicke gute, fromme, eifrige Bischöfe, Pfarrer, Prediger, die das Geschäft unsers Herrn mit Ernst treiben, sich unser Heil angelegen seyn lassen. Wir sollen bethen, 3) um die Erhaltung des wahren Glaubens. Zwar hat Jesus unser nicht nöthig, und dringt sich keinem auf; auch würde, wie es scheint, die Zahl der Auserwählten ohne dich voll, der Himmel bevölkert werden können. Allein Gott ist der Eine Vater für alle. Jesus der Eine Mittler für alle, und will auch dich selig machen: komm du nur und laß dich selig machen; es ist noch Platz genug für dich. Endlich bittet auch bisweilen für mich, daß ich das Amt, wozu mich der Herr berufen hat, recht verwalte; je öfter, je lieber. Ich will für euch auch bethen, damit wir miteinander, der Prediger und seine Zuhörer, selig werden. Amen.

Zweite Predigt.

(Am Pfingstsonntage 1803.)

Als das Pfingstfest ankam, und alle Jünger des Herrn beisammen waren, da hörte man auf einmal ein Brausen, wie das Brausen eines gewaltigen Windes, der das ganze Haus erschütterte, worin sie sich damals aufhielten. II. Hauptstück 1 — 21.

Die Apostel, zu denen nun auch der neuerwählte Mathias gehörte, wußten gar wohl, daß sie bestimmt wären, die frohe Bothschaft vom Reiche Gottes in der ganzen Welt zu predigen. Sie wußten auch, daß sie mit

dieser Predigt den Anfang in Jerusalem machen sollten. Allein wie konnten sie das zu Stande bringen? denn so, wie wir sie bisher aus der evangelischen Geschichte haben kennen gelernt, fanden wir an ihnen nichts, als unstudirte Fischer und Zöllner ohne Welt- und Sprachenkenntnisse — und das waren sie auch jetzt noch. Das Werk selbst aber, das sie ausführen sollten, war mit den größten Schwierigkeiten und Gefahren verbunden. Sie mußten sich also auf eine entscheidende Art bei der jüdischen Nation in Kredit und Ansehen setzen, wenn sie nicht gleich anfangs wollten ausgezischt, und sammt ihrem Herrn und Meister, den sie predigten, verworfen werden. Eine göttliche Dazwischenkunft mußte ihren Beruf zum Apostelamte rechtfertigen, und in's Licht setzen; eine feyerliche Einweihung von oben herab mußte vorausgehen, wenn durch sie, oder die siebenzig Jünger, die Ehre des gekreuzigten Nazareners sollte gerettet werden. Und das hatte ihnen Jesus wirklich verheißen. Gehet von Jerusalem nicht weg, sprach er am Tage seiner Himmelfahrt, sondern wartet da auf die Verheissung des Vaters, von der ich mit euch so oft geredet habe; denn wie Johannes einst mit Wasser taufte, so werdet ihr in wenigen Tagen mit dem heiligen Geiste getauft, und zu euerm Predigtamte eingeweihet werden. Was nun Jesus Christus seinen Aposteln und Jüngern in diesen Worten verheißen hat, das ist an dem heiligen Pfingstsonntage genau erfüllt worden. Die Umstände davon beschreibt der heilige Lukas in dem zweiten Hauptstücke seiner Apostelgeschichte; denn da erzählt er uns

I. Die Art und Weise, wie der heilige Geist über die Apostel und Jünger des Herrn herabgekommen ist.

II. Die Wirkung, die die Herabkunft des heiligen Geistes bei den Juden hervorgebracht hat.

III. Die Rede, die der Apostel Petrus an das versammelte Volk gehalten hat. Merket euch, Geliebte! diese drei Stücke; sie machen die dreifache Abtheilung meiner heutigen Pfingstpredigt aus. Aber ach! wer kann ohne den heiligen Geist vom heiligen Geiste würdig reden? Ich kann es nicht. Komm also über mich, o heiliger Geist! und lege mir solche Worte auf die Zunge, die deiner würdig sind!

I.

Das Pfingstfest, oder was eines ist, der fünfzigste Tag nach Ostern, war bei den Juden eines von den drei Hauptfesten des ganzen Jahres; denn an diesem Tage feyerten sie unter lautem Jubelgesang ihre Waizenärnte, und brachten die ersten Garben ihrer Feldfrüchte Gott dem Herrn zum Opfer im Tempel dar. An diesem Tage feyerten sie auch das jährliche Andenken der mosaischen Gesetzgebung, und erinnerten sich an die große Wohlthat, die Gott der Herr ihren Vätern erwies, da er ihnen am fünfzigsten Tage nach der Befreiung aus der ägyptischen Dienstbarkeit sein Gesetz unter Trompeten- und Posaunen-Schall auf dem Berge Sinai laut verkündigte. Und eben das war der Tag, an welchem Jesus Christus den heiligen Geist auf seine Apostel ausgoß. Er wollte dadurch seiner Sache den entscheidendsten Ausschlag geben, und sie mit einmal in das hellste Licht setzen. Und dies geschah auf folgende Weise. Am fünfzigsten Tage nach der Auferstehung, am zehnten Tage nach der Himmelfahrt

am heutigen Pfingstsonntage waren alle Jünger und Jüngerinnen des Herrn einmüthig beisammen, und schickten sich eben an, in den Tempel hinaufzusteigen, um dort dem öffentlichen Gottesdienste gemeinschaftlich beizuwohnen, als plötzlich und auf einmal sich ein Getös erhob, wie das Getös eines brausenden Windes, der schnell und gewaltsam daherstürmt. Kurz zuvor war die Luft noch ganz still und ruhig und ohne alle Bewegung. Aber jetzt hörte man auf einmal das Sausen und Brausen eines heftigen Windes. Es war, eigentlich zu reden, ein Sturmwind, und dieser Sturmwind kam nicht von unten herauf, sondern von oben herab, und ging in gerader Linie auf das Haus zu, worin sich die Apostel und Jünger des Herrn aufhielten. Er griff das ganze Haus von allen vier Ecken an, und erschütterte es von Grund aus. Er drang so mächtig ein, stürmte so gewaltsam auf das Haus los, als wenn er es aus den Angeln heben wollte. Die Wirkung davon verspürte man nicht nur in der Gegend des Hauses, nicht nur in der Nachbarschaft, sondern auch im Tempel und in der ganzen Stadt Jerusalem. Dieser Sturmwind war das Zeichen, durch welches der heilige Geist seine Gegenwart offenbarte. Bei der Erschaffung der Welt, da die Erde noch wüst und leer war, schwebte der Geist des Herrn wie ein sanfter Wind über dem Wasser, und machte es fruchtbar: aber am Pfingsttage, bei der Umschaffung der Welt, fuhr er über die Stadt Jerusalem wie ein Sturmwind daher, und bereitete dadurch alle Einwohner auf seine Ankunft vor. In dem alten Bunde offenbarte sich einst der Herr dem Propheten Elias durch das sanfte Wehen eines lieblichen Windes: aber am Pfingsttage offenbarte sich der heilige Geist den Propheten des neuen

Bundes durch das Sausen und Brausen eines heftigen Sturmwindes, und bewies dadurch, daß in dem neuen Bunde seine Wirkungen weit stärker und kräftiger seyn würden, als sie im alten Bunde waren. Er bewies es aber auch durch die feurigen Zungen, die sich zu gleicher Zeit vor den Augen der Apostel und Jünger des Herrn sehen liessen. Eine Menge solcher Zungen fuhr anfangs ohne Ordnung in dem hellerleuchteten Zimmer umher. Aber bald darauf theilten sie sich aus, schwebten langsam herab, und blieben in der Luft hangen. Ueber jedem Apostel, über jedem Jünger, über jede Jüngerinn des Herrn hieng eine besondere flammende Zunge, und gerade das war der selige Augenblick, wo sich der heilige Geist wie ein Feuerstrom in ihr Herz ausgoß, wo er sie in ganz neue Menschen umschuf, und ihnen durch ein außerordentliches Wunder die Sprachengabe ertheilte. Sie wurden alle, heißt es, mit dem heiligen Geiste erfüllet, und recht eigentlich in's Feuer eingetaucht. Jeder fühlte sich über die Erde erhaben, und in eine neue Welt versetzt. Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, was noch in keines Menschen Herz aufgestiegen ist, das sahen, das hörten, das begriffen sie: darum fingen sie auch sogleich an, Gott zu loben und zu preisen, und zwar in verschiedenen Sprachen und Mundarten, die sie nie gelernt hatten, nach dem Maße, wie es ihnen der heilige Geist eingab. Sie waren vor Erstaunung und Freude ganz außer sich, und die Sprachen, die sie miteinander redeten, klangen ihren eigenen Ohren fremd und neu. Sie konnten unmöglich zweifeln, daß der heilige Geist nicht aus ihnen redete. Sehet, Geliebte, das ist die wundervolle Begebenheit, die sich in Jerusalem zutrug, und auf das Volk

einen besondern Eindruck machte. Wie groß dieser Eindruck gewesen sey, das werden wir jetzt gleich hören.

II.

Es hielt sich damals, schreibt Lukas, eine Menge Juden zu Jerusalem auf. Die meisten aus ihnen waren fromm und gottesfürchtig, und wegen der Feyerlichkeit des hohen Pfingstfestes aus allen Gegenden der Welt, nach Jerusalem gekommen. Es waren damals in der Hauptstadt zugegen Juden aus dem Lande der Parther und Medier, Juden aus Persien und Mesopotanien, Juden aus Kapadocien, aus Pontus und Kleinasien, Juden aus Phrigien und Pamphilien, Juden aus Aegypten und aus der Gegend Libiens und Cyrene, Juden aus Rom, aus Creta und Arabien. Die meisten aus ihnen waren geborne Juden; es gab aber auch viele dorunter, die sich erst später zur jüdischen Religion bekehrt hatten. Darum nannte man sie Judengenossen. Nun alle diese Leute liefen zusammen, sobald sie den Sturmwind hörten, und strömten auf das Haus zu, das der Sturmwind ergriffen und von Grund aus erschüttert hatte. In kurzer Zeit sahen sich die Apostel und Jünger des Herrn von einer unzähligen Menge sowohl einheimischer, als fremder Juden umgeben. Es kamen immer mehrere herbei, die von der wunderbaren Begebenheit Zeugen seyn wollten. Und, o! wie erstaunten sie nicht, als sie gerade da, wo sie es am wenigsten gesucht hatten, Männer antrafen, die mit einem jeden aus diesen Fremdlingen in seiner Muttersprache reden konnten. Der Parther hörte sie reden in der partischen, der Medier in der medischen, der Perser in der persischen, der Kapadocier in der kapadocischen, der

Phrygier in der phrygischen, der Pamphilier in der pamphilischen, der Grieche in der griechischen, der Römer in der römischen, der Araber in der arabischen Sprache. Kurz, ein jeder hörte sie in seiner Muttersprache reden. Sie waren ganz außer sich, und sagten zu einander: sind nicht alle diese Männer, die mit uns reden, aus Galiläa gebürtig, und doch verstehen wir sie, wenn sie mit uns reden: was soll das werden? Es gab aber doch auch einige, die über dieses Wunder spotteten. Sie sind voll süssen Weines, sagten sie. Hier trat Petrus sammt den Eilfen hervor, und hielt folgende Rede:

III.

„Ihr Israeliten! lieben Landsleute und Brüder! Einwohner von Jerusalem und Fremdlinge! Hört mich mit Aufmerksamkeit an. Ich habe euch etwas von der äußersten Wichtigkeit bekannt zu machen. Glaubet doch nicht, daß diese Männer hier betrunken sind. Es ist erst neun Uhr Vormittags — und das hohe Fest der Pfingsten. So früh und an einem solchen Tage berauscht sich kein Jude, wie ihr selbst wisset. Worüber ihr euch so sehr wundert, ist nichts anders, als eine Erfüllung dessen, was Gott durch den Propheten Joel verheissen hat: „In den letzten Tagen der jüdischen Verfassung, in den Tagen des Messias, der heute seine Regierung antritt, will ich meinen Geist ausgiessen über alles Fleisch, über alle Menschen: Eure Söhne und Töchter werden weissagen, eure Jünglinge werden Erscheinungen, und eure Greise göttliche Traumgesichter haben. Selbst über meine Knechte und Mägde werde ich ihn ausgiessen und sie werden weissagen. Nun diese Weissagung ward heute an uns zuerst erfüllt. Ihr

sehet und höret. Eben so wird auch erfüllet werden, was Gott der Herr bei Joel gleich darauf hinzusetzt: „Ich will Wunder oben am Himmel, und Zeichen unten auf Erde thun. Ströme von Blut werden fließen, alles soll in Feuer und Flammen gerathen; Rauch und Dampf wird von der Erde aufsteigen, die Sonne wird verfinstert, und der Mond so roth wie Blut werden, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn anbricht. Doch wer sich dem Messias als seinem Herrn und Könige unterwirft, wird sich retten.“

Hier breche ich heute ab, um morgen den vornehmsten Inhalt der Pfingstrede (denn das, was Petrus bisher gesagt hatte, war nur erst der Eingang seiner herrlichen Predigt), euch ausführlich darlegen zu können. So viel ist indessen für uns klar und wichtig: 1) die Ausgiessung des heiligen Geistes ist eine Thatsache, und eine höchst gewisse Thatsache; denn sie geschah in der Hauptstadt des Landes, geschah am hohen Pfingstfeste, geschah mit einer ausserordentlichen Feyerlichkeit. Ein Sturmwind mußte gleichsam als ein Eilbote Gottes die Begebenheit eröffnen, feurige Zungen mußten dem Auge des Leibes andeuten, was im Geiste geschah; hundert zwanzig Personen waren Zeugen davon, und eine unzählbare Menge Menschen aus nahen und fernen Ländern, die die neuen Prediger in ihren Sprachen, die sie nie gelernt hatten, reden hörten, mußten durch ihr Erstaunen und die nachfolgende Umwandlung ihrer Ueberzeugungen und Gesinnungen die Wahrheit der Thatsache bestätigen. Wahrhaftig, die Publicität (Oeffentlichkeit) der Thatsache hätte wohl nicht größer seyn können. 2) Die Thatsache geht nicht bloß die Apostel, geht nicht blos die ersten Christen, sie geht auch uns, sie geht

uns alle an. Denn auch wir bedürfen des heiligen Geistes, um von seinem Lichte erleuchtet, von seiner Liebe entzündet, und seines Friedens, seiner Seligkeit theilhaftig werden zu können. Auch uns ist die Gabe des heiligen Geistes verheissen, auch uns ist die Pfingstschule eröffnet, und wenn wir mit den Aposteln Jesu um den heiligen Geist bitten, so wird er uns gegeben — der Pfingstsonntag wird ein Tag der Ausgiessung des Geistes, ein Festtag für uns werden. Amen.

Dritte Predigt.

(Am Pfingstmontage 1803)

Männer von Israel, merket auf, und nehmet wohl zu Herzen, was ich euch jetzt sagen will. II. Hauptstück 22 — 44.

Für die eigentliche Wahrheit des neuen Bundes: Jesus ist Christus, ist der Herr, ist das Heil, durften die Jünger Jesu so lange nicht als Zeugen auftreten, bis das Leiden Christi vollbracht, bis er durch die Auferstehung vom Tode in seine Herrlichkeit eingegangen, bis der heilige Geist über sie ausgegossen, bis ein jeder aus ihnen mit der Macht, der Wahrheit Zeugniß zu geben, ausgerüstet war. Aber jetzt, nachdem das Pfingstfest ihre Sendung vollendet hatte, jetzt liessen sie der neuen Zunge, die ihnen gegeben ward, Gottes Wunder auszusprechen, freien Lauf; jetzt konnten sie von nichts anderm mehr reden, als von Jesus, daß er ist der Sohn Gottes, daß er ist Christus, der Herr, der verheissene Messias, der Heiland der Welt. Unter diesen muthigen Zeugen war der Apostel

Petrus wohl der muthigste. Denn seine ganze Rede, die er am Pfingstmontage vor so viel tausend einheimischen und fremden Juden hielt, war nichts anders, als ein fortlaufender, schriftmässiger Beweis von der göttlichen Würde und Oberherrschaft des gekreuzigten Nazareners. Wir wollen ihn selbst hören und heute miteinander betrachten:

I. Die Rede, die der Apostel Petrus am Pfingsttage an das herumstehende Volk gehalten hat:

II. Den Eindruck, den der Apostel Petrus durch diese seine Rede auf das herumstehende Volk gemacht hat. Die Rede war schön, und der Eindruck stark; denn der heilige Geist redete aus ihm: o! möchte er auch aus mir reden!

I.

Der Apostel Petrus fuhr in seiner Pfingstpredigt, wovon wir gestern den Eingang gehört haben, also fort: Ihr Männer von Israel, merket auf, und nehmet wohl zu Herzen, was ich euch sagen will: ihr kennet Jesum von Nazareth; Ihr Fremdlinge sahet ihn erst vor sieben Wochen, da ihr nach Jerusalem kamet, um mit uns das Osterfest zu feyern. Ich rede also von keinem unbekannten weltfremden Menschen, wenn ich seinen Namen ausspreche. Er lebte und gieng mitten unter uns herum. Gott hat sich auf die nachdrucksamste Weise für ihn erklärt, indem er durch ihn die größten Wunder vor unsern Augen verrichtete, wie ihr selbst wisset. Wer diese Wunder läugnen kann, der trete hervor. Alle Dörfer, Flecken und Städte unseres Landes sind Zeugen davon; und doch habt ihr

diesen Jesus von Nazareth (es geschah ihm freilich nichts etwa von Ungefähr, nichts ohne Gottes Rathschluß und Willen) gekreuziget; aber ihr seyd es doch, die ihr diesen Mann den Heiden überliefert, und durch sie zum Kreuztode befördert habt. Allein Gott hat diesen Jesus von den Banden des Todes befreyet und zum ewigen Leben erwecket. Ein solcher Mann, wie er war, ein so gerechter und heiliger, konnte ohnehin unmöglich todt bleiben, sondern mußte wieder lebendig werden. Und das hat schon David vorhergesagt, wenn es in einem seiner Psalme heißt: „ich sehe den Herrn immer vor mir, auf ihn ist mein Blick immer gerichtet. Er steht mir auch zur Seite, damit ich nicht wanke. Darüber freut sich mein Herz, und meine Zunge singt Loblieder. Mag auch mein Leib ins Grab sinken — er ruhet da, seiner Auferstehung sicher. Denn du, o Herr! wirst mich nicht im Grabe zurücklassen, wirst deinen Geliebten der Verwesung nicht Preis geben. Du wirst mir einen Weg zum Leben öffnen, und mich mit Freude erfüllen vor deinem Angesicht.“ Was David hier redet, ist euer reifsten Ueberlegung werth. Einmal von ihm selbst konnte er unmöglich so reden. Hier darf ich freimüthig von unserm Erzvater David sprechen, ohne zu besorgen, daß ihr denken werdet, ich trete dadurch seinem besonders verehrungswürdigen Namen zu nahe. Ich frage euch selbst, antwortet mir: ist nicht David gestorben und im Grabe verwesen? Sieht man nicht sein Grabmal noch bis auf den heutigen Tag unverändert unter uns? Er ist nicht mehr lebendig worden, und von ihm kann jener Ausspruch nicht verstanden werden. Er war aber ein Prophet und wußte, daß ihm Gott die Verheissung gegeben und mit einem Eidschwure versiegelt hatte:

einer aus deinen leiblichen Thronfolgern würde ewig herrschen. David redete also in dem angeführten Psalm von der Auferstehung Jesu, dessen Seele nicht im Todtenreiche zurückgelassen ward, dessen Leichnam die Verwesung nicht sah. Nun diesen Jesus hat Gott wirklich vom Tode auferwecket: wir Apostel, wir alle sind Zeugen seines neuen Lebens, wir haben ihn selbst leibhaftig mit unsern Augen gesehen. Nachdem er nun durch die göttliche Allmacht in den Himmel erhoben worden ist, und nun von seinem Vater die Gewalt empfangen hat, uns den heiligen Geist mitzutheilen: so hat er uns heute mit diesem heiligen Geiste erfüllet, wie ihr sehet und höret; denn David ist nicht in den Himmel gefahren, und doch sagt er in einem andern Psalme: „der Herr sprach zu meinem Herrn: setze dich mir zur Rechten und sey mein Throngenoß, bis ich alle deine Feinde dir zum Fußschemmel werde gemacht haben.“ Auch diese Worte, lieben Brüder und Landsleute! können nur von Jesus Christus verstanden werden, der vor unsern Augen in den Himmel fuhr. Ganz Israel muß es also einsehen, daß Gott diesen Jesus, den ihr kreuzigen liesset, zum Herrn und Messias gemacht habe. Sehet, Geliebte! so lautet die erste Rede, die der Apostel Petrus am Pfingsttage vor einer unzähligen Menge Volkes gesprochen hat, und was ist der Hauptinhalt davon? Wohl kein anderer, als dieser: der gekreuzigte, unter alles erniedrigte Jesus ist nun über alles erhöhet: der getödtete Jesus lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, und soll nun von Jedermann als der Sohn Gottes und Erlöser der Welt verehrt und angebetet werden. Und diesen Satz beweiset Petrus 1) durch die Wunder Jesu. Ihr Männer von Israel! sprach er, Jesus hat unter euch die größten Wunder

gewirkt. Er hat unter euern Augen die Blinden sehend, die Tauben hörend, die Lahmen gehend, die Stummen redend, die Aussätzigen rein, die Todten lebendig gemacht; er hat unter euern Augen die bösen Geister ausgetrieben, dem Meere und dem Sturmwinde gebothen, fünf Tausend Mann mit fünf Gerstenbroden und zwei kleinen Fischlein gespeiset; und dies alles ist landkundig, es geschah nicht in einem verborgenen Winkel, sondern vor aller Welt, am hellen Tage, unter freiem Himmel. 2) Petrus beweiset seinen Satz durch die Auferstehung Jesu. Gott, sprach er, hat Jesum vom Tode auferweckt, und durch diese Auferweckung als seinen Sohn kräftig erwiesen; dessen sind wir alle Zeugen. Wäre Jesus todt geblieben, er hätte kein Recht auf die Anbethung der Menschen. Wer könnte einen Todten anbethen? aber es war unmöglich, daß dieser Heilige von dem Tode gehalten wurde. Wer so gelebt hatte, mußte freiwillig sterben; wenn er starb, und wenn er todt war, mußte er wieder lebendig werden. Diese Hände, die des Blinden Aug berührten und sehend machten, diese Füsse, die herumgiengen, um Gutes zu thun, und alle zu heilen, die vom Satan überwältigt waren, dieser Mund, der sprechen konnte: ich bin die Auferstehung und das Leben, sie mußten wieder lebendig werden. Und sie wurden es: das behauptet Petrus. Und wer darf ihm widersprechen; wenn er seine Hand auf die Brust legt, dann sie über die hundert und zwanzig Brüder und Schwestern ausstreckt, und den allwissenden Gott mit einem Blicke gen Himmel aufruft: Dessen sind wir alle Zeugen: wir haben ihn gesehen nach seiner Auferstehung, wir haben mit ihm geredet, wir haben mit ihm gegessen und getrunken, ha-

ben ihn sogar mit unsern Händen angerühret. 3) Petrus beweiset seinen Satz durch die Ausgiessung des heiligen Geistes. Jesus, spricht er, ist durch die Allmacht Gottes in den Himmel erhöhet, und hat dort vom Vater die Gewalt empfangen, den heiligen Geist zu senden. Und diesen heiligen Geist hat er heute, wie ihr jetzt sehet und höret, unter uns ausgegossen. Ja wahrhaftig, wie leicht war die Ausgiessung des heiligen Geistes als ein Werk Gottes von jedem schlichten Menschenverstande zu erkennen! Ungelehrte Fischer und Zöllner aus Galiläa redeten auf einmal in so vielen fremden Sprachen, als wären sie in dem Lande geboren, dessen Sprache sie redeten. War das nicht ein Werk der schöpferischen Allmacht? Endlich: 4) Petrus beweiset seinen Satz durch die Weissagung des Propheten Davids. Seine Rede mußte

II.

Eindruck machen. Sie machte wirklich den größten Eindruck; denn die Hörenden wurden von der Gewalt der Wahrheit so ergriffen, daß sie zu Petrus und den andern Aposteln das Wort sprachen: Männer, Brüder, was sollen wir denn thun? Diese Willigkeit der Gemüther ist die erste Folge der göttlichen Rührung. Als nun Petrus auf die Frage: was sollen wir thun? die bestimmteste Antwort gab: thut Busse und lasset euch taufen auf den Namen Christi zur Vergebung der Sünden, und ihr werdet die Gabe des heiligen Geistes empfangen, da hatten sie auch dies Wort Gottes mit der größten Willigkeit aufgenommen, und allen dem, was es gebot, mit derselben Willigkeit gehorchet, mit derselben Willigkeit Buße gethan und die Taufe empfangen, und

so ward an ihnen denn auch die Verheißung erfüllet, ihr werdet die Gabe des heiligen Geistes empfangen. Das war die zweite Folge der göttlichen Rührung: Die Bekehrung von dreitausend Seelen zu Gott. Und diese Neubekehrten haben sich nicht wieder umgewandt zu der Gewohnheit des vorigen Lebens: denn der heilige Lukas setzt mit klaren Worten hinzu: sie blieben beständig in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft mit den Aposteln und untereinander, im Brodbrechen und im Gebethe. Und diese Beharrlichkeit war die dritte Folge der göttlichen Rührung, die die Predigt des Apostels, das ist die Kraft des heiligen Geistes, die sein Wort begleitete, in den hörenden Israeliten bewirket hatte. Wenn wir nun sowohl die Predigt des Apostels, als ihre Wirkungen zu Herzen fassen: so werden wir nichts besseres thun können, als daß wir uns zu demselben Christus, den der Neid der Hohenpriester an das Kreuz geschlagen, den Gott auferwecket, den das lebendige Wort der Apostel als den Herrn und Heiland aller Menschen verkündet hatte, wenden und im Sinne der ersten Herolden des Christenthums ausrufen: o du, dem wir alle angehören, unser Herr und Heiland Jesus Christus! erwecke auch in unsern Tagen Männer, die mit Feuer und Geist getauft, wie Petrus und seine Mitapostel, mit demselben Feuer, mit demselben Geiste in unsere Herzen sprechen, wie Petrus, daß auch wir, von Schmerzgefühl und Reue durchschnitten, glauben, hoffen, lieben lernen, wie die Berufenen am Pfingstfeste, und empfangen, wie sie — Vergebung der Sünden, und die Gabe des heiligen Geistes, und das ewige Leben. Amen.

Vierte Predigt.

(Am Feste der heil. Dreifaltigkeit 1803.)

Diejenigen nun, die seinen Ermahnungen Gehör gaben, ließen sich taufen, und die Jüngerschaft erhielt an demselben Tage einen Zuwachs von ungefähr dreitausend Seelen. Apostelg. II. 41.

Die Predigt, die der Apostel Petrus am Pfingsttage zu Jerusalem hielt, war lebendig und kraftvoll, und schärfer, als ein zweischneidiges Schwert, und traf seine Zuhörer, wie eine Donnerkeule. Es ergriff sie die entsetzlichste Bestürzung. Sie schlugen mit der bangsten Wehmuth und Reue auf ihre Brust, und sagten zu Petrus und den übrigen Aposteln: o ihr Gottesmänner und lieben Brüder! ja, wir erkennen und glauben es, daß Jesus von Nazareth unser Messias und Herr sey, und daß wir ihn gekreuziget haben! Aber, was sollen wir jetzt thun? Ist es noch möglich, daß wir gerettet werden? Können wir der Strafe, die wir verdient haben, noch entgehen? — Das könnet ihr, antwortete Petrus; ihr dürfet nur die Vorurtheile ablegen, womit ihr bisher gegen Jesus eingenommen waret. Leget sie also ab, und zum Beweise, daß es euch Ernst sey, lasset euch durch die Taufe öffentlich unter die Zahl seiner Jünger aufnehmen. Wenn ihr das thut, so werdet ihr Vergebung eurer Sünden und den heiligen Geist empfangen, wie wir ihn heute empfangen haben. Sehet, Geliebte! so redete Petrus, und er redete nicht zu tauben Ohren. Viele aus seinen Zuhörern gaben ihm Gehör. Noch an demselben Tage ließen sich dreitausend Personen taufen, und in die

Jüngerschaft Jesu aufnehmen. Ehe sie aber die Taufe empfingen, mußten sie zuvor an Gott den Vater, an Gott den Sohn, an Gott den heiligen Geist glauben lernen, und von diesem ihren Glauben ein öffentliches Bekenntniß ablegen. Kaum hatten sie dies gethan, da wurden sie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes getauft, und wurden durch die Taufe Kinder des Vaters, Schüler des Sohnes und Tempel des heiligen Geistes.

Auch wir, Geliebte! glauben an Gott den Vater, an Gott den Sohn, an Gott den heiligen Geist, und legen heute an dem hohen Feste der heiligsten Dreieinigkeit von diesem unsern Glauben ein feierliches Bekenntniß ab. Auch wir wurden durch die Taufe Kinder des himmlischen Vaters, Schüler des göttlichen Sohnes, Tempel des heiligen Geistes: und eben das ist die große Wahrheit, die wir in der heutigen Predigt mit einander betrachten werden. Ich sage also noch einmal

I. Wir glauben an Gott den Vater; denn wir wurden in der Taufe seine Kinder. Sehet, das ist der erste Theil.

II. Wir glauben an Gott den Sohn; denn wir wurden in der Taufe seine Schüler. Sehet, das ist der zweite Theil.

III. Wir glauben an den heiligen Geist; denn wir wurden in der Taufe seine Tempel. Sehet, das ist der dritte Theil der Predigt. Der dreieinige Gott segne mich und euch.

I.

Ja, so ist es, meine Lieben! wir glauben an Gott den Vater, und von diesem unsern Glauben legen wir

heute ein feierliches Bekenntniß ab. Wir begreifen es zwar nicht, wie Gott Vater ist, und wie er einen Sohn haben könne; aber daß Gott Vater ist, daß er wirklich einen Sohn, einen Erst- und Eingebornen Sohn hat, das glauben und bekennen wir. Wir begreifen es nicht, daß Gott Vater ist, aber daß er die Welt geliebt, und aus Liebe seinen eingebornen Sohn zum Heile der Welt in den Tod hingegeben hat, das glauben und bekennen wir. Wir glauben und bekennen auch, daß Gott, der Vater, unser Vater ist, nicht nur deßwegen, weil er uns, wie alle andere Menschen erschaffen hat, sondern auch und vorzüglich deßwegen, weil er uns bei der Taufe an Kindes Statt angenommen hat. So wie wir von Adam herstammen, sind wir keine Kinder Gottes. Wir werden in der Erbsünde und ohne die heiligmachende Gnade empfangen und geboren. Darum sagte einst Jesus zum Pharisäer Nicodemus: wer nicht wiedergeboren wird, kann das Reich Gottes nicht sehen; und als ihm Nikodemus den Einwurf machte: wie kann ein Mensch, wenn er alt ist, noch einmal geboren werden? kann er wieder in den Leib seiner Mutter zurückkehren, und zum zweitenmale an's Taglicht kommen? so fuhr Jesus fort und sprach: ich aber versichere dich: wenn einer nicht aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wieder geboren wird, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was aus dem Fleische geboren ist, das ist Fleisch, und was aus dem Geiste geboren ist, das ist Geist. Laß es dich also nicht befremden, daß ich sagte: ihr müßt wieder geboren werden. Nun diese Wiedergeburt geschieht bei der Taufe, geschah auch bei unserer Taufe: denn da uns der Priester mit Wasser begoß und dabei die oben gestandenen Worte

ausſprach: Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes, Amen: Da ſchenkte uns Gott, der Vater, ſeine Gnade, und nahm uns an Kindes Statt auf. Du biſt, ſprach er, von nun an, mein Sohn, meine Tochter, und wenn du es bleibſt, ſo iſt dir der Himmel gewiß und die Erbſchaft darin, die ich dir in meinem Reiche hinterleget habe. Das heißt mit andern Worten: wir wurden bei der Taufe Kinder Gottes, des beſten liebenswürdigſten Vaters. Sind wir es noch? Du biſt es nicht mehr, o Sünder! ſchon lange nicht mehr. Und, wenn du wiſſen willſt, wie viele Jahre verfloſſen ſind von der Zeit an, da du es nicht mehr biſt: ſo denke zurück an den Tag, an die Stunde, an den Augenblick, wo du die erſte Todſünde begingeſt; ſieh, da hörteſt du auf, Gottes Kind zu ſeyn.

II.

Wir glauben an Gott den Sohn, und legen heute davon ein Bekenntniß ab. Wir begreifen es zwar nicht, wie der Sohn vom Vater erzeugt ward; aber daß der Sohn das Bild des Vaters, der Abglanz ſeiner Herrlichkeit, der vollkommenſte Ausdruck ſeines Weſens iſt, das glauben und bekennen wir. Wir begreifen es nicht, wie das Wort im Anfange war und bei Gott war und Gott ſelber. Daß aber dieſes Wort Fleiſch geworden, daß der Sohn Gottes in Menſchengeſtalt auf Erden umhergegangen iſt, und das große Werk, das ihm der Vater auftrug, vollendet hat, das glauben und bekennen wir. Wir glauben aber auch, daß er unſer Lehrmeiſter iſt. Er war das Licht der Welt, das nach der Weiſſagung des Zacharias, aus der Höhe gekommen iſt, alle zu erleuch-

ten, die da im Finstern, im Todesschatten sitzen. So wie wir von Adam herstammen, ist unser Verstand finster und blind: in seinem Lichte sehen wir, was uns der Vater durch ihn geschenket hat. Getauft auf seinen Namen, sind wir seine Schüler geworden. Sind wir es noch? du bist es nicht mehr; denn du thust nicht, was er dich gelehrt hat, liebst Gott und deinen Nächsten nicht, thust dir keine Gewalt an, befolgst die Grundsätze der Welt, liebst die Finsterniß mehr, als das Licht.

III.

Wir glauben an Gott den heiligen Geist, und legen davon heute ein Bekenntniß ab. Wir begreifen es nicht, wie der heilige Geist vom Vater und Sohn ausgeht, warum er Geist, heiliger Geist genannt wird. Aber, daß er am Pfingsttage über die Apostel herabgekommen ist, das glauben und bekennen wir. Wir glauben und bekennen, daß der heilige Geist in den Kindern Gottes wohnet, und sie zu allem, was Gott gefällig ist, zur Mäßigkeit und Keuschheit, zur Demuth und Geduld, zur Sanftmuth und Freigebigkeit antreibet. Wir glauben und bekennen, daß der heilige Geist in den Kindern Gottes wohnet und sie treibet zum stetigen Lobe Gottes und zu lauter guten Werken. Durch die Taufe sind auch wir seine Tempel geworden: sind wir es noch? Ach! du bist es nicht mehr; denn sieh, dich treibt ja der Geist der Welt, und der Geist der Welt ist kein göttlicher, kein heiliger, ist ein gottloser, ein unheiliger Geist, ist ein Geist der Eitelkeit, der seine Kinder mit Rauch und Dunst speiset, und reif für die Hölle macht. Du bist kein Tempel des heiligen Geistes mehr; denn siehe, dich

treibt der Geist des Fleisches, und der ist kein heiliger, der ist ein thierischer Geist, der dich thierisch macht, ein Geist der Unreinigkeit, der dich durch und durch beflecket. O, kehret um zu dem verlassenen heiligen Geiste, und lasset euch wieder einweihen, durch Buße einweihen zu seinen Tempeln. Amen.

Fünfte Predigt.

(Am zweiten Sonntag nach Pfingsten 1802.)

Sie verharrten in der Lehre der Apostel und im gemeinschaftlichen Brodbrechen und im Gebethe. Apostelgesch. II. 42.

Es gibt recht viele Christen, die äußerst selten zum Tische des Herrn gehen, das ist traurig und ein offenbares Zeichen des schrecklichsten Kaltsinns in dem wichtigsten Geschäfte unseres Heils. Jesus Christus hat sich für uns in den Tod hingegeben, und uns das Geboth hinterlassen: erinnert euch oft daran, daß ich für euch starb, und euch mehr liebte, als mein Leben; und wir denken äußerst selten an seinen Tod und seine Liebe. Jesus Christus gibt sich uns in der heiligen Kommunion selbst als Speise und Trank dar; will durch seine Allmacht und Liebe das Leben unserer Seele stärken, nähren und erhalten; will es durch seine wundervolle Gegenwart dahinbringen, daß der Glaube an ihn lebendiger, die Hoffnung auf ihn fester, die Liebe zu ihm fertiger werde; will Eins mit uns werden; will in unserm Herzen wohnen und bleiben, und wir wollen nicht zu ihm kommen,

wollen an seinem Fleische und Blute keinen Antheil nehmen. So machten es die ersten dreitausend Gläubigen zu Jerusalem nicht; denn von ihnen heißt es in der Apostelgeschichte: sie verharrten in dem gemeinschaftlichen Brodbrechen. Durch den Ausdruck: Brodbrechen versteht hier der heilige Lukas den Genuß des heiligen Abendmahls; weil man bei demselben das consecrirte Brod in mehrere kleine Stücke zerbrach, und dann erst unter die Anwesenden vertheilte. Zu diesem Abendmahle kamen die ersten Gläubigen in verschiedenen Häusern zusammen, setzten sich ohne Unterschied des Standes, in brüderlicher Liebe und Eintracht an einen Tisch hin, und genossen da miteinander eine mäßige Mahlzeit, die von den Reichen unter ihnen bestritten wurde. Wenn sie nun so beisammen am Tische saßen, nahm einer aus den Aposteln, der eben zugegen war, das Brod und den Becher, mit Wein gefüllt, sprach darüber die heiligen Worte aus: nehmet hin und esset, das ist mein Leib: nehmet hin und trinket, das ist mein Blut, und reichte ihnen unter den Gestalten des Brods und Weins den Leib und das Blut Jesu Christi. Da war es nun den ersten Gläubigen, als ob sie Jesum stets vor Augen hätten und sprechen hörten. Sie entbrannten vor dankbarer Liebe gegen ihn, sie gelobten ihm aufs Neue Gehorsam, und befestigten unter sich das Band der wahren Bruderliebe. Und dies thaten sie alle Tage, weil sie alle Tage das heilige Abendmahl genossen, und dazu trieb sie an die Liebe zu Gott, die Liebe zu Jesu, die Liebe gegen einander. Diese dreifache Liebe machte es ihnen zur Pflicht, daß sie so oft das Abendmal des Herrn feierten. Ihnen war es ein rechtes Liebesmal, und das konnte, das sollte es auch

uns seyn. Höret nur, was ich jetzt sage: Das heilige Abendmahl ist und bleibet immer ein Mahl der Liebe.

I. ein Mahl der Liebe Gottes,

II. ein Mahl der Liebe Jesu,

III. ein Mahl der geistlichen Bruderliebe.

Und das sind auch die drei Stücke, die den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt ausmachen. Jesus, der im Sakramente der Liebe vor unsern Augen dasteht, und heute wieder in einer feierlichen Procession herumgetragen werden wird, segne mich und euch.

I.

Ja, Geliebte! so ist es: das heilige Abendmahl wird mit Recht ein Mahl der Liebe Gottes genannt. Denn hier sehen wir die Liebe unsers himmlischen Vaters in ihrem vollen Glanze, hier genießen wir dieselbe in dem reichsten Maße. Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat. Dadurch offenbaret sich diese Liebe in ihrer ganzen Größe, daß uns Gott, da wir ihn nicht liebten, doch geliebt und seinen Sohn dahingegeben hat zur Versöhnung für unsere Sünden. Dadurch gab er uns den stärksten Beweis seiner väterlichen Huld und Erbarmung. Wir sind schwache, fehlerhafte, strafbare, elende Menschen, und sind es aus unserer Schuld; denn wir selbst haben uns geschwächt, erniedriget, verderbt, von Gott entfernt, in Sünde und Laster verwickelt, und so in Noth und Elend gestürzt. Und doch erbarmte sich unser der Schöpfer des Himmels und der Erde, und schenkte uns seinen geliebten Sohn, der uns vom Irrwege zurückrufen, uns zu Gott, unserm Schöpfer und Vater wieder

hinführen, uns von der Sünde und dem Elende erretten sollte. Durch diesen seinen Sohn ließ er uns ankündigen Nachsicht und Gnade für strenges Recht, Vergebung der Sünden für die verdienten Strafen, ewiges Leben und ewige Seligkeit statt des ewigen Unterganges, dem wir schon so nahe gekommen waren. Diesen seinen Sohn ließ er in der niedrigsten Knechtsgestalt unter uns leben; ließ ihn alle Schwachheiten und Beschwerden der menschlichen Natur erfahren; ließ ihn auf eine eben so schimpfliche als schmerzhafte Art als einen Uebelthäter am Kreuze sterben. Er weckte ihn aber vom Tode auf, und gab durch diese Auferweckung seiner Sendung die größte Glaubwürdigkeit, und allen seinen Verheißungen die zuverläßigste Gewißheit. Sehet, Geliebte! so groß war die Liebe Gottes gegen uns, und diese Liebe Gottes predigt uns mit lauter Stimme der gekreuzigte Leib und das vergossene Blut Jesu Christi, die wir bei dem heiligen Abendmahl empfangen. Hier nahen wir uns Gott nicht als Sklaven, die vor ihrem Richter zittern, sondern als Kinder, die sich freuen und rühmen, daß er unser Vater ist. Hier versammeln wir uns, in seinem Hause, und genießen alle Wohlthaten, die er uns durch seinen Sohn erwiesen Laßt uns also Gott lieben, ihn, der uns zuerst und so unaussprechlich geliebt hat. Er allein verdient unsere ganze Liebe. Ihn lieben, ist lauter Seligkeit. Aber ach! wo ist das Menschenherz, das ihn würdig genug lieben kann? was können wir ihm geben, was können wir thun, um ihm seine Wohlthaten zu vergelten? was ist aller Gehorsam, den wir ihm leisten, was sind alle Opfer, die wir ihm bringen können gegen das Geschenk seines Sohnes, des Eingebornen? sollten

wir nicht lauter Unterwerfung, lauter Gehorsam, lauter Eifer, lauter Dank seyn, sobald uns Gott, der liebe Vater, seinen Willen und seine Absichten auf irgend eine Art zu erkennen gibt? Ja, lieber Vater! Hier ist unser Herz, das foderst du von uns, und das schenken wir dir — es ist dein und soll ewig dein bleiben!

II.

Das heilige Abendmahl wird mit Recht genannt ein Mahl der Liebe Jesu Christi, unseres Herrn. Hier können wir mit Augen sehen die Höhe und die Tiefe, die Länge und die Breite seiner unermeßlichen Liebe gegen uns. Hier können wir es mit Händen greifen, wie unendlich viel er aus Liebe zu uns aufgeopfert, gethan und gelitten hat. Diese Liebe hat ihn, den Herrn der Herrlichkeit, vom Himmel auf die Erde, und zuletzt an das Kreuz gebracht. Diese seine Liebe konnte keine Verachtung, kein Spott, kein Undank, keine Schwierigkeit, keine Gefahr, kein Leiden schwächen; sie war stärker, als der Tod, und trieb ihn an, uns sein Fleisch als eine Speise und sein Blut als einen Trank mitzutheilen. Er wollte stets bei uns bleiben, sich mit uns auf das innigste vereinigen; und um das thun zu können, wirkte er das größte Wunder und verwandelte durch das Wort seiner Allmacht das Brod in sein Fleisch, und den Wein in sein Blut. Bei dem heiligen Abendmahle genießen wir die Früchte dieser Liebe. Es ist also billig, daß wir ihn auch lieben. Wir sind ja seine Schüler; von ihm haben wir die wichtigsten, nützlichsten, unentbehrlichsten Wahrheiten gelernt: und wir sollten diesen treuen untrüglichen Lehrmeister nicht lieben? Wir sollten uns des Lich-

tes nicht freuen, das er uns durch seinen Unterricht angezündet hat? Wir sind seine Erlösten, und er hat uns mit Aufopferung seines eigenen Lebens dem ewigen Tode entrissen: und wir sollten ihn, diesen unsern Erlöser nicht lieben, wir sollten uns des Lebens nicht freuen, das er uns so theuer erkauft hat? Wir sind seine Blutsverwandte, seine Brüder und Schwestern: und wir sollten ihn, unsern erstgebornen Bruder nicht lieben, sollten uns nicht herzlich freuen, daß wir ihm so nahe verwandt, verbrüdert und verschwistert sind? Wir sind seine Nachfolger, wir sehen überall die Fußstapfen seiner unbefleckten Tugend und Heiligkeit: und wir sollten ihn, unsern Vorgänger und Anführer nicht lieben, wir sollten uns nicht herzlich freuen, daß er uns den sichersten Weg zum Himmel durch Worte und Beispiele gezeigt hat? Wir sind seine Unterthanen, und er herrschet und regieret über uns mit der größten Weisheit und Liebe: und ihn, diesen weisesten, gütigsten, huldreichsten Herrn sollten wir nicht lieben? Wir sollten uns nicht inniglich freuen, daß wir unter seiner Aufsicht und Regierung stehen? Nein, hier ist der Altar, bei welchem dieß heilige Feuer immer neue Nahrung erhält, und in hellere reinere Flammen ausbricht.

III.

Das heilige Abendmahl ist ein Mahl der christlichen Bruderliebe. Hier betrachten wir uns, einer den andern, als Brüder und Schwestern Jesu. Da ist der Arme, wie der Reiche, der Niedrige, wie der Hohe, der Letzte, wie der Erste. Jesus hat so vieles, hat alles, hat sich selbst für uns geopfert: und wir sollen, nichts, so viel als nichts darangeben, um unsere Liebe gegeneinander zu be-

zeugen? Hier haben wir das schönste Muster der Liebe: Wir sollen einander lieben, weil er uns geliebt hat. Seine Liebe war allgemein, war höchst thätig, war uneigennützig, war unermüdet, war unveränderlich: Also Gottesliebe, Jesusliebe, Bruderliebe, soll uns alle Tage zum Tische des Herrn begleiten und da ganz durchdringen. Ja, heilige Liebe, unser Herz sey stets dir offen. Du, nur du lebe und herrsche in uns, laß uns im Recht und Wohlthun nie ermüden, und mache uns der Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohne Jesus immer fähiger. Amen.

Sechste Predigt.

(Am dritten Sonntage nach Pfingsten 1803.)

Alle übrigen ergriff eine gewisse heilige Ehrfurcht, und einem jeden war schauerlich; denn die Apostel wirkten zu Jerusalem viele Wunder und Zeichen. Apostelgeschichte II. 43. 46. 47.

Kaum war der heilige Geist zu Jerusalem am Pfingsttage über die Apostel herabgekommen, da fingen sie sogleich an zu predigen und Wunder zu wirken, und setzten sich dadurch in ein großes Ansehen. Jedermann heißt es, gerieth in Furcht und Schrecken, und es verbreitete sich unter allen Ständen ein solcher Schauer, daß es kein Mensch wagen durfte, sie zu hindern oder anzugreifen. Selbst die jüdischen Schriftgelehrten und Hohenpriester, so hart es sie auch ankam, mußten dazu schweigen und durch die Finger sehen. Allein nicht nur die Apostel sondern auch die ersten Gläubigen in Jerusalem genossen damals eine

vollkommene Ruhe und Sicherheit. Denn von Ihnen heißt es: sie fanden sich alle Tage einmüthig und unausbleiblich in dem Tempel ein, brachen bald in diesem, bald in jenem Hause das Brod, hielten mit einander in Liebe und Einfalt des Herzens fröhliche Mahlzeiten, sangen dabei heilige Loblieder und waren allgemein geachtet. Der Herr aber führte ihnen täglich neue Jünger zu, und ließ sie da ihr Heil finden. Die Beschreibung also, die uns der heilige Lukas in seiner Apostelgeschichte von dem Zustande der ersten christlichen Kirche zu Jerusalem liefert, begreift eigentlich zwei Stücke in sich: 1. redet er von dem großen Eindrucke, den die Apostel durch ihre Predigten und Wunder auf das jüdische Volk gemacht haben; 2. redet er von dem frommen Lebenswandel, den die ersten Gläubigen zu Jerusalem geführt haben. Und das sind auch die zwei Stücke, von denen ich heute mit euch reden werde. Der Eindruck der apostolischen Predigten und Wunder macht den ersten Theil, der fromme Lebenswandel der ersten Gläubigen macht den zweiten Theil der heutigen Predigt aus. Der Herr sei mit uns!

I.

Es darf uns gar nicht Wunder nehmen, wenn man uns sagt, daß der Eindruck, den die Apostel durch ihre Predigten und Wunder auf das Volk machten, groß gewesen sey. Frei von aller Menschenfurcht, von der guten Sache überzeugt und des höhern Beistandes sicher, traten diese unstudirten Fischer und Zöllner öffentlich auf, und redeten von ihrem Herrn und Meister mit einer Kraft, der Niemand widerstehen konnte. Sie hatten bei all' ihrem Reden und Thun keinen andern Zweck, als seine Ver-

herrlichung; sie kündigten ihn mit lauter Stimme an als den von Gott gesandten Lehrer, als den von Gott hingegebenen Erlöser, als den von Gott bevollmächtigten Herrn und Richter der Welt; sie widersprachen geradezu dem Urtheile der Hohenpriester, die sich an seiner Person vergriffen hatten; sie predigten es als die unläugbarste Wahrheit, daß er vom Tode auferstanden und gen Himmel gefahren sey, daß er noch einmal vom Himmel herabkommen werde, zu richten die Lebendigen und die Todten. Zu gleicher Zeit wirkten sie in seinem Namen die nämlichen Wunder, die er zuvor selbst in Menge gewirket hatte. Sie machten, wie er zuvor, die Blinden sehend, die Lahmen wandelnd, die Tauben hörend, die Aussätzigen rein; und diese Wirkungen der göttlichen Allmacht erfolgten auf der Stelle, in einem Augenblicke. Sie durften nur ein Wort sprechen, nur winken, die Kranken nur anrühren, oder ihnen die Hände auflegen. Wenn nun die Einwohner Jerusalems das hörten und sahen: mußten nicht die Bessergesinnten ausrufen: wahrlich, das ist Gottes Finger? Diese Männer konnten unmöglich so reden und so handeln, wenn Gott nicht mit Ihnen wäre. Sie verkündigten uns einen Erlöser, einen Herrn, einen Richter, und was für einen? großer Gott! eben denjenigen den wir mißhandelt und verworfen haben. Er lebt und herrscht mit Gott, und aus uns ist keiner, der nicht einst von ihm sein entscheidendes Urtheil wird anhören müssen. Das sagen und behaupten jetzt seine Jünger, und beweisen es sogar durch Wunder. So dachten viele Einwohner Jerusalems. Da kam ihnen nun auch wieder zu Sinn, was sich schon damals in ihrem Gemüthe regte, als Johannes, der Täufer, Busse predigte, und sprach: Die Axt ist

schon an die Wurzel der Bäume angeschlagen, und jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird umgehauen, und ins Feuer geworfen werden. Er der Messias, hat die Wurfschaufel schon in der Hand. Er wird seine Tenne durchsäubern, den Waizen wird er in die Scheuer sammeln, die Spreu aber mit unauslöschlichem Feuer verbrennen. Es kam ihnen wieder zu Sinn, was sie aus dem Munde Jesu selbst öfter gehört haben: Jerusalem! Jerusalem! wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Bruthenne ihre Jungen unter ihre Flügel nimmt; aber du wolltest nicht. Sieh! dein Tempel wird zerstört, deine Stadt der Erde gleich gemacht werden. Wenn sie darüber nachdachten, und die Bußpredigten des Täufers Johannes, und die Weissagungen Jesu Christi von der Zerstörung der Stadt und des Tempels mit der Predigt der Apostel verglichen, da ergriff sie Alle Furcht und Schrecken, und keiner getraute sich mehr, über die Apostel, oder über ihre Predigten zu spotten. So groß ist nun freylich der Eindruck nicht, denn wir durch unsere Predigten auf euch machen. Indessen ergreift dich (ich rede an einen, um alle zu treffen), doch bisweilen Furcht und Bangigkeit vor deinen Sünden, wenn dich der Prediger nöthiget, einen Blick in die Zukunft zu werfen, an die Ewigkeit und an's Gericht zu denken. Du kannst dieser geheimen Furcht nicht ganz entgehen, so sehr du dich auch zu zerstreuen suchst. In ruhigen Tagen, in der Einsamkeit, mußt du es wohl selbst empfinden, daß du dich selbst betrügst, wenn du glaubst, das Gegentheil von dem, was die Offenbarung lehret, dürfte doch auch wahr seyn. Flieh vor der Wahrheit so weit du kannst, sie holt dich dennoch ein. Das Evangelium stehet auf festem

Grunde, und die vielen Wunder, die Jesus Christus und seine Apostel gewirket haben, können von keinem vernünftigen Menschen geläugnet werden. Sind aber diese Wunder wahr, so ist eben deßwegen auch wahr alles, was Jesus Christus und seine Apostel geprediget haben. Es ist also auch wahr, daß ohne Busse keine Sündenvergebung, und ohne Sündenvergebung kein Heil, keine Seligkeit zu hoffen sey. Thue also Busse, und führe von nun an einen frommen Lebenswandel.

II.

Wie es die ersten Gläubigen zu Jerusalem gemacht haben. Sie lebten 1. im Frieden und Eintracht beisammen, und sahen sich einander an als wahre Brüder und Schwestern in Christo Jesu. Sieh, wie gut und lieblich es ist, wenn Brüder in Eintracht beisammen wohnen! Wie der wohlriechende Balsam auf den schönen langen Bart des Hohenpriesters Aaron, und auf den Saum seiner prächtigen Kleider niederfloß; wie der erfrischende Morgenthau vom Berge Hermon auf den Berg Sion herabträufelte: eben so verbreiteten die ersten Gläubigen in Jerusalem weit umher einen Wohlgeruch, und machten sich einander das Leben angenehm und vergnügt. Sie fanden sich 2. alle Tage unausbleiblich im Tempel ein, deßwegen unterließen sie aber doch die Arbeit nicht. Sie erwählten zu ihren Versammlungen nur solche Stunden, die sie von ihren Berufsgeschäften frei hatten, und ersetzten durch den vorhergegangenen und nachfolgenden Fleiß bald wieder was sie versäumt hatten. Sie waren 3. bei ihren Mahlzeiten mäßig und nüchtern, und dabei doch munter und fröhlich. Sie aßen und tranken miteinander ohne Unter=

schied des Standes, und die Armen wurden eben so satt, als die Reichen, weil die Reichen auch den Armen von ihrem Ueberflusse zukommen ließen, was sie bedurften. Sie waren 4. überall geachtet. Mancher, wenn er es auch noch nicht mit ihnen hielt, dachte bei sich selbst: ich muß doch sehen, was das für eine neue Gesellschaft der Menschen ist: ich muß doch auch nachfragen, was sie in ihren Versammlungen miteinander reden und vornehmen; ich muß mich selbst überzeugen, ob denn bei diesen Leuten soviel Eintracht und Liebe herrschen, wie der öffentliche Ruf von ihnen ausspricht. Sie bekamen 5. täglich einen neuen Zuwachs; die Anzahl der Gläubigen wurde immer größer. Viele, recht viele, suchten und fanden bei dem Herrn ihr Heil. Diesem schönen Beyspiele sollen auch wir nachahmen. Wir sollen 1. im Frieden und Eintracht beisammen leben. Es giebt drei schöne Dinge, die Gott und den Menschen gefallen: wenn Brüder mit Brüdern Eins sind, wenn Nachbarn sich einander lieben, wenn Mann und Weib mit einander gut auskommen. 2. Wir sollen gern in die Kirche gehen, das Wort Gottes fleißig anhören, der heiligen Messe beiwohnen, wenigstens an Sonn- und Feiertagen. Einige hören alle Tage Messe, und doch versäumen sie nichts. Es bleibt ihnen Zeit genug übrig zur Arbeit. 3. Wir sollen mäßig und nüchtern Speis und Trank zu uns nehmen, und den Armen auch etwas zukommen lassen. 4. Wir sollen uns durch unser christliches Betragen bei Andern achtungswerth machen und die Nachbarn durch gute Beyspiele erbauen. Aber ach! wir thun das alles nicht, wir thun gerade das Gegentheil. Es ist, dem Sprichworte nach, besser ein Nachbar an der Hand, als ein guter Freund über Land. Aber bei uns

verfolgt ein Nachbar den andern, bei uns herrscht zwischen Mann und Weib ewiger Krieg: zuletzt lassen sie sich gern von einander scheiden. Es giebt viele unter uns, die das ganze Jahr in keine Predigt kommen: (Euch meine Lieben kann ich darüber keine Vorwürfe machen). — Du sitzest den ganzen Tag im Wirthshause, und trinkst dich voll an und so lang fort, bis du nicht mehr weißt, ob du Mensch oder Thier bist. — Wir sind einander zur Last — Kein Mensch kann mit uns auskommen, wir wollen überall Recht haben. Stolz, Neid, Eifersucht machen uns unverträglich mit allen. 5. Endlich wir stecken einander an durch böse Beispiele: die Anzahl der Frommen wird alle Tage kleiner, die Religion nimmt sichtbar ab, und wenn es so fortgeht, so wird man die wahren Christen bald an den Fingern zählen können. Ach! wir haben gar keine Aehnlichkeit mit den ersten Gläubigen in Jerusalem. So schön das Gemälde ist, welches uns Lukas von ihnen aufstellt, so findet man doch fast gar keine Spur davon bei uns. Wir wollen uns bessern: sonst verdienen wir ja den Namen nicht, den wir tragen; wir machen ihm nur Schande, und er bringt uns Fluch und Verdammung. Wir wollen uns bessern: Herr, hilf uns dazu, daß wir werden, was wir hoffen, Christen, gleich den ersten Gläubigen in Jerusalem. Amen.

Siebente Predigt.

(Am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus 1803).

Petrus und Johannes giengen einmal mit einander um drei Uhr Nachmittags zur Bethstunde in den Tempel hinauf. Apostelgeschichte III. 1 — 16.

Die katholische Kirche feiert heute das jährliche Andenken der zwei Apostel Petrus und Paulus mit einer besondern Pracht, und das thut sie deßwegen, weil sie diesen zwei Männern nach Christo ihren Ursprung und Fortgang größtentheils zu danken hat, und weil eben diese zwei Männer zur Ausbreitung der christlichen Religion das Meiste beigetragen haben. Und zwar, was den Apostel Petrus betrifft, so legte er schon am Pfingsttage, wie wir gehört haben, den ersten Grundstein zu der neuen christlichen Gemeinde in Jerusalem, und bewies dadurch, daß ihn Jesus nicht umsonst, nach dem Zeugnisse des heutigen Evangeliums, mit einem Felsen, auf den er seine Kirche bauen wollte, verglichen hat. Eben so groß ist auch das Verdienst des Apostels Paulus, und wir werden von ihm noch recht viel hören, sobald uns die Apostelgeschichte auf die Bekehrung und auf das Predigtamt dieses außerordentlichen Mannes führen wird. Heute führet mich die Ordnung dieser Geschichte auf eine merkwürdige Begebenheit, die uns der heilige Lukas nach den kleinsten Umständen beschreibt. Die Begebenheit ist diese: 1. Petrus der Apostel wirkte zu Jerusalem ein herrliches Wunder. 2. Petrus der Apostel hielt zu Jerusalem nach dem Wunder eine herrliche Anrede.

I. Das Wunder des Apostels Petrus macht den ersten Theil.

II. Die Anrede des Apostels Petrus den zweiten Theil meiner heutigen Predigt aus.

O, du Allerheiligster! vor dem wir jetzt versammelt sind, um dir die Aernte in unserm ganzen Vaterlande zu empfehlen: segne sie und gieb dazu heitere erwärmende Witterung. Aber sieh! es giebt noch eine andere Aernte, die der unsterblichen Seelen, segne auch diese Aernte und sende uns stets Arbeiter, wie die Apostel waren.

I.

Zuerst wollen wir das Wunder sehen, welches Petrus zu Jerusalem gewirket hat. Ich sage nicht umsonst: Wir wollen das Wunder sehen; denn der heilige Lukas beschreibt uns die Umstände davon so lebhaft, daß wir sie gleichsam mit Augen sehen können. Seine Erzählung lautet, wie folgt. Petrus und Johannes gingen einmal mit einander in den Tempel hinauf, um da ihr Gebet zu verrichten. Es hatten zwar die vom heiligen Geiste erleuchteten Apostel schon am Pfingsttage eine eigene, von der Synagoge abgesonderte Kirche gestiftet, und für die ersten Gläubigen einen eigenen Gottesdienst angeordnet und eingeführt; unterdessen besuchten sie doch auch von Zeit zu Zeit die Tempel, und wohnten darin dem öffentlichen Gottesdienste oder den gewöhnlichen Bethstunden bei, aus Furcht, sie möchten sonst die Juden ärgern, wenn sie in diesem Stücke gar keine Gemeinschaft mehr mit ihnen pflegten. Es war eben drei Uhr Nachmittags, oder die Stunde des Abendopfers, wo sich insgemein eine große Menge Volkes einfand. An der soge-

nannten schönen Pforte des Tempels, die von dem Vorhofe der Heiden in den Vorhof der Weiber führte, trafen die zwei Apostel einen Bettler an. Dieser Bettler war lahm geboren und durchaus unfähig, sich den nöthigen Unterhalt zu erwerben. Darum ließ er sich täglich von einigen mitleidigen Männern zu der schönen Pforte hintragen und da niedersetzen. Krumm gebogen und verrenkt blieb er da den ganzen Tag sitzen, und sprach jeden, der vorbei ging, um ein kleines Almosen an. Er that es nicht vergeblich; denn selbst die Heiligkeit des Orts diente ihm zur Empfehlung. Als nun Petrus und Johannes daherkamen, und wirklich in den Tempel hineintreten wollten, sprach er sie auch um einen kleinen Beitrag zu seinem Unterhalte an. Die beiden Apostel blieben stehen, faßten den Bettler recht in's Aug', und wurden vom innigsten Mitleid gerührt. Vermuthlich hatten sie ihn schon öfter gesehen, und als einen guten, der Hülfe würdigen Menschen gekannt. Da fiel ihnen nun der Gedanke ein: wie, wenn wir an diesem lahmen Krüppel die uns von Gott verliehene Wunderkraft äußerten, und ihm seine geraden Glieder wieder zurückstellten? Dadurch könnte der Name unsers Herrn und Meisters auf ein Neues verherrlichet werden. O ja, das wollen wir thun. Sieh uns recht an, sagte Petrus zu dem Bettler, du begehrst von uns ein Almosen, wie kannst du das thun? Wir sind ja selbst Arme, und bei uns darfst du kein Geld suchen. Allein der Lahme hoffte noch immer ein Almosen von ihnen zu empfangen. Du irrest dich, lieber Mann, erwiederte Petrus: denn Silber und Gold habe ich nicht: was ich aber habe, das geb' ich dir: steh auf und wandle! Kaum hatte Petrus diese we-

nigen Worte ausgesprochen, nahm er den Bettler schnell bei der Hand und half ihm von der Erde auf. Und sieh, in demselben Augenblick ergoß sich in seine Schenkel und Knochen und Fußsohlen eine neue noch nie gefühlte Lebenskraft: in demselben Augenblicke sprang der nicht mehr Lahme, wie vom Blitz ergriffen, von der Erde auf, und konnte jetzt festen Fußes nicht nur stehen, sondern auch wandeln, und überall frei herumspringen; und dies that er mit einer Leichtigkeit, die er selbst nicht begreifen konnte. — Er war vor Freude ganz außer sich — und stand und ging und hüpfte hin und her, und machte alle mögliche Bewegungen mit den Füßen, als wenn er gar nie lahm gewesen wäre: bald ging er langsam, bald schneller, jetzt warf er sich auf seine Knie, jetzt auf sein Angesicht nieder, jetzt stand er wieder auf, und sprang wie auf einem Tanzboden umher, und brach zuletzt in laute Lobpreisungen Gottes aus. Sehet mich nur an, rief er, ich wandle, wie ihr alle: Jesus Christus, der Nazarener gab meinem todten Gebeine das Leben, meinen gelähmten Schenkeln, Knochen und Fußsohlen die Festigkeit: ich kann sie bewegen und biegen, wie und wohin ich will. Nein; es ist kein Traum, ich wandle — ich und kein anderer. Ich bin der nämliche, der so viele Jahre hier bei der schönen Pforte saß und bettelte. Indessen gingen die beiden Apostel still und ruhig, ohne ein Wort zu sagen, vollends in den Tempel hinein, und der Geheilte folgte ihnen auf dem Fuße nach. Er konnte seine Wohlthäter nicht verlassen. Auch er ging mit ihnen, jetzt das erstemal in seinem Leben, in den Tempel hinein, und fuhr fort zu tanzen und zu springen, und mit lauter Stimme Gott zu preisen. Eine Menge Leute

strömte herbei; jedermann erkannte an ihm sogleich den lahmen Bettler, der kurz vorher noch an der Pforte des Tempels saß und kein Glied bewegen konnte. Einer sagte zum Andern: ja er ist's, aber wie hat er denn auf einmal seine geraden Glieder wieder bekommen? der Bettler, der den zwei Aposteln nicht mehr von der Seite ging, deutete mit dem Finger auf Petrus und Johannes und sprach: seht, das sind die zwei Männer, die mich in einem Augenblick auf die Füße gestellt haben. Nun drängte sich das staunende Volk von allen Seiten zu ihnen hin. In der berühmten Halle, die von Salomon den Namen hatte, war der Zusammenlauf am größten. Hier fanden sich die beiden Apostel von so vielen Leuten umrungen, daß sich Petrus unmöglich halten konnte, ihnen über das geschehene Wunder den gehörigen Aufschluß zu geben. Er that es mit folgenden Worten:

II.

Ihr Männer und Brüder von Israel! sprach er, warum verwundert ihr euch so sehr, oder warum seht ihr uns mit so geheftetem Blicke an, als ob wir aus eigener Kraft diesem Manne geholfen hätten, oder als ob wir die frommen und heiligen Leute wären, denen zu Lieb Gott dies Wunder gethan? Nein, das ist nicht unser Werk, nicht unser Verdienst, sondern der Gott unserer Väter, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs hat dadurch seinen geliebten Sohn Jesus verherrlichen wollen, eben den Jesus, den ihr dem heidnischen Richter überliefert habt. Pilatus erklärte ihn für unschuldig, und war fest entschlossen, ihm das Leben zu retten: aber ihr habt den Heiligen und Gerechten verworfen. Ihr habt euch

das Leben eines Mörders ausgebethen; hingegen habt ihr auf dessen Tod gedrungen, durch den Gott ewiges Leben allen Menschen mittheilt. Ihr habt ihn wirklich zum Tode gebracht, aber Gott hat ihn vom Tode auferweckt, daß er lebt, davon sind wir Zeugen; und eben dieser auferweckte Jesus ist es, der durch unsern Glauben an ihm an diesem Manne hier, den ihr da vor euch sehet und gar wohl kennet, die Gewißheit seines neuen Lebens geoffenbaret und bestätiget hat. Ich sage es noch einmal und mit andern Worten: der Glaube, der von ihm kommt, ihn zum Urheber hat, und von ihm alle Kraft herleitet, ja dieser Glaube hat diesem Manne hier die völlige Gesundheit und Stärke des Leibes vor euer aller Augen wieder ertheilet. So redete Paulus, so bewies er aus dem Wunder, daß Jesus von Todten auferstand, noch lebe, und noch jetzt vom Himmel herab seine göttliche Wunderkraft äußere. Der Beweis war handgreiflich, wie das Wunder augenscheinlich. Das Wunder konnte nicht geläugnet werden; es geschah am Tage vor viel Tausend Menschen in einem Augenblicke an einem Manne, den die ganze Stadt Jerusalem kannte, der vom Mutterleibe aus gelähmt war, und geschah im Namen Jesu. Petrus wirkte es; aber nicht aus eigener Kraft, sondern durch sein Vertrauen auf die Allmacht Jesu. Wenn ihm aber die Juden den Einwurf machten: wo ist denn dieser Jesus? warum sieht und hört man nichts mehr von ihm, wenn er lebt? so antwortete Petrus: ihr hört und seht zwar Jesum nicht mehr unter euch, er wirkt aber doch auch jetzt noch die nämlichen Wunder, die er ehemals gewirkt hat unter uns. Das Wunder an dem Menschen ist deßwegen geschehen, daß

ihr an Jesum glauben möchtet; denn durch das Vertrauen auf ihn haben wir diesem Menschen seine Gesundheit und Stärke wieder gegeben. Allerliebste, die christliche Religion gründet sich also auf Wunder, und dieser Grund ist fest, unerschütterlich: die katholische Kirche ist wie auf einen Felsen gebaut: wir sind Glieder dieser katholischen Kirche. O lasset uns heute für diese Gnade Gott dem Herrn danken; aber auch so leben, wie es sich auf katholische Christen ziemt. Denn der Glaube ohne Liebe, ohne gute Werke, ohne frommes heiliges Leben macht uns nicht selig; wir müssen es auch in der That beweisen, was Jesus gelehret, und lieben, was er geboten, und vollbringen seinen heiligen Willen. Was hälfe es uns, daß wir uns katholische Christen nennen, wenn wir dabei ärger und schlechter lebten, als die Heiden, welche vom Namen Christi nichts hörten? Unser Leben sey wie unser Glaube, und unser Glaube wie der Glaube der ersten Christen. Amen.

Achte Predigt.

(Am fünften Sonntage nach Pfingsten 1803.)

Im Namen Jesu Christi des Nazareners steh' auf und wandle. Apostelg. III. 6. 8. 12.

Kaum hatte der Apostel Petrus diese Worte ausgesprochen, (denn ich muß euch M. L. die gestrige Predigt kurz wiederholen, um einige wichtige Lehren daran knüpfen zu können!) kaum hatte Petrus die Worte gesprochen: Im Namen Jesu Christi, des Nazareners, steh' auf und wandle, und den lahmen Bettler bei der rechten

Hand genommen; in demselben Augenblicke sprang der Bettler auf, stand unbeweglich da und fing zu gehen an. So stark waren auf einmal seine Knöchel und Fußsohlen. Und nun stelle man sich die Freude vor, die er darüber fühlte. Er konnte sie unmöglich verbergen, denn es waren die ersten Tritte und Schritte, die er, von Geburt aus lahm, und schon über vierzig Jahre alt, in seinem Leben machte. Vor Freude ganz außer sich, ging er sogleich mit den zwei Aposteln in den Tempel hinein, und als er darin war, fiel er auf sein Angesicht nieder, und pries mit lauter Stimme Gott den Herrn. Nach einer Zeit stand er von der Erde auf, ging hin und her, bald langsam, bald schneller, zuletzt hüpfte er gar in die Höhe und sprang im Tempel herum, wie ein kraftvoller Jüngling. Ueber diesen Vorfall gerieth das anwesende Volk in die größte Verwirrung. Das ist ja der Bettler, hieß es, der von Geburt aus lahm war, und sich täglich daher tragen ließ, und die Vorübergehenden um ein Almosen ansprach. Wer hat ihn denn auf einmal hergestellt? Diese zwei Männer haben es gethan, antwortete der Bettler und deutete mit dem Finger auf Petrus und Johannes. Jetzt liefen noch mehr Leute zusammen. Jedermann wollte die zwei Apostel sehen. Da trat nun Petrus in die Mitte hervor, und hielt an sie folgende Rede: Ihr Männer von Israel! was verwundert ihr euch so sehr, oder was sehet ihr uns so steif an, als hätten wir durch unsere Kraft oder Frömmigkeit diesen Mann auf die Füße gestellt? Nein! wir aus uns selbst haben nichts, können nichts, sind nichts. Also nicht auf uns, sondern auf Gott müsset ihr schauen und euer Augenmerk richten. Der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs hat dieses Wun-

der gewirkt, und dadurch Jesum von Nazareth seinen geliebten Sohn verherrlichet. Also Petrus und Johannes schrieben die Heilung des lahmen Bettlers nicht sich, sondern Gott dem Herrn zu, und der lahme Bettler dankte nicht so fast dem Petrus und Johannes, als Gott dem Herrn, für seine Heilung. Das sollen wir auch thun.

I. Wir sollen nach dem Beispiele des geheilten Bettlers öfters Gott dem Herrn danken, daß wir gerade Glieder haben und frei umher gehen können.

II. Wir sollen nach dem Beispiele der zwei Apostel Petrus und Johannes alles Gute, das wir haben, nicht uns selbst, sondern Gott dem Herrn zuschreiben. Merket euch, Geliebte, diese zwei Stücke! sie machen den Inhalt und die Abtheilung der heutigen Predigt aus. — Der Herr sey mit uns.

I.

Ja, Geliebte! so ist es: wir sollen dem Herrn danken, daß wir gerade Glieder haben, uns leicht bewegen und überall frei umhergehen können. Denn das ist eine große Wohlthat, und diese Wohlthat haben wir von Gott dem Herrn empfangen. Um euch von der Größe dieser Wohlthat zu überzeugen, dürft ihr nur einen Blick auf den Bau des menschlichen Körpers werfen, und ihn dann näher betrachten Ich rede aber jetzt nur von dem Knochenbau, weil vorzüglich die Knochen dazu dienen, daß wir uns leicht hin und herbewegen, und überall frei umhergehen können. Ist es nicht wahr: in einem Gebäude sieht man zuerst auf die festen Theile, weil sie die übrigen unterstützen und halten müssen? Diese festen Theile machen in unserm Körper die Gebeine und Knochen aus.

Sie sind alle recht stark und können große Lasten und Bürden tragen, und doch dabei sehr leicht und gering, sonst würden sie uns durch ihre eigene Schwere in der Bewegung hinderlich seyn. Von innen sind sie hohl, und bewahren in sich das zarte, befruchtende Mark; von aussen haben sie die feinsten Oeffnungen, durch welche ihnen stets neue Nahrungssäfte zufliessen. Die Gebeine und Knochen selbst empfinden nichts, aber ein kleines Häutlein von äusserster Empfindlichkeit umgiebt sie. Jeder Stoß bringt uns die heftigsten Schmerzen, und Schmerzen sind nöthig, weil wir sonst die Stösse nicht achten, und unsere Knochen zu Grunde richten würden. Sie haben überall ihre Absätze und Abgliedungen, ohne welche wir weder sitzen noch gehen könnten, und sind sehr künstlich zusammengefügt. Der eine Knochen ist immer rund, und der andere, in den er sich einsenkt, ausgehöhlt, aber beide mit einer weissen schlüpfrigen Haut überzogen, um sich desto schneller in einander zu rollen und doch nicht schädlich zu reiben. Die Füsse sind gleichsam die Grundsäulen, worauf der Körper ruht. Sie sind weit vollkommner, als alle Säulen in Häusern und Pallästen; denn sie können sich selbst durch geheime Triebfedern in Bewegung setzen, vorwärts oder zurück biegen, und den Körper zum Gehen und Steigen, zum Tanzen und Springen geschickt machen. Der unterste Theil der Ferse ist hart und ohne Empfindung und hat eine so starke natürliche Sohle, daß sie des Doppelns nicht bedarf. Die Schenkelbeine sind eben so starke und prächtige Säulen. Ihre Abgliedung an Knie und Hüfte verschafft uns Bequemlichkeit zum Sitzen und Gehen: die Ribben sind vom Rückgerade aus wie ein ordentlicher Bogen herübergewölbt, und schliessen das Herz, wie

mit einem Walle ein. Der Rückgrad selbst besteht aus einer Menge kleiner Knochen, die man Wirbelbeine nennt: er ist stark und fest, wie eine Eiche, und doch dabei biegsam, wie ein zarter Zweig. Die Arme sind zu beiden Seiten an die Schulter geheftet, ohne daß sie den Körper mehr auf die eine, als auf die andere Seite neigen: sie halten ihn durch ihre natürliche Lage in einem vollkommnen Gleichgewichte: wir können dasselbe, wenn wir es verlieren, in einem Augenblicke wieder herstellen; und das thun wir auch, ohne zu wissen, was wir thun. Die Arme sind wie eine Leibwache; sie schützen unsern Körper, sie dienen und arbeiten ihm, wie fleißige Knechte. Wir können sie für die nahen Gegenstände zusammenlegen, und für die entferntern ausstrecken: Wir können ihnen jede Richtung geben, und sie mit schneller Gelenkigkeit auf allen Seiten umdrehen. Den Armen sind die Hände angefügt, und alles endigt sich mit den Fingern. Die Hand hat ihr eigenes Gelenk, und jeder Finger ist noch dazu dreimal abgegliedert. Was richtet der Mensch nicht alles mit Händen und Fingern aus? das beweisen uns so viele nützliche und unentbehrliche Handwerke, und wir nennen sie nur deßwegen so, weil sie durch Hülfe der Hände verrichtet werden. Wer bauet die Palläste und Häuser, wer zimmert die größten Kriegsschiffe, wer führt das Steuerruder, wer leitet die Wasserspritze gegen die verzehrende Flamme? wer setzet dem Strome seine Schranken, wer holt Eisen, Gold und Silber aus der Erde hervor, wer schreibt und druckt so viele Tausend Bücher? Wer spinnt den Flachs, die Wolle, die Seide zur Leinwand, zu Zeug und Tücher? das alles und noch weit mehr thun wir mit unsern Händen und Fingern. Sehet, Geliebte! so

ist unser Körper gebaut, das sind die Knöchel und Gelenke, aus denen er besteht. Wir können ihn leiten und regieren, wie es uns gefällig ist, wir können unsere Arme, Hände und Finger bewegen, und auf den Füssen überall frei umherwandeln. Ist das nicht eine große Wohlthat? Wer aus uns soll da nicht mit Job ausrufen: Herr! du hast mich wunderbar gebaut und aus Bein und Nerven zusammengefügt. Wer aus uns soll nicht mit David singen: Herr! alle meine Gebeine fragen mit lauter Stimme: wer ist so allmächtig, wie du? Wir brauchen alle Tage die Glieder unsers Leibes, die Arme, die Hände, die Füsse, und blicken dabei zu Gott auf, der sie uns gegeben, und bis auf diese Stunde unverletzt erhalten hat. Ach wie elend wärest du, wenn du krumm und lahm, wie der Bettler in Jerusalem, auf die Welt gekommen wärest, oder dir in deiner Jugend einen Arm ausgefallen, einen Fuß gebrochen hättest! der Herr hat dich von diesem Unglücke bewahret, läßt dir noch jetzt den freien Gebrauch der Glieder — und du dankest ihm nicht, ja beleidigest ihn sogar; du streckest die Hand zu ungerechtem Gute aus und eilest mit deinen Füssen in die böse Gelegenheit, aus der du nie ohne neue Sünde gekommen bist. Thu das in die Zukunft nicht mehr, sondern falte oft deine Hände zum Himmel, beuge dein Knie vor Gott bei Gefahren, und laß dich von deinen Füssen gern in die Kirche — nicht in das Wirthshaus, nicht auf den Tanzboden — hintragen.

II.

Es ist kein Mensch auf der Welt, den Gott bei der Austheilung seiner Gaben gänzlich vergessen, oder übersehen hätte. Einem jeden aus uns hat er gewisse Fähigkeiten,

Kräfte, Talente und Gaben geschenket. Diese Gaben sind verschieden und manigfaltig: einer hat fünf, der andere zwei Talente empfangen. Du bist z. B. reich, leidest keinen Mangel, hast viele Güter. Sey nicht stolz darauf und sage nicht: ich habe sie mir durch meinen Fleiß erworben, von meinen Voráltern geerbt. Sie sind dessen ungeachtet ein Geschenk Gottes, denn der Herr macht reich, der Herr macht arm. Du bist aus einem adelichen Geschlechte, stehst in großem Ansehen und viele bücken sich vor dir: sey nicht stolz darauf, denn der Herr erhöhet, der Herr erniedriget. Du bist gesund, stark, kraftvoll: sey nicht stolz darauf; denn der Herr führt in die Grube und wieder heraus, der Herr giebt den Athemzug und der Herr nimmt ihn wieder. Wer du immer bist und was du immer Dein nennest, sey nicht stolz darauf, denn was wärest und hättest du, das du nicht empfangen hast? wenn du aber alles empfangen hast, was rühmest du dich, als wenn du es nicht empfangen hättest? Bist du ein gelehrter oder tapferer Mann, sey nicht stolz darauf, denn nicht rühmen soll sich der Weise seiner Weisheit, nicht der Tapfere seiner Tapferkeit, sondern wer sich rühmet, soll seinen Ruhm in Gott suchen. Nicht der sich selbst empfiehlt, ist ein bewährter Mann, aber den Gott empfiehlt, der ist bewährt. Wer du immer bist, und was du immer thust, sey demüthig, denn die Demüthigen sind es, denen Gott Gnade giebt, und die Hoffärtigen, denen er widersteht. Sey demüthig, aber deßhalb darfst du deine Gaben nicht verläugnen. Es giebt sogar Umstände, die es dir zur Pflicht machen können, mit Paulus zu sprechen: Ich habe mehr gearbeitet als die alle, aber nicht

ich, sondern die Gnade Gottes mit mir. Sey demüthig, gieb Gott die Ehre, denn von ihm kommt alles Gute. Und wenn Gott Großes an dir gethan, so sprich mit Maria: Meine Seele preise Gott, den Herrn, denn der Mächtige hat Großes an mir gethan, hat hernieder gesehen auf meine Niedrigkeit. Gieb Gott die Ehre, wie Petrus und Johannes die Heilung des Lahmgebornen nur Gott, nur dem lebenden Christus zuschrieben. Gott allein die Ehre, denn alles ist aus ihm, alles kommt durch ihn, alles besteht in ihm. Amen.

Neunte Predigt.

(Am siebenten Sonntage nach Pfingsten 1803.)

Ich weiß es zwar wohl, lieben Brüder! daß ihr und eure Vorsteher jenes Verbrechen aus Unwissenheit begangen habet. Apostelgeschichte III. 17 — 20.

Alle Propheten Gottes, alle wahre Jünger und Gesandte unsers Herrn waren auf der einen Seite von Herzen demüthig, und auf der andern äußerst freimüthig; denn sie bestraften die Gott- und Sittenlosigkeit ihrer Zeitgenossen ohne Scheu. Ein besonderes Beispiel giebt uns davon Johannes der Täufer. Wie demüthig redete er nicht von sich selbst! Für wen, sprach er, sehet ihr mich an? Ich bin nicht der Messias, ich bin nur sein Vorläufer und Herold: er muß wachsen, ich abnehmen: er ist weit größer, als ich, und ich bin nicht einmal würdig, ihm die Schuhriemen aufzulösen. Und doch, dieser demüthige Mann — wie freimüthig redete er nicht mit dem Könige Herodes: es ist dir nicht erlaubt, sprach er, deines Bru-

ders Weib zu haben; und zu den stolzen Pharisäern sagte er geradezu: ihr Schlangengezüchte, wer hat euch unterwiesen, dem kommenden Strafgerichte zu entrinnen? Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume angelegt: ein jeder Baum, der keine gute Früchte bringt, wird umgehauen, und ins Feuer geworfen werden. Eben so machten es die zwei Apostel Petrus und Johannes nach der Wiederherstellung des lahmen Bettlers. Wie demüthig lehnten sie nicht alle Ehrenbezeugungen von sich ab? Ihr Männer und Brüder! riefen sie, was verwundert ihr euch so sehr, oder was sehet ihr auf uns, als ob wir aus eigener Kraft oder Frömmigkeit gemacht hätten, daß dieser wandelt? der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs hat nicht uns, sondern Jesum seinen Geliebten verherrlichet. Und gleich darauf setzte Petrus mit aller Freimüthigkeit hinzu: Ihr aber habt diesen Jesus, da ihn Pilatus für unschuldig erklärt, verworfen; ihr habt euch das Leben eines Mörders ausgebeten, und den Urheber des Lebens habt ihr an's Kreuz gebracht; ihr habt euch also an der Person unsers Herrn frevelhaft vergriffen. Sehet, Geliebte! das war der bittere und gerechte Vorwurf, den der demüthige Petrus mit edler Freimüthigkeit seinen Landsleuten machte; und ob sie gleich nichts dagegen einwenden konnten; so entschuldigte er sie doch selbst, soviel es möglich war, und ermahnte sie zur Busse, ja er versprach ihnen sogar alles Gute für die Zukunft, wenn sie Busse thun würden. Da haben wir also wieder zwei Stücke, die unsere Aufmerksamkeit verdienen. Damit ihr sie aber leichter in eurem Gedächtnisse behalten möget, so will ich es euch noch einmal sagen, von was wir heute miteinander reden werden:

I. Der Apostel Petrus entschuldigt seine Landsleute so gut er kann, und ermahnet sie zur Busse. Sehet, das ist der erste Theil.

II. Der Apostel Petrus verspricht seinen Landsleuten alles Gute für die Zukunft, wenn sie Busse thun würden. Sehet, das ist der zweite Theil der Predigt.

I.

Die Menschen sind manchmal eine Zeitlang so verblendet, daß sie gar nicht wissen, was sie thun. Sie leben ganz unbesorgt dahin, und folgen bloß dem Triebe ihrer Leidenschaft. Es kommt ihnen nicht der geringste Zweifel, ob das auch recht sey, was sie thun. Sie betrügen sich selbst und halten die strafbarsten Handlungen für erlaubt; und dieser Selbstbetrug ist oft gerade dann am größten, wenn sie sich von der wilden Leidenschaft des Hasses oder des Neides, oder der Rachbegier hinreissen lassen Das war der Fall, worin sich die Juden und insbesondere die Führer, die Priester, die Gesetzverständigen der Nation, zur Zeit unsers Herrn befanden. Jesus gieng über drei Jahre lang unter ihnen umher, und wirkte vor ihren Augen so viele Wunder, daß sie gar leicht hätten überzeugt werden können: er sey der verheissene Messias; und doch liessen sie sich nicht überzeugen, sie verfolgten ihn vielmehr und brachten ihn zuletzt gar an das Kreuz. Darum sagte der Apostel in seiner Rede zu ihnen: ihr habt den Heiligen und Gerechten verworfen, ihr habt, da euch der Landpfleger Pilatus die Wahl ließ, den Urheber des Lebens ausgeschlagen, und statt seiner einen Mörder losbegehret; ihr habt den Mann, den Gott durch so viele Wunder und Zeichen für seinen Sohn er=

klärte, durch den Arm der abgöttischen Regierung an das Kreuz genagelt. Ich weiß es zwar wohl, liebe Brüder! setzte Petrus hinzu, daß ihr und eure Vorsteher jenes Verbrechen mehr aus Unwissenheit, als Bosheit begangen habt; denn euer Gott ließ es so zu, und erfüllte auf diese Weise, was er durch alle seine Propheten vorgesagt hatte: sein Messias werde leiden müssen. Aber nun thut Busse und bekehret euch, damit eure Sünden ausgelöscht und getilgt werden. Der Ermahnung zur Busse sendet Petrus eine Entschuldigung seiner Landsleute voraus. Ach, wollte er sagen, ihr habt Jesum, da ihr so grausam mit ihm umgienget, nicht für den erkannt, der er war; ihr habt nicht geglaubt, daß er wirklich euer Herr und König sey; ihr habt euerm Unverstand, und euern Leidenschaften den Lauf gelassen. Aber aus dem Gange, den die Sache genommen hat, müßt ihr nun doch sehen, wie ganz anders Gott geurtheilet habe, als ihr. Ihr glaubet, selbst mit dieser Mißhandlung und Hinrichtung des Heiligen und Gerechten bewiesen zu haben, daß er der Messias nicht seyn könne: und er ist es doch; denn gerade so mußte es dem Messias ergehen, wie es Jesus von Nazareth jetzt wirklich ergangen ist. Messias mußte nach dem Rathschlusse Gottes, und nach der Weissagung aller Propheten beschimpft, verworfen, getödtet werden. Nun sehet, das alles wiederfuhr durch euch Jesu von Nazareth. Er also, und kein anderer, ist euer Herr, König und Richter; und es kommt jetzt nur darauf an, ob ihr ihn für euern Herrn und König und Richter erkennen und annehmen wollet. Thut ihr das, leget ihr euer Vorurtheil ab, ändert ihr eure Gesinnungen gegen ihn: so werden euch eure Sünden vergeben werden. Bei diesen Wor-

ten gieng den bisher verblendeten Juden mit einmal ein neues und helles Licht auf, der Vorhang fiel von ihren Augen, und sie konnten es selbst kaum begreifen, wie es möglich war, daß sie sich an ihrem Messias so schrecklich irrten. So ist es denn doch war, was wir aus Verblendung nicht sahen! der, den wir verworfen haben, ist doch der König Israels. Wir hielten ihn für einen blossen Menschen, für einen Betrüger, und er ist doch der Sohn Gottes! doch warum haben wir ihn nicht früher erkannt? Wir hätten ja nur auf sein Leben und seine Thaten Acht geben, und nur seinen göttlichen Wandel zu Herzen nehmen dürfen. Jetzt sehen wir es ein, daß das Reich unsers Messias nicht auf diese Erde eingeschränkt sey, sondern Himmel und Erde umfasse, und sich bis in die Ewigkeit hinaus erstrecke. Die Juden verwarfen also ihren Messias, nach der milden Auslegung und Entschuldigung des Apostels Petrus, weil sie ihn nicht recht kannten. Es war Unwissenheit und Verblendung, was sie dazu verleitete, aber eine freiwillige, sträfliche Unwissenheit und Verblendung. Und was ist es bei dir, o Sünder! was dich so oft zur Sünde verleitet? ist es nicht auch freiwillige, sträfliche Unwissenheit und Verblendung? Sieh! du bist der Hoffahrt, dem Geize, der Unzucht, dem Neide, dem Zorne, und noch vielen andern Lastern ergeben, und das schon seit vielen Jahren. Wie wäre es möglich, in diesem schrecklichen Zustande zu verharren, wenn du über die traurigen Folgen der Sünde nachdenken wollest? Siehst du denn nicht den Abgrund der Hölle, vor dem du stehest, und in den sie dich unfehlbar stürzen wird, wenn du dich nicht besserst? Nein, du siehst ihn nicht, weil dich deine Leidenschaft verblendet. Ach, öffne doch einmal die Au-

gen, und denke an den Ausspruch des Apostels Paulus: was der Mensch säet, das wird er auch ärndten: wer in seinem Fleische säet, der wird in dem Fleische das Verderben ärndten. Oeffne die Augen und bringe würdige Früchte der Busse.

II.

Und ich verspreche dir für die Zukunft alles Gute, wie es der Apostel in seiner Rede den dortigen Juden versprochen hat. Thut Busse, sagte er, und bekehret euch: so werdet ihr Vergebung eurer Sünden erhalten, vor dem Angesichte Gottes Erquickung finden, sonderbar zu jener Zeit, da Gott Jesum Christum, der euch geprediget wird, noch einmal senden wird. Petrus verspricht den Juden: 1) Nachlassung der Sünden. Sie hätten ja verzweifeln können; sagen können, unsere Missethat ist zu groß, als daß wir Gnade finden können! aber Petrus spricht im Namen der Wahrheit: auch diese Sünde wird noch vergeben werden. 2) Er verspricht ihnen Ruhe und Frieden des Gewissens, die alle menschliche Begriffe übersteigen. Er verspricht ihnen 3) ewige Seligkeit bei der zweiten Ankunft Jesu Christi. Und ich verspreche auch den größten Sündern 1) Nachlassung aller Sünden. Auch dir, der du schon so viele Jahre ohne Gott lebst, kann ich im Namen der ewigen Wahrheit versprechen, daß dir dein gottloser Wandel verziehen werde, wenn du nur in dein Herz hinein und zu deinem Gott zurückkehrest. Auch dir kann ich 2) Ruhe und Frieden Gottes versprechen, wenn du dich nur von der Sünde weg und zum Herrn umwenden willst. Nur den Gottlosen ist kein Friede. Aber den Gott

Suchenden wird Friede. Kein Friede den Gottlosen. O, du magst dich noch so fröhlich zeigen und im Taumel dahin leben: dein Gewissen schweigt doch nicht immer, macht dir Vorwürfe; du bist ein Feind Gottes, und, so lange du es bleibst, kann dich Gott nicht lieben, wie sein Kind: thu Busse, bekehre dich und du wirst Ruhe finden. Christus ist gekommen, die Reumüthigen selig zu machen. Und so kann ich dir, im Namen der ewigen Wahrheit versprechen 3) ewige Seligkeit. Jesus wird einst wieder kommen als Richter; du hast ihn nicht zu fürchten, wenn er kommt, er wird sich deiner Sünden nicht mehr erinnern. Aber es muß dir Ernst seyn, du mußt nicht mehr zurückfallen in die alten Sünden, sondern standhaft bleiben im Guten und fortlaufen auf dem Wege der Tugend bis zum Tode. Amen.

Zehnte Predigt.

(Am achten Sonntage nach Pfingsten 1803.)

Diesen Jesus mußte inzwischen der Himmel aufnehmen bis auf den Tag, der alles wieder herstellen wird, was Gott durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von Anbeginn der Welt verheissen hat. Apostelg. III. 21 — 26.

Die Zeiten und Veränderungen der Zeiten liegen in den Händen Gottes. Er sieht das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige auf einmal, und überschaut es ganz mit einem einzigen Blicke. Er hat alles,

was in der Zeit geschieht, von Ewigkeit her auf das weiseste verordnet und bestimmt, warum und wie es geschehen soll. Aber wir sind von gestern her und wissen nichts; darum sollen wir alles unbescheidene Forschen nach dem, was in der Zukunft verborgen liegt, sorgfältig meiden; denn dieß Nachforschen führt seine Strafe mit sich, und verwickelt uns immer tiefer in Schwierigkeiten und Irrthümer. Wir sollen also den Vorhang, der uns die Zukunft verhüllet, hangen lassen, und nicht vorwitzig hineinschauen. Wenn uns aber Gott selbst etwas geoffenbaret und verheissen hat, wenn er selbst uns die Zukunft aufgeschlossen und den Vorhang, der darüber hieng, weggezogen hat, wenn er noch dazu in der bestimmten Zeit seine Verheissungen erfüllet hat: so ist uns das Nachforschen nicht nur erlaubt, sondern auch heilsam. Nun sehet, meine Lieben! das hat Gott wirklich von Anbeginn der Welt gethan, und ich frage jetzt nur:

I. Was hat uns Gott der Herr von Anbeginn der Welt verheissen?

II. Wie und wann hat Gott der Herr seine Verheissungen erfüllt, wie und wann wird er sie noch erfüllen?

III. Was sollen wir thun, wenn wir seiner Verheissungen theilhaftig werden sollen?

Die beste Antwort auf diese drei Fragen giebt uns der Apostel Petrus in dem Beschlusse seiner Rede, die er zu Jerusalem nach der Wiederherstellung des lahmen Bettlers an das herumstehende Volk gehalten hat. Wir wollen ihn selbst hören und kein Wort von dem, was er

redet, auf die Erde fallen lassen. Der Herr sey mit uns!

I.

Was hat uns Gott der Herr von Anbeginn der Welt und von den ältesten Zeiten her verheissen? das ist die erste Frage, und ich antworte darauf mit dem Apostel Petrus, wie folgt: Gott der Herr hat uns von den ältesten Zeiten her verheissen, daß er uns einst einen göttlichen Heiland, Erlöser, Gesetzgeber und Propheten senden werde, der alles wieder gut machen, ersetzen und in Ordnung bringen sollte, was wir durch die Sünde des ersten Menschen verloren hatten. Das beweisen 1) die Worte, die Gott der Herr zu Abraham, dem Stammvater des israelitischen Volkes, geredet hat. Abraham war ein Anbether des wahren Gottes; bis auf das fünf und siebenzigste Jahr seines Alters hielt er sich in Chaldäa auf und lebte unter einem abgötterischen Volke, aber er ließ sich durch das böse Beispiel seiner Landsleute nicht verführen und bethete immer nur Einen Gott an, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Darum liebte ihn Gott, wie ein Freund den andern liebt, und erwählte ihn zum Vater eines ganzen Volkes. Durch Abraham soll sich die Erkenntniß und Anbethung des wahren Gottes, wenigstens bei Einem Volke erhalten, und mit der Zeit unter alle Völker der Erde ausgebreitet werden. In dieser Absicht gab ihm Gott den ausdrücklichen Befehl, das abgöttische Chaldäa zu verlassen und in das Land Canaan zu ziehen. Ich will dich, sprach er, zum Stammvater eines großen Volkes machen, ich will dich segnen und erhöhen, ja, alle Völker der Erde sollen in deiner Nachkommenschaft gesegnet,

werden — alle Völker der Erde, merket euch, Geliebte! diese Worte; denn so dunkel sie auch damals dem Abraham vorkommen mußten, so lag doch schon die Verheissung eines göttlichen Erlösers darin. 2) Den nämlichen Erlöser hat uns Gott verheissen durch Moses: wir kennen ja den berühmten Gesetzgeber und Führer des israelitischen Volkes, und wie mächtig er in Wort und That gewesen sey. Nun dieser erleuchtete Mann redete so zu Israel: der Herr, dein Gott, wird einen Propheten erwecken, wie ich bin, aus dir und deinen Brüdern: dem sollt ihr Gehör geben. So hast es du selbst von dem Herrn, deinem Gott, verlangt am Tage der Versammlung um Horeb; denn da sagtest du: ich will fürhin nicht mehr die Stimme des Herrn meines Gottes hören und das große Feuer nicht mehr sehen, ich möchte sonst vor Schrecken sterben. Und der Herr sprach zu mir: sie haben wohl geredet; ich will ihnen einen Propheten, wie du bist, aus ihren Brüdern erwecken und meine Worte in seinen Mund legen: der soll zu ihnen reden alles, was ich ihm auftragen werde; und wer ihm nicht Gehör giebt, den werde ich zur Verantwortung ziehen. — 3) Einen göttlichen König und Erlöser hat uns Gott verheissen durch alle Propheten, so viel ihrer von Samuel an gelebt haben. Diese frommen Männer redeten von einem **König e**, zu dem Gott sprach: du bist mein Sohn, setze dich zu meiner Rechten, bis ich dir alle deine Feinde zu Füssen lege. Dein Thron wird ewig bestehen, so lange Sonne und Mond am Himmel leuchten. Sie redeten von einem grossen Lichte, das in der Finsterniß aufgehen und die ganze Welt erleuchten würde. Sie redeten von einem Lieblinge Gottes und sagten: dieser Liebling Gottes wird

um anderer Menschen Sünden willen verachtet, unter die Uebelthäter gezählt, hingerichtet werden, und nach seinem Tode zu einer ewigen Herrschaft gelangen. Wenn ihr mich nun fraget,

II.

wann und wie hat Gott der Herr diese seine Verheissung erfüllt? Wer ist dieser Sohn Abrahams, dieser Gesetzgeber, dem Moses gleich, dieser göttliche König, dieses große Licht, dieser Leidende, Verfolgte, Hingerichtete, dieser Liebling Gottes? so antworte ich euch mit Apostel Petrus: Es ist kein anderer, und kann kein anderer seyn, als Jesus von Nazareth. Denn bei seiner ersten Erscheinung im Fleische hat Gott seine Verheissung erfüllt, und die unerfüllt geblieben sind, die werden sicherlich bei dem erwarteten Wiederkommen desselben Jesus in Erfüllung gehen. Derselbe Jesus ist der Sohn Abrahams; durch ihn sollen alle Völker der Erde gesegnet werden. Darum sagte er zu seinen Jüngern, ehe er gen Himmel fuhr: gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium allen Geschöpfen: gehet hin und machet alle Völker zu meinen Schülern und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Er ist der Gesetzgeber des neuen Bundes, wie Moses des alten, ungleich größer zwar in jeder anderer Hinsicht, aber vorzüglich deßwegen, weil er Gott und Mensch zugleich ist, folglich ein Gesetzgeber aus eigener Macht . . . . . . *)

---

*) Hier bekam ich das Blutspeien; ich mußte die Predigt abbrechen und konnte vier Wochen nicht mehr predigen. Der dritte Theil hätte so gelautet; (Diese Worte schrieb Winkelhofer in seine geschriebene Predigt hinein, und ich lasse sie stehen. — Vielleicht wirken sie mehr, als wenn ich den zweiten Theil aus meinen Gedanken ergänzt hätte.)

III.

Was sollen wir denn aber thun, um seiner Verheissungen theilhaftig zu werden. Wir sollen 1) glauben, daß der Sohn Gottes auf die Welt gekommen sey, als Heiland, und noch einmal kommen werde, als Richter. Wir sollen 2) ihm Gehör geben und thun, was er uns sagt, denn sein Wort entscheidet: Wer mich verwirft und meine Lehre nicht annimt, der hat schon seinen Richter: Die Lehre, die ich vorgetragen habe, wird ihn richten an dem jüngsten Tage, denn ich habe nichts aus mir geredet; sondern der Vater, der mich gesandt, hat es mir gesagt, was ich reden und lehren soll. Wir sollen 3) Busse thun, in Zukunft die Sünde meiden nnd was recht ist, vollbringen, und so uns vorbereiten auf seine zweite Ankunft — ähnlich denjenigen Menschen, die wachend und geschürzt zum Dienste ihres Herrn entgegen harren, bis er von der Hochzeit zurückkomme. Jesus herrschet und regieret im Himmel bis auf den Tag, der alles wieder herstellen wird, was Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten von Anbeginn der Welt verheissen hat. Dieser Tag kommt so gewiß für unser ganzes Geschlecht als der Todestag für jeden einzelnen Menschen. Er kommt gewiß, denn, wie der Apostel Petrus anderswo sagt, ein einziger Tag ist vor dem Herrn, wie tausend Jahre, und tausend Jahre sind, wie ein Tag. Die Jahre unsers Lebens gehen schnell vorüber — und wie uns der Herr nach unserm Tode antrifft, so wird er uns am allgemeinen Auferstehungstage richten. Wehe dir, o Sünder! wenn du in der Sünde stirbst! Du wirst in der Sünde auferstehen; und wenn du in der Sünde vor dem Richter erscheinst, wie wolltest du vor ihm bestehen?

Eilfte Predigt.

(Am dreizehnten Sonntage nach Pfingsten 1803.)

Als Petrus und Johannes noch zum Volke redeten, kamen die Priester und der Tempelhauptmann und die Saducäer dazu, und liessen sie bis auf den folgenden Tag in den Kerker werfen. Apostelg. IV. 22.

Was hat uns Gott der Herr von Anbeginn der Welt verheissen? Wie hat Gott der Herr seine Verheissungen erfüllet? Was sollen wir thun, daß wir seiner Verheissung theilhaftig werden? Sehet, Geliebte! das waren die drei Fragen, die ich euch in meiner Predigt vor fünf Wochen aufzulösen versprach. Die erste und zweite Fraeg lösete ich euch wirklich auf; denn ich sagte: Gott der Herr hat uns von Anbeginn der Welt verheissen einen Heiland, einen Gesetzgeber und Propheten, der alles wieder gut machen, ersetzen und in Ordnung bringen sollte, was wir durch die Sünde des Adams verloren hatten. Dieser Heiland, Gesetzgeber und Prophet, sagte ich weiter, ist kein anderer, als Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte, der aber wieder von Todten auferstanden ist, und jetzt im Himmel herrschet und regieret, und noch einmal kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Nun war die dritte Frage noch übrig: was sollen wir thun, wenn wir der göttlichen Verheissung theilhaftig werden wollen? Allein, diese Frage konnte ich euch nicht mehr auflösen, denn ich mußte die Predigt auf einmal abbrechen. — Die Ursache davon ist euch schon bekannt. Ich sage also heute ganz kurz und nur soviel: Wenn wir der göttlichen Verheissung theilhaftig werden wollen, so sollen wir 1) an Jesus

Christus glauben, 2) ihm Gehör geben und thun, was er uns befiehlt, 3) uns auf seine zweite Ankunft vorbereiten. Das nämliche sagte der Apostel Petrus in seiner Rede, die er nach der Heilung des lahmen Bettlers zu Jerusalem an das jüdische Volk hielt. Euch hat Gott, sprach er, zuerst seinen Sohn gesandt, um euch zu segnen. Thut also Busse und bekehret euch, damit eure Sünden getilgt werden. Allein, auch Petrus konnte seine Predigt nicht vollenden; denn da er und Johannes noch wirklich zum Volke redeten, wurden sie beide in Verhaft genommen und des andern Tages verhört. Die Umstände davon, und wie freimüthig sich die zwei Apostel verantwortet haben, das alles erzählt uns der heilige Lukas in dem vierten Hauptstücke seiner Apostelgeschichte, und ich will es euch heute auch erzählen.

I. Die Verhaftnehmung und das Verhör der zwei Apostel Petrus und Johannes. Sehet, das ist der erste Theil;

II. Die Verantwortung und Entschlossenheit der zwei Apostel Petrus und Johannes. Sehet, das ist der zweite Theil der heutigen Predigt. Seyd nur recht still und ruhig; denn ich muß meiner Brust schonen, und ich darf mich nicht mehr so anstrengen, wie sonst.

I.

Der Ruf von der Heilung des lahmgebornen Bettlers verbreitete sich sogleich in der ganzen Stadt Jerusalem. Die erste Nachricht davon erhielten die Hohenpriester und der Hauptmann oder Kommandant, der über die Ruhe und Ordnung im Tempel wachen mußte; dann eilten einige derselben geschwind herbei, und kamen eben dazu,

als Petrus und Johannes noch zum Volke sprachen. Da hörten sie nun, daß diese zwei Fischer sich neuerdings erkühnten, Jesum, den Gekreuzigten, anzurühmen, daß sie seine Auferstehung bezeugten, und eben dadurch auch die Auferstehung der Todten überhaupt lehrten. Dieses letztere war bei jenen Priestern, die zur Parthei der Sadducäer gehörten, ein besonderes Verbrechen, weil sie an keine Auferstehung der Todten glaubten. Sie ergrimmten also über die zwei Jünger, und gaben sogleich Befehl, daß man sie auf der Stelle ergreifen, und sammt dem geheilten Bettler in's Gefängniß führen sollte. Der Befehl ward vollzogen; man konnte aber an demselben Tage mit ihnen nichts mehr vornehmen, weil es schon Abend und spät war. Desto schleuniger betrieb man die Sache des andern Morgens: kaum war der Tag angebrochen, da versammelte sich sogleich der ganze hohe Rath, der vor wenigen Wochen Jesum selbst auch in aller Früh zum Tode verurtheilt hatte. Es waren dabei zugegen die Aeltesten des Volks, und die Schriftgelehrten und viele andere Personen aus den angesehensten Priesterfamilien. Unter diesen zeichneten sich durch ihre boshaften Gesinnungen vorzüglich aus — Johannes und Alexander. Das Haupt, oder der Präsident der Versammlung, war auch hier, wie bei Jesus, der Hohepriester Kaiphas: ja sogar Annas, sein Schwiegervater, wohnte dießmal dem Rathe bei. Sie setzen sich alle nach ihrem Range nieder; — Petrus und Johannes werden hereingeführt, und mit ihnen auch der Bettler, den sie zuvor geheilt hatten. Man fragte sie: aus welcher Kraft thatet ihr dieses? — Hier war der erste Fall, wo das eintraf, was Christus vorgesagt hatte: Stehet nicht an, was ihr reden sollet.

II.

Petrus vertheidigte sich: Ihr Vorsteher des Volkes und Ihr Aeltesten Israels! Euch und dem ganzen Volke Israel sey hiemit zu wissen gethan: dieser Mensch hat seine geraden Glieder jenem Jesus zu danken, den ihr gekreuziget, den aber Gott von den Todten auferweckt hat: in diesem Namen steht er, der Lahmgeborne, gesund vor euch da: Dieser Jesus ist der Eckstein, den ihr Bauleute verworfen, den aber Gott zum Grundsteine gemacht hat: in seinem Namen ist Heil und in keinem andern. Die ganze Rathsversammlung der Aeltesten erstaunte über die Freimüthigkeit des Mannes, und es that ihnen in der Seele wehe, daß sie wider die Thatsache nichts einwenden konnten, denn der Geheilte stand als unverwerflicher Zeuge vor aller Augen. Petrus und Johannes mußten sammt dem Geheilten abtreten. Jetzt gestanden die Rathsherrn ihre Verlegenheit einander aufrichtig: was sollen wir mit den Leuten anfangen? Die Wunderthat ist augenscheinlich und in ganz Jerusalem bekannt. Damit die Sache nicht noch bekannter werde, wollen wir ihnen unter angedrohter Strafe verbieten, von dem Namen Jesus zu reden. Petrus und Johannes wurden wieder hereingelassen, und vernahmen das Verbot, allein sie antworteten: Urtheilet selbst, ob es vor Gott zu verantworten sey, wenn wir euch mehr als Gott gehorchten. Wir können nicht verschweigen, was wir gesehen und gehört haben. Auf dieß Wort wurden sie unter Drohung entlassen. Allerliebste! Erwäget mit mir 1) die große Wahrheit: Jesus ist der Eckstein: außer ihm ist kein Heil: bei ihm findet Heil, wer es bei ihm suchet. Betrachtet mit mir 2) die Standhaftigkeit der Apostel Petrus und Johannes:

sie glauben von ganzem Herzen an Jesus, darum bekennen sie mit festem, unerschütterlichen Muthe, was sie von Jesus glauben. O, lasset uns glauben wie sie, und unsern Glauben bekennen wie sie. Amen.

Zwölfte Predigt.

(Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten 1803.)

Nach ihrer Entlassung kamen sie wieder zu den Ihrigen, und da erzählten sie alles, was ihnen die Hohenpriester und Häupter des Volkes gesagt hatten. Apostelg. IV. 23.

Die zwei Apostel, Petrus und Johannes, wurden wegen der Heilung eines lahmgebornen Bettlers, (was ich neulich schon erzählt habe, und heute seiner Wichtigkeit wegen nochmals wiederholen muß,) noch an demselben Tage Abends in den Kerker geworfen, des andern Tages in aller Frühe vor die hohe Rathsversammlung geführt, und öffentlich verhört. Wer hat euch die Vollmacht oder Kraft gegeben, etwas solches zu thun? das war die stolze Frage, die man ihnen gleich anfangs vorlegte, und auf diese Frage antwortete Petrus aus Antrieb des heiligen Geistes, wie folgt: Es ist zwar seltsam und unerhört, daß man uns wegen einer Wohlthat zur Rede stellt. Doch, weil ihr gern wissen möchtet, durch wessen Kraft und Vollmacht wir dieses Wunder gewirket haben: so höret, ihr und alle Israeliten: Jesus von Nazareth, den ihr kreuzigen liesset, und den Gott wieder von Todten auferweckte, hat dieses Wunder gewirkt; durch seine Macht steht dieser lahmgeborne Bettler gesund vor

euch da. Eine so freimüthige Antwort hatten die Herrn im Rathe nicht erwartet, und doch konnten sie keine Silbe dagegen einwenden. Man ließ die zwei Apostel abtreten, und nun hielten die Hohenpriester und Häupter des Volkes einen neuen Rath. Was sollen wir, sagten sie zu einander, mit diesen Leuten anfangen? das Wunder ist ja in der ganzen Stadt bekannt und ausgebreitet worden; wir können es nicht läugnen: das Beste wird seyn, wenn wir ihnen das Stillschweigen auflegen: ja, das wollen wir thun. Man rief die beiden Apostel wieder herein und sagte zu ihnen: Untersteht euch nicht mehr, mit Jemand auch nur ein Wort von Jesus zu sprechen. Wir können unmöglich schweigen, erwiederten Petrus und Johannes; denn was wir gesehen und gehört haben, das müssen wir überall mit lauter Stimme verkündigen. So will es Gott haben; und da fragen wir euch selbst, ob es erlaubt sey, den Menschen mehr, als Gott gehorchen. Man sah es den Jüngern an, daß sie sich nicht wollten schrecken lassen, und doch durfte man sie unter keinem Vorwande strafen. Das Volk war für sie zu sehr eingenommen, und von der Göttlichkeit des Wunders überzeugt. Man fügte also dem ersten Verbote nur eine neue Drohung bei, und stellte sie auf freien Fuß. Kaum waren Petrus und Johannes frei, giengen sie geraden Weges zu ihren Mitaposteln und den andern Gläubigen, deren Anzahl schon auf fünf Tausend gestiegen war. Hier erzählten sie den ganzen Vorfall, ihre Gefangennehmung, ihre Verantwortung, ihre Loslassung. Als sie nun das hörten, erhoben sie einmüthig ihre Stimme zu Gott, und verrichteten miteinander ein gemeinschaftliches Gebeth. Den Hauptinhalt dieses schönen und herzlichen Gebethes

hat uns der heilige Lukas in seiner Apostelgeschichte aufbewahret, und ich will ihn euch in der heutigen Predigt erklären. In dieser Absicht frage ich:

I. Wie lautet das Gebeth der Apostel und der ersten Gläubigen in Jerusalem?

II. Was lehret uns das Gebeth der Apostel und der ersten Gläubigen in Jerusalem? Merket euch, Geliebte! diese zwei Fragen; sie machen die zwei Theile meiner heutigen Predigt aus.

I.

Die Apostel und die ersten Gläubigen in Jerusalem betheten, wie folgt: Herr! sagten sie, du hast Himmel und Erde und das Meer und alles, was darin ist, erschaffen: du hast durch den heiligen Geist aus dem Munde unsers Vaters und deines Dieners David gesprochen: warum toben und empören sich die Heiden? warum rathschlagen die Völker vergeblich? warum stehen die Könige der Erde auf wider den Herrn? warum versammeln sich die Fürsten wider seinen Gesalbten? Herr! diese deine Weissagung ist jetzt vor unsern Augen erfüllt worden; denn wirklich haben sie sich versammelt in der Stadt Jerusalem wider deinen heiligen Sohn Jesus, den du für den Messias erklärtest, Herodes mit dem Volk Israel und Pontius Pilatus mit den Heiden, um alles das auszuführen, was dein mächtiger Rathschluß zu thun beschlossen hatte. Und nun, o Herr! sieh auf ihre Drohungen und stärke deine Diener, damit sie mit aller Freimüthigkeit deine Lehre verkündigen. Strecke deine Hand aus und laß deine Macht wirken, damit sie Krankheiten heilen und

durch den Namen deines geliebtesten Sohnes Jesu allerlei Wunder thun. Sehet, Geliebte! so betheten die Apostel und ersten Gläubigen: darin bestand ihre ganze Stärke. Sie waren überzeugt, daß sie aus sich selbst nichts wider ihre Feinde vermochten; darum nahmen sie ihre Zuflucht zu Gott und legten gleich anfangs das feierliche Bekenntniß ab, daß er sey der Schöpfer Himmels und der Erde, und mithin über alle Völker, die es wagten, sich seinen Absichten zu widersetzen, unendlich erhaben. Alsdann stellten sie ihm die Weissagung, die er selbst durch den Mund des königlichen Propheten David ausgesprochen hatte, als eine Art von Verbindlichkeit vor, diese Weissagung dadurch zu erfüllen, daß er alle Anschläge seiner Feinde vereiteln möchte. Geliebteste! es ist der Mühe werth, daß wir diese Weissagung hören. Sie steht in dem zweiten Psalm: Warum wüthen und toben die Heiden so sehr? warum sinnen Völker auf Anschläge, woraus nichts wird? warum lehnen sich die Könige und Fürsten auf wider den Herrn und seinen Gesalbten? lasset uns ihre Fessel zerreissen, und ihr Joch von uns schleudern. So rufen sie; aber der Herr, der im Himmel seinen Thron hat, lachet und spottet ihrer; er wird sie anreden in seinem Zorne, und sie aneinander schrecken in seinem Grimme. — Das Haus, worin die Jünger versammelt waren, wurde erschüttert, dadurch gab ihnen Gott zu erkennen, daß er ihr Gebeth erhört habe. Sie wurden alle auf ein Neues mit dem heiligen Geiste erfüllt; das göttliche Feuer, von welchem ihr Herz schon entzündet war, fing auf ein Neues an zu brennen, und schlug in helle Flammen aus. In und ausser dem Tempel redeten sie von Jesus, als dem Messias, und die Apostel legten mit

grosser Kraft von seiner Auferstehung ein lautes Zeugniß ab. Die Gnade Gottes war sichtbar und handgreiflich bei ihnen. Das Gebeth der Apostel ward also erhört, und ist noch sehr lehrreich für uns alle.

II.

Die großen Lehren, die darin liegen, sind folgende: 1. Gott regieret die Welt, lenket mit Macht, Weisheit und Liebe alle Begebenheiten zum Besten der Menschen. Diese Wahrheit glauben wir überhaupt und im allgemeinen gern, aber im einzelnen kommt es uns sehr hart an. 2. Gott weiß alles zum Voraus und von Ewigkeit, was in der Welt geschehen wird. Bey ihm giebt es keinen Zufall; darum konnte er alles vorsagen, was seinem geliebtesten Sohne wiederfahren ist. 3. Gott erreicht gewiß seinen Zweck, die Menschen mögen sich noch so sehr widersetzen. Ja, ihre Widersetzlichkeit dient oft dazu, daß er seinen Zweck desto gewisser und schneller erreicht. 4. Gott schützet seine Kirche, bey allen Verfolgungen, und wird sie bis an das Ende der Welt erhalten. 5. Gott erhört das demüthige und vertrauensvolle Gebeth seiner Kinder, und nimmt ihnen entweder das Kreuz, unter welchem sie seufzen, von den Schultern weg, oder giebt ihnen Kraft, es mit Geduld und Standhaftigkeit zu tragen. — Wir wollen nichts leiden, jedes Kreuz, jede Krankheit wegbethen, und wenn wir das nicht zuwegebringen: so sagen wir: das Bethen hilft auch nicht mehr. Dieß Wort ist Thorheit. Denn Gott weiß es besser als wir, was uns heilsam ist. Und ein Gebeth, das aus dem Herzen des Glaubens dringt, kommt sicherlich zum Herzen Gottes, und bringt allemal Hilfe mit: entweder muß der

Kelch vorübergehen — dann ist unser Flehen um Wegnahme des Leidens erhört; oder er muß ausgetrunken seyn, dann wird uns Stärke des Geistes gegeben, ihn auszutrinken, wir sind also im höhern Sinne auch erhört, erhöret im göttlichen Verstande, der unser Heil erkennt, und erhört von göttlicher Liebe, die uns das Heilsamste darreicht. Amen.

Dreizehnte Predigt.

(Am sechszehnten Sonntage nach Pfingsten 1803).

Alle Gläubigen (In Jerusalem) waren Ein Herz und Eine Seele. Apostelg. IV. 32.

Schon die erste Predigt, die der unstudirte Fischer Petrus am Pfingsttage hielt, machte auf die herumstehenden Juden einen so großen Eindruck, daß sich noch an demselben Tage bey dreitausend zum Glauben an Jesus Christus bekehrten und auf seinen Namen taufen ließen. Fast eben so gesegnet war die zweite Predigt, die er gleich nach der Heilung des lahmgebornen Bettlers im Tempel zu Jerusalem hielt; denn da bekehrten sich bey zweitausend, und erkannten den gekreuzigten Nazarener für ihren Herrn und Heiland. Die Anzahl der ersten Gläubigen belief sich also jetzt auf fünftausend Mann, und wenn man die Weiber auch noch dazu rechnet, so kommt nothwendig noch eine weit größere Anzahl heraus. Und doch waren sie alle, wie der heilige Lukas schreibt, nur Ein Herz und Eine Seele. Wir sollten es auch seyn; aber, ach! wir sind es nicht! Merket euch, Geliebte! diese drei

kurze Sätze; sie machen den Inhalt meiner heutigen Predigt aus. Und damit ihr sie noch leichter merken könnet, so will ich sie noch einmal hersagen:

I. Die ersten Gläubigen in Jerusalem waren Ein Herz und Eine Seele. Sehet, das ist der erste Theil.

II. Wir sollen auch Ein Herz und Eine Seele seyn. Sehet das ist der zweite Theil.

III. Wir, ach! wir sind nicht Ein Herz und Eine Seele. Sehet, das ist der dritte Theil. Der Herr sey mit uns!

I.

Schöner und kürzer hätte der heilige Lukas in seiner Apostelgeschichte die ersten Gläubigen nicht loben können, als wenn er von ihnen schreibt: Sie waren alle Ein Herz und Eine Seele. Um euch davon zu überzeugen, braucht es mehr nicht, als daß wir die oben angeführten Worte etwas näher betrachten, und ihren wahren Sinn genauer durchsuchen und erforschen. Laßt es uns thun. 1. Die ersten Gläubigen waren Ein Herz und Eine Seele, d. h. sie liebten alle Jesum und sich untereinander. Jesum liebten sie, weil er sie zuvor geliebt und mit seinem Blut erkauft hatte; untereinander liebten sie sich, weil sie durch ihn von ihrem gemeinsamen Verderben errettet und zu einer Seligkeit neu geschaffen waren. 2. Die ersten Gläubigen waren Ein Herz und Eine Seele d. h. sie hatten alle Einen Glauben; was Einer glaubte, das glaubten alle. Der Grund, um dessen willen Einer glaubte, war der nämliche Grund, um dessen willen alle glaubten. Das Licht, das Einen erleuchtete, war das nämliche Licht, das alle erleuchtete. Sie glaubten alle

an Einen Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi ꝛc. 3. Die ersten Gläubigen waren Ein Herz und Eine Seele, d. h. sie hatten alle Eine Hoffnung. Was Einer wünschte und erwartete, das wünschten und erwarteten alle — ewiges Leben. Der Herr, auf den Einer sein Vertrauen setzte, war der nämliche, auf den alle ihr Vertrauen setzten, unser Herr Jesus Christus. Wie Einer bethete, so betheten alle: Vater! dein Name werde geheiliget, dein Reich komme, dein Wille geschehe von uns und allen Menschen. Der Grund, um dessen willen Einer in seinem Gebethe erhört zu werden hoffte, war der nämliche Grund, um dessen willen alle in ihrem Gebethe erhört zu werden hofften — die Güte und Treue, die Huld und Allmacht Gottes. 4. Die ersten Gläubigen waren Ein Herz und Eine Seele, d. h. sie hatten alle Eine Liebe. Was Einer liebte, das liebten alle: alle liebten Gott von ganzem Herzen, und den Menschen wie sich selbst. Den Maßstab der Liebe, den Einer hatte, den hatten alle: Dieß ist mein Geboth, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Die Quelle der Liebe in Einem war auch die Quelle der Liebe in allen — der heilige Geist, durch den sich die Liebe in die Herzen der Menschen ausgießt. 5. Die ersten Gläubigen waren Ein Herz und Eine Seele, d. h. sie hatten alle Einerlei Trost in Drangsalen, Einerlei Geduld in trüben Tagen. Der Gott des Trostes, der Einen tröstete und zur Geduld stärkte, tröstete und stärkte alle. Das Beispiel Jesu, das Einem Muth einsprach, legte allen Muth ins Herz. Die unverwelkliche Krone des ewigen Lebens, die Einem vor Augen schwebte, schwebte allen vor Augen. 6. Die ersten Gläubigen waren Ein Herz und Eine Seele, d. h. sie

hatten alle Einen Sinn. Was Einer hochschätzte, das schätzten alle hoch — die Tugend und Heiligkeit. Was Einer verabscheute, das verabscheuten alle — die Sünde und das Laster. Worin Einer sich übte, darin übten sich alle — im Willen Gottes erforschen und vollbringen. Was Einer that, das thaten alle — Gutes von ganzem Herzen, jeder an seiner Stelle und mit seiner Kraft.

II.

Auch wir, Geliebte! sollten auf diese Weise und nach dieser Beschreibung Ein Herz und Eine Seele seyn. Denn das fodert der Geist und Zweck des Christenthums. Als Christen sind wir Kinder Eines Vaters, Genossen Eines Reichs, Glieder Eines Leibes, neu geboren durch Einen Geist, rein gewaschen durch Eine Taufe, neu gestärkt von Einem Himmelsbrode, Bekenner Eines Evangeliums, Erben Einer Seligkeit. Um diese Einigkeit bat Jesus zu seinem Vater in seinem letzten Gebethe, ehe er in den Tod gieng. Vater! sprach er, ich bitte nicht nur für meine gegenwärtigen Jünger, sondern auch für die künftigen; ich bitte für alle, die durch ihre Predigt an mich glauben, daß sie alle Eins seyen untereinander, wie wir Eins sind. Zu dieser Einigkeit ermahnet uns der Apostel Paulus: Wandelt so, wie es euer hohe Beruf mit sich bringt, wandelt in aller Demuth und Sanftmuth, traget einander in Geduld und Liebe, habet Acht, daß ihr das Band des Friedens in euch allen erhaltet: ihr seyd alle Ein Leib, in euch allen wohnet Ein Geist, ihr seyd alle zu Einer Seligkeit berufen; es ist für uns alle — Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater aller. Zu dieser Einigkeit und Liebe ermuntert uns der

geliebte Schoosjünger Jesu: Wir wissen, schreibt er, daß wir vom Tode in das Leben hindurchgedrungen sind, weil wir einander lieben; wer seinen Mitbruder nicht liebt, der bleibt in dem Tode. Lasset uns also einander lieben.

III.

Wir sollen Ein Herz und Eine Seele seyn, sind es aber nicht. Wir sind nicht Ein Herz und Eine Seele: das Mein und Dein hat alle Secten, Trennungen, Spaltungen, Zwist, Prozesse, Kriege eingeführt. Die Reichen z. B. sind nicht Ein Herz und Eine Seele mit den Armen; sie drücken sie wie Erdenstaub unter die Füße. Die Reichen sind nicht Ein Herz und Eine Seele mit den Reichen; einer will den andern überfliegen in Glanz, Pracht, Vermögen, Weltehre. Die Gelehrten sind nicht Ein Herz und Eine Seele weder mit andern Gelehrten noch mit Ungelehrten; nicht mit diesen, denn ihr Nichtwissen ist ihnen zum Aergernisse; nicht mit jenen, denn ihr Mit-Wissen ist ihnen Unsinn, kränket ihren Stolz, ihre Eitelkeit. Familien sind nicht Ein Herz und Eine Seele mit andern Familien in derselben Stadt, in derselben Gasse, in demselben Hause; ich sage noch mehr: in Einer und derselben Familie, sind nicht einmal Mann und Weib Ein Herz und Eine Seele; denn woher kämen Ehebruch und Ehescheidung, wenn beide Theile Ein Herz und Eine Seele wären? Ach! der Eine Glauben, die Eine Hoffnung, die Eine Liebe sind davon geflohen: mit ihnen ist nun auch die heilige Gerechtigkeit im Hinwegfliegen. Darum ist mitten im Frieden Krieg aller Art: o heilige Liebe komm wieder zu uns und mach aus uns Ein Herz und Eine Seele. Amen.

Vierzehnte Predigt.

(Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten 1803.)

Die Gläubigen (in Jerusalem) waren Ein Herz und Eine Seele, und keiner nannte das, was er besaß, sein Eigenthum, sondern alles hatten sie ganz miteinander gemein. Apostelgeschichte IV. 32. 34. 35.

Die ersten Gläubigen in Jerusalem waren Ein Herz und Eine Seele. Sie sahen sich alle an als Kinder Eines Vaters, als Brüder und Schwestern Eines Erlösers, als Glieder Eines Leibes. Jeder liebte den andern, wie sich selbst, jeder war für den andern besorgt, wie für sich selbst. Mehr als fünftausend Menschen lebten in stiller Eintracht beisammen, und machten nur Eine Familie aus. Auch wir, Geliebte! sollen nur Ein Herz und Eine Seele seyn. Denn das fordert von uns der Geist und der Zweck des Christenthums. Als Christen sind wir Kinder Eines Vaters, Mitgenossen Eines Reiches, Glieder Eines Leibes, neugeboren durch Einen heiligen Geist, reingewaschen durch Eine Taufe, neugestärkt von Einem Himmelbrode, Bekenner Eines Evangeliums, Erben Einer Seligkeit. Aber ach! wir sind nicht alle Ein Herz und Eine Seele; denn wir thun nicht, was wir glauben, wir ahmen nicht nach, was wir anbethen, wir bringen nicht in Erfüllung, was wir geloben. Es giebt unter uns so viele **Maulchristen**, die dem Bauche dienen und nur leben, um zu essen und zu trinken. Wie sollten diese einander lieben können, da die wahre Liebe keine Schmaus=, keine Lecker= und Kuchenangelegenheit ist. Es giebt unter uns so viele Namenschristen, die

nur den verbotenen Wollüsten nachjagen. Wie sollen diese einander lieben können, da die wahre Liebe mit Fleisch und Blut nichts zu thun hat? Es giebt unter uns so viele Scheinchristen, die nur nach Geld trachten, und sich von der Begierde, reich zu werden, fortreissen lassen. Wie sollten diese einander lieben können, da die wahre Liebe, kein Kapital und kein Zins ist? Das Betragen der ersten Gläubigen ist also für uns eine immerwährende Strafpredigt und eine feierliche Aufforderung, daß wir in ihre Fußstapfen treten sollen. Ja, das sollen wir; denn die ersten Gläubigen waren nicht nur, wie wir neulich gehört haben, Ein Herz und Eine Seele, sondern sie errichteten auch unter sich eine ganz besondere Liebesanstalt, wovon man niemals, seitdem die Welt steht, ein Beispiel von dieser Art gesehen und gehört hat. Sie führten nämlich eine Gemeinschaft der Güter ein, und hoben dadurch allen Unterschied zwischen den Armen und Reichen auf. Hört nun, meine Lieben! aus der Apostelgeschichte, was das für eine herrliche Anstalt gewesen sey. Ich will euch diese Gütergemeinschaft der ersten Gläubigen zuerst erklären nnd dann auf uns anwenden. In dieser Absicht frage ich:

I. Wie war die Gütergemeinschaft der ersten Gläubigen in Jerusalem beschaffen?

II. Was lehret uns die Gütergemeinschaft der ersten Gläubigen in Jerusalem?

Merket euch diese zwey Fragen. Sie machen den Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Predigt aus. — Der Herr sey mit uns, und du, Maria, seligste Jungfrau und Mutter des Herrn! bitte für uns.

I.

Wie war die Gütergemeinschaft der ersten Gläubigen in Jerusalem beschaffen? Diese Frage kann ich euch nicht besser auflösen, als wenn ich euch die Worte des redlichen und treuen Geschichtsschreibers selbst anführe. Der heilige Lukas redet zweymal davon in seiner Apostelgeschichte; das erstemal redet er davon in dem zweyten Hauptstücke, wo er sagt: Die Gläubigen waren Eines Sinnes und hatten alles miteinander gemein. Sie verkauften ihr Hab und Gut, und theilten davon andern mit, soviel jeder nöthig hatte: und bald darauf in dem vierten Hauptstücke schreibt er, wie folgt: Die Gläubigen in Jerusalem waren Ein Herz und Eine Seele, und keiner nannte etwas von dem, was er besaß, sein Eigenthum, sondern sie hatten alles unter sich gemein; daher war auch unter ihnen kein Armer, denn alle, die Aecker und Häuser besassen, verkauften den Acker oder das Haus, und nach dem Verkaufe brachten sie das daraus gelöste Geld und legten es zu den Füssen der Apostel. Die Apostel aber theilten von diesem zusammengelegten Gelde einem jeden soviel mit, als er nöthig hatte. Sehet, was die Liebe kann! Sie macht die schönsten Stiftungen. Sie verkauft das eigne Gut, legt das erlöste Geld zu den Füßen der Apostel, und durch die Hände der Apostel in die Hände der Brüder. Die Liebe giebt alles daran, damit jeder genug habe, und keiner sagen kann: ich habe nichts. Wenn alle genug haben, sich begnügen mit dem Nöthigen, so hat eben deßwegen keiner zu wenig. Diese Gemeinschaft der Güter war also ein Wunder der Liebe, und ein Wunder der Liebe, da sie noch in ihrem ersten Feuer war, und da noch der

Schauplatz ihrer Thätigkeit auf Jerusalem eingeschränkt war. Also: Die Liebe, und nur die Liebe führte diese Gütergemeinschaft ein, und diese

II.

Gütergemeinschaft spricht kräftig an unser Herz und lauter Gottes Worte: 1. Jaget nicht in blinder Hitze nur nach den irdischen Gütern! sammelt euch nicht Schätze auf Erden: wo euer Schatz ist, da ist euer Herz. Niemand kann zweyen Herren zugleich dienen. Wehe euch ihr Reichen! Leichter drängt sich ein Kameel durch ein Nadelöhr als ein Reicher durch die Himmelsthür: in viele Fallstricke des Teufels verwickeln sich alle, die reich werden wollen: wir haben nichts in die Welt hereingebracht und nehmen nichts mit hinaus. Die Gütergemeinschaft der ersten Gläubigen spricht kräftig an unser Herz und lauter Gottes Worte: 2. Haltet euch nicht so fast für Eigenthümer als für Verwalter der irdischen Güter. Die Erde ist des Herrn, und was darauf ist, alles ist des Herrn: alles, was wir haben, ist gegeben, ist Talent, ist geliehen zum Handel: wir müssen über das Kapital und über die Zinse dem Herrn Rechenschaft geben: Treue nur fordert der höchste Eigenthümer, Treue belohnet er: Untreue strafet er. Die Gütergemeinschaft der ersten Gläubigen spricht sehr kräftig an unser Herz und lauter Gottes Worte: 3. Theilt euer Brod mit den Hungrigen, eure Decke mit den Nackten, euren Ueberfluß mit den Dürftigen: was ihr dem Geringsten eurer Brüder gethan, das habt ihr Christo selbst gethan: wer reichlich säet, wird reichlich ärnten:

einen reichlichen Geber liebet der Herr. Die Liebe macht keine Einwürfe, und die ihr machet, kommen nicht aus der Liebe: wenn ich immer fort gebe, so bleibt mir nichts übrig: viele, die sich arm nennen, bedürfen des Almosens nicht: wenn man etwas zu dem Armeninstitut beysteuert, so weiß man nicht, wem es zukomme: die reicher sind als ich, geben auch nichts: wenn ich arm wäre, mir gäben die Leute auch nichts. Diese Einwürfe brechen sich alle den Hals an dem Worte des Herrn: liebe den Nächsten wie dich. Denn wenn du liebest, so giebst du, wie du wünschest, daß dir gegeben würde, und giebst, so lang du geben kannst, und vertrauest auf den Herrn allein. Gieb, und wenn dir auch nichts übrig bleibt: es soll auch nichts überbleiben — denn nach dem Tode bedarfst du nichts mehr, und bis dahin hast du genug. Gieb du mit sehendem Auge, und wenn du auch solltest betrogen werden, so ist es besser, im Geben an einem Nichtdürftigen fehlgreifen, als durch Nichtgeben sündigen. Gieb du nur, wenn auch die Reichern nichts gäben — gieb du, weil der Reichste um deinetwegen arm ward, und laß die andern. Sieh du das Armeninstitut für einen Kasten Gottes an, und lege reichlich hinein, — soviel du kannst, denn soll auch eine diebische Hand hineingreifen, und die Armen plündern: die Gerechtigkeit, die dem Diebe auf die Finger klopft, bleibt nicht zurück. Kurz: lasset uns lieben und in Liebe selbst selig werden, indem wir andere durch Liebe erquicken. Amen.

Fünfzehnte Predigt.

(Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten 1803.)

Wer immer einen Acker oder ein Haus besaß, der verkaufte den Acker oder das Haus, und legte den Werth davon zu den Füßen der Apostel. Apostelgeschichte IV. 34—37.

Die ersten Gläubigen in Jerusalem entsagten freywillig allem Rechte, das sie zuvor auf ihre Güter hatten, und wollten nichts Eigenes mehr besitzen. Darum verkauften sie ihre Aecker und Häuser, und legten den Werth davon zu den Füßen der Apostel. Unter diesen zeichnete sich besonders aus ein gewisser Levit, aus der Insel Cypern gebürtig. Er hieß Joseph, die Apostel nannten ihn Barnabas, oder was in unserer Sprache Eins ist den lehrreichen Trostgeber, weil er in der Folge durch seine trost- und erbauungsvollen Predigten zur Ausbreitung der christlichen Religion sehr vieles beygetragen hat. Nun dieser Joseph Barnabas hatte einen schönen großen Acker, der ihm alle Jahre hundertfältige Früchte trug, und vielleicht sein ganzes Vermögen ausmachte, und doch verkaufte er ihn und übergab sogleich die volle Summe des daraus gelösten Geldes den Aposteln mit der Bitte, sie möchten es zum Besten der Gemeinde verwenden. So machten es die zwei Eheleute Ananias und Saphira nicht: sie verkauften zwar auch ihren Acker, behielten aber heimlich einen beträchtlichen Theil des Kaufschillings zurück, und wurden deßwegen auf der Stelle von Gott gestraft. Wenn ihr nun, meine Lieben! mich fraget: wie und warum hat Gott den Ana-

nias und die Saphira gestraft? so merket auf, ich will euch heute aus der Apostelgeschichte erzählen.

I. Die Strafe des Ananias und der Saphira,

II. die Ursache dieser Strafe. — Der Herr sey mit uns.

I.

Wie hat Gott die zwey Eheleute, Ananias und Saphira gestraft? Auf diese Frage antworte ich, wie folgt: So groß auch immer der Eifer und die Liebe jener ersten Gläubigen zu Jerusalem war, so verdienten doch nicht alle gleiches Lob. Unter einer Menge von mehr als fünftausend Menschen gab es immer einige Unwürdige, die sich zwar durch die Taufe in die christliche Gemeinde aufnehmen ließen, aber doch darum ihre alten verdorbenen Gesinnungen und Leidenschaften nicht ablegten, sondern wohl gar aus Eigennutz und Gewinnsucht die Taufe verlangt hatten. Von dieser Art waren zwei Eheleute. Der Mann hieß Ananias und das Weib Saphira. Wer sie ihrem Stande, oder ihrer Profession nach gewesen sind, meldet die Geschichte nicht, sondern sagt nur, daß sie einen Meyerhof besassen, aus dessen Einkünften sie sich ihren Unterhalt verschafften. Nun diese Eheleute waren beide habsüchtig — eine Leidenschaft, die unter allen andern Sünden und Lastern am schwersten zu heilen ist. Darum warnte Jesus seine Jünger so nachdrucksam vor dem Geitze und sprach: eher wird ein Kameel durch ein Nadelöhr gehen, als ein Reicher in den Himmel kommen. Dies traf bei Ananias und Saphira buchstäblich ein; denn ungeachtet sie die Taufe empfangen hatten, ungeachtet sie den täglichen Unterricht der Apostel genossen, so nährten sie doch noch immer ihre alte

Habsucht im Herzen, und hatten bei ihrem Eintritte in die Jüngerschaft Jesu mehr ihren zeitlichen als geistlichen Nutzen zur Absicht. Als daher, wie ich euch letzthin erzählte, die meisten Gläubigen ihre Güter verkauften und das daraus gelöste Geld in die Gemeinkasse lieferten, so wußten diese beiden Eheleute nicht, was sie thun sollten. Einerseits war ihnen ihr Mayerhof zu lieb, als daß sie es über's Herz bringen konnten, ihn ganz fahren zu lassen, und den Nutzen davon der Gemeine zu schenken; andererseits wollten sie doch auch ihren Geiz nicht offenbaren und bloß geben, sondern den übrigen gleich seyn, und vor der Gemeine die Ehre und das Lob einärnten, daß sie sich durch Aufopferung ihres Vermögens um dieselbe verdient gemacht hätten. Was thaten sie also? Sie fielen auf einen listigen Gedanken, wie sie diese eitle Ehre mit ihrem Vortheile vereinigen könnten. Sie dachten so bei sich selbst: auch wir wollen unser Gut verkaufen und das gelöste Geld den Aposteln einhändigen, aber nicht alles, sondern nur einen Theil davon; denn wer aus ihnen weiß es, wie theuer wir unsern Mayerhof verkauften? Auf diese Art entblößen wir uns nicht ganz von unserm Vermögen, und haben im Falle der Noth einen Hinterhalt. Zugleich bleibt uns doch die Ehre, Wohlthäter der Gemeine zu seyn, und eben darum können wir auch fernerhin von der gemeinschaftlichen Kasse unsern gänzlichen Unterhalt genießen. Sehet, Geliebte! so verabredeten sich diese zwei verschmitzten Personen miteinander zur Ausführung und Verheimlichung ihres Anschlages. Wirklich ging Ananias hin, und verkaufte sein Landgut; gab aber den Aposteln nur einen kleinen Theil von dem gelösten Gelde, und log ihnen feierlich in das

Angesicht vor, daß er nicht mehr, als gerade so viel aus dem verkauften Acker empfangen hätte. Allein die Apostel merkten sogleich den Betrug, den dieser Mann spielen wollte. Petrus verwies ihm sogar seinen schlechten Streich mit folgenden Worten: Ananias! warum hat doch der Satan dein Herz verführt, dem heiligen Geiste vorzulügen, und einen Theil vom Werthe des Mayerhofes zu unterschlagen? Wie konnte dich doch deine Leidenschaft so sehr verblenden, daß du es wagtest, uns eine solche Lüge aufzudringen — uns, die wir von dem heiligen Geiste erleuchtet sind, und genau wissen, was in deinem Herzen vorgeht? Wenn du deinen Acker nicht anlassen wolltest, warum behieltst du ihn nicht gleich zuvor? Stand es denn nicht in deiner Willkühr, ihn zu verkaufen oder nicht? Ja, auch da du ihn schon verkauft hast, stand es dir noch frei, das Geld für dich zu behalten. Wahrlich, da hast du nicht den Menschen, du hast Gott selbst gelogen. Dieser scharfe Verweis drang dem Heuchler durch Mark und Bein, und zwar so, daß er wie vom Donner getroffen zur Erde hinfiel und zum Schrecken aller Anwesenden des gähesten Todes starb. Da man also kein Zeichen des Lebens mehr an ihm fand, gab Petrus einigen jungen Männern Befehl: sie sollen seinen Leichnam forttragen und zur Erde bestatten. Das nämliche Schicksal erfuhr nach drei Stunden sein Weib Saphira. Sie wußte noch nichts von dem, was mit ihrem Manne geschehen war, und trat eben in die Versammlung herein, ohne daß sie die Strafe ihres Betrugs auch nur von ferne ahnete. Petrus stellte sie sogleich auf die strenge Frage: antworte mir: habt ihr den Acker wirklich um den Preis, wie dein Mann sagte, verkauft? Ja freilich, erwiederte

sie mit der größten Unverschämtheit, gerade um diesen Preis — nicht mehr und nicht weniger. Wie ihr euch doch beide, versetzte Petrus, so schlau verabredet habt, den Geist Gottes, der in uns ist, zu hintergehen! Sieh da die Männer, die da an der Thür stehen, sie haben so eben deinen Mann fortgetragen und werden nun auch dich forttragen. Kaum hatte Petrus diese Worte ausgesprochen, so fiel die Lügnerin zu seinen Füßen hin, und gab in einem Augenblicke ihren Geist auf. Den nämlichen Augenblick traten die Männer, die von der Bestattung ihres Mannes zurückgekommen waren, in's Zimmer herein, trugen auch sie fort und begruben sie neben ihrem Manne. Man denke sich nun das Erstaunen und den Schrecken der übrigen Gläubigen, die diesen Auftritt mit ansahen, oder auch nur davon hörten. Ihre Ehrfurcht gegen die Apostel stieg auf das Höchste; es zeigte sich offenbar, daß sie einen höhern Beistand von oben

II.

hatten, und daß man sie nicht betrügen konnte. Und eben das war die Ursache, warum Gott diese beiden Eheleute durch den Apostel Petrus so schnell und schreckbar bestrafen ließ. Die damaligen Umstände machten ein solches Beispiel nothwendig: Furcht und Schrecken mußte die Gemüther ergreifen, wenn sie die Gerechtigkeit des Herrn auf einer Seite so wirksam erblicken, als seine Güte auf der andern. Es war um die Ehre und Fortpflanzung der neuen Kirche und um die Erhaltung des neuen Geistes zu thun. Ananias und Saphira verkauften ihren Acker, unterschlugen davon das meiste Geld, und gaben sich doch für freiwillig Arme aus, und woll=

ten aus der Gemeinkasse zum Schaden anderer wahrhaft Dürftiger unterhalten werden. Das war nun gewiß ein recht liebloses, niederträchtiges, gottloses Betragen. Wäre dieser Frevel, der Gott und Menschen belog, ungestraft geblieben, so wären wohl auch mehrere irregeführt worden, und es haben sich vielleicht mehrere nur aus Gewinnsucht zur christlichen Gemeine bekannt. Gott wollte das Ansehen der Apostel fest gründen, es handgreiflich beweisen, daß der heilige Geist mit ihnen sey; wollte den Gläubigen eine heilsame Furcht einjagen; wollte auch uns warnen. Diese Warnung geht auch dich an, o Sünder; sieh! du kannst auch eines gähen Todes sterben, kannst auf einmal von einem Schlagflusse getroffen werden. Das weißt du, und doch verharrest du Jahre lang in der Sünde, ohne dich zur Buße, zur Reue, zur Bekenntniß der Sünde, zur Besserung erwecken zu lassen. Diese Warnung geht vorzüglich jene an, die dem nämlichen Laster ergeben sind — die Heuchler, die Betrüger, die Lügner. Wer kann alle Ränke und Lügen und Kniffe zählen, deren sich so viele Habsüchtige schuldig machen? Man hört täglich von Diebstählen und Betrügereien, von heimlichen Veruntreuungen, von Hinterlistungen in Handel und Wandel, von ungerechten Verträgen, von groben und feinen Bestechungen und andern dergleichen schändlichen Mitteln, sich durch Lug und Trug zu bereichern. . . Die Gerechtigkeit, die durch Petrus den Ananias und die Saphira züchtigte, dieselbe Gerechtigkeit lebet noch, und wird dich, Sünder, gewiß noch einholen; früher oder später, aber gewiß wird sie dich einholen, wenn du nicht zur Barmherzigkeit umkehrest, und in der wahren Busse Gnade, Vergebung und ewiges Le-

ben suchest. O wirf dich der Barmherzigkeit in Arm und Schooß: anders magst du dem Donnerschlage der Gerechtigkeit nicht entkommen. Amen.

Sechszehnte Predigt.

(Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten 1803.)

Durch die Apostel geschahen viele Zeichen und Wunder unter dem Volke. Apostelgesch. V. 12 — 16.

Der königliche Beamte, von dem das heutige Sonntagsevangelium redet, hatte von der Macht Jesu noch sehr unvollkommene Begriffe. Er glaubte zwar, daß Jesus seinen Sohn, der zu Kapharnaum auf den Tod krank lag, wieder gesund machen könnte, aber nicht anders, als wenn er persönlich bei dem Kranken wäre. Darum drang der Beamte so sehr darauf, Jesus möchte geschwind mit ihm von Cana in Galiläa nach Kapharnaum reisen, und das verlangte Wunder wirken. Komm doch mit mir, sprach er, und mache meinen Sohn wieder gesund, denn er liegt schon in den letzten Zügen. Und als der liebe Heiland das zu thun sich weigerte, wiederholte der betrübte Vater seine Bitte noch dringender: Ach, Herr! rief er mit innigster Wehmuth auf, komm doch bald, verweile nicht länger, sonst triffst du meinen Sohn nicht mehr beim Leben an: so schlecht und gefährlich steht es mit ihm. Es ist nicht nöthig, antwortet Jesus, daß ich mit dir gehe, geh du allein nach Hause, denn ich versichere dich, dein Sohn, den du todtkrank verließest, lebt nicht nur noch, sondern ist auch vollkommen gesund

und wieder hergestellt. Der betrübte Vater nahm diese Worte als eine Erfüllung seiner Bitte mit der größten Zuversicht an und ging nach Hause. Aber siehe, ehe er nach Hause kam, begegneten ihm schon seine Knechte, und brachten ihm die fröhliche Bothschaft: dein Sohn lebt und ist vollkommen gesund. Um welche Stunde, fragte er sie, ist es mit ihm besser geworden? Gestern, erwiederten sie, um Ein Uhr Nachmittags hat ihn das Fieber verlassen. — Und das war eben die Stunde, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: dein Sohn ist von seiner Krankheit genesen. — Aus dem Zusammentreffen dieser Umstände wurde er nun vollends überzeugt, daß die Genesung seines Sohnes kein Werk des Zufalls, oder blos leiblicher Arzneyen, sondern lediglich eine Wirkung der Allmacht Jesu sey. Darum glaubte er mit seinem ganzen Hause an ihn. — Das war nun gewiß ein herrliches Wunder! herrlich, weil es die verborgene Herrlichkeit des Herrn offenbarte. Jesus wirkte es durch ein blosses Machtwort: dein Sohn lebt; wirkte es in der Ferne zu Cana in Galiläa an einem Kranken, der zu Kapharnaum schon in die letzten Züge griff; wirkte es schnell und in einem Augenblicke. Gleich herrlich waren die Wunder, die von den Aposteln Jesu nach seiner Himmelfahrt zu Jerusalem geschahen. Die Umstände davon erzählt uns der heilige Lukas in dem fünften Hauptstücke seiner Apostelgeschichte; und da frage ich:

I. Was für Wunder wirkten die Apostel in Jerusalem?

II. Was brachten die Wunder der Apostel in Jerusalem bei ihren Zeitgenossen hervor?

III. Was beweisen die Wunder der Apostel in Jerusalem noch heut zu Tage?

Merket euch, Geliebte! diese drey Fragen: sie machen den Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Predigt aus. Der Herr sey mit uns.

I.

Was für Wunder wirkten die Apostel in Jerusalem in den ersten Tagen nach der Ausgiessung des heiligen Geistes? Das ist die erste Frage, und auf diese Frage giebt uns der treue und redliche Evangelist Lukas in dem fünften Hauptstücke seiner Apostelgeschichte eine kurze, aber bestimmte Antwort. Wir wollen ihn selbst hören. Durch die Hände der Apostel, schreibt er, geschahen viele Zeichen und Wunder unter dem Volke; man trug sogar die Kranken vor die Häuser hinaus, und setzte sie sammt ihren Betten und Polstern auf den öffentlichen Straßen nieder, damit, wenn Petrus vorübergieng, auch nur sein Schatten über sie fiel und sie von ihren Krankheiten heilte. Ja, aus den umliegenden Städten kamen eine Menge Leute mit ihren Kranken und mit solchen, die von unreinen Geistern besessen oder geplagt waren, und alle wurden geheilt. Die Apostel in Jerusalem wirkten also, wie uns der heilige Lukas da erzählt, 1) viele Wunder. Das erste davon wirkte der Fürst der übrigen Apostel, der Fels der Kirche, Simon Petrus; er wirkte es bei der schönen Pforte des Tempels an einem armen Bettler, der von Geburt aus gelähmt, weder stehen noch gehen konnte, und schon vierzig Jahre alt war. Er wirkte es in einem Augenblicke und durch die blossen Worte: Im Namen und durch die Kraft Jesu Christi, des Nazareners, steh'

auf und wandle — und der Bettler stand auf, und sprang freudig umher und sprang seinem Wohlthäter bis in den Tempel hinein nach. Was der Apostel Petrus an dem lahmen Bettler gethan hatte, dies thaten auch Andreas, Jakobus, Johannes, Philippus, Bartholomäus, Jakobus der Kleinere, Thomas, Mathäus, Simon, Judas, Thaddäus und Mathias bei andern Gelegenheiten, d. h. sie gaben den Lahmen die geraden Glieder, den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache, denn die Kraft Wunder zu wirken war ihnen allen gemein, und kein besonderer Vorzug des Apostels Petrus. Die Wunder wuchsen mehr und vermehrten sich nach der Zahl der Apostel, und wenn jeder Apostel des Tages auch nur einen einzigen Kranken geheilt hätte, so hätte man in einem Zeitraume von acht Tagen schon sechs und neunzig wunderthätige Heilungen zählen können; allein diese Rechnung käme viel zu kurz; denn der Ruf von der Menge dieser Wunder breitete sich schnell in die herumliegenden Städte, Flecken und Dörfer aus. Es kamen demnach täglich neue andere und wieder andere Kranke nach Jerusalem, und so viel ihrer auch waren, so kehrten sie doch alle gesund zurück. 2) Die Apostel in Jerusalem wirkten grosse Wunder. Es giebt zwar, eigentlich zu reden, zwischen einem Wunder und Wunder keinen Unterschied; denn ein jedes, das kleinste, wie das größte, ist ein Werk der schöpferischen Allmacht, und kann von keinem Geschöpf aus eigener Kraft hervorgebracht werden. Man pflegt aber doch die Wunder in kleinere und größere abzutheilen, je nachdem der Eindruck, den sie auf uns machen, schwächer oder stärker ist. Nun dieser Eindruck ist allemal stärker, wenn das Mittel, wodurch sich die Wunderkraft

äußert, mit der Wirkung, die sie hervorbringt, gar kein Verhältniß, gar keine Aehnlichkeit hat. Ich will mich durch ein Beispiel besser erklären. Jesus, wie wir in der evangelischen Geschichte gehört haben, wirkte seine Wunder auf verschiedene Art. Einmal steckte er einem Taubstummen seine Finger in die Ohren, berührte ihm die Zunge mit seinem Speichel, sah auf gen Himmel, seufzte und sprach zu ihm: Epheta! d. h. öffnet euch! und sogleich öffneten sich seine Ohren, und das Band seiner Zunge war gelöset, und er redete deutlich. Ein andersmal spie er auf die Erde, vermischte die Erde mit seinem Speichel, strich sie auf die Augen des Blindgebornen und sagte zu ihm: Geh hin und wasche dich in dem Schwemmteiche Siloe, und der Blindgeborne gieng hin, wusch sich, und kam sehend zurück. Das drittemal streckte er nur seine Hand aus, rührte den Aussätzigen, der ihm begegnete, nur ein wenig an und sprach: sey rein, und sogleich war der Aussätzige rein. Jesus mochte nun dieses, oder jenes thun, es so oder anders machen: die Wirkung davon war allemal ein großes Wunder. Aber wenn wir lesen, daß eine besondere Kraft von ihm ausgieng, und daß die blosse Anrührung des Saums an seinem Kleide den zwölfjährigen Blutgang eines kranken Weibes in einem Augenblicke gestillet hat, so kommt uns dieses Wunder weit größer vor, als jene drei von dem Taubstummen, vom Blindgebornen und dem Aussätzigen. Eben so rede ich von den Wundern der Apostel. Sie waren alle groß: denn die Apostel durften den Tauben und Stummen, den Blinden und Aussätzigen nur ihre Hände auflegen, und die Tauben hörten, die Stummen redeten, die Blinden sahen, die Aussätzigen wurden rein. Wenn es aber heißt, daß der blosse Schatten des

Bayerische Staatsbibliothek München

vorübergehenden Apostels Petrus die Kranken heilte, so kann man mit allem Rechte dieses Wunder in Vergleichung mit jenen ersten ein weit größeres Wunder nennen. Was ist geringer, als der Schatten eines Menschen? was gehört weniger zu seiner Natur und Wesenheit, und doch wurden die Kranken alle gesund, sobald der Schatten des Apostels Petrus auf sie fiel. Wahrhaftig, da ist erfüllet worden, was der liebe Heiland beim letzten Abendmahle seinen Jüngern verheissen hat: wer an mich glaubt, der wird die Wunder thun, die ich gethan habe, ja er wird noch größere thun. 3) Die Apostel in Jerusalem wirkten unläugbare Wunder; denn sie geschahen nicht in einem Dorfe, sondern in der Hauptstadt des Landes — nicht in einem verborgenen Winkel des Hauses, sondern auf den öffentlichen Straßen, sie geschahen nicht bei der finstern Nacht, sondern am hellen Tage und beim Sonnenschein, sie geschahen nicht in Gegenwart nur eines oder des andern Zeugen, sondern vor dem Angesichte einer unzähligen Menge Volkes. Wer Augen hatte, konnte sie sehen, wer Ohren hatte, konnte sie hören, und fast möchte ich sagen, wer Hände hatte, konnte sie greifen. So z. B. wußte es die ganze Stadt Jerusalem, daß der Bettler bei der schönen Pforte des Tempels von Geburt aus lahm war, und daß er jetzt überall frey herumgieng. Eine Menge Leute sah zu, als ihn Petrus bei der Hand nahm und auf die Füsse stellte. Selbst die Hohenpriester und Schriftgelehrten legten ein feyerliches Zeugniß ab, und sagten zu einander: wir können es nicht läugnen. 4) Die Apostel in Jerusalem wirkten die nämlichen Wunder, die Jesus zuvor gewirket hatte, da er noch auf der Erde herumgieng. Denn wie Er die Teufel austrieb, und alle

Krankheiten und Gebrechen des Volkes heilte, so trieben auch die Apostel die Teufel aus, und heilten alle Gebrechen des Volkes. Wie es von Jesus heißt: Sein Ruf verbreitete sich in ganz Syrien, man führte Ihm alle Kranke von mancherlei Elend, von heftigen Leibschmerzen Geplagte, Besessene, Mondsüchtige, Schlagflüssige zu, und er machte sie alle gesund: so heißt es auch von den Aposteln: eine Menge Leute kamen nach Jerusalem mit ihren Kranken, und sie wurden alle geheilt. Unterdessen finden wir doch zwischen den Wundern Jesu und der Apostel einen großen Unterschied, und der bestand darin: Jesu wirkte seine Wunder aus eigener Kraft, die Apostel aber wirkten ihre Wunder durch die Kraft und im Namen Jesu, auf den sie sich allemal beriefen. Ich frage also:

II.

Was brachten die Wunder der Apostel bei ihren Zeitgenossen für Wirkungen hervor? und da antworte ich mit dem heiligen Geschichtschreiber, wie folgt: Die Apostel und die ersten Gläubigen pflegten sich einmüthig in der Halle Salamons zu versammeln, aber von den andern wagte es Niemand, sich mit ihnen zu vereinigen. Beim Volke standen die Apostel in grosser Hochachtung. Immer kamen mehrere hinzu, Männer und Weiber in großer Anzahl, die an den Herrn glaubten. Das Erste also, was diese Wunder hervorbrachten, war eine besondere Ehrfurcht und Hochachtung des Volkes gegen die Apostel. Wer immer der guten Sache auch nur ein wenig günstig war, der sah das Göttliche in ihren Reden und Thaten ein; wer immer ein Anliegen auf seinem Herzen hatte, der suchte bei ihnen Hilfe, fand sie und gieng getrost nach

Hause. Die Leute hatten jetzt zu den Aposteln das nämliche Zutrauen, wie vormals zu Jesus. Wenn ich nur den Saum seines Kleides berühren kann, so wird mir geholfen werden, so äusserte einst das am Blutflusse leidende Weib ihr Vertrauen zu Jesus. Wenn er nur bei uns vorbeizieht und seinen Schatten auf uns wirft, so werden wir gewiß gesund werden, so äusserten jetzt mehrere Kranke, die auf der Straße herumlagen, ihr Vertrauen zu Petrus. Und wie jenes Weib nicht zu Schanden worden ist, so sind auch diese Kranke nicht zu Schanden worden. Bei jenem Weibe stand die Quelle des Blutflusses auf einmal still und vertrocknete, und diese Kranken standen auf einmal von ihrem Bette frisch und gesund auf, und so gerieth die ganze Stadt in Bewegung. Wo immer die Apostel hingiengen, da folgten ihnen die Leute am Fuße nach; man sah sie gleichsam für Götter an, und erwies ihnen alle mögliche Ehrfurcht und Liebe. 2) Das Zweite, was die Wunder der Apostel bei ihren Zeitgenossen hervorbrachten, war ein unaufhörlicher Zuwachs von neuen Jüngern, die an Jesus glaubten. So schnell hatten sich die Umstände geändert. In eben der Stadt, wo erst vor einigen Wochen das aufgebrachte Volk mit lauter Stimme rief: fort mit ihm an's Kreuz, da glaubten jetzt viele Tausende an ihn, und betheten Jesum aus Galiläa, den Zimmermanns Sohn, den Nazarener, als ihren Herrn und Heiland mit Demuth an. Die Anzahl dieser Gläubigen wuchs täglich; Männer und Weiber aus allen Ständen traten der neuen Gesellschaft bei, und liessen sich taufen. Nur die Schwachen blieben zurück, aus Furcht, sie möchten von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten deßwegen gehaßt und

verfolgt werden. Doch war ihre Anzahl nicht beträchtlich; der größte Theil des Volkes hieng mit ganzer Seele an den Aposteln und an Jesus, den sie predigten. So viel wirkten die Wunder damals, als sie geschahen, aber auch für uns, sind sie von großer Bedeutung. Denn

III.

die Wunder der Apostel beweisen noch heut zu Tage wenigstens für glaubwillige, stillforschende, wahrheitliebende, nüchterne Gemüther, die Grundwahrheit des Christenthums: Daß Jesus, der Stifter unserer Religion, von Todten auferstanden sey. Es ist nichts einfachers als der Schluß: Jesus wirkte durch die Apostel diese herrliche Thaten alle: Er mußte also leben, also von den Todten erstanden seyn. Die Wunder der Apostel sind also auch für uns noch eine Sprache und eine überzeugende Sprache, daß Jesus lebe. Ueberdies sind die Wunder Jesu und der Apostel in die Geschichte Jesu und der Apostel und in die Glaubens- und Sittenlehre des Christenthums zu genau verwebt, daß man entweder die ganze Geschichte, die ganze Glaubens- und Sittenlehre verwerfen, oder mit den Wundern annehmen muß. Auch ist es falsch, daß die Wunder, von vernünftigen Predigern als Beweise der Wahrheit verkündet, das Volk wundersüchtig machen. Christus strafte ja selbst, da er doch so viele Wunder wirkte, die Wundersucht des Volkes: wie sollte sie der Prediger, der nur die geschehenen Wunder erzählt und mit Christus die Wundersucht strafet, sie fördern sollen!

Siebzehnte Predigt.

(Am einundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten 1803.)

Jetzt konnten der Hohenpriester und alle, die es mit ihm hielten, nicht länger ruhen. Voll des bittersten Eifers bemächtigten sie sich der Apostel und warfen sie in's öffentliche Gefängniß. Apostelg. V. 17 — 33.

Jesus, der Gekreuzigte, ist von Todten auferstanden. Diese wichtige und den jüdischen Ohren unerträgliche Wahrheit predigten die Apostel mit lauter Stimme in Jerusalem, nnd versiegelten sie mit den auffallendsten Wundern. Denn durch die Kraft und im Namen des auferstandenen Nazareners trieben sie die bösen Geister aus, gaben den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache, den Lahmen die geraden Glieder, und heilten in etlichen Tagen so viele Kranke und Presthafte, daß die ganze Stadt in Bewegung gerieth, und sich mehrere Tausend, sowohl Männer, als Weiber bekehrten. Jesus, der Gekreuzigte, ist von Todten auferstanden, und wirkte durch seine Apostel die nämlichen, ja noch größere Wunder, als er zuvor gewirkt hatte. Diese neue unerhörte und durch keinen Einwurf zu widerlegende Behauptung war das Alletagsgespräch, das Losungszeichen und das erste Feldgeschrei der ersten Gläubigen. Man kann sich es leicht vorstellen, wie sehr darüber die Pharisäer aufgebracht und erbittert werden mußten, sonderbar jene, die zur Partei der Sadducäer gehörten; denn die Sadducäer läugneten überhaupt alle Auferstehung, mithin auch die Auferstehung Jesu, und

hatten eben aus diesem Grunde die größte Abneigung gegen die Apostel. Jetzt griffen sie zu schärfern Mitteln, und gingen in ihrer Wuth so weit, daß sie mit Einwilligung der Pharisäer, alle zwölf Apostel gefänglich einziehen und in Eisen und Bande schlagen ließen. Allein auch dadurch ward die gute Sache nicht unterdrücket, sondern vielmehr befördert; das beweiset die Apostelgeschichte. Jeder Vorfall, der darin vorkommt, liefert uns neue Proben einer höhern Leitung und Dazwischenkunft — und das werden wir heute augenscheinlich sehen

I. in der Verhaftnehmung der zwölf Apostel,

II. in dem Verhör der zwölf Apostel.

Ihre Verhaftnehmung macht den ersten, und ihr Verhör den zweiten Theil meiner Predigt aus. Wie der Herr mit den Aposteln war, so sey er auch jetzt und allezeit mit uns!

I.

Also zuerst will ich euch, m. L. erzählen, warum und wie die zwölf Apostel in Verhaft genommen worden sind. Es ging dabei, nach Beschreibung des heiligen Lukas, so zu: Die jüdischen Priester und Schriftgelehrten konnten bei der großen Menge Wunder, die täglich und in Einem fort durch die Apostel geschahen, nicht mehr ruhig zusehen, sondern glaubten, jetzt wäre die höchste Zeit, wo sie ihre ganze Macht der weitern Ausbreitung des Evangeliums entgegensetzen müßten. Kaiphas, der Hohepriester, und alle seine Anhänger (lauter Leute von der Sekte der unglaubigen Saducäer) entbrannten vor Wuth und gaben sogleich Befehl, daß man alle Apostel

ergreifen und in das öffentliche Stadtgefängniß führen sollte. Und so geschah es auch. Allein die Gefangenschaft dauerte nicht lange; denn in der folgenden Nacht kam ein Engel des Herrn zu ihnen, öffnete das Gefängniß und führte die Apostel, ohne daß es die Wächter merkten, wieder heraus mit den Worten: Gehet hin in den Tempel, und verkündiget dort dem Volke freimüthig und standhaft alles, was ihr von der Auferstehung Jesu und seinem Leben wisset. Der Engel sandte sie nicht nach Haus, sondern in den Tempel, und gab ihnen dadurch zu verstehen, daß sie all' ihr Ansehen von Jesu Christo, dem Herrn des Tempels, bekommen hätten, und daß sie an die Stelle der jüdischen Lehrer treten sollten. Die Apostel kamen also durch ein unerhörtes Wunder aus dem Kerker, und verfügten sich am frühen Morgen in den Tempel, um da zu predigen. Indessen hatte sich am nämlichen Morgen der ganze hohe Rath versammelt, um über die Gefangenen Gericht zu halten. Von da aus schickte man sogleich einige Gerichtsdiener mit dem Auftrage, daß sie die Apostel herbei führen sollten. Die Gerichtsdiener giengen hin nach dem Stadtgefängnisse, fanden aber keinen einzigen Apostel mehr darin. Sie brachten also statt der Gefangenen die Nachricht zurück: Wir fanden bei unserer Ankunft den Kerker genau und stark verriegelt; auch die Wächter trafen wir auf ihren Posten an; als wir aber den Kerker öffneten, da war Niemand darin. Diese Nachricht versetzte den Kaiphas und den Tempelhauptmann und die übrigen Priester in die äußerste Verlegenheit. Was muß doch da vorgefallen seyn? sagten sie voll der Erstaunung und des Schreckens zu einander, und dachten hin und her, aber es fiel ihnen

nichts mehr ein, was sie beruhigen konnte. Doch ihr Zweifel war bald darauf gehoben, indem jemand Anderer mit schnellen Schritten daher eilte, und zu ihnen sagte: Die Männer, die ihr gestern in das Gefängniß habt werfen lassen, sie stehen im Tempel und lehren, wie sonst, das herumstehende Volk. Dieser neue und seltsame Umstand hätte nun doch die hohen Rathsglieder auf den Gedanken bringen sollen, daß hier ein ausserordentliches Wunder geschehen seyn müßte. Allein ihr alter Haß gegen die Apostel und Jesum ließ einen solchen Gedanken in ihrem Herzen nicht aufkommen, sondern entweder war das Zauberey in ihren Augen, oder eine heimliche List, wodurch die Wache am Kerker wäre bestochen worden. Daher wurde dem Hauptmann der Wache sogleich aufgetragen, die Apostel aus dem Tempel vor den Rath hieher zu bringen. Der Hauptmann vollzog den Auftrag, aber nicht mit Gewalt — durfte nicht, das Volk hätte ihn gesteiniget; gab also den Aposteln gute Worte, daß sie vor dem Rathe erscheinen möchten. Die Apostel weigerten sich nicht, giengen mit ohne alle Furcht und Besorgniß.

II.

Nun wurden sie vorgeführt, und der Hohepriester redete sie an: Haben wir euch letzthin nicht auf's schärfste verboten, daß ihr von Jesus nicht mehr predigen sollet? und doch habt ihr seitdem die ganze Stadt mit eurer Lehre angesteckt, und das Blut dieses Menschen über uns bringen wollen; d. h. ihr habt uns vor dem Volke als blutgierige und ungerechte Mörder des Nazareners verschrien. Diese und andere dergleichen Vorwürfe

hörten die Apostel mit ruhiger Gelassenheit an und antworteten: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Der Gott unser Väter hat Jesum wieder zum Leben erwecket; davon sind wir Augenzeugen, und das bezeuget auch der heilige Geist, den Gott allen mittheilt, die ihm gehorchen. Die Rathsglieder ergrimmten, und waren fest entschlossen, die Apostel aus dem Wege zu räumen, hätten es auch gethan, wenn nicht Einer aus ihrer Mitte sie davon abwendig gemacht hätte. Hier offenbart sich uns: 1. der Unglaube der Sadduzäer in seiner Mordlust, die ihm angeboren ist. Der Haß der Wahrheit, der das Wesen des Unglaubens ausmacht, geht über — in einen Haß der Zeugen, der Prediger der Wahrheit, und der Wahrheits- und Menschenhaß ist, wie Johannes schreibt, ein Todtschläger, es mag nun zur That kommen oder nicht. Hier offenbart sich uns 2. der Glaube der Apostel in seiner Freymüthigkeit, Furchtlosigkeit, Standhaftigkeit. Wir lernen also an den Feinden der Wahrheit, was wir zu meiden, an den Bekennern der Wahrheit, was wir nachzuahmen haben. Gott sende uns dein Licht, daß wir glauben lernen wie die Apostel, und den Unglauben der Sadduzäer in unsern eignen Herzen bekämpfen, und seine Drohungen in andern, so wenig fürchten, wie die Apostel. Amen.

Achtzehnte Predigt.

(Am zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten 1803).

Ein Pharisäer, Namens Gamaliel stand in der Rathsversammlung auf und ließ die Apostel ein wenig abtreten. Apostelgeschichte V. 34. — 42.

Die zweite Vertheidigungsrede, welche der Apostel Petrus vor dem hohen Rathe zu Jerusalem hielt, war, wie die erste, so abgefaßt und beschaffen, daß sie alle Rathsglieder, sowohl Sadducäer, als Pharisäer, wider ihn und seine Mitapostel aufbringen mußte. Denn 1. sagte er: Der Gott unserer Väter hat Jesum von Todten auferwecket, und durch diese Behauptung beleidigte er vorzüglich die Sadducäer, weil die Sadducäer an gar keine Auferstehung der Todten glaubten; 2. sagte er: ihr habt Jesum, der euer Messias ist, an das Kreuz geschlagen und um das Leben gebracht. Durch diesen Vorwurf beleidigte er nicht nur die Sadducäer, sondern auch die Pharisäer, weil beide Parteyen, zugleich und einstimmig, Jesum zum Tode verurtheilt hatten. Es darf uns also nicht Wunder nehmen, wenn wir hören, daß sie jetzt mit den Gedanken umgiengen, alle Apostel aus dem Wege zu räumen, und mit dem Tode zu bestrafen. Wirklich wäre das heute abgeschlossen worden, hätte nicht noch zu rechter Zeit ein gewisser Gamaliel die Apostel in Schutz genommen und vertheidiget. Er thut es in einer kurzen Rede, die uns der heilige Lukas in seiner Apostelgeschichte aufbewahret hat. Laßt uns sie heute hören, diese Rede, und dann sehen, wie das ganze Verhör der Apostel ausgegangen ist.

I. Die Rede des Pharisäers Gamaliels — macht den ersten,

II. Der Ausgang des Verhörs der Apostel — macht den zweiten Theil der Predigt aus. Jesus segne mich und euch!

I.

Also Gamaliel hieß der würdige Mann, der die Apostel in Schutz genommen und vertheidiget hat. Er war ein Pharisäer, aber keiner von jenen wilden und rasenden Pharisäern, die für die Wahrheit keinen Sinn mehr hatten, sondern ein Mann, der von der Sache weit vernünftiger und billiger urtheilte, als alle seine Collegen. Er war ein Lehrer des Gesetzes und im ganzen Lande so berühmt, daß viele ausländische Juden ihm zu lieb nach Jerusalem reiseten und in seine Schule giengen. Er war ein Mitglied des hohen Rathes, und wegen seiner Bescheidenheit und Mässigung, womit er den schlimmen Folgen eines unbändigen Eifers vorzubeugen wußte, bey allen Einwohnern Jerusalems beliebt. Nun dieser Gamaliel sah es deutlich ein, daß man Jesu von Nazareth sehr unrecht gethan, und daß seine neue Lehre die stärksten Gründe der Wahrheit für sich hätte. Doch wagte er es nicht, seine günstige Meinung für Jesus ganz an den Tag zu legen, aus Furcht, er möchte sich dadurch vor der Zeit einer Verfolgung aussetzen. Seine Absicht gieng jetzt bloß dahin, daß er das blutgierige Vorhaben des hohen Rathes vereitelte. Darum verlangte er, daß man die Apostel auf einige Augenblicke sollte abtreten lassen. Es geschah, und dann redete Gamaliel die Versammlung mit folgenden Worten an: „Ihr Männer von Israel! sprach

er, überleget es wohl, was ihr mit diesen Leuten anfanget; verfahret nicht zu gewaltsam mit ihnen; ihr Unternehmen wird die allgemeine Ruhe nicht stören, und keine gefährliche Folgen nach sich ziehen. Diese Männer, über die ihr so aufgebracht seyd, sind keine Betrüger oder Schwärmer, und wären sie es auch, so werden sie eben so wenig ausrichten, als so viele Afterpropheten ausgerichtet haben. Hierauf führte er ein paar Beyspiele an. Erst vor kurzer Zeit trat unter uns ein gewisser Theudas auf; der gab sich für etwas Großes aus, und zählte schon bei vierhundert Mann, die sich von ihm verführen ließen. Was war der Erfolg? man wurde mit diesem Aufruhrstifter bald fertig. Er und sein ganzer Anhang wurden zerstreut und aus dem Wege geräumt, als ob sie nie da gewesen wären. Eben so stand auch nach ihm jener Judas von Galiläa auf, und machte sich zum Haupt und Anführer eines großen Haufens. Die Begebenheit ist euch allen bekannt; denn sie ereignete sich zur Zeit, da der römische Kaiser im jüdischen Lande eine Steuer ausschrieb. Judas wollte diese Steuer nicht entrichten; eine Menge Leute schlug sich zu ihm. Was war der Erfolg? Der Anführer kam um's Leben, und sein ganzer Anhang wurde so zerstreut, daß sie nicht das geringste mehr unternehmen konnten. In diesen beiden Fällen war es nicht nöthig, daß sich der hohe Rath mit seinem Ansehen und seiner Gewalt darein mengte. Ohne all' unser Zuthun stellte die römische Regierung die Ruhe wieder her; darum sage ich euch: lasset diese Männer nun gehen, und brauchet gegen sie keine weitere Gewalt. Denn ist ihre Sache ein blosses Menschenwerk, so wird sie von selbst zerfallen; reden und handeln sie aus eignem Triebe, so

wird ihr Anschlag zu Trümmern gehen. Ist aber ihr Unternehmen, wie sie vorgeben, wirklich eine Sache Gottes, so könnt und dürft ihr ja dieselbe nicht unterdrücken; reden sie aus Antrieb Gottes, so ist all' eure Bemühung vergeblich, denn ihr widersetzet euch Gott selbst.“ Sehet, Geliebte! so sprach der Pharisäer Gamaliel; Vernunft und Weisheit redeten aus ihm. Auf einer Seite fand er keinen Grund, die Apostel des Betruges oder böser Absichten zu beschuldigen: andererseits erwog er die Lage, in welcher eben damals die Priesterschaft gegen das jüdische Volk und gegen den römischen Kaiser stand. Sein Gutachten ward angenommen,

II.

doch so, daß die Apostel darum nicht von aller Strafe freigesprochen wurden. Nur von der Todesstrafe war keine Rede mehr, wozu sich zuvor schon die meisten Stimmen vereiniget hatten. Man ließ die Apostel hereinkommen und mit Ruthen streichen — vor den Augen des Rathes. Darauf schärfte man ihnen auf ein Neues ein, unter der ausdrücklichen Androhung des Todes, daß sie von dem Nazarener kein Wort mehr reden sollten. Dies war das erstemal, wo die Apostel erfuhren, was ihnen ihr Herr und Meister vorgesagt hatte: Man wird euch in den Rathsversammlungen geißeln. Sie haben das nämliche nachher noch öfter erfahren; aber sie wußten, für wen sie litten, sie empfanden den Schimpf und den Schmerz nicht so sehr, als die Ehre, daß sie für Jesum leiden durften, sie waren voll Freuden; ja sie hatten den Muth, sich neuen Verfolgungen auszusetzen, denn sie giengen geraden Wegs in den Tempel hinauf, und pre=

digten dort die Auferstehung Jesu. Sie thaten es auch in Privathäusern. — Schon aus diesem Gange der heiligen Sache des Christenthums sehet ihr zur Genüge, daß die christliche Religion Gottes Werk und ihre Ausbreitung Gottes Sache seyn müsse. Gleich bei ihrer Entstehung ward gegen sie ein Vertilgungskrieg angefangen, und diese Verfolgung dauerte, wie ich euch bei einem andern Anlasse erzählt habe, dreihundert Jahre durch, und mit Verfolgung wuchs ihre Ausbreitung: Sanguis Martyrum, Semen Christianorum, ist das sinnvolle Wort eines Kirchenlehrers: Der Tod der Martyrer ward eine Neugeburt der Christen. Und diese verfolgte Religion (denn die Verfolgungen wechselten nur, aufhören konnten sie nie,) lebet noch, und wird leben bis an's Ende der Welt. O selig, wer um der Wahrheit willen gelästert wird, und mit den Aposteln die Ehre theilen kann, um Jesu willen Schmach zu leiden!

Neunzehnte Predigt.

(Am drei und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten 1803.)

In denselben Tagen, als die Zahl der Jünger immer größer wurde, fiengen die Griechen an, sich wider die Hebräer zu beschweren, daß ihre Wittwen bei der täglichen Versorgung zurückgesetzt würden. Apostelgeschichte VI. 1 — 7.

Kaum waren die Apostel durch die Vermittlung des Pharisäers Gamaliel auf freien Fuß gestellt, da fiengen sie gleich wieder an, die Auferstehung Jesu Christi zu

predigen. Sie thaten es, wie zuvor, ohne alle Scheu, nicht nur im Tempel, sondern auch in Privathäusern, und mit einem solchen Nachdrucke, daß die Anzahl der Gläubigen immer größer wurde. Heute wollen wir einen Blick auf den innern Zustand dieser Gemeine werfen. Daß aus dem zusammengeschossenen Gelde und Vermögen der Reichen eine Gemeinkasse errichtet worden sey, haben wir neulich schon gehört. Der größte Nutzen von dieser Anstalt floß auf die Wittwen und Waisen herab. Bisher war es der Apostel eigenes Geschäft, was man aus der Kasse zum täglichen Unterhalte der Armen brauchte, in gleichen Portionen unter sie auszutheilen. Aber jetzt traf man eine neue Einrichtung, und erwählte besonders sieben Männer, die für den täglichen Unterhalt der Armen sorgen mußten, und die wir unter dem Namen der Diakonen, Diener, kennen. Von dieser neuen Anstalt giebt uns der heilige Lukas in dem sechsten Hauptstücke seiner Apostelgeschichte eine umständliche Nachricht; denn er sagt uns, 1. was zu der Wahl der ersten sieben Diakonen Anlaß gegeben habe, 2. wie die Wahl und Anstellung der ersten sieben Diakonen wirklich vorgenommen worden sey. Und das sind die zwei Stücke, die wir heute miteinander betrachten werden.

I. Was gab zur Wahl und Anstellung der ersten sieben Diakonen Anlaß? Sehet, das ist die erste Frage und der erste Theil der Predigt.

II. Wie geschah die Wahl und Anstellung der ersten sieben Diakonen? Sehet, das ist die zweite Frage und der zweite Theil der Predigt. Der Herr sey mit uns.

I.

Bei der Austheilung des täglichen Almosens kam sehr viel auf ein genaues und vollständiges Verzeichniß der wahrhaft armen und dürftigen Personen an. So ein Verzeichniß hatten ohne Zweifel auch die Apostel, und sie beobachteten dabei die größte Gewissenhaftigkeit: weil sie aber doch nicht alles durch sich selbst und allein thun konnten, so mußten sie die Gelder oder Lebensmittel durch andere Hände gehen und an einzelne Personen und Familien austheilen lassen. Da geschah es nun bisweilen entweder aus Versehen, oder auch aus Parteilichkeit, daß man einigen zu viel, und den andern zu wenig gab; oder es konnte doch manchem, der selbst mit der Austheilung nichts zu thun hatte, so dünken. Dazu kam noch ein neuer Umstand, der freilich hier in keine Betrachtung hätte kommen sollen. Es gab nämlich damals zwischen den Juden einen Unterschied. Einige davon waren im Lande geboren und redeten die hebräische Sprache: die andern waren im Auslande geboren, und redeten die griechische Sprache; darum nannte man sie Griechen, oder die griechischen Juden. Die Hebräer schrieben sich besondere Vorzüge zu, und sahen die Griechen mit einer Art von Verachtung an, wie sie denn überhaupt gegen ausländische Sprachen und Sitten eine angeborne Abneigung hatten. Wenn sich nun, wie es glaublich ist, die Apostel bei ihrer Armenpflege meistens der inländischen oder hebräischen Juden zum Austheilen bedienten: so konnten diese leicht partheiisch seyn, und den griechischen Juden Anlaß zu Beschwerden und Klagen geben. Wirklich gelangten solche Klagen vor die Apostel. Die griechischen Juden beschwerten sich, daß man ihre hülfsbe-

dürftigen Wittwen bei der täglichen Austheilung des Almosens zurücksetzte, und den hebräischen Wittwen nicht gleich hielt. Die Apostel fanden diese Klagen gegründet, und suchten denselben durch eine ganz neue Einrichtung abzuhelfen. Denn sie waren überzeugt, daß den Gliedern einer neu aufblühenden Gesellschaft nichts schädlicher sey, als Zwietracht und Spaltung. Sie ließen also die zahlreiche Gemeine auf einen bestimmten Tag zusammen kommen, und schlugen ihr, weil sie in einer Sache, die alle gleich angieng, nichts eigenmächtig verfügen wollten, die Wahl von sieben Almosenpflegern vor.

II.

Lieben Brüder! sagten sie, wir hatten bisher die Oberaufsicht und die Verwaltung der gemeinschaftlichen Geldkasse, und bestritten daraus die Ausgaben für die täglichen Liebesmahle und andere Bedürfnisse. Nun, das kostete uns viele Mühe und Zeit, und doch konnten wir nicht alles so genau besorgen, wie wir gerne gewollt hätten. Wir mußten bisweilen die Vertheilung des Almosens fremden Händen anvertrauen. Und da unterlief, wie wir hören, manche Partheilichkeit, nicht zwar von unserer Seite, (denn uns sind alle Gläubige gleich lieb, sie mögen Hebräer oder Griechen seyn,) sondern von Seite derjenigen, denen wir die Vertheilung des Almosens überließen. Um nun allem Streite ein Ende zu machen, finden wir es für nöthig, eine ganz andere Einrichtung zu treffen. Einmal, es ist nicht thunlich, daß wir das Lehramt vernachläßigen und uns mit der Güterverwaltung abgeben. Suchet also unter euch sieben Männer von bewährter Rechtschaffenheit aus, die voll

des heiligen Geistes und der Weisheit sind. Diesen werden wir dann die Haushaltung übertragen; wir aber wollen uns forthin blos dem Gebethe und dem Predigtamte widmen. Dieser Vorschlag der Apostel fand Beifall bei der ganzen Gemeine. Man schritt sogleich zur Wahl, und es wurden zu Diakonen oder Armenpflegern erwählt: Stephanus, Philippus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas und Nikolaus aus Antiochia in Syrien gebürtig, der zuvor ein Heide, aber jetzt, weil er sich hatte beschneiden lassen, ein Judengenoß war. Diese sieben Männer wurden nachher den Aposteln vorgestellt, und die Apostel betheten über sie, legten ihnen die Hände auf, und weiheten sie durch Gebeth und Handauflegung zu ihrem neuen Kirchendienste feierlich ein. Diese Einweihung, oder Anordnung der sieben Diakonen trug zur Ausbreitung der christlichen Religion nicht wenig bei. Denn die Apostel sahen sich jetzt in Stand gesetzt, mehrere Zeit auf den öffentlichen Unterricht zu verwenden. Auch die Diakonen hinderte ihr Beruf nicht, an den Arbeiten der Apostel Theil zu nehmen. Da ihnen die Besorgung der Gemeine anvertraut war, so kamen sie oft in Umstände, wo sie die Zweifel, Einwürfe, Schwierigkeiten, die man der Lehre Jesu in den Weg legte, auflösen mußten. Wir werden bald den Diakon Stephanus in einem solchen Falle antreffen. Kurz, die Berufsgeschäfte der Apostel und der Diakonen liefen größtentheils in einander. Ja, die Diakonen konnten bei besondern Veranlassungen mit ihrem Unterrichte noch tiefer auf einzelne Glieder der Gesellschaft wirken, als es selbst die Apostel, deren Sorge mehr auf das Ganze gieng, nicht konnten; daher geschah es auch, daß die Zahl der Gläu-

digen noch immer und täglich wuchs. Ein großer Theil der Einwohner Jerusalems erkannte jetzt schon Jesum von Nazareth für ihren Herrn und Heiland, und betheten ihn als den eingebornen Sohn Gottes an. Und dies thaten sogar viele jüdische Priester, die den Zeugnissen und Wundern der zwölf Apostel und der sieben Diakonen Gehör gaben. Dieser Umstand ist deßwegen besonders merkwürdig, und wird von dem heiligen Schriftsteller ausdrücklich angeführt, weil bisher die jüdischen Priester gegen Jesum von Nazareth die größte Abneigung zeigten. Jetzt wissen wir also, Geliebte! was zu der Wahl der ersten sieben Diakonen Anlaß gegeben habe, und wie diese Wahl geschehen sey: beides ist für uns lehrreich. Denn 1. das Murren der griechischen Juden, welches die Wahl der sieben Diakonen veranlaßte, erinnert uns an einen Fehler, den wir selbst gar oft begehen. Man hat hier in München, wie ihr wisset, schon vor mehreren Jahren ein Armeninstitut errichtet, und alle Einwohner der Stadt eingeladen, ihre milden Beiträge dazu zu liefern. Es kostete anfangs viele Mühe; man murrte laut dagegen, es kam aber doch zu Stande. Es wurden eigene Armenpfleger, oder Kommissäre, sowohl aus den Laien, als aus den Priestern, erwählet: Diese sammeln das Almosen ein, theilen es alle Wochen aus, jedem nach seinem Bedürfnisse. Sie sind treue, redliche Männer; und doch sind viele aus den Armen nicht zufrieden. Sie klagen stets, daß andere zuviel, und sie zu wenig bekommen. Sie möchten lieber, wie zuvor, in der Stadt umher betteln und nichts arbeiten. Andere klagen und murren, daß man sie nicht in das Armeninstitut aufnimmt, und das thun insgemein solche Leute, die stark und gesund

sind, mithin arbeiten und sich selbst den nöthigen Unterhalt verschaffen können. Wer nicht arbeitet, da er kann, soll auch nicht essen, von fremder Hülfe nicht leben. Wir klagen und murren auch bei andern Gelegenheiten, bald über die Regierung und ihre Befehle; bald über die Polizei und ihre Anordnungen, bald über den hohen Preis der Lebensmittel, bald über den Verfall der Religion und der guten Sitten, bald über die üble Witterung, u. s. w. Weder Gott noch die Menschen können uns recht thun. Wir tadeln und kritisiren alles: und das thun auch jene Leute, die sonst viel bethen, und sich deßwegen für fromm halten. Ihr klaget und murret über die Theurung, und dabei raufet ihr die Eyer und das Schmalz auf dem Wochenmarkte aus, und kaufet sie weg, man mag sie euch noch so theuer biethen. Der Geist des Murrens ist ein böser Geist, macht uns mit uns selbst unzufrieden und andern unerträglich, hindert uns im Gebethe, bei der Communion, u. s. w. Thu du das Deine und dann — laß Gott regieren, stelle ihm alles heim, dulde, schweige — er wird es recht machen. 2. Die Wahl der ersten Diakonen erinnert uns an die schöne Rangordnung, die in der katholischen Kirche eingeführt worden ist, und aus Bischöfen, Priestern und Diakonen besteht. Was die Apostel thaten, das thaten auch ihre Nachfolger durch alle Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag. Sie weiheten Priester, denen sie einen Theil ihrer Gewalt und ihrer Pflichten übertrugen; sie weiheten Diakonen, die nicht blos die Armenpflege, sondern auch den Dienst am Altar und die Ausspendung der heiligen Communion zu besorgen hatten; sie durften auch taufen und predigen. Die Bischöfe aber weiheten Niemanden, als nur den,

der zu den bestimmten Geschäften fähig war, und im guten Rufe bei der Gemeine stand. Nachher führte man auch die vier kleinern Weihen und das Subdiakonat ein — und diese Weihen sind nichts anders, als eine stufenweise Vorbereitung zur Priesterweihe. Wer nun Priester, oder Diakon werden will, muß haben 1. eine tiefe und gründliche Einsicht, die dem geistlichen Stande angemessen ist, 2. einen großen reinen Eifer für das Heil der Seele, 3. ein menschenfreundliches Betragen, 4. einen unsträflichen Lebenswandel. Allerliebste, bittet den Herrn der Aernte, daß er seiner Kirche solche Priester und Prediger sende, die den heiligen Aposteln und den ersten Diakonen gleich jene Fülle apostolischer Weisheit und Liebe besitzen, deren sie bedürfen, um für die Wahrheit des Evangeliums zu leben und zu sterben, wie wir nächstens an einem jener ersten Diakonen sehen werden. Amen.

Zwanzigste Predigt.

(Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten 1803.)

Stephanus, voll des Glaubens und der Stärke, that grosse Wunder und Zeichen unter dem Volke. Apostelgeschichte IV. 8 — 14.

Stephanus, Philippus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas, Nikolaus — so hiessen die sieben Männer, die von der Gemeine zu Jerusalem erwählt, und von den Aposteln durch Handauflegung zu Diakonen geweiht wurden. Da diese Namen alle griechisch sind, so scheint es,

daß die ersten sieben Diakonen keine Hebräer, sondern lauter Griechen waren, weil ohnehin die Griechen sich beklagt hatten, daß man bei der Austheilung des täglichen Almosens ihre Wittwen den Wittwen der Hebräer nachsetzte. Man kann aber auch annehmen, daß die ersten drei Diakonen zu den hebräischen, die drei folgenden zu den griechischen Juden gehörten, und daß man ihnen den siebenten als einen neu bekehrten Heiden darum beigesellte, damit auch die neubekehrten Heiden jemand hätten, der für den täglichen Unterhalt ihrer Armen sorgte. Dem sey nun, wie ihm wolle: soviel ist gewiß: alle sieben Diakonen waren vortreffliche Männer, und sie versahen ihr neues Amt mit einer solchen Treue und Redlichkeit, daß in der Gemeine zu Jerusalem alles vorige Klagen und Murren ein Ende nahm. Doch zeichnete sich unter ihnen besonders Stephanus aus, und eben der ist es, von dem uns der heilige Lukas in seiner Apostelgeschichte recht merkwürdige Umstände erzählt; denn er sagt uns,

I. Wie sich der erste Diakon Stephanus ausgezeichnet habe,

II. Was für Gegner und Feinde er sich dadurch zugezogen habe. — Die heutige Predigt handelt also, wie ihr sehet,

1) von den Thaten des ersten Diakons Stephanus,

2) von den Gegnern und Feinden des ersten Diakons Stephanus.

Der Herr sey mit mir, und mit euch!

I.

Stephanus also wurde zum ersten Diakon, oder Almosenpfleger erwählt, und das aus dem Grunde, weil

er sich vor den übrigen Jüngern auszeichnete, und also das meiste Zutrauen von Seite der Gemeine besaß. Er bewies es auch gleich anfangs, daß man sich in der Wahl seiner Person nicht geirrt hatte; denn nicht nur verwaltete er die Kirchengüter mit der größten Treue, nicht nur theilte er das Almosen mit der strengsten Gewissenhaftigkeit aus, sondern verwendete auch noch die Zeit, die ihm von diesem Amte übrig blieb, zur Aushülfe der Apostel. Er predigte selbst öfters, und gab sowohl öffentlich, als in Privathäusern Unterricht, wodurch er zur Ausbreitung des Evangeliums sehr vieles beitrug. Er versiegelte seinen Unterricht mit Wunderzeichen, und erwarb sich dadurch in der ganzen Stadt und bei allem Volke das größte Ansehen. Das konnten nun die ungläubigen Juden nicht leiden: Stephanus war ihnen ein Dorn in den Augen. Vorzüglich machten sich einige von denen über ihn her, die aus Rom, oder aus Cyrene, oder aus Alexandrien, oder aus Cilizien oder als Kleinasien gebürtig waren, und zu Jerusalem ihre eigene Synagogen, oder Schulen hatten. Diese liessen sich oft mit Stephanus in einen hitzigen Wortstreit oder Disput ein, und suchten ihn zu widerlegen. Allein sie fanden an ihm einen Mann, aus dem der Geist Gottes selbst redete. Er trug allemal den Sieg davon, und sie konnten ihm mit ihrer ganzen jüdischen Gelehrsamkeit bei weitem nicht das Gleichgewicht halten. Geliebte! was ich jetzt von Stephanus gesagt habe, ist im Grunde nichts anders, als eine weitläufige Umschreibung jenes kurzen zusammengedrängten Lobes, das ihm der heilige Lukas giebt, wenn er schreibt: Stephanus war ein Mann voll des heiligen Geistes, voll der Kraft und Stärke: Stephanus wirkte große Wunder und Zeichen

unter dem Volke: mit Stephanus disputirten viele Juden aus verschiedenen Synagogen, aber sie konnten der Weisheit und dem Geiste des Stephanus nicht widerstehen. Da sehen wir also, wodurch sich Stephanus besonders ausgezeichnet hatte. Er zeichnete sich aus 1) durch seinen lebhaften Glauben, denn Stephanus war ein Mann voll des Glaubens. Er glaubte nicht nur, wie alle übrigen Juden, an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Himmel und Erde erschaffen hat, sondern auch an Jesus Christus, den Sohn Gottes, und hielt ihn für den wahren verheissenen Messias, und eben darum für den Herrn und Heiland aller Menschen. Stephanus zeichnete sich aus 2) durch seinen unerschütterlichen Heldenmuth, denn er war ein Mann voll der Kraft und Stärke. Er predigte überall und mit lauter Stimme die Auferstehung Jesu Christi, ob er gleich vorsah, daß er sich durch diese seine Predigt den Haß und die Verfolgung der Schriftgelehrten und Pharisäer zuziehen würde. Er fürchtete nicht einmal den Tod, und war alle Augenblicke bereit, für den zu sterben, den er vom ganzen Herzen liebte. Stephanus zeichnete sich aus 3) durch seine großen Wunder, denn er war ein Mann voll des Vertrauens. Was er wollte, geschah, und was er dastehen hieß, stand da. Leben und Kraft floß aus seinen Händen, wenn er sie den Kranken auflegte, und sein Glaubenswort war ihre Gesundheit. Bisher hatten nur die Apostel Wunder gewirkt, aber jetzt wirkte sie auch Stephanus, der kein Apostel war, und bewies dadurch, daß Jesus Christus die Wahrheit geredet habe, wenn er beim letzten Abendmahle sagte: Wer an mich glaubt, der wird die nämlichen Wunder thun, die ich gethan habe, ja er wird

noch größere thun. Stephanus zeichnete sich aus 4) durch seine **Weisheit**, denn er war ein Mann voll des heiligen Geistes. Es machten ihm zwar die ausländischen Juden, die zu Jerusalem, wie auf einer Akademie studierten, und auf ihre Gelehrsamkeit sehr stolz waren, verschiedene Einwürfe gegen seine Behauptungen; sie ließen sich bald da, bald dort in den hitzigsten Wortwechsel ein, aber vergeblich; denn Stephanus trieb sie durch seine Beweise, die er aus ihren eignen göttlichen Schriften hernahm, allemal so in die Enge, daß sie kein Wort mehr darauf sagen konnten. Er fertigte sie gerade so ab, wie einst Jesus, sein Herr und Meister, die Schriftgelehrten und Pharisäer, wenn sie mit ihm stritten, abgefertigt hat. Wie schön erfüllte sich da nicht die Verheissung unsers Herrn: Wenn ihr euch einst wegen des Evangeliums, das ihr predigt, verantworten müßt, so besinnet euch nicht lange, was und wie ihr reden sollt — denn nicht ihr seyd es, die da reden, sondern der Geist euers Vaters ist es, der aus euch redet. Ich will euch zur nämlichen Stunde eine solche Kraft und Weisheit mittheilen, daß ihr allen euren Gegnern werdet widerstehen können. Das geschah hier bei Stephanus. Die ausländischen Juden konnten dem heiligen Geiste, der aus ihm sprach, nicht widerstehen, sie mußten allemal schweigen. Stephanus zeichnete sich also aus — durch seinen lebhaften Glauben, durch seinen unerschütterlichen Muth, durch seine großen Wunder, durch seine tiefe Weisheit. Wie zeichnest du dich aus, mein lieber Zuhörer? Merke auf, ich will es dir sagen, wenn du es nicht weißt. Du zeichnest dich aus 1) durch deinen **Unglauben**, denn sieh, du glaubest nicht mehr recht an Gott, glaubst nicht, daß er alles leite und regiere,

daß ohne sein Wissen und Wollen kein Sperling vom Dache, kein Haar vom Haupte falle; glaubst nicht mehr an Jesum Christum, denn sieh, du glaubst nicht, daß er sey der Sohn Gottes, hältst ihn für einen blossen Lehrer und Propheten, glaubst nicht an seine Gegenwart im heiligen Sakramente, bethest ihn nicht an; glaubst nicht mehr recht an die Unsterblichkeit der Seele, an die ewige Belohnung und Strafe — sonst würdest du nicht so vermessen sündigen. und in der Sünde verharren; zeichnest dich aus durch deinen Aberglauben, denn du legest gewissen Segnungs- und Gebeths-formeln einen Werth bei, den sie nicht haben. Du zeichnest dich aus 2) durch deine Feigheit und Menschenfurcht; denn sieh, du schweigst, getrauest dir kein Wort dagegen zu sagen, wenn man über Religion spottet, unsittliche, gottlose Gespräche führet, die Ehre des Nächsten angreift; hinderst das Böse nicht in deinem Hause u. s. w. Du zeichnest dich aus 3) durch deine Lasterhaftigkeit; denn sie, du verführest die Unschuld, lebest schon lange in Ehebruch, betrügst im Handel und Wandel, giebst allen Menschen Aergerniß u. s. w. Du zeichnest dich endlich aus 4) durch deine Unwissenheit; denn sieh, du kennst Gott, seine Vollkommenheit, nicht, kennst Jesum Christum, das Evangelium, deine Pflichten, deine Religion, nicht, bist in der Wissenschaft der Heiligen ein wahrer Idiot, weißt weniger, als ein siebenjähriger Schulknabe.

II.

Stephanus hatte unter Andern, wie es scheint, behauptet, daß Jesus der Nazarener mehr sey, als Moses, und das kam den Juden, die den Moses über alles schätzten, anstössig vor. Er hatte wohl auch etwas von dem künftigen Schicksale des jüdischen Volkes in seine Rede

mit einfliessen lassen. Aus solchen freimüthigen Aeusserungen des Mannes glaubten die ausländischen Juden, seine Gegner, eine Anklage wider ihn schmieden zu können, die beim hohen Rathe und auch beim Volke Gehör finden würde. In dieser Absicht bestellten sie Leute, die sagen mußten: Wir haben Lästerungen gegen Moses und gegen Gott aus seinem Munde gehört. Sie wickelten das Volk, die Vorsteher des Volkes und die Schriftgelehrten wider ihn auf, überfielen ihn, riessen ihn gewaltthätig mit sich fort und hin zum hohen Rathe; da traten die falschen Zeugen auf und sagten: dieser Mensch lästert unaufhörlich den Tempel und das Gesetz; wir hörten aus seinem Munde diese Worte: Jesus, der Nazarener, wird diesen heiligen Ort zerstören, und statt der Gebräuche, die uns Moses hinterlassen hat, andere einführen. Gerade so gieng es seinem Meister. Er sagte einst: reisset diesen Tempel nieder, und ich will ihn in drei Tagen wieder aufbauen, und die falschen Zeugen verdrehten ihm die Worte, als wenn er gesagt hätte: ich will diesen Tempel einreissen. Wie der Geist der Lüge den Herrn und seinen Jünger, Jesus und Stephanus mit Lästerungen überschüttete, so macht er es noch diese Tage; überschüttet mit Lästerungen alle wahren Christen, damit sie auch hierin dem Bilde des erstgebornen ähnlich werden. Wortverdrehungen, falsche Nachreden, die giftigsten Verläumdungen müssen sich alle wahre Nachfolger des Herrn gefallen lassen Denn wenn die Welt den Hausvater einen Belzebub gescholten hat; so werden es sich die Kinder des Hauses wohl auch gefallen lassen müssen, daß man sie ihrem Meister gleich achtet und als Auswürflinge der Erde und Werkzeuge der Hölle brandmarkt. Amen.

Ein und zwanzigste Predigt.

(Am letzten Sonntage nach Pfingsten 1803.)

Alle, die im Rathe sassen, richteten ihre Blicke unverwandt auf den Stephanus, und sie sahen, daß sein Angesicht leuchtete, wie das Angesicht eines Engels. Apostelgeschichte VII. 1 — 8.

Dieser Mensch da lästert unaufhörlich unsern heiligen Tempel und unser göttliches Gesetz. Wir selbst hörten ihn nicht nur einmal, sondern öfter sagen: Jesus von Nazareth wird euren Tempel zerstören, und statt der Gebräuche, die euch Moses vorgeschrieben hat, andere einführen: so schrien die falschen Zeugen, die man eigens dazu gedungen und mit Geld bestochen hatte, als sie den ersten Diakon Stephanus vor den hohen Rath stellten. Der Saal, wo die zwey und siebenzig Richter im Kreise herumsassen, war mit einer unzähligen Menge Volks angefüllt. Alle Anwesende richteten ihren Blick auf den Mann, der den Tempel und den Moses gelästert haben sollte, und faßten ihn scharf ins Auge, um zu sehen, was er in diesen kritischen Umständen für Geberden und Mienen machen würde. Allein Stephanus erschrack nicht. Ruhig und sittsam stand er da, und die hohe Freude, die sich wie ein Strom in seinem Herzen ausgoß, leuchtete sogar aus seinem Angesichte hervor. Er sah den Tod vor Augen, und fürchtete ihn doch nicht, weil er sich seiner Unschuld vollkommen bewußt war. Die Anmuth und Schönheit, die ihm seine Jugend und Unschuld, und Liebe zu Jesus Christus, und die Begierde zur Martyrerkrone ertheilten, vermehrte und erhöhte sich durch einen

neuen Ausguß des Friedens und der Freude des heiligen Geistes, der aus dem Innersten hervordrang in Blick und Miene, Ton und Geberde. Denn die Richter und die Ankläger und das versammelte Volk glaubten wirklich, es stehe ein Engel in Menschengestalt vor ihnen da: so schön war Stephanus, so glänzend sein Angesicht. Sie sahen, schreibt Lukas, daß sein Angesicht leuchtete, wie das Angesicht eines Engels; und doch ließen sie von ihrem Hasse gegen ihn nicht ab, am wenigsten der Hohepriester, ob er ihn gleich mit einer gewissen heuchlerischen Sanftmuth fragte: Ist es wahr und erweislich, was deine Ankläger wider dich vorbringen? hast du wirklich Moses und den Tempel gelästert? vertheidige dich, wenn du kannst; wir geben dir volle Freiheit und Erlaubniß dazu. Stephanus bediente sich auf der Stelle dieser Erlaubniß und Freiheit, und hielt an seine Richter eine Rede, die bis auf das neue Jahr den Inhalt meiner Predigten ausmachen wird. Er führt darin die ganze Geschichte des israelitischen Volks, so wie sie Moses zusammengeschrieben hat, in einem kurzen Auszuge an, und beweiset eben dadurch, daß er den Moses nicht gelästert habe. — Heute wollen wir bei der Geschichte Abrahams stehen bleiben, und mit Aufmerksamkeit anhören, was uns Stephanus davon erzählt. Ich erzähle sie ihm nur nach, aber etwas weitläufiger und mit mehrern Umständen, als er's gethan hat.

Ich wiederhole euch also

I. was Stephanus von Abraham gesagt hatte; ich setze

II. einige Umstände bei, die Stephanus im Flusse

der Rede weggelassen, weil sie jeder seiner Zuhörer leicht dazu denken konnte.

Der Herr sey mit uns!

I.

Kaum hatte Stephanus die Erlaubniß erhalten, sich zu vertheidigen, fieng er seine Rede mit folgenden Worten an. Ich weiß es gar wohl, sprach er, was für Leute ich jetzt vor mir habe. Einige aus euch sind meines Gleichen und Israeliten, wie ich, darum liebe ich sie als meine Brüder. Die andern sind meine Richter, und Vorsteher, darum verehre ich sie als meine Väter! Hört mir mit Aufmerksamkeit zu, ihr Brüder und Väter! ich will es freimüthig bekennen und heraussagen, was ich von Gott, von Moses, von unserm Gesetze und Tempel denke. Ihr möget nachher selbst urtheilen, ob ich Gott, oder den Moses, oder unser Gesetz und den Tempel gelästert habe. Gott, der Allerhöchste, wie Moses erzählt, erschien unserm Stammvater Abraham, als dieser noch in Mesopotanien war, und ehe er sich in dem Lande Charan niederließ, und sagte zu ihm: Geh' weg aus deinem Lande und von deinen Verwandten, und zieh in ein Land, das ich dir anweisen will. Da ging Abraham weg aus Chaldäa, worin Mesopotanien liegt, und ließ sich in Charan nieder, von da aus hieß Gott den Abraham nach dem Tode seines Vaters fortwandern in ein Land, welches ihr jetzt bewohnet. Allein er gab ihm hier kein Eigenthum, auch nicht einen Fußbreit Land, versprach ihm aber den Besitz desselben in seinen Nachkommen, ob er gleich damals noch keine Kinder hatte. Deine Nachkommen, so fuhr Gott der Herr fort, werden Fremdlinge seyn im

Auslande: sie werden dienstbar und unter dem Drucke seyn vierhundert Jahre lang. Aber das Volk, dem sie dienstbar seyn müssen, werde ich richten und strafen; dann werden sie auswandern, und mir dienen in diesem Lande. Zur Bestätigung dieses Versprechens errichtete Gott, der Herr, mit Abraham einen Bund, und befahl ihm, die Beschneidung in seinem Hause einzuführen. Auf die Art zeugte er den Isaak, den er am achten Tage nach der Geburt beschnitt. Isaak zeugte nachher den Jakob, und Jakob die zwölf Stammväter. Sehet Geliebte, das ist die kurze Geschichte von Abraham, so wie sie Stephanus in seiner Rede anführte.

II.

Ich setze nur noch einige Umstände bei, die ein jeder aus euch in dem ersten Buche Moses nachschlagen kann. Erster Umstand: Als Gott der Herr den Abraham aus Mesopotanien wegrief, sagte er auch zu ihm: ich will dich zum Stammvater eines ganzen Volkes machen; ich will dich segnen und deinen Namen verherrlichen, und die dich segnen, sollen von mir gesegnet seyn, ja alle Geschlechter der Erde sollen durch dich gesegnet werden. Zweiter Umstand: Als er sich aber hier schon im Lande Canaan aufhielt, erneuerte Gott der Herr seine Verheissung und sprach: Heb deine Augen empor und schau von dem Orte, wo du jetzt bist, gegen Mitternacht und gegen Mittag, gegen Morgen und gegen Abend: dieses ganze Land, das du siehst, will ich auf ewige Zeiten dir und deinen Nachkommen geben. Dem Staube der Erde will ich sie gleich machen. Nun wer den Staub der Erde zählen kann, der wird deine Nachkommen zäh-

len können. Ein andersmal führte Gott der Herr den Abraham unter den freien Himmel hinaus und sprach: Schau gen Himmel und zähle die Sterne, wenn du kannst: so zahllos sollen deine Nachkommen seyn. Dritter Umstand: Einst saß Abraham vor seiner Hütte unter dem Schatten eines Baumes. Es war eben Mittag und sehr heiß. Auf einmal erblickte er nicht weit vor sich drey schöne Jünglinge daher kommen. Er gieng ihnen sogleich entgegen und lud sie recht freundlich zu einem Mittagsmahle ein. Sie nahmen die Einladung an, und er ließ einen Kuchen backen vom feinsten Mehle, das beste Kalb schlachten, ein Stück davon braten und dann mit Milch und Butter auftragen. Nach dem Essen sagte der Vornehmste aus ihnen zu Abraham: Ueber's Jahr will ich wieder kommen, und dann wird Sarah, dein Weib, einen Sohn haben. Und so geschah es auch. Ein Jahr darauf gebar Sarah dem Abraham wirklich einen Sohn. Vierter Umstand: Isaak wuchs heran und war jetzt in der schönsten Blüthe seines Alters. Da sagte Gott der Herr einmal in der Nacht zu Abraham: Abraham! nimm deinen Sohn, den einzigen, den du so lieb hast — deinen Isaak, und gehe hin auf den Berg Moria, und opfere ihn mir dort zu einem Brandopfer. Er hätte ihn wirklich geopfert, griff schon nach dem Messer, streckte schon seine Hand aus, Isaak zu schlachten — aber sieh, da rief der Engel des Herrn vom Himmel herab: Abraham! Abraham! Hier bin ich, antwortete der Opferer. Halt inne und thu dem Isaak kein Leid, erwiederte die Stimme: Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest. Weil du das gethan hast, so will ich deine Nachkommen vermehren, wie den Staub der Erde: Durch

einen deiner Nachkommen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden. Gott hielt Wort. Jesus Christus stammt in gerader Linie von Abraham her, und durch ihn kam Heil und Segen über alle Völker der Erde. Wie lehrreich ist nicht die Geschichte Abrahams? Er gehorchte 1. Gott auf den ersten Wink, glaubte 2. der göttlichen Verheissung, war 3. bereit, seinen Sohn zu schlachten, hatte 4. kein Eigenthum, war ein Fremdling und Gast auf Erden — und ward doch Stammvater eines so großen Volkes, und was das vornehmste ist, in Einem seiner Nachkömmlinge wurden gesegnet alle Völker der Erde.

Ihr Lieben! fasset den Geist der Geschichte in euer Herz: wer an Gott glaubt, wer Gott gehorcht, wer wandelt vor Gott, wer Gott sein Theuerstes zum Opfer darbringt, wie Abraham, ist Gottes Freund wie Abraham und wird in dem, in welchem alle Völker gesegnet werden sollen, auch gesegnet werden. Amen.

Zwei und zwanzigste Predigt.

(Am ersten Sonntage im Advent 1803).

Die Stammväter verkauften aus Eifersucht den Joseph nach Egypten, aber Gott war mit ihm. Apostelgeschichte VII. 9 — 10.

Unter dem Worte Advent versteht man die vier Sonntage, und die vier darauffolgenden Wochen, welche dem hohen Feste der Geburt unsers Herrn Jesu Christi vorangehen, und uns dazu vorbereiten. Während dieser heiligen

Adventzeit will die katholische Kirche in uns die Gesinnungen der alten Patriarchen und Propheten erwecken, die mit der größten Inbrunst nach der Ankunft des verheissenen Messias seufzten. Abraham, der Stammvater des israelitischen Volks, war auch einer aus diesen Patriarchen, und ich redete neuerlich schon von ihm, weil mir der erste Diakon Stephanus durch seine Vertheidigungsrede Anlaß dazu gab. Abraham, sprach er, zeugte Isaak, Isaak Jakob, Jakob die zwölf Stammväter — und gleich darauf fuhr er fort: die Stammväter verkauften aus Eifersucht den Joseph nach Aegypten, aber Gott nahm sich seiner an, errettete ihn aus allen seinen Bedrängnissen, und gab ihm Gnade und Weisheit vor dem Könige Pharao, der ihn zum Statthalter Aegyptens und über sein ganzes Haus bestellte. Sehet, Geliebte! da habt ihr einen kurzen Auszug von der ganzen Geschichte des Egyptischen Josephs. Damit ihr aber recht wisset, wie es ihm ergangen sey, so will ich heute sein wunderbares Schicksal aus dem ersten Buche Moses umständlich erzählen. Höret nur, was ich jezt sage:

I. Joseph wird von seinen Brüdern nach Aegypten verkauft,

II. Joseph wird in Aegypten von Putiphar in den Kerker geworfen,

III. Joseph wird vom Könige Pharao aus dem Kerker befreyet, und zum Vicekönig über ganz Aegypten ausgerufen.

Merket euch, Geliebte! diese drey Stücke: Joseph verkauft, eingekerkert, erhöht; denn sie machen den Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Predigt aus.

I.

Die Stammväter, sagte Stephanus in seiner Vertheidigungsrede, verkauften den Joseph aus Eifersucht nach Aegypten. Die Umstände davon erzählt uns Moses, wie folgt: Der Patriarch Jakob hatte zwölf Söhne; der beste und liebenswürdigste darunter hieß Joseph. Er war jetzt sechszehn Jahre alt, und hütete mit seinen Brüdern die Schafe. Einmal thaten seine Brüder etwas sehr Böses: Joseph, der Unschuldige hielt nicht mit, sondern verklagte sie bey'm Vater. Der Vater hatte ihn deßhalb lieber, als alle seine Brüder, und ließ ihm einen bunten Rock, ein Kleid von allerley schönen Farben machen. Da wurden seine Brüder eifersüchtig, und konnten ihm von der Zeit an kein freundliches Wort mehr geben. Einmal hatte Joseph einen wunderbaren Traum. Diesen Traum erzählte er seinen Brüdern: Höret, sprach er in seiner Unschuld, was mir heute Nacht geträumet hat. Es war mir, als bänden wir Garben auf dem Felde; meine Garbe richtete sich auf und blieb stehen, eure Garben aber neigten sich ringsherum tief vor meiner Garbe. Da sagten seine Brüder: Was? du willst gewiß unser König, und wir sollen deine Unterthanen werden? Wegen dieses Traums haßten sie ihn noch mehr. Bald darauf hatte Joseph einen andern Traum; den erzählte er wieder seinen Brüdern: Mir kam es vor, sagte er, als neigten sich die Sonne, der Mond und eilf Sterne vor mir. Da der Vater diesen Traum hörte, gab er dem Joseph einen Verweis darüber. Was soll der Traum bedeuten, den du gehabt hast? Sollen ich und deine Mutter und deine eilf Brüder kommen, und vor dir als unserm Könige niederfallen? Nun stieg der Haß seiner Brüder auf das Höchste.

Eines Tages waren sie mit ihren Schafen sehr weit von der väterlichen Wohnung entfernt. Joseph suchte sie heim. Kaum erblickten ihn seine Brüder in der Ferne, da sagten sie gleich zu einander: Sehet, der Träumer kommt daher! wir wollen ihn umbringen, und in eine Grube werfen, und dann sagen: ein wildes Thier habe ihn gefressen. Da wird man sehen, was ihm seine Träume helfen. Thut doch das nicht, antwortete Ruben, der älteste Bruder, und beflecket eure Hände nicht mit Blut; werfet ihn lieber in die Cisterne dort in der Wüste. Als nun Joseph zu seinen Brüdern hinkam, rissen sie ihm gleich den bunten Rock, den er eben anhatte, vom Leibe, und warfen den unschuldigen Joseph in die Cisterne. Darauf setzten sie sich nieder und nahmen ihr Mittagsmahl ein. Beym Essen erblickten sie auf einmal einen großen Zug fremder Kaufleute mit ihren Kameelen aus dem Gebirge daher kommen. Sie waren Ismaeliten, und führten Gewürz, Balsam und Myrrhen nach Aegypten. Da sprach Juda zu seinen Brüdern: Was hilft es uns, wenn wir unsern Bruder umbringen, und den Mord verheimlichen? Es ist besser, daß wir ihn den Ismaeliten verkaufen, als daß sich unsere Hände an ihm vergreifen; denn er ist ja doch unser Bruder. Sie zogen also den Joseph aus der Cisterne, und verkauften ihn den Ismaeliten um zwanzig Silberlinge. Joseph weinte und flehete, aber da half nichts; die Ismaeliten führten ihn mit sich fort nach Egypten,

II.

und verkauften ihn einem vornehmen Herrn, Namens Putiphar. Joseph diente diesem Herrn treu und redlich,

und Gott gab zu Allem, was Joseph vornahm, Glück und Segen. Darum liebte ihn auch sein Herr besonders, und überließ ihm das ganze Hauswesen. Joseph war ein sehr schöner Jüngling, Putiphars Frau verliebte sich in ihn, und wollte ihn überreden, mit ihr zu sündigen. Er aber willigte nicht ein, und sprach: Wie könnte ich ein so großes Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen? Sie stellte ihm überall nach, er aber wich ihr aus, und wollte keinen Umgang mit ihr haben. Eines Tages ergriff sie ihn bey'm Mantel, allein Joseph ließ den Mantel in ihren Händen und entfloh. Sie wüthete vor Zorn, und legte den Mantel neben sich hin, und als ihr Herr zurück kam, zeigte sie ihm den Mantel und sprach: Was für einen bösen Menschen hast du uns da in's Haus gebracht? Siehe, der Sklave kam zu mir herein, und wollte seinen Muthwillen mit mir treiben. Ich aber schrie, so laut ich konnte; da ließ er seinen Mantel hier zurück und lief davon. Putiphar glaubte seiner Frau, ward sehr zornig, und ließ augenblicklich den Joseph in das Stadtgefängniß werfen. Kaum war er einige Tage im Kerker, gewann ihn der Kerkermeister so lieb, daß er ihm die Aufsicht über alle Gefangenen übertrug. Unter diesen waren zwey vornehme Hofbediente des Königs, der Mundschenke und der Mundbäcker. Eines Tages besuchte sie Joseph, und weil er sah, daß sie ganz traurig und niedergeschlagen waren, fragte er sie: warum seyd ihr denn heute gar so traurig? Sie antworteten: es hat uns heute Nacht geträumt, und wir haben Niemand, der uns diese Träume auslege. Das kann nur Gott, erwiederte Joseph; doch laßt hören, was hat euch geträumt? der Mundschenke fieng an und erzählte seinen Traum, wie folgt: Ich sah

im Traume einen Weinstock und drey Reben. Der Weinstock wuchs, grünte, blühte, und seine Trauben wurden reif. Ich hatte den Becher des Königs in der Hand, nahm eine Traube, drückte sie in den Becher aus, und reichte den Becher dem Könige. Da sagte nun Joseph: Merke auf; ich will dir deinen Traum auslegen: die drey Reben bedeuten drey Tage: Nach drey Tagen wird sich der König deiner treuen Dienste erinnern, und dich in dein Amt einsetzen; du wirst ihm wieder den Becher reichen, wie vorher. Denke aber dann auch an mich, wenn es dir wohlgeht. Bitte statt meiner den König, daß er mich aus diesem Kerker befreyt; denn man hat mich heimlich aus dem Lande Chanaan entführt, und in diesen Kerker geworfen. Durch diese gute Auslegung bekam auch der Mundbäcker Lust, seinen Traum zu erzählen. Mir hat geträumt, sprach er, ich trage drey Brodkörbe auf dem Kopfe. In dem obersten Korbe lag allerley Backwerk für den König, allein die Vögel frassen das Backwerk aus dem Korbe weg. Auch dir, erwiederte Joseph, will ich deinen Traum auslegen. Merke nur auf und höre: Die drey Körbe bedeuten drey Tage. Nach drey Tagen wird dich der König beym Kopfe nehmen, und dich an den Galgen aufhängen lassen, und die Vögel werden dein Fleisch fressen. Nach drey Tagen feyerte der König seinen Geburtstag mit einer prächtigen Mahlzeit. An der Tafel erinnerte er sich auch des Mundschenks und des Mundbäckers. Den Mundschenk setzte er wieder in sein Amt ein, aber den Mundbäcker ließ er aufhängen. So ward Josephs Traumauslegung erfüllt, allein der Mundschenke erinnerte sich in seinem Glücksstande nicht mehr an Joseph.

III.

Nach zwei Jahren hatte der König selbst einen Traum. Es träumte ihm, er stehe an dem Flusse Nil. Da stiegen sieben schöne, fette Kühe aus dem Wasser, und weideten am Ufer im Gras Darauf kamen sieben häßliche, magere Kühe aus dem Wasser hervor, und frassen die sieben schönen, fetten Kühe auf. Darüber erwachte der König, schlief aber gleich wieder ein, und hatte einen zweiten Traum. Es träumte ihm, er sehe aus einem Halme sieben dicke, volle Aehren hervorwachsen; bald darauf wuchsen aus dem nämlichen Halme sieben dünne, verbrannte Aehren hervor, und die verschlangen die sieben dicken, vollen Aehren. Da erwachte er wieder. Diese zwei Träume hatten den König sehr erschreckt. Sobald der Morgen anbrach, schickte er Leute aus, und ließ alle Traumdeuter von ganz Aegypten zusammenberufen. Sie erschienen, aber keiner konnte dem Könige seine zwei Träume auslegen. Endlich trat der Mundschenk hervor, und sprach: König! als du mich und den Mundbäcker in das Gefängniß werfen liessest, da hatte ein jeder aus uns in einer Nacht einen Traum. Wir erzählten ihn einem Jünglinge, der mit uns im Gefängnisse war; und der legte uns beide Träume klar und deutlich aus, und gerade so, wie er sie auslegte, ist es ergangen: ich bin wieder in mein Amt eingesetzt, und der Mundbäcker ist aufgehängt worden. Der König schickte sogleich hin, und ließ den Joseph aus dem Kerker holen. Man zog ihm schönere Kleider an, und stellte ihn dem Könige vor. Der König sprach zu ihm: Ich hatte einen Traum, und finde Niemand, der ihn auslegen kann; nun aber höre ich, du könnest die Träume sehr gut auslegen. Der demüthige

Joseph antwortete: ich kann nichts: Gott allein kann dir, o König! eine erwünschte Antwort geben. Darauf erzählte ihm der König seine beiden Träume, den von den sieben fetten und magern Kühen, und den von den vollen und dürren Aehren. Da sprach Joseph: deine beiden Träume o König! haben einerley Bedeutung. Gott verkündiget dir durch sie, was er vorhat. Die sieben fetten Kühe und die sieben vollen Aehren bedeuten sieben Fruchtjahre: die sieben magern Kühe und die sieben verbrannten Aehren sieben Mißjahre. Es wird so gehen: zuerst werden sieben überaus fruchtbare und gesegnete Jahre in dem ganzen Lande Aegypten kommen; darauf werden sieben höchst unfruchtbare und gar nicht gesegnete Jahre folgen. Die Theurung wird das Land drücken, und allen Ueberfluß der reichen Jahre aufzehren Sieh' dir also, o König! um einen Mann, der die Sache versteht und thätig ist. Dieser Mann soll Anstalt treffen, daß der Ueberfluß von den Fruchtjahren in Kornhäusern aufgeschüttet werde, damit man bei der theuern Zeit zu leben habe, und nicht alle Einwohner des Landes vor Hunger sterben müssen. Diese Auslegung gefiel dem Könige und dem ganzen Hofe so wohl, daß er mit lauter Stimme rief: Wo giebt es wohl auch einen solchen Mann, der vom Geiste Gottes so erfüllt ist, wie du? Weil Gott dir dieß alles geoffenbart hat, so ist keiner so weise und verständig. Sieh, ich setze dich über ganz Aegypten: deinem Befehle sollen alle meine Unterthanen gehorchen: ich will keinen Vorzug mehr vor dir haben, als den Thron. Bei diesen Worten zog der König den Ring von seiner Hand und steckte ihn an Josephs Hand, und ließ ihn mit einem weissen Talar von der feinsten Leinwand bekleiden und hieng ihm eine gol-

dene Kette um den Hals, und ließ ihn auf seinen zweiten Staatswagen öffentlich herumführen, und vor ihm ausrufen: die Knie gebogen! sehet, der ist der Landesvater! Sehet, Geliebte! das ist die schöne Geschichte des ägyptischen Josephs, wie er verkauft, in den Kerker geworfen und erhöhet worden ist. Sie lehret uns die trostvolle Wahrheit: dem Gottliebenden gereicht alles zum Besten: dem Gottliebenden müssen alle Dinge zum Besten mitwirken. Joseph ward von seinen Brüdern gehaßt, in die Cysterne geworfen und verkauft — aber er blieb seinem Gotte getreu, im fremden Lande, wie im väterlichen Hause, unter Kaufleuten, wie unter Brüdern, in der Cysterne, wie an der Seite seines Vaters. Joseph blieb im Hause des Putiphars seinem Gotte treu, ward verfolgt, in den Kerker geworfen; aber er blieb, in den Tagen der Gnade, und in den Tagen der Ungnade seines Herrn, Gott, dem höchsten Herrn treu. Bruderhaß, Cysterne, Kerker sind keine angenehme Dinge, aber weil Joseph seinem Gott treu blieb, so mußten ihm Bruderhaß, Cysterne, Kerker — den Weg zum Throne bahnen. So laßt uns denn in der Furcht Gottes, und in der Liebe Gottes unverrückt verharren. Lasset uns Gott treu bleiben, und um alles übrige unbekümmert seyn, denn unsere Schicksale liegen in der besten Hand. Laßt uns Gott dem Herrn treu bleiben in Armuth und in Ueberfluß, in Schmach und in Ehre, in Gesundheit und in Krankheit, im Leben und im Tode, denn dem Gottliebenden müssen alle Dinge, Armuth und Ueberfluß, Schmach und Ehre, Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod zum Guten mitwirken. Laßt uns bei jedem Anlasse, bei jedem Reize zum Bösen zu Gott aufschauen und im innersten Gemüthe sprechen:

Wie könnte ich dies Böse im Angesichte Gottes thun? und Gott wird unser Freund und Vater — unser alles seyn. Amen.

Drei und zwanzigste Predigt.

(Am zweiten Sonntag im Advent 1803.)

Nun kam eine Hungersnoth über ganz Aegypten und Chanaan. Das Elend war groß, und unsere Stammväter wußten nicht, wo sie Brod hernehmen sollten. Apostelg. VII. 11 — 16.

Was Joseph dem Könige Pharao vorgesagt hatte, traf genau ein. Die sieben Fruchtjahre kamen, und es wuchs in Aegypten so viel Getreide, daß man es mit dem Sande am Meere verglich, und vor grosser Menge gar nicht messen konnte. Joseph ließ das Getreide in den Kornhäusern aufschütten. Aber auch die sieben Mißjahre folgten nach. Daraus entstand eine Hungersnoth, von welcher Stephanus in seiner Vertheidigungsrede eine ausdrückliche Meldung thut, wenn er sagt: Es kam eine Hungersnoth über ganz Aegypten und Chanaan. Das Elend war groß, und unsere Stammväter wußten nicht, wo sie Brod hernehmen sollten. Und gleich darauf fuhr er fort: Endlich hörte Jakob, in Aegypten sey Getreide, da schickte er unsere Stammväter zum erstenmale hin — das zweitemal gab sich Joseph seinen Brüdern zu erkennen, und so ward dem Pharao Josephs Herkunft bekannt. Darauf ließ Joseph seinen Vater Jakob mit seiner ganzen Familie, fünf und siebenzig Seelen stark, zu sich

kommen. Jakob kam nach Aegypten, und endigte dort sein Leben: so auch unsere Stammväter. Sie wurden nach Sichem gebracht, und beigesetzt in dem Begräbnisse, welches Abraham von den Söhnen Hemors um Geld gekauft hatte. Hemor war aber ein Sohn Sichems. Allerliebste! wenn ich die Geschichte von dem ägyptischen Joseph, wie sie hier Stephanus erzählt, recht betrachte, so finde ich darin besonders zwei Umstände, die unsere Aufmerksamkeit verdienen. Denn Stephanus sagt uns in seiner Schutzrede, 1. daß Joseph sich seinen Brüdern zu erkennen gegeben habe; 2. daß Joseph seinen Vater Jakob nach Aegypten eingeladen habe. Und das sind auch die zwei Stücke, die ich euch heute aus dem ersten Buch Moses erzählen werde. Höret nur, was ich jetzt sage:

I. Joseph gibt sich seinen Brüdern zu erkennen. Sehet, das ist der erste Theil.

II. Joseph ladet seinen Vater Jakob nach Aegypten ein. Sehet, das ist der zweite Theil meiner heutigen Predigt.

Der Herr sey mit uns!

I.

Die Hungersnoth war also, wie wir schon gehört haben, im Lande Chanaan. Darum sagte eines Tages Jakob zu seinen Söhnen: Was besinnet ihr euch so lange? Sehet, ich höre, in Aegypten sey Getreide genug. Ziehet hinunter und kauft, was wir brauchen, damit wir doch das Leben davon bringen, und nicht vor Hunger sterben müssen. Es zogen also zehn Brüder Josephs nach Aegypten. Den kleinen Benjamin behielt der Vater zu Hause; denn, sagte er, es möchte ihm auf der Reise etwas geschehen. Sie kamen glücklich in Aegypten an. Weil

Joseph im ganzen Lande zu gebieten hatte, und ohne seiner Erlaubniß kein Getreide verkauft werden durfte, so giengen sie zu ihm. Aber sie kannten ihn nicht, und fielen vor ihm voll Ehrfurcht zur Erde auf ihr Angesicht nieder. Joseph erkannte sie den Augenblick, und dachte an die Garben, die sich im Traume vor ihm geneigt hatten. Er stellte sich aber fremd gegen sie, und redete hart mit ihnen und sprach: Ihr seyd Spionen; ihr seyd gekommen, um das Land auszukundschaften. Sie antworteten ganz erschrocken: Nein, mein Herr! es ist nicht so. Wir sind ehrliche Leute, und nur daher gekommen, Getreide zu kaufen. Wir waren in unserm Leben keine Spionen. Wir sind zwölf Brüder. Unser Vater lebt noch im Lande Chanaan. Der kleinste Bruder ist bei dem Vater zu Hause; aber der andere Bruder, der — hier mochten sie wohl ein wenig stottern, der ist nicht mehr. Sehet ihr da, sprach Joseph, es ist, wie ich sage, ihr seyd verdächtige Leute. Doch, ich will euch auf die Probe stellen. Ihr sollt nicht von hier wegkommen, es komme denn euer jüngster Bruder hieher. Schicket einen von euch fort, daß er ihn hole; ihr andern aber seyd indeß meine Gefangenen Ich will schon darauf kommen, ob ihr die Wahrheit redet, oder nicht. Wenn ihr lügt, so seyd ihr Spionen. Kaum hatte er diese Worte gesprochen, ließ er sie alle in den Kerker werfen, und nach drei Tagen wieder herausführen. Ich fürchte Gott, sagte er, und thue Niemand Unrecht. Seyd ihr redliche Leute, so laßt Einen von Euch hier — Ihr andern aber ziehet mit eurem gekauften Getreide heim, dann bringt euren jüngsten Bruder mit, so will ich euren Worten glauben, und ihr werdet dem Tode entgehen. Sie

gaben sich darein, und sagten zu einander: Das haben wir an Joseph, unserm Bruder, verschuldet. Wir sahen die Angst, mit der er uns anflehte, und wir erhörten ihn nicht. Darum kommt nun diese Trübsal über uns. Sie wußten aber nicht, daß sie Joseph verstehe, denn er redete mit ihnen durch einen Dolmetscher. Da er nun dies Gespräch hörte, wandte er sich von ihnen weg und weinte. Sein Herz floß über von Liebe, sobald er nur einen Funken Reue an ihnen merkte. Indeß wollte er doch sehen, ob es ihnen Ernst damit sey. Er kehrte sich um, und ließ den Simeon, der vielleicht der grausamste unter ihnen war, vor ihren Augen binden; den andern aber ließ er ihre Säcke mit Getreid füllen, einem jeden sein Geld wieder in den Sack thun, und ihnen noch dazu Lebensmittel auf die Reise mitgeben. Da dieß geschehen war, luden sie ihre Säcke auf ihre Esel, und zogen heim. Zu Hause erzählten sie dem Vater alles, was ihnen begegnet war. Als sie die Säcke ausleerten, fand ein jeder sein Geld in seinem Sacke. Sie erschracken darüber, und der alte Vater sagte: Ihr bringt mich noch um alle meine Kinder: Joseph ist nicht mehr: Simeon liegt gefangen: nun wollt ihr mir den Benjamin auch noch nehmen. Unterdessen nahm die Theuerung immer mehr zu. Das Getreid aus Aegypten ging zu Ende. Da sagte Jakob: gehet noch einmal hin, und sehet, ob ihr nicht noch ein wenig Getreide auftreiben könnet. Juda antwortete: Ja wir wollen hinziehen: aber du mußt uns den Benjamin auch mitgeben. Ohne den Benjamin dürfen wir uns vor dem Statthalter in Aegypten nicht sehen lassen. Jakob wollte lange nicht daran; endlich gab er nach, weil Juda für den Knaben gut stand, und ließ

auch den Benjamin mitreisen. Sie kamen das zweytemal glücklich in Aegypten an. Joseph empfing sie recht freundlich, und lud sie alle, auch den gefangenen Simeon, zu einem Mittagmahle ein. Er speisete selbst mit ihnen. Nach dem Essen ließ er ihre Säcke mit Getreide füllen, eines jeden Geld wieder oben in den Sack legen, und in den Sack Benjamins seinen silbernen Mundbecher stecken. Am folgenden Morgen reiseten sie ab: kaum waren sie aus der Stadt, eilte ihnen der Hausmeister nach, holte sie ein, und warf ihnen vor, daß sie den Mundbecher seines Herrn gestohlen hätten. Sich ihrer Unschuld bewußt, läugneten sie den Diebstahl und sagten: Bei welchem unter uns du den Becher finden wirst, der soll sterben, und wir alle wollen dazu deine Sklaven seyn. Jetzt durchsuchte der Hausmeister alle Säcke, vom Aeltesten bis zum Jüngsten, und er fand den Becher in dem Sacke Benjamins. Sie mußten also wieder zurück in die Stadt, und zu Joseph hinein. Sie fielen ihm alle zu Füßen, und da hielt Juda, der für den Benjamin bei dem Vater gut gestanden war, eine so eindringliche Rede, daß sich Joseph nicht länger mehr halten konnte. Geht alle hinaus von mir, sagte er zu den Aegyptern, die um ihn her standen. Als kein Fremder mehr da, und Joseph mit seinen Brüdern allein war, fing er laut an zu weinen, daß man es im ganzen Hause hörte, und sprach zu ihnen: Ich bin Joseph — lebt mein Vater noch? Seine Brüder wurden vor Schrecken ganz starr, so daß sie kein Wort mehr reden konnten. Joseph machte ihnen Muth, und redete sie freundlich an: kommt doch näher her zu mir: ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr nach Aegypten verkauft habt. Fürchtet mich nicht, und laßt

es euch nicht schwer fallen, daß ihr mich verkauft habt. Zu eurem Besten hat mich Gott vor euch hieher gesandt. Denn jetzt sind erst zwei Jahre der Theuerung vorüber, und es werden noch fünf kommen, in denen kein Säen und kein Aernten seyn wird. Nicht durch euern Anschlag, durch Gottes Willen bin ich hieher gekommen. Gott hat mich zum Vater des Königs, zum Herrn seines Hauses, und zum Fürsten über ganz Aegypten gemacht.

II.

Eilet nun, ziehet zu meinem Vater, verkündiget ihm: Dein Sohn Joseph läßt dir sagen: Gott hat mich zum Herrn über ganz Aegypten gesetzt; komm zu mir, und säume nicht; du sollst im schönsten Theile des Landes wohnen, und nahe bei mir seyn — du und deine Kinder und deine Kindeskinder, und deine Schaafe und alles, was du hast. Ich will für dich und die deinigen sorgen; denn die Hungersnoth währet noch fünf Jahre. Ihr sehet es ja mit Augen, daß ich durch keinen Dolmetscher mehr, sondern von Mund zu Mund mit euch rede. Verkündiget meinem Vater alle meine Herrlichkeit in Aegypten, und erzählt ihm alles, was ihr gesehen habt. Eilet und kommet bald wieder zurück, und bringet meinen Vater auch mit. Nach diesen Worten fiel er seinem Bruder Benjamin um den Hals und weinte, und Benjamin weinte auch an seinem Halse. Dann küßte er seine Brüder, und weinte bei einem jeden, wie bei Benjamin. Jetzt entließ er sie und sagte noch zu ihnen beim Abschied: Zanket nicht unterwegs mit einander, macht euch über das Vergangene keine Vorwürfe; alles sey

vergessen. Der alte Vater wartete mit Schmerzen auf seine Zurückkunft. Auf einmal kamen sie mit Benjamin daher. Sobald sie ihn sahen, riefen sie ihm voll Freuden entgegen: Joseph, dein Sohn, lebt noch und ist Herr über ganz Aegypten. Aber er glaubte es nicht, bis sie ihm Alles erzählten. Da kam er endlich zu sich, und erwachte, wie aus einem schweren Traume. Sein Geist lebte nun von Neuem auf: Ich habe genug, rief er, daß mein Sohn Joseph noch lebt. Ich will hin, und ihn sehen, ehe ich sterbe. Jakob trat sogleich die Reise an mit seiner ganzen Familie — fünf und siebenzig Seelen an der Zahl. Juda reisete voraus, und meldete es dem Joseph, daß der Vater komme. Joseph ließ seinen Wagen anspannen, und fuhr ihm entgegen. Sobald er seinen Vater erblickte, sprang er aus dem Wagen, eilte auf ihm zu, fiel ihm um den Hals, und weinte lange an seinem Halse. Der alte Vater sprach: Nun will ich gerne sterben, da ich dein Angesicht gesehen habe; und du mich überlebst. Joseph wies darauf seinem Vater nach dem Befehle seines Königs den schönsten Theil von Aegypten, die Landschaft Gosen, zur Wohnung an, und versorgte ihn und seine Familie mit allem, was sie brauchten. Jakob erreichte ein Alter von hundert und sieben und vierzig Jahren. Kurz vor seinem Tode ließ er seinen geliebten Joseph zu sich kommen und sprach zu ihm: Sieh, ich sterbe, Gott aber wird mit euch seyn, und euch wieder zurückführen in das Land eurer Väter. Begrabet mich dort in der doppelten Höhle, die Abraham für sich und sein Weib gekauft hat. — Und als Joseph hundert und zehen Jahre alt war, sagte er zu seinen Brüdern: sehet, ich sterbe: Gott wird euch zurückführen in das

Land, welches er unsern Vätern versprochen hat. Wenn nun das geschehen wird, so nehmet meine Gebeine auch mit dorthin. Das mußten sie ihm versprechen, und so starb er auch voll des Glaubens an die Verheißung Gottes. Da habt ihr also, Geliebte! die ganze Geschichte des ägyptischen Josephs, eine Geschichte, aus welcher die allerzärtlichste Vorsehung Gottes wundervoll und anbethungswürdig hervorleuchtet. Schon damals, wo die Brüder ihren Bruder umbringen wollten, und nachher verkauften, ward von der Hand Gottes gleichsam der Grundstein dazu gelegt, daß sie eben durch diesen Bruder versorgt werden sollten, und o wie herrlich hat er sie und den alten Vater Jakob versorgt! Selbst die Hungersnoth mußte ihm dazu dienen; denn wäre diese nicht ausgebrochen, so wären die eilf Brüder nicht nach Aegypten gekommen, und Joseph hätte nicht helfen können. Aber jetzt konnte er ihnen helfen, und half ihnen recht brüderlich. Es war Gottes Wille, sprach er, daß ich vor euch nach Aegypten kam. Ziehet geschwind heim, und erzählet es meinem Vater, daß ich Herr über ganz Aegypten bin, kommt aber wieder, und nehmet den Vater auch mit. Wie groß war nicht die Freude Jakobs, als er seinen Sohn Joseph noch einmal sah, den er schon lange für todt hielt! Und was mußte er nicht zuvor leiden, ehe ihm diese Freude zu Theil ward! wie vielen Kummer über die Abwesenheit seines geliebten Benjamins! So macht es Gott mit uns noch heut zu Tage. Er sorgt für uns, und bereitet uns durch verschiedene Drangsale die größten Freuden. Laßt uns auf ihn vertrauen, ihm alles heimstellen, ihn von Herzen lieben und demüthig seyn: *Der Herr sorgt für uns und versorgt*

uns nach seiner Weise, groß in allen seinen Führungen, wunderbar in der Errettung, weise in der Fortführung und herrlich in der Vollführung seines Rathschlusses. Was Joseph insbesondere betrifft, so ist er nicht bloß ein stehendes Denkmal der göttlichen Vorsehung, sondern zugleich ein Denkmal der aufrichtigsten Bruderliebe und der zartesten Kindesliebe. Möchten doch alle erwachsene Söhne und Töchter für ihre betagten Aeltern so kindlich treu sorgen, wie Joseph für seinen Vater gesorgt hatte! Möchten alle Brüder und Schwestern einander so großmüthig verzeihen, wie Joseph verziehen hat! Amen.

Vier und zwanzigste Predigt.

(Am dritten Sonntage im Advent 1803.)

Als nun der Zeitpunkt näher herankam, wo die Verheißung, die Gott dem Abraham eidlich zugesagt hatte, sollte erfüllt werden, da verbreitete sich das Volk und ward sehr zahlreich in Aegypten. Apostelgeschichte VII. 17 — 37.

Also der Stammvater Jakob, wie ich euch am vergangenen Sonntag erzählte, zog mit seiner ganzen Familie, die aus fünf und siebenzig Seelen bestand, nach Aegypten, und starb dort, hundert sieben und vierzig Jahre alt, im Glauben an die Verheißungen Gottes. Seine Nachkommen vermehrten sich, wurden sehr zahlreich, und nach und nach ein ganzes Volk. Denn was

Gott dem Abraham eidlich zugesichert hatte, mußte in Erfüllung gehen. Weil aber Jakob auch Israel hieß, so nannte man seine Nachkommen die Kinder oder das Volk Israels. — Die außerordentliche Vermehrung dieses fremden Volks setzte den neuen König, der jetzt auf dem Throne saß, und von Joseph nichts mehr wußte, in Furcht und Schrecken. Er beschloß daher die Israeliten zu unterdrücken. Anfangs verfuhr er gegen sie mit List, und hielt sie zum Sklavendienste an. Sie mußten in den Ziegelstätten und auf dem Felde die härtesten Frohnarbeiten thun. Zuletzt brauchte er Gewalt, und befahl ihnen, alle neugebornen Knäblein auszusetzen, oder in das Wasser zu werfen, damit keines am Leben bliebe. Sehet Geliebte! das war die traurige Lage des Israelitischen Volks, wie sie uns der heilige Stephanus in seiner Vertheidigungsrede beschreibt, und diese Lage dauerte noch recht lange, bis endlich Gott in's Mittel trat, und sein Volk durch Moses aus der Dienstbarkeit Aegyptens befreite. Moses, sagt Stephanus, kam gerade um diese Zeit in Aegypten auf die Welt. Im vierzigsten Jahre seines Alters floh er nach Madian, und wieder nach vierzig Jahren erhielt er von Gott den Auftrag, nach Aegypten zurückzukehren. Da haben wir also, Geliebte! drei Umstände, die unsere Aufmerksamkeit verdienen:

I. Mosis Geburt in Aegypten,

II. Mosis Flucht aus Aegypten nach Madian,

III. Mosis Zurücksendung nach Aegypten.

Und das sind auch die drei Stücke, die den Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Predigt ausmachen.

Der Herr sey mit uns.

I.

Mosis Geburt.

Die Umstände von der Geburt Mosis erzählet Stephanus in seiner Rede ganz kurz und mit folgenden Worten: Um diese Zeit, da die Israeliten am stärksten gedrücket und verfolget wurden, kam Moses auf die Welt. Drei Monate lang verbargen ihn seine Aeltern zu Hause. Und als sie ihn aussetzten, nahm ihn die Tochter Pharao's zu sich und ließ ihn erziehen, wie ihren Sohn. Moses erhielt bei Hofe den besten Unterricht in allen Wissenschaften der Aegyptier, und als er heranwuchs, zeigte sich in seiner Rede, wie in seinen Handlungen eine besondere Kraft. Die nämlichen Umstände will ich euch, Geliebte! etwas weitläufiger aus dem Buche Moses erzählen. Merket nur recht auf. Die Geschichte von der Geburt und Erziehung Mosis wird euch gewiß gefallen.

Moses stammte in gerader Linie von Levi, einem Sohne des Patriarchen Jakobs her. Sein Vater hieß Amram, und seine Mutter nannte sich Jochabed. Sie hatte schon zwei Kinder — einen dreijährigen Sohn, Namens Aaron, und eine noch ältere Tochter, Namens Maria. Jetzt schenkte ihnen Gott auch noch das dritte Kind. Jochabed gebar es eben zu der Zeit, da der König befohlen hatte, alle israelitischen Knäblein in's Wasser zu werfen und zu ertränken. Das neugeborne Kind war auch ein Knäblein; und wunderschön. Wegen dieser Schönheit und aus zärtlichem Mitleiden verbarg sie es zu Hause drei Monate lang. Es länger verborgen zu halten, sah sie jetzt keine Möglichkeit mehr. Sie wollte es aber auch nicht preis geben, sondern lieber auf einen Ort aussetzen, wo noch einige Hoffnung seiner Rettung

übrig blieb. Sie flocht also ein Körblein aus Binsen zusammen, pichte es von Innen mit Pech aus, legte das Knäblein hinein, und stellte das Körblein am Ufer in das Schilfgeröhr. Vielleicht, dachte sie, schickt Gott doch Jemand, der sich über das schöne Kind erbarmt, wenn er's findet. Und so gieng sie voll des Vertrauens auf Gott nach Hause. Nur Maria, die Schwester des Kindes, blieb am Ufer zurück, und sah in der Ferne zu, wie es ihrem Brüderlein ergehen würde. Sie durfte nicht lange warten, denn gleich darauf kam die Tochter des Königs Pharao an das Wasser herunter, und sah das Körblein im Schilfe. Sie ließ es durch eine ihrer Kammerjungfern aus dem Schilfe herausnehmen, und zu sich bringen. Voll Neugier, was etwa darin seyn möchte, öffnete die Prinzessin das Körblein, und sah darin das schöne Kind liegen — und sieh, das Knäblein weinte. Dieser Anblick rührte ihr Herz. Ach! seufzte sie, das ist gewiß eines von den hebräischen Knäblein, die mein Vater, der König, so sehr verfolgt. Sehet doch, wie es weint, und durch seine kleinen Thränen um Hilfe und Beistand flehet. Ich will es zu mir nehmen, und aufziehen lassen. Dieß hörte die Schwester des Kindes, eilte herzu, und fragte die Königstochter: Soll ich dir vielleicht eine hebräische Säugamme rufen, die das Kind stille und aufziehe. Ja, antwortete die Prinzessin, rufe eine her, was es immer für eine sey. Die Schwester läuft nach Hause, erzählt den wunderbaren Vorfall ihrer Mutter, und bringt die Mutter als die natürlichste Säugamme des gefundenen Kindes zu Pharao's Tochter. Nimm dies schöne Kind zu dir, sagte die Prinzessin zu Jochabed, säuge und ziehe es mir auf: ich will dich schon dafür belohnen. Die leibliche Mutter

empfing also ihren eigenen Sohn aus den Händen der Königstochter, trug ihn mit Freuden heim, und zog ihn mit aller mütterlichen Liebe und Sorgfalt auf bis er heranwuchs und groß ward. Dann brachte sie ihn nach Hof zur Prinzessin, die ihn als einen Waisen an Kindes Statt annahm — und Moses nannte. Er soll Moses heissen, sagte sie, denn ich habe ihn aus dem Wasser gezogen. Nämlich das Wörtlein „Mo" heißt in der ägyptischen Sprache so viel, als Wasser, und das Wörtlein „yses" soviel, als errettet, herausgezogen. Moyses wuchs also am Hofe des Königs auf, und erhielt den besten Unterricht in allen Wissenschaften der Aegypter.

II.

Mosis Flucht nach Madian.

Als er vierzig Jahre alt war, fühlte er in sich ein großes Verlangen, seinen bedrängten Brüdern, den Israeliten beizuspringen. Ihr Elend, das er täglich mit Augen sah, gieng ihm tief zu Herzen. Eines Tages gieng er aus dem Pallaste des Königs zu seinen Landsleuten; die eben jetzt wieder, gleich den Sklaven, Frohndienst verrichten mußten. Schon dieser Anblick erregte seinen Unwillen. Noch mehr aber reizte ihn zum Zorne ein ägyptischer Aufseher, der einen Israeliten grausam mißhandelte und abprügelte. Voll edlen Muthes lief er hinzu, sah sich um, ob Niemand zugegen wäre, der ihn verrathen könnte, fiel über den Aegypter her, und schlug ihn todt. Den Leichnam des Erschlagenen verscharrte er im Sande. Noch an demselben Tage ward diese That ruchbar, und bei den Israeliten bekannt. Moses aber glaubte, nun

sollten es seine Landsleute merken, daß sie Gott durch ihn retten wollte. Allein sie merkten es nicht. Des andern Tages besuchte sie Moses wieder bei ihrer Frohnarbeit, und da traf er zwei aus ihnen an, die eben miteinander stritten. Männer! was thut ihr da? ihr seyd ja Brüder! warum mißhandelt ihr einander? Aber jener, der seinen Nächsten mißhandelte, wies ihn ab mit den Worten: Wer hat dich zum Herrn und Richter über uns bestellt? Willst du mich vielleicht auch umbringen, wie du gestern den Aegypter umgebracht hast? Als Moses diesen Vorwurf hörte, und ihm der König Pharao auch wegen des verübten Todschlags nach dem Leben stellte, entfloh er in das Land Madian. Müde von der Reise, setzte er sich dort bei einem Brunnen nieder. In dieser Gegend wohnte ein frommer Priester. Er hieß Jethro, und hatte sieben Töchter. Diese hüteten die Schafe ihres Vaters, und kamen nun eben mit ihren Heerden bei dem Brunnen zusammen. Sie schöpften Wasser und füllten die Rinnen, um ihre Schafe zu tränken. Da kamen noch andere Hirten, diese wollten die ersten seyn, und stiessen die Mädchen zurück. Allein Moses nahm sich der Unterdrückten an. Er stand auf, und half ihnen, und tränkte ihre Schafe. Die Hirtenmädchen trieben nun ihre Schafe in Frieden heim. Da sagte der Vater zu ihnen: warum kommt ihr heute so früh nach Hause? Ein fremder Mann aus Aegypten, sagten sie, stand uns gegen die Hirten bei: ja er schöpfte uns sogar das Wasser, und tränkte unsere Schafe. Wo ist dieser freundliche Mann? warum ließet ihr ihn gehen? Gleich holet ihn her, daß er mit uns esse. Moses kam zu Jethro, und sie beide gewannen einander bald recht lieb. Moses mußte bei Jethro blei-

ben, und Jethro gab ihm seine Tochter Sephora zur Frau.

III.

Mosis Zurücksendung nach Aegypten.

Moses hütete Jethros Schafe, und trieb sie einmal weit hinein in die Wüste bis an den Berg Sinai. In dieser einsamen Gegend, wo nichts zu sehen war, als hie und da ein Dornbusch, dachte er wohl oft an das Elend seiner Brüder in Aegypten, und flehte für sie zu Gott. Gott hatte ihrer noch weniger vergessen. Er berief den Moses und bestimmte ihn zu ihrem Retter. Moses sah eines Tages mitten in einem Dornbusche eine große Feuerflamme. Er wunderte sich, daß der Busch nicht verbrannte. Ich muß doch hingehen, sprach er, und die wunderbare Erscheinung näher betrachten. Da rief eine Stimme aus der Flamme: Moses! Moses! Hier bin ich, sagte Moses. Die Stimme aber sprach: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs: Ich habe das Elend meines Volkes in Aegypten gesehen: Ich habe ihre Seufzer, über die, die sie quälen, gehört: Ich will sie erretten aus der Hand der Aegypter, und will sie hineinführen in das gute und weite Land, das von Milch und Honig fließt — in das Land Chanaan: Geh hin! dich sende ich zum Könige, daß du mein Volk aus Aegypten führst. Moses antwortete voll Demuth: wer bin ich, daß ich zum Könige gehen, und die Kinder Israel aus Aegypten führen soll? Auch werden sie mir nicht glauben, und meiner Stimme kein Gehör geben, sondern sie werden sagen: der Herr ist dir nicht erschienen. Gott sprach: Was hast du da in der Hand? Einen Stab. Wirf ihn

auf die Erde. Moses warf ihn auf die Erde, und augenblicklich wurde der Stab zur Schlange, und Moses floh davon. Gott sprach: Strecke deine Hand aus, und ergreife sie. Moses streckte seine Hand aus und ergriff sie. Da wurde die Schlange in seiner Hand wieder zum Stabe. Daran, sprach Gott, werden sie erkennen, daß dir der Herr, der Gott ihrer Väter, erschienen. Moses machte eine neue Einwendung: Ach, Herr! ich bin von Kindheit auf nicht beredt gewesen: ich habe eine harte Aussprache und eine schwere Zunge. Ich bitte dich, schicke einen andern. Da sprach Gott mit Ernst und Nachdruck: Dein Bruder ist beredt: rede mit ihm und lege meine Worte in seinen Mund und er wird mit dir gehen, und statt deiner zum Volke reden. — Jetzt gab Moses nach Er gieng nach Hause, und bath Jethro, daß er ihn wieder nach Aegypten ziehen lasse. Jethro sprach: zieh' hin in Frieden. Moses setzte sein Weib und seine zwei kleinen Söhne auf einen Esel, nahm den Stab in die Hand und zog nach Aegypten. Zur nämlichen Zeit sprach Gott zu Aaron: Gehe deinem Bruder Moses entgegen in die Wüste. Aaron gieng hin, traf seinen Bruder noch in der Wüste an, und küßte ihn voll herzlichster Freude. Moses erzählte ihm, wozu ihn Gott gesendet habe. Beide giengen nun miteinander hin, und versammelten die Aeltesten Israels. Aaron trug ihnen alle Worte, die Gott geredet hatte, vor: Moses that das Wunderzeichen mit dem Stabe. Alles Volk glaubte, neigte sich, und bethete an.

Sehet, Geliebte! das ist die Geschichte von Moses Geburt, Flucht und Zurücksendung nach Aegypten, die Stephanus in seiner Rede anführt, und in's Kurze zusammenzieht. Sie lehret uns auf Gott vertrauen. Wo

die Noth am größten, da ist seine Hilfe am nächsten. Pharao ließ alle Knaben umbringen, wollte das israelitische Volk ganz vertilgen Und gerade da, wo das ganze Volk ausgetilgt werden sollte, da war seine Erlösung am nächsten: Der Erretter Moses war schon auf dem Wege. Gott hatte den kleinen Moses im Binsenkörblein wunderbar gerettet, hatte ihn nach Hofe gebracht, hatte ihn zu Jethro und wieder zurückgebracht. Er wird das große Werk durch Moses ausführen, denn Er ist der große Helfer, und ausser ihm ist keiner. Lasset uns rechtthun und auf ihn vertrauen, und unser Vertrauen wird nicht zu Schanden werden. Amen.

Fünf und zwanzigste Predigt.

(Am dritten Sonntage nach Ostern 1804.)

Diesen Moses hat Gott durch den Engel, der ihm im Dornbusche erschien, zu ihrem Anführer und Erretter berufen und an sie abgeschickt. Apostelgeschichte VII. 35 — 50.

Vor einem Jahre, den fünften Sonntag nach Ostern, fieng ich die Auslegung der Apostelgeschichte an, und setzte sie bis auf den dritten Sonntag im Advente fort. Am vierten Sonntag im Advent und in den darauffolgenden Weyhnachten mußte ich wegen einer Umpäßlichkeit, die mir zustieß, statt meiner andere predigen lassen. Am Sonntage Septuagesima und die ganze Fasten hindurch predigte ich selbst wieder, und vollendete am heiligen Charfreitage die Leidensgeschichte unsers Herrn. Ich kann also jetzt zur Apostelgeschichte, die ich bisher unterbrach,

ruhig zurückkehren. Damit ihr mich aber leichter verstehet, so will ich euch zuerst sagen, wie weit wir in dieser Geschichte vor einem Jahre gekommen sind. Wir sind gekommen bis auf das siebente Hauptstück, oder was Eines ist, bis auf jene herrliche und kraftvolle Rede, die der heilige Stephanus vor dem hohen Rathe zu Jerusalem gehalten hat. Ich erklärte euch diese Rede in dem Advente des vorigen Jahres fast ganz, und es ist mir davon nichts mehr übrig, als der letzte Theil, worin Stephanus seinen Richtern beweiset, 1) daß sich ihre Väter stets gegen Gott und gegen Moses empört haben, 2) daß sich ihre Väter von der Heiligkeit des Tempels in Jerusalem gar zu hohe Begriffe gemacht haben. Doch wir wollen ihn selbst hören. Jesus segne euch und mich.

I.

Ja, so ist es, meine Lieben! In dem letzten Theile seiner Schutzrede schildert Stephanus die Widersetzlichkeit und Empörung der ehemaligen Israeliten gegen Gott und den Moses. Er schildert sie mit den lebhaftesten Farben und beruft sich dabei auf ihre eigene Geschichte. Als einst Moses, sagte er, unsere Väter in Aegypten zum Frieden ermahnte, wiesen sie ihn ab mit der stolzen Frage: Wer hat dich zu unserm Führer und Richter bestellt? Was geht dich unser Streithandel an? Aber sehet: eben dieser Moses ist es, den Gott nachher wirklich zu ihrem Anführer und Erretter berief, da er mit ihm durch einen Engel aus dem flammenden Dornbusche redete. Eben dieser Moses ist es, der in Aegypten und im rothen Meere und in der Wüste vierzig Jahre die größten Zeichen und Wunder wirkte, und unsere Väter in das verheissene Land

führte. Eben dieser Moses ist, der auf dem Berge Sinai mit dem Engel redete, der bei der Volksversammlung zwischen dem Engel und unsern Vätern als Mittler stand, der aus dem Munde des Engels heilbringende Worte vernahm, und sie uns als ein Gesetz vorschrieb, das wir stets und mit unverbrüchlicher Treue beobachten sollten. Aber nein! unsere Väter beobachteten dies göttliche Gesetz nicht, sie gaben dem Moses kein Gehör, die Abtrünnigen, sie sehnten sich wieder zurück nach Aegypten und sagten zu Aaron: schaffe uns Götter, die vor uns herziehen: denn wir wissen nicht, wo dieser Moses, der uns aus Aegypten geführt hat, hingekommen ist. Gleich darauf verfertigten sie sich ein goldenes Kalb, opferten ihm, als einem Götzen, und waren voll der Freude über das Werk ihrer Hände. Deßwegen wandte sich Gott von ihnen ab, und ließ sie zur verdienten Strafe in alle jene Ungereimtheiten fallen, deren sich die Anbether des Gestirns schuldig zu machen pflegten. Sie beteten wirklich die Gestirne des Himmels an, wie in dem Buche der Propheten geschrieben steht. War ich es, sprach Gott der Herr bei dem Propheten Amos, war ich es allein, ihr Israeliten! dem ihr vierzig Jahre lang Opfer schlachtetet und Brandopfer anzündetet? Habt ihr nicht auch und schon dort dem Moloch oder der Sonne ein Gezelt errichtet? Habt ihr nicht schon das Gestirn des Saturnus unter dem ägyptischen Namen Rempham angebethet? Habt ihr euch nicht von beiden schon dort in der Wüste Bilder gemacht, und ihnen als euren Götzen gehuldiget? Ja, das habt ihr gethan, und ihr thut es noch. Ihr seyd ein abtrünniges Volk, und ein solches Volk kann ich in meinem Lande nicht mehr leiden. Darum will ich euch weit über Ba-

bylon hinausführen, und in Länder zerstreuen, wo man fremden Göttern dient Da könnet ihr euren Hang zum Götzendienste nach Lust befriedigen. Und das ist auch geschehen, wollte Stephanus sagen. Unsere Väter wurden als Gefangene nach Babylon geführt, und dort zur Strafe ihres Götzendienstes siebenzig Jahre lang sehr hart gedrückt. Allerliebste! der Vorwurf, den hier Stephanus dem israelitischen Volke gemacht hat, trifft uns zwar geradezu, und dem Buchstaben nach, nicht. Wir sind keine Götzendiener, wie sie, wir bethen kein goldenes Kalb an, wie sie, wir bringen der Sonne und dem Monde und den Sternen keine Opfer dar, wie sie. Nein, das thun wir nicht, sondern wir glauben an den wahren ewigen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, und bethen ihn allein an. Es giebt aber noch einen andern Götzendienst, von dem wir vielleicht nicht ganz frei sind. Ein solcher Götzendienst ist z. B. der Geitz, die Unzucht, die Hoffart, jede böse Leidenschaft und Neigung, von der wir uns beherrschen lassen. Du bist also ein Götzendiener, wenn du irdische Schätze sammelst, und Tag und Nacht darauf sinnest, wie du reicher werden könnest. Denn in diesem Falle siehst du das Geld, den Reichthum, die irdischen Güter für deinen Gott, für dein höchstes Gut, für deine Seligkeit an. Du bist ein Götzendiener, wenn du unreinen Begierden hingegeben, durch die heidnischen Laster der Hurerey, des Ehebruches den Christennamen schändest. Denn in diesem Falle dienest du dem Fleische, siehst die verbotene Wollust für deinen Gott, für dein höchstes Gut, für deine Seligkeit an. Du bist ein Götzendiener, wenn du dich aus Eitelkeit und Hoffart über deinen Stand kleidest, wenn du in Gold und Silber, in Sammet und

Seiden dahersteigst, in der Absicht, damit du andern Menschen gefallest, und dir dadurch Anbether verschaffest. Denn in diesem Falle dienest du der Hoffart, siehst die Ehre für deinen Gott, für dein höchstes Gut, für deine Seligkeit an. Die ehemaligen Israeliten machten sich Bilder von der Sonne, von dem Planeten Saturn, und von andern Gestirnen, und betheten sie an. Wir machen uns auch Bilder von den Heiligen, die im Himmel, wie Sterne leuchten. Wir bethen sie zwar nicht an, sondern verehren sie nur. Es gehen aber doch einige in diesem Stücke zu weit, und das thun jene, welche glauben, daß diese Bilder etwas Göttliches, oder irgend eine Kraft in sich haben, wegen der man sie verehren müsse. Das thun jene, welche zu den Bildern ihre Zuflucht nehmen, und auf sie ihr Vertrauen setzen, wie das einst die Heiden thaten. Die Bilder sind von Holz oder Stein, können uns nicht helfen. Die Ehre, die man ihnen erweiset, ist auf die Heiligen gerichtet, die durch sie abgebildet werden. Durch die Bilder der Heiligen werden uns die Heiligen selber vor Augen gestellt, damit wir Gott für seine Gnade danken, nach dem Vorbilde der Heiligen unser Leben einrichten, und dadurch ermuntert werden, Gott anzubethen und zu lieben.

II.

Stephanus beweiset, daß sich die Israeliten von ihrem Tempel gar zu hohe Begriffe machten. Er fährt in seiner Rede also fort: Gott befahl einst dem Moses, er sollte eine Stiftshütte, ein wandelbares Gezelt verfertigen lassen, und zwar nach dem Muster und Modell, welches ihm Gott selbst auf dem Berge Sinai gezeigt hatte. Moses

ließ diese Stiftshütte machen, und in der Wüste bald da, bald dort aufrichten. Als aber nachher unsere Väter unter Anführung des Josue die Länder der Heiden, die Gott vor ihnen austrieb, in Besitz nahmen, brachten sie auch diese Stiftshütte mit sich, und behielten sie, bis David König ward. David stand bei Gott in Gnaden, darum bath er um Erlaubniß, daß er dem Gott Jakobs einen Tempel bauen dürfte. Er trug in dieser Absicht viel Gold und Silber zusammen, und sprach: Ich will nicht einziehen in meinen neuen Pallast, den ich auf dem Berge Sion erbauet habe, will mein Lager nicht befestigen, meinen Augen keinen Schlaf, meinen Augenliedern keinen Schlummer gönnen, bis ich einen Ort finde für den Herrn, eine Wohnung für den Gott Jakobs. Doch baute er den Tempel nicht; denn er hatte viel Blut vergossen: erst Salomon that es, sein Sohn und Nachfolger in der Regierung. Allein, der Höchste wohnet nicht in Tempeln, die ein Werk von Menschenhänden sind. Der Unermeßliche läßt sich in kein Gebäude einschliessen. Darum spricht er bei Jesaias: der Himmel ist mein Thron, die Erde mein Fußschemmel. Was für ein Haus wollet ihr mir bauen? Wo ist ein Ruheplatz für mich? Ist nicht die ganze Welt das Werk meiner Hände? Durch diese kurze Geschichte von der Stiftshütte und dem Tempel Salomons wollte Stephanus sagen: Gott bedarf keines Tempels. Es war also keine Lästerung, wenn ich die Zerstörung des jetzigen Tempels in Jerusalem vorsagte. Eure Hochachtung für den Tempel ist übertrieben, euer Vertrauen auf ihn eitel und nichtig. Eben so eitel und nichtig war das Vertrauen der alten Israeliten Sprechet nicht immer: hier

ist der Tempel des Herrn, hier ist der Tempel des Herrn; ihr verlasset euch auf Lügen, die euch nichts nützen werden; ihr betrüget einander, ihr fluchet, ihr schwöret falsch, ihr treibet Unzucht; darauf kommet ihr, tretet vor mein Angesicht in diesem Hause und sagt: wir haben einen Freyheitsbrief, alle diese Greulthaten zu verüben. Glaubet ihr denn, mein Haus sey eine Mördergrube, ein Schlupfwinkel, wo ihr euch vor meinem Strafgerichte verbergen könnet? Nein, mein Haus ist ein Bethhaus und keine Mördergrube. Viele aus den Christen machen es auch so. Sie halten sich schon für gut und fromm, weil sie gern und oft in die Kirche gehen. Dies reicht nicht hin. Du mußt auch zu Hause fromm seyn, deine Kinder vernünftig erziehen, mit deinem Manne gut auskommen, sanftmüthig seyn gegen deine Dienstbothen. Das Kirchengehen allein bringt dich nicht im Himmel. Es betrügen sich aber auch jene, die im leeren Vorgeben, sie hätten ihren Gott, ihre Kirche, ihren Gottesdienst in sich, das ganze Jahr den Gottesdienst vernachlässigen. Sie müssen nicht viel Gottesdienst in sich haben, weil sie gar nichts davon kund werden lassen. Liebe Christen! beydes ist nothwendig, innerlich fromm und äusserlich erbauend seyn. Man muß im Herzen anbeten, daneben fleißig in die Kirche gehen, und auch ausser der Kirche gerecht, nüchtern, gottselig leben, wie es sich auf gute Christen geziemt. Amen.

Sechs und zwanzigste Predigt.

(Am vierten Sonntage nach Ostern 1804.)

Ihr Hartnäckige und Unbeschnittene an Herzen und Ohren — stets widerstrebet ihr dem heiligen Geiste; wie eure Väter, so auch ihr. Apostelgesch. VII. 41—58. VIII. 2.

Kaum hatte Jesus in dem heutigen Evangelium zu seinen Jüngern gesagt: ich gehe hin zu dem, der mich gesendet hat, da überfiel sie eine solche Traurigkeit und Schwermuth, daß sie kein Wort mehr reden konnten. Darum fuhr er gleich darauf fort und sprach: Es ist euch gut, daß ich hingehe; denn gehe ich nicht hin, so wird der Tröster zu euch nicht kommen; gehe ich aber hin, so werde ich ihn senden. Er hat auch dieses sein Versprechen treulich gehalten. Denn bald nach seiner Himmelfahrt kam der heilige Geist, und erfüllte die Herzen der Jünger mit Trost und neuem Muthe. Sie fiengen auf der Stelle zu predigen an, und sagten mit lauter Stimme zu den Juden: Jesus von Nazareth ist der Gottgesandte Messias. Ihr habt ihn zwar verworfen und getödtet, aber er ist von Todten auferstanden, gen Himmel gefahren, und sitzet dort oben zur Rechten Gottes. Geliebte! Was die Apostel am Pfingsttage geprediget haben, das predigte nachher der Diakon Stephanus vor den Mitgliedern des hohen Raths. Die Worte, die er dabei gebraucht hat, der gewaltsame Tod, den er deßwegen gelitten hat — das alles erzählt uns der heilige Lukas in seiner Apostelgeschichte, und ich will es euch heute auch erzählen.

I. Der Beschluß seiner Rede — macht den ersten,

II. der Beschluß seines Lebens — den zweiten Theil meiner heutigen Predigt aus.

Der Herr sey mit uns.

I.

Stephanus, wie wir schon gehört haben, durchgieng in seiner Vertheidigungsrede die ganze Geschichte des israelitischen Volkes von Abraham bis Moses, und von Moses bis auf die spätern Zeiten des König Salomon, und legte hiemit, so zu sagen, ein öffentliches Bekenntniß seines Glaubens an diese Geschichte ab. Es ist wahr, sprach er, Gott selbst hat unsern Stammvater Abraham in das gelobte Land Chanaan geführt, und mit ihm einen Bund geschlossen, dessen Zeichen die Beschneidung war. Gott selbst hat den Moses zum Anführer des israelitischen Volkes gemacht, und durch ihn sein Gesetz auf dem Berge Sinai verkündigen lassen. Gott selbst hat den Befehl gegeben, daß man ihm zuerst eine wandelbare Stiftshütte, und nachher eine bleibende Wohnung im Tempel zu Jerusalem bauen sollte. Aber daraus folgt noch nicht, daß die Beschneidung, und das mosaische Gesetz, und der Tempel ewig dauern werden, und ich habe deßwegen Gott und das Gesetz und den Moses und den Tempel nicht gelästert, wenn ich sagte: Gott wird das mosaische Gesetz aufheben, und den Tempel in Jerusalem zerstören lassen. Ich redete da nichts anders, als die bloße Wahrheit: denn die ganze Anordnung des levitischen Gottesdienstes war nur eine Zwischenanstalt, und das mosaische Gesetz und der Tempel sollten nur so lange dauern, bis der große Prophet, den Moses unsern Vätern angekündigt hat, auf die Welt kommen wird. Nun dieser große

Prophet ist wirklich schon gekommen; aber ihr habt ihn verworfen, wie einst eure Väter den Moses verwarfen. Ja, so ist es, fuhr Stephanus fort, ihr Hartnäckigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren! wie steif und unbeugsam ist nicht euer Gemüth! Ihr rühmet euch der Beschneidung, und seyd stolz darauf, daß ihr zu dem Volke Gottes gehöret. Aber was hilft euch die Beschneidung an der Vorhaut? An Herzen und Ohren seyd ihr doch unbeschnitten, und zum Empfinden und Hören der göttlichen Wahrheit eben so wenig aufgelegt, als die Heiden. Ihr widerstrebet immer dem heiligen Geiste, ihr verwerfet aus vorsetzlicher Bosheit alle Anstalten und Offenbarungen Gottes. Wie es eure Väter gemacht haben, so machet es auch ihr. Wo gab es in der Vorzeit je einen Propheten, den sie nicht verfolgten? Sie tödteten alle jene Propheten, die von dem Messias, dem Heiligen und Gerechten eine Meldung thaten, und seine Ankunft weissagten. Ihr seyd noch weit ärger und boshafter: denn ihr habt den größten aller Propheten, den Messias selbst, treulos verrathen, den Heiden überliefert, und um das Leben gebracht. Ihr rühmet euch eures Gesetzes und seyd stolz darauf, daß ihr es aus der Hand Gottes, in Gegenwart seiner Engel, empfienget. Aber was hilft euch dieses göttliche Gesetz, wenn ihr es so muthwillig übertretet? Und das habt ihr bisher immer gethan, und thut es noch. Stephanus ließ hier, wie wir sehen, die Mitglieder des hohen Raths das ganze Gewicht seines Eifers plötzlich und auf einmahl fühlen. Er setzte ihr Betragen gegen Jesus, und das Betragen ihrer Väter gegen Moses und die Propheten nicht nur in eine Linie, sondern sagte es auch freimüthig und unverholen

heraus, daß sie weit strafbarer wären, als ihre Väter. Eben so redete einst Jesus, sein Herr und Meister, die Schriftgelehrten und Pharisäer an. Wehe euch, sprach er, ihr Heuchler! Ihr bauet die Gräber der Propheten auf, und zieret die Grabmahle der Gerechten, und sprechet: Hätten wir in den Zeiten uns'rer Väter gelebt, wir hätten ihnen gewiß nicht geholfen, Menschenblut zu vergießen. Ihr nennet die Prophetenmörder eure Väter; ihr bezeuget also selbst, daß ihr Söhne der Prophetenmörder seyd. Ja, machet nur auch ihr das Maß eurer Väter voll, damit alles unschuldige Blut, das auf Erden vergossen ward, über euch komme, vom Blute Abels, des Gerechten, an, bis zum Blut Zachariä, des Sohnes Barachiä, den ihr zwischen dem Tempel und dem Altare umgebracht habt. Sehet, euer Tempel wird verwüstet werden. Mit den nämlichen Worten würde Stephanus seine Rede beschlossen haben, wenn ihn nicht die Mitglieder des Rathes unterbrochen hätten.

II.

Sie geriethen auf einmal in die höchste Wuth, und konnten es durchaus nicht leiden, daß er sie mit den unbeschnittenen Heiden verglich. Es fiel ihnen unerträglich, daß er Jesum von Nazareth vorzugsweise den Gerechten, und sie Verräther und Mörder des Messias nannte. Sie wollten nichts weniger, als sich überzeugen lassen, daß sie ärger, als ihre Väter wären: Allein während sie Gift und Galle sprühten, blieb Stephanus Angesicht fröhlich und heiter. Voll des heiligen Geistes heftete er seine Augen gegen Himmel, und da sah er die Herrlichkeit Gottes, sah einen göttlichen hellschimmernden Lichtglanz,

sah Jesum zur Rechten Gottes stehen. Bei diesem Anblicke war er vor Freude ganz außer sich. Sehet, rief er auf, sehet, dort oben ist der Himmel offen, und der Sohn des Menschen steht da zur Rechten Gottes. Das war aber für die Juden eine neue Gotteslästerung. Sie schrien aus vollem Halse, hielten sich die Ohren zu, um nichts weiter zu hören, stürmten auf ihn los und stießen ihn zur Stadt hinaus. Er ist schon auf dem Platze, wo er gesteinigt werden soll; schon ziehen die Ankläger und Zeugen ihr Oberkleid aus, und geben sie einem jungen Manne, der Saulus heißt und es vor Ungeduld kaum erwarten kann, den vermeinten Lästerer getödtet zu sehen; schon strecken sie ihre Arme aus und werfen die ersten Steine auf Stephanus zu; schon ruft Stephanus: Herr Jesus, nimm meinen Geist auf: jetzt kniet er gar nieder und ruft in dieser demüthigen Stellung mit lauter Stimme: Herr, rechne ihnen dieses Verbrechen nicht zu. Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, entschlief er sanft in dem Herrn. Saulus aber bezeugte an dieser Hinrichtung das größte Wohlgefallen. Gleich nach der Hinrichtung kamen einige gottesfürchtige Männer, suchten den entseelten Leichnam des ersten Blutzeugen aus dem Steinhaufen hervor, und begruben ihn mit großer Trauer zur Erde. Wir sehen hier, wie im Triumphe 1. die Liebe des geistvollen Stephanus zu Jesus. Er ward gewürdiget, dessen erster Blutzeuge zu seyn, für ihn zu sterben. In dem letzten Augenblicke noch nannte er ihn seinen Herrn: Herr Jesus, nimm auf meinen Geist! Wir sehen hier, wie im Triumphe 2. seine Liebe zu seinen Feinden, zu denen, die ihn steinigten: Herr rechne ihnen dies nicht zur Sünde, sagt der Sterbende,

auch hierin Christo gleich, der das Wort aussprach, Vater verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Wir sehen hier wie im Triumphe 3. die auffallende Aehnlichkeit zwischen Jesus und seinem Jünger im Leben und Tode. Jesus empfiehlt seinen Geist in die Hände des Vaters, Stephanus in die Hände Jesu; Jesus bittet für seine Kreuziger, Stephanus für seine Steiniger .... Laßt uns, wie Stephanus, an Jesus glauben, für Jesus sprechen, und zur Ehre Jesu leben und sterben. Amen.

Sieben und zwanzigste Predigt.

(Am fünften Sonntag nach Ostern 1804.)

Zur selben Zeit entstand eine heftige Verfolgung wider die Kirche in Jerusalem. Apostelgesch. VIII. 1. 3. 4.

Die Begebenheiten, die ich euch bisher aus der Apostelgeschichte erzählet habe, trugen sich alle in Jerusalem zu; denn die Apostel schränkten sich bloß auf die Hauptstadt des jüdischen Landes ein. Sie wollten zuerst in Jerusalem einen festen Grund zur christlichen Kirche legen, damit sie nachher von dieser Hauptstadt aus auch an andern Orten das Evangelium desto leichter verbreiten könnten. Den nächsten Anlaß zu dieser weitern Verbreitung gab eine heftige Verfolgung, die jetzt in Jerusalem auf einmal ausbrach.

I. Woher kam denn diese Verfolgung? und

II. Was zog diese Verfolgung nach sich?

Merket euch, Geliebte! diese zwei Fragen. Die Antwort darauf werde ich euch in der heutigen Predigt er=

theilen. Jesus Christus, um dessen willen die ersten Gläubigen in Jerusalem verfolgt wurden, segne mich und euch!

I.

Die heftige Verfolgung, die wider die ersten Gläubigen in Jerusalem ausbrach, entstand aus Rache, Stolz und falschen Religionseifer der Juden, und da ging es so zu. Stephanus, der Mann voll des heiligen Geistes, war jetzt aus dem Wege geräumt, aber mehr auf eine gewaltthätige, als rechtsförmige Art. Der Pöbel stürmte auf ihn los, stieß ihn zur Stadt hinaus, und warf ihn mit Steinen todt — zum größten Leidwesen der übrigen Jünger, die ihn nicht nur als den ersten der sieben Diakonen, sondern auch als einen Gehülfen der Apostel sehr hoch geschätzt hatten. Seinem Leichname verschafften einige fromme und gute Männer ein feierliches Begräbniß und widmeten seinem Andenken eine öffentliche Trauer. Aber eben dieser Umstand brachte die Juden in eine neue Wuth. Wer den Tod des Stephanus beweinte, der machte den Urhebern desselben Vorwürfe, und schien selbst den Tod zu verdienen. Es kam also zu weitern Gewaltthätigkeiten. Bisher hatte das Ansehen, in welches sich die Apostel durch ihre Wunder gesetzt hatten, den Ausbruch der Verfolgungen zurückgehalten. Aber jetzt, da dem Stephanus, der sonst bei dem Volke alles galt, etwas zur Last gelegt worden war, was selbst dem Volke als eine Gotteslästerung und als ein todteswürdiges Verbrechen vorkam, so konnten die Juden mit mehr Heftigkeit zu Werke gehen, und ihren Leidenschaften freien Lauf lassen. Jene Anhänger und Schüler der alexandrinischen

cicilischen und anderer ausländischen Synagogen, die zur Hinrichtung des Stephanus Anlaß gegeben hatten, sahen sich durch das Urtheil des hohen Rathes, und der hohe Rath selbst durch die Stimme des Volkes unterstützt, und zur Fortsetzung solcher Gewaltthätigkeiten ermuntert. Es lebte also mit einmal die unbändige Wuth, die keine Schranken kennt, in den Gemüthern wieder auf. Das mosaische Gesetz, die Heiligkeit des Tempels — alles schien in Gefahr zu seyn, wenn die Anhänger des gekreuzigten Nazareners noch länger geduldet würden. Die vornehmste Rolle bei dieser Verfolgung spielte ein gewisser Jude, Namens Saulus, aus Tersus in Cicilien gebürtig. Dieser junge Mann hielt sich aber jetzt zu Jerusalem auf, und ging zu dem berühmten Pharisäer Rabbi Gamaliel in die Schule Er war selbst ein Pharisäer, und hatte alle pharisäischen Grundsätze seines Lehrmeisters, aber nicht dessen vorsichtige Bescheidenheit und Duldung eingesogen. Er stand zwar noch in keinem öffentlichen Amte, doch verschaffte ihm sein Eifer für das mosaische Gesetz, verbunden mit einer lebhaften Fertigkeit in Verfechtung des Judenthums schon das größte Ansehen. Sowohl die Pharisäer, als die Saducäer fanden an ihm den Mann, den sie suchten. Die Pharisäer schätzten und liebten ihn, weil er ihrer Parthei zugethan war, und die Saducäer hielten alles auf ihn, weil er ein geschworner Feind Jesu und seiner Jünger war. Wie geschäftig er sich bei der Hinrichtung des Stephanus bewies, das haben wir erst neulich gehört. Er steinigte ihn zwar nicht mit eigenen Händen, schaute aber doch zu und konnte seine Freude nicht bergen, als er sah, daß die Steiniger ihre Oberkleider auszogen, ihm zu Füßen leg-

ten und in Verwahrung gaben. Er blieb mit Absicht dabei sitzen, und äußerte durch alle seine Mienen und Geberden, wie angenehm ihm die Hinrichtung des Stephanus sey, weidend sein Auge und Herz an dem Blute des vermeinten Lästerers. Es ist ihm recht geschehen, dem Gotteslästerer, sagte er in der Stille, vielleicht auch laut: möchten doch alle Anhänger des Nazareners auch so gesteinigt und vertilgt werden! Was er wünschte, das that er auch, denn eben dieser blutgierige und mordschnaubende Saulus drang von Gerichtsdienern begleitet, in alle Häuser ein, und wo er immer einen antraf, der an den gekreuzigten Nazarener glaubte, den schleppte er mit sich fort, und überlieferte ihn der Regierung. Männer und Weiber, Jünglinge und Greise warf er, ohne Unterschied des Geschlechts und des Alters, in das Gefängniß, und dabei hatte er keine andere Absicht, als die Zerstörung und Ausrottung der ganzen Christengemeine in Jerusalem. Er verfuhr in diesem Stücke oft sehr eigenmächtig, durfte aber dabei gar nicht fürchten, daß ihn der hohe Rath deßwegen zur Verantwortung ziehen würde. Die jüdische Priesterschaft sah ihn als einen von ihr selbst aufgestellten Inquisitor an, und lobte ihn des Eifers wegen, wenn er gleich nicht allemal in den Schranken seines Auftrages blieb. Jetzt wissen wir es also Geliebte! woher die erste Verfolgung der Gläubigen in Jerusalem kam. Die Urheber davon waren — auf einer Seite ein junger hitziger Pharisäer, Namens Saulus, und auf der andern Seite ein schlauer, staatskluger und durch seinen Einfluß auf die hohe Rathsversammlung mächtiger Saducäer, Namens Kaiphas. Darum frage ich:

II.

Was zog diese Verfolgung nach sich? Antwort: Sie zog nach sich die Ausbreitung des Evangeliums auch in andere Länder, vorzüglich in Judäa und Samaria. Die Weisheit des Herrn leuchtet aus diesem Umstande sichtbar hervor. Er bewahrte die Kirche zu Jerusalem so lange vor der Verfolgung, und setzte sie bey dem jüdischen Volke sogar in Gunst und Ansehen, bis sie soviel innere Stärke und äussern Zuwachs genommen hatte, daß sie nicht mehr zu unterdrücken war. Erst jetzt, nachdem sie in der Hauptstadt recht tiefe Wurzel geschlagen hatte, ließ er ihren Feinden zu, daß sie Gewalt brauchten; leitete aber zugleich die Sache so, daß eben diese Gewaltthätigkeiten auf der einen Seite das Band der neuen Gesellschaft nur noch fester knüpften, und auf der andern dem Evangelium auch den Eingang in die benachbarten Länder öffneten. Bisher war die neue Lehre gleichsam in den Mauern der Stadt Jerusalem eingeschlossen, aber jetzt gab die ausbrechende Verfolgung Anlaß, sie auch in andere Gegenden bekannt zu machen. Denn als die ersten Gläubigen sahen, daß sie in Jerusalem ihres Lebens nicht mehr sicher wären, so ergriffen sie die Flucht, und theilten sich in die Städte, Dörfer und Flecken der Landschaft Judäa aus; viele wanderten in das Land Samaria, und einige reiseten sogar bis nach Syrien, Phönizien und in die Insel Cyprus. Sie kamen hierin dem Rathe ihres göttlichen Lehrmeisters nach, der einst zu seinen Jüngern gesagt hatte: Wenn sie euch in dieser Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere; ich versichere euch, ehe ihr in allen Städten des Reiches Israel herumgekommen seyd, ist Jerusalem schon zerstöret. Es blieben

aber doch einige zurück, worunter sich vorzüglich die Apostel befanden. Diese hielten ihre Gegenwart für nothwendig, damit sie die Angelegenheiten der Gemeine desto besser besorgen, und mit größerm Nachdruck auf das Ganze wirken könnten. Sie fürchteten weder Kerker, noch Tod, und sie hatten sich bereits durch ihr Wunder ein solches Ansehen erworben, daß sich der hohe Rath nicht einmal getraute, sie anzugreifen. Sie predigten, wie zuvor, ohne Scheu Jesum den Gekreuzigten, und machten dadurch neue Eroberung für das Reich ihres Herrn und Meisters. Was die Apostel in Jerusalem thaten, dieß thaten die zerstreuten Gläubigen in andern Städten. Wo sie immer hinkamen, da predigten sie überall das Evangelium, und legten neue Christengemeinen an. Sie waren, nach dem schönen Ausdrucke des heiligen Augustin, wie angezündete Bäume, die einen ganzen Wald in Brand stecken. Das Feuer der göttlichen Liebe brannte in dem Innersten ihres Herzens, und weil dieses Feuer überall ausschlug, so zündeten sie damit die ganze Welt an. Geliebte! wer aus uns muß da nicht den Gang der göttlichen Vorsehung bewundern, wenn er darüber nachdenkt? Die erste Kirche in Jerusalem war noch sehr klein, und lag, so zu reden, in der Wiege. Sie war wie ein zartes Bäumlein, und hatte noch keine tiefe Wurzeln gefaßt. Auf einmal erhob sich ein brausender Sturmwind der heftigsten Verfolgung, und drohte ihr den Untergang, die völlige Ausrottung. Aber was geschah? der Herr im Himmel lächelte dazu, und bediente sich eben dieser Verfolgung als eines Mittels, sie noch mehr auszubreiten. Das ist so seine Manier. Die Kirche ward dreyhundert Jahr verfolgt, wird

noch jetzt verfolgt, gedrückt, gekränkt von mancherley Seiten. Das soll uns nicht schrecken: sie wird nicht unterliegen. Aus jedem Verfolgungsfeuer geht sie reiner hervor, nach der Erschütterung durch Sturmwinde und Erdbeben dringt sie mächtiger empor, denn der Herr ist mit ihr. Amen.

Acht und zwanzigste Predigt.

(Am sechsten Sonntage nach Ostern 1804).

Philippus gieng hinab in eine Stadt der Provinz Samaria, und predigte dort Christus. Apostelgeschichte VIII. 5 — 13.

Unter den vielen Jüngern des Herrn, die bey dem Ausbruche der ersten Verfolgung in Jerusalem die Flucht ergriffen, befand sich auch Philippus. Er war aus den Diakonen oder Almosenpflegern der zweyte nach Stephanus, und wie dieser von dem nämlichen Eifer beseelt, das Evangelium zu predigen. Weil er es aber jetzt in Jerusalem nicht mehr thun konnte, so begab er sich in eine Stadt der benachbarten Provinz Samaria, und predigte dort den gekreuzigten und von Todten auferstandenen Jesus von Nazareth. Es hatte zwar Jesus seinen Aposteln, als er sie das erstemal zu predigen aussandte, den gemessenen Befehl ertheilt, daß sie das Land Samaria nicht betreten sollten. Gehet, sprach er, nicht zu den Heiden, noch in eine Stadt der Samariter, nur zu den verlornen Schafen des Hauses Israels gehet, nur ihnen verkündiget das Reich Gottes. Allein dieses Verbot

schränkte er nur auf dieselbe Zeit ein, und nahm er am Tage seiner Himmelfahrt gleichsam zurück: denn da sagte er zu seinen Aposteln, und zu den andern Jüngern, die zugegen waren: Der heilige Geist wird über euch herabkommen, und wenn er über euch herabgekommen seyn wird, dann sollt ihr von mir Zeugniß geben, meine Lehre predigen, zuerst in Jerusalem und Judäa, und nachher auch in Samaria. An diese Worte dachte nun bey dem Ausbruche der Verfolgung Philippus, und wählte sich zur Verkündigung des Evangeliums die Provinz Samaria. Er ließ zuerst in der Hauptstadt des Landes, die auch Samaria hieß, seine Stimme hören, machte gleich anfangs großen Eindruck, um so mehr, als die Samariter zuvor schon viel von Jesus wußten, und sich noch wohl erinnern konnten, daß er selbst vor drey Jahren einmal auf seiner Reise nach Galiläa zu einem Weibe beym Jakobsbrunnen gesagt habe: Ich bin der Messias, und daß er gleich darauf in das samaritische Städtlein Sichar gekommen, und zwey Tage darin geblieben sey. Kaum fieng also Philippus in der Stadt Samaria zu predigen an, da lief alles herbey, und horchte ihm zu: ja viele zeigten sich sehr geneigt, an Jesum von Nazareth zu glauben, obgleich diesem Glauben ein anders großes Hinderniß im Wege stand.

I. Was für ein Hinderniß das gewesen sey, und

II. wie Philippus dieses Hinderniß besiegt habe, das werde ich euch, meine Lieben! heute aus dem achten Hauptstücke der Apostelgeschichte erzählen.

Der Herr sey mit uns!

I.

Das große Hinderniß, welches dem Diakon Philippus im Wege stand, war der Glaube an die abgöttische Zauberei. Schon lange vor seiner Ankunft hatten sich die Einwohner des Landes und der Stadt Samaria von einem gewissen Zauberer und Betrüger einnehmen und hintergehen lassen. Wie es nämlich zur selben Zeit, nach dem Berichte des Evangelisten selbst, viele Leute gab, die von bösen Geistern besessen waren, so gab es auch andere Leute, die entweder wirklich mit den bösen Geistern einen vertrauten Umgang pflegten, und durch ihren Einfluß verschiedene wunderliche Thaten verrichteten, oder doch gewisse Fertigkeiten und Künste besaßen, durch welche sie das dumme und einfältige Volk zu täuschen suchten. Man glaubte von ihnen, daß sie zukünftige Begebenheiten vorhersagen, verlorene oder gestohlene Sachen wieder herbringen, die Schicksale und Lebensjahre der Menschen aus den Gestirnen bestimmen, Geister beschwören und bannen, und andere dergleichen übermenschliche Kräfte äußern könnten. Wie viel Betrug, Taschenspielerei und Bosheit da öfter untergelaufen sey, bedarf hier, wie ich glaube, keiner nähern Entwickelung. Nun so ein Zauberer und Betrüger war auch jener Simon in der Stadt Samaria. Er hatte das leichtgläubige Volk bereits so verblendet, daß ihn Jedermann, Jung und Alt, Klein und Groß, mit Erstaunen angaffte, und nicht nur für einen großen Wundermann hielt, sondern wohl gar auf die Vermuthung kam, ob es nicht der Messias seyn möchte. Denn auch die Samariter erwarteten damals den Messias. Ja, er ist es wirklich, sagten die Verblendeten, er ist die große Kraft Gottes; und der Messias

selbst, wenn er kommt, kann keine größere Kraft äußern. Simon, ein Meister in der Verstellung, war weit entfernt, ihnen diesen Wahn zu benehmen: er bestärkte sie vielmehr darin und ließ bei allen Gelegenheiten so viel Seltsames hören und sehen, daß Alte und Junge von seinen Wundern zu erzählen wußten. So etwas hatten sie noch nie gesehen und gehört. Ohne Zweifel benutzte Simon zu seiner Absicht auch die Religion des Landes. Die Samariter hatten vieles mit den Juden gemein, und erwarteten, wie die Juden, die baldige Ankunft des Messias. Er konnte ihnen also leicht beibringen, daß er dieser erwartete Messias sey. Dazu half nun wohl auch der unversöhnliche Haß, den die Samariter gegen die Juden trugen. Es war für sie ein schmeichelhafter und süßer Gedanke, wenn sie sagen konnten: wir haben in unserer Mitte einen Mann, der mit dem größten Rechte auf die Messiaswürde einen Anspruch machen darf. Die ganze jüdische Nation kann uns keinen solchen Mann aufweisen. Diese Stimmung des Volks für den Simon war nun gewiß ein großes Hinderniß, das dem Philippus bei seiner Ankunft in Samaria im Wege stand. Allein er besiegte es in kurzer Zeit und mit dem glücklichsten Erfolge.

II.

Kaum war er in Samaria angekommen, trat er sogleich öffenlich auf, und verkündigte ihnen einen ganz andern Messias, als sie an ihrem Simon zu haben glaubten. Jesus von Nazareth, sprach er, ist der Messias. Er kam zu Bethlehem Juda auf die Welt zur Zeit, da der Kaiser Augustus alle Einwohner des ganzen jüdi-

schen Landes beschreiben ließ. Die meiste Zeit seines Lebens brachte er in der kleinen Stadt Nazareth zu. Als er aber dreißig Jahre alt war, fing er zu predigen an, und sagte es überall laut, daß er von Gott gesendet, und sein eingeborner Sohn sey. Die Schriftgelehrten und Pharisäer und die Hohenpriester ärgerten sich darüber, und nannten ihn deßwegen einen Gotteslästerer. Allein er nahm seine Behauptung nicht zurück, und versiegelte sie mit den unläugbarsten Wundern. Ein einziges Wort aus seinem Munde war hinreichend — und die Blinden sahen, die Tauben hörten, die Stummen redeten, die Lahmen hüpften herum, die Aussätzigen wurden rein, die Todten standen zum Leben auf, die bösen Geister fuhren mit großem Geschrei aus den Besessenen. Dessen ungeachtet hörten seine Feinde nicht auf, ihn zu hassen, zu verläumden und zu verfolgen, bis sie ihn an das Kreuz brachten. Er starb wirklich am Kreuze, aber am dritten Tage stand er wieder von Todten auf. Wir haben ihn gesehen, wir haben mit ihm gegessen und getrunken. Am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung fuhr er gen Himmel, sandte uns am hohen Pfingstfeste den heiligen Geist, und ertheilte uns durch diesen heiligen Geist die Kraft, eben die Wunder zu wirken, die er zuvor selbst gewirkt hatte. Jesus von Nazareth also, und kein anderer ist der Messias, und wer selig werden will, muß an ihn glauben, und sich auf seinen Namen taufen lassen. Sehet, Geliebte! so beiläufig redete Philippus mit den Einwohnern von Samaria: alles horchte ihm mit der größten Aufmerksamkeit zu. Damit er sie aber noch mehr überzeugte, wirkte er vor ihren Augen eine Menge Wunder. Es gab in der Stadt viele Leute, die von bösen

Geistern besessen waren. Man führte sie zu Philippus. Philippus gebot: und die unreinen Geister fuhren mit heftigem Geschrei aus. Es gab in der Stadt viele Kranke und Presthafte, die vom Schlage getroffen und an allen Gliedern lahm waren. Man trug sie auf Tragsesseln zu Philippus. Philippus legte ihnen die Hand auf, und sie wurden augenblicklich gesund. Das waren nun freilich ganz andere Wunder, als jene des Zauberers und Taschenspielers Simon. Den Unterschied davon konnte man mit Händen greifen. Der Eindruck, den sie machten, war so groß, daß Männer und Weiber an Jesum glaubten, und sich auf seinen Namen taufen ließen. Was sagte nun Simon dazu, der auf solche Art sein Ansehen verloren hatte? Suchte er vielleicht den Philippus als seinen gefährlichen Nebenbuhler herabzusetzen oder aus dem Wege zu räumen? Nein so boshaft war er doch nicht. Er sah es selbst ein, daß ihn Philippus an Wunderkraft weit übertreffe, und daß er gegen denselben nichts ausrichten würde. Er hielt es also für das Beßte, sich selbst auf seine Seite zu schlagen, und taufen zu lassen. Heuchelei war es nicht, daß er sich taufen ließ: wohl aber bewog ihn dazu das Erstaunen über die Wunderkraft des Philippus und die Hoffnung, ihm dieses Wunderwirken ablernen zu können. Einmal, von der Zeit an, daß er getauft ward, hielt er sich stets zu diesem Lehrer des Evangeliums, und folgte ihm überall auf dem Fuße nach. Die Samariter und Juden machten also jetzt eine Gesellschaft und Gemeine aus. Die erste Vereinigung entfernter Gemüther kam durch das Evangelium zu Stande. Zwei verschiedene Völker, die zuvor in Haß und Feindschaft lebten, und einander nicht einmal grüßen mochten,

liebten jetzt einander wie sich Brüder und Schwestern in einer Familie lieben. Was nun aber die Geschichte von dem Zauberer Simon betrifft, so gibt sie uns den natürlichsten Anlaß, mit euch ein paar Worte vom Aberglauben zu reden. Was ist Aberglaube? Eben so viel als falscher, Afterglaube, den man von Gott und vom Gottesdienste hat. Wenn man z. B. Dinge glaubt, die weder in der Vernunft, noch in dem Worte Gottes gegründet sind; wenn man von Gott solche Begriffe hat, die mit seiner Allmacht, Weisheit und Güte nicht übereinstimmen; wenn man ihn auf eine Weise ehret, die seiner unwürdig ist; wenn man einer Sache, einer Handlung, eine Kraft zuschreibt, die sie weder von Gott, noch von Jesus Christus, noch von der Kirche, noch aus sich selbst hat; wenn man einer heiligen Sache mehr Kraft zuschreibt, als sie hat, oder zu einem andern Zwecke gebraucht, als zu dem sie eingesetzt ist; wenn man sich mit eitler Furcht vor Gespenstern, Zaubereien, Verhexungen hinhalten läßt; wenn man ganz natürliche Krankheiten und Uebel dem Teufel oder bösen Leuten zuschreibt. Es ist Aberglaube, wenn du glaubst, zum Seligwerden sey schon genug, daß du ein katholischer Christ bist: zur Buße werde mehr nicht erfordert, als daß du deine Sünden beichtest. Du betrügest dich, wenn du wie ein Heide lebst, und dich doch beredest, an der Seligkeit der Christen Antheil nehmen zu können. Es ist Aberglaube, wenn du auf das sogenannte Christophorusgebet, auf dem Colomanssegen, auf die sieben Schlösser, auf die sieben Himmelsriegel, auf den himmlischen Hof, auf falsche Verheißungen, auf erdichtete Erscheinungen dein Vertrauen, das nur

auf Gott ruhen sollte, bauest. Sage nicht: es ist dies, worauf ich baue, ja gedruckt, denn der Betrüger und Betrogene, beide haben ihre Lügen und Täuschungen drucken lassen. Folge meinem Rathe, und du wirst dich vor Aberglauben bewahren. Sieh 1. auf das, was die Kirche allgemein gutheißt oder übet. Frage 2. deinen Beichtvater: der wird dir nichts empfehlen, was Aberglaube oder Fabelwerk ist. Besuche fleißig 3. die Predigten, die dich in der Lehre des Heiles unterweisen. Halte dich 4. an Jesus Christus, der die Wahrheit selbst ist. Ihn predigten die Apostel, Ihn verkünde ich in allen meinen Predigten, und werde Ihn verkünden, so lange ich lebe. Amen.

Neun und zwanzigste Predigt.

(Am heiligen Pfingstsonntage 1804.)

Sie wurden alle mit dem heiligen Geiste erfüllt. Apostelg. II. 4. Dann legten sie ihnen die Hände auf, und sie empfiengen den heiligen Geist. Apostelgeschichte. VIII. 14—17.

Nachdem die Apostel und Jünger Jesu sein letztes Wort gehört, seinen letzten Segen empfangen, und ihm bei seiner Himmelfahrt lange nachgeschaut hatten, kehrten sie nach Jerusalem zurück, und bereiteten sich durch Einsamkeit und Gebeth auf die Ankunft des heiligen Geistes vor. Als sie nun so mit einander betheten, und im Gebethe verharreten, als sie ihr Herz und ihren Geist zum Himmel richteten, sieh, da that sich der Himmel auf; das

Haus ward wie von einem Sturmwinde erschüttert; Feuerflammen, die wie Zungen aussahen, schwebten in dem Saale herum, und auf einen jeden ließ sich so eine Feuerflamme nieder. In dem nämlichen Augenblicke ergriff ein unsichtbares Feuer ihre Herzen, erleuchtete ihren Verstand, durchglühete ihren Willen, und begeisterte ihre Zungen, daß sie ohne Furcht vor allem Volke auftreten, und mit dem Nachdrucke einer unwiderstehlichen Beredsamkeit in verschiedenen Mundarten reden konnten. Sie wurden alle, heißt es, mit dem heiligen Geiste erfüllet. Und eben das ist die merkwürdige Begebenheit, die wir heute an dem hohen Pfingstsonntage feiern. Ich sage noch mehr: die Apostel empfingen heute nicht nur selbst und für sich den heiligen Geist, sondern sie empfiengen auch die Gewalt, andern den heiligen Geist mitzutheilen. Sie durften denen, die schon an Jesus Christus glaubten und getauft waren, nur ihre Hände auflegen und über sie bethen. Sobald die Apostel dies thaten, da fuhr der heilige Geist allemal über die Gläubigen herab, und brachte in ihnen ähnliche Wirkungen hervor, die er in den Aposteln am Pfingstsonntage hervorgebracht hatte. Und das kann ich euch, meine Lieben! aus der Apostelgeschichte recht schön beweisen; denn da wird uns in dem achten Hauptstücke erzählt, daß die zwei Apostel Petrus und Johannes den Samaritern auf die oben beschriebene Art den heiligen Geist mitgetheilt haben. Und weil diese Gewalt, auch andern den heiligen Geist zu geben, mit den Aposteln nicht ausgestorben, sondern auf ihre Nachfolger, die Bischöfe, hinübergegangen ist, so will ich heute mit euch reden

I. von dem heiligen Geiste, den die zwei Apostel, Petrus und Johannes den Samaritern,

II. von dem heiligen Geiste, den uns der Bischof bei der Firmung mitgetheilt hat.

Wie kann ich aber ohne dich von dir reden, o göttlicher Geist! Wie kann ich verkündigen dein Licht, wenn du mich nicht erleuchtest — dein Feuer, wenn du mich nicht entflammest, — deine Kraft, wenn du mich nicht stärkest? Komm also, heiliger Geist! erleuchte, entflamme und stärke mich und alle, die mir jetzt so still und aufmerksam zuhören.

I.

Die zwei Apostel Petrus und Johannes theilten den Einwohnern der Stadt Samaria den heiligen Geist mit. Anlaß dazu gab ihnen folgender Umstand. Die Predigten und Wunder des Diakon Philippus, wie ich euch in der letzten Predigt erzählte, machten auf die Samariter einen solchen Eindruck, daß sie sogleich ihre Vorurtheile ablegten, und an Jesum Christum glaubten. Männer und Weiber, heißt es, ließen sich auf seinen Namen taufen. Eine so außerordentliche Begebenheit konnte nicht verborgen bleiben. Die Nachricht davon kam schnell nach Jerusalem, und brachte den Aposteln, die sich in dieser Stadt noch immer aufhielten, eine besondere Freude: denn sie sahen die Bekehrung so vieler Samariter für eine reiche und gesegnete Aernte an, die sie bei ihrer Arbeit ermuntern, und ihnen die froheste Aussicht in eine noch größere Aernte eröffnen konnte. Für jetzt folgten sie der Spur, die ihnen Gott vorgezeichnet hatte, und richteten ihr Hauptaugenmerk auf Samaria. Gepriesen sey der Herr, sagten sie, er hat dem Evangelium seines geliebten Sohnes eine ganz neue Thür aufgethan, und dasselbe sogar

durch die ausgebrochene Verfolgung verbreitet. Gepriesen sey der Gott Israels, er hat aus den Samaritern und Juden, die zuvor die größte Abneigung und Feindschaft gegen einander hatten, Ein Volk gemacht, und sie durch den Glauben an Jesus Christus miteinander vereiniget. Sehet, Geliebte! das waren die Empfindungen der Apostel in Jerusalem, als sie die frohe Bothschaft erhielten, daß Samaria das von Philippus gepredigte Wort Gottes angenommen habe. Sonst trugen die Juden ein Bedenken, auch nur durch Samaria zu reisen, weil sie die unfreundlichste Begegnung und Aufnahme zu erwarten hatten. Aber jetzt waltete keine solche Furcht mehr bei den Aposteln: Abgelegt haben sie den unzeitigen Eifer, von dem sich einst zwei aus ihnen, Jakobus und Johannes so sehr hinreissen ließen, daß sie einen samaritischen Flecken mit Feuer vom Himmel strafen und vertilgen wollten. Jetzt war es ihr einziger Wunsch, daß eben diese Samariter auch dieselben Gaben des heiligen Geistes empfangen möchten. Sie hatten zwar den heiligen Geist selbst schon empfangen; denn sie waren bereits auf den Namen Jesu getauft, und der seligmachenden Gnade, die mit der Taufe und mit dem heiligen Geiste verbunden ist, theilhaftig worden. Aber sie hatten noch nicht jene helle Einsicht, und jene Geistesstärke, die ihnen zum fernern Bekenntnisse ihres Glaubens nöthig war. Sie hatten noch nicht die Gabe, fremde Sprachen zu reden; künftige Dinge vorzusagen, Wunder zu wirken. Sie mußten das alles durch eine sichtbare Ausgießung des heiligen Geistes erst bekommen. In dieser Absicht erwählten die Apostel in Jerusalem die zwei vornehmsten aus ihnen, den Petrus und Johannes, und sandten sie nach Samaria hinab.

Petrus und Johannes traten sogleich die Reise an, und als sie in Samaria angekommen waren, ließen sie die ganze Gemeine der Gläubigen zusammenrufen, und theilten ihnen den heiligen Geist mit. Es geschah auf folgende Weise. Zuerst betheten sie über die neugetauften Samariter, und sagten z. B.: o du unser Herr und Meister! du hast uns und allen, die an dich glauben werden, durch den Propheten Joel den heiligen Geist verheissen, und ihn wirklich am Pfingsttage gegeben. Gieß nun deinen Geist auch über diejenigen aus, die schon an dich glauben und auf deinen Namen getauft sind. Ja, das wirst du thun; denn du bist der treue, wahrhaftige Zeuge. Alsdann giengen sie von einem zum andern im Kreise herum, legten einem jeden die Hände auf, und sieh — in demselben Augenblicke fuhr der heilige Geist über die Samariter herab, und sie fiengen an, fremde Sprachen zu reden, Gott zu loben und zu preisen.

II.

Was die heiligen Apostel, Petrus und Johannes den Samaritern, die schon an Christus glaubten und getauft waren, durch Gebeth und Händeauflegung mitgetheilet haben, das ist uns, die wir das Sakrament der Firmung empfangen haben, der **Hauptsache** nach mitgetheilt worden, als uns die Bischöfe, als wahre Nachfolger der Apostel unter Gebeth und Händeauflegung die heilige Firmung ertheilten.

Nicht unter so auffallenden Zeichen zwar, wie den Samaritern, ist uns heilige Stärkung geworden, aber sie ist uns doch geworden, und ist uns durch Gebeth und Händeauflegung geworden. Ich wiederhole, es ist uns

Stärkung, Firmung, es ist uns heilige Stärkung, es ist durch Gebeth und Händeauflegung des Bischofes heilige Stärkung geworden, denn dies ist die Wirkung des Sakraments. Es ist uns Stärkung geworden, denn wir alle bedürfen einer Uebermacht des Geistes, dazu, daß wir im heissen Kampfe wider die Versuchungen des Fleisches, der Welt, der Hölle nicht unterliegen, sondern den Sieg, das ist, den Preis des ewigen Lebens, durch Beharrung im Glauben bis ans Ende, erkämpfen. Diese Uebermacht des Geistes kann nur von Gott kommen, ist Gabe des heiligen Geistes. Nur Gott, nur der heilige Geist kann unsern schwachen Willen mächtig, übermächtig machen, daß er kämpfe, und kämpfend siege, und siegend das ewige Leben gewinne. Es ist uns heilige Stärkung geworden; denn wie einst die Kämpfer sich durch Salbung ihre Glieder zum Kampfspiele tüchtig machten, so macht uns Christen der heilige Geist durch sein göttliches Salböhl tüchtig zum heiligen Streite. Es ist uns heilige Stärkung durch Gebeth und Händeauflegung des Bischofes geworden; denn Gott kann seine Kirche nicht waise lassen; Gott kann es nie seiner Verheissungen gereuen: Der Bischof bethet, und legt seine Hände auf — und der heilige Geist salbet, stärket, firmet, (confirmiret, bekräftiget) den Gläubigen zum heiligen Kampfe. Ihr Lieben, danket Gott für die Gnade des heiligen Geistes, für die heilige Stärkung, die euch durch das Sakrament der Firmung geworden ist, und flehet um ein neues Maß heiliger Stärkung und wirket mit der empfangenen Gabe, und kämpfet wider die Feinde eures Heiles und werdet nie müde zu kämpfen, bis Christus euch den Siegespreis darreichen wird. Amen.

Dreißigste Predigt.

(Am heiligen Pfingstmontage 1804).

Als Simon sah, daß die Apostel durch Auflegung ihrer Hände den heiligen Geist ertheilten, trug er ihnen Geld an. Apostelgeschichte VIII. 18—25.

Unter den Samaritern, die an Jesus Christus glaubten, und sich auf seinen Namen taufen ließen, befand sich auch ein gewisser Zauberer, Namens Simon. Er war zuvor ein Betrüger, und wußte durch verschiedene Kniffe und Gauckeleien das gemeine Volk so zu täuschen, daß viele auf den Gedanken geriethen, er wäre ein Gott in Menschengestalt. Als aber bald darauf der Diakon Philippus nach Samaria kam, und die auffallendsten Wunder an den Kranken und Besessenen wirkte, verlor er bei den Leuten sein voriges Ansehen, und er selbst gestand es ein, daß seine wunderähnlichen Thaten mit den Wundern des Philippus nicht verglichen werden können. Er ging noch einen Schritt weiter, und ließ sich sogar durch die Taufe in die Gesellschaft Jesu aufnehmen. Es war ihm, wie es scheint, ernst dabei; doch mag er es auch deßwegen gethan haben, weil er hoffte, daß er mit der Zeit dem Philippus das Wunderwirken würde ablernen können. So viel ist gewiß: von dem Tage an, als er getauft ward, gieng er dem Philippus nicht mehr von der Seite, und gab genau auf die Wunder Acht, die er ihn verrichten sah. Was uns aber die Redlichkeit seiner Bekehrung am meisten verdächtig macht, ist das boshafte Betragen, welches er gleich hernach gegen die zwei Apo-

stel, Petrus und Johannes geäußert hat. Ich will es euch heute aus der Apostelgeschichte erzählen.

Die heutige Predigt handelt also

I. von dem Zauberer Simon, der den zwei Aposteln Petrus und Johannes Geld antrug,

II. von gewissen Leuten unter uns, die dem Zauberer Simon nicht ganz unähnlich sind.

Der Herr sey mit uns.

I.

Kaum waren die zwei Apostel, Petrus und Johannes, wie ich euch gestern erzählte, nach Samaria gekommen, da betheten sie für die neubekehrten Samariter, und legten ihnen die Hände auf. Sobald sie aber dies thaten, sieh, da goß sich der heilige Geist in dem nämlichen Augenblicke über sie aus, und offenbarte seine Gegenwart durch besondere Gaben und Wunderkräfte, die er ihnen mittheilte. Simon war bei dieser neuen und sichtbaren Ausgießung des heiligen Geistes auch zugegen; und wenn er zuvor schon dem Philippus seine Wunderkraft gern abgelernt hätte, so war er jetzt noch weit begieriger, zu wissen, wie es dann die beiden Apostel angiengen, daß sie andern durch die blosse Handauflegung solche wunderbare Geistesgaben ertheilen konnten. In diese geheime Kunst wünschte er nun auch eingeweiht zu werden, damit er auf solche Art auch die Rolle eines Apostels spielen, und sich durch Mittheilung der Geistesgaben Geld und Ansehen verschaffen konnte. Er wandte sich daher an die Apostel, und verlangte von ihnen, sie möchten ihm doch diese Kunst auch mittheilen, und um dieselben desto eher zu bewegen, both er ihnen eine ansehnliche Summe Geldes an. Gebt

auch mir, sprach er, diese Kraft und Vollmacht, daß, wenn ich einem die Hände auflege, er den heiligen Geist empfange. Simon beurtheilte die zwei Apostel nach sich selbst, und wie er mit seinen Zauberkünsten bisher einen vortheilhaften Handel getrieben hatte, eben so glaubte er, würden auch sie einen solchen Gewinnst nicht ausschlagen, sondern ihm für baares Geld gerne ihr Geheimniß verkaufen. Allein darin hatte sich dieser schlaue Mann weit verrechnet; denn die Apostel entsetzten sich über seinen boshaften Antrag, und Petrus konnte sich in seinem Eifer nicht enthalten, ihm einen recht derben Verweis zu geben. Verflucht sey dein Geld sammt dir, sprach er, weil du geglaubt hast, die Gabe Gottes sey um's Geld feil. Du bist nicht für das Evangelium und das Evangelium ist nicht für dich; du hast keinen Theil an diesem Amte, darfst dir nicht den geringsten Anspruch darauf machen. Denn dein Herz ist nicht rein vor Gott. Du meinst es nicht redlich mit ihm, und du bist bei so verkehrten eigennützigen Gesinnungen der evangelischen Wahrheit und des göttlichen Geistes durchaus unempfänglich. Lege daher zuvor deine Bosheit ab, und bitte den Herrn, daß er dir diese sündhaften Gedanken und Anschläge deines Herzens verzeihe. Er wird es gewiß thun, wenn du dich ernstlich besserst; aber so wie ich dich kenne, wirst du dich kaum mehr bessern. Deine Gesinnung ist noch viel zu unlauter und zu verdorben. Ich sehe dir in das Herz: du bist voll der bittersten Galle, und in der Bosheit schon von langer Zeit her gleichsam verstrickt: Du wirst dich davon kaum mehr los machen. So sprach Petrus zu Simon, und Simon schien den Verweis des Apostels mit der Demuth eines Schülers anzunehmen,

vermuthlich, weil er sich dadurch getroffen und beschämt fühlte. Bittet doch den Herrn für mich, sagte er zu den Aposteln, auf daß die Strafe, die ihr mir androhet, nicht über mich komme, auf daß mich nichts von dem treffe, was ihr mir da sagt. Allein dem Heuchler war es mit seiner Reue und Bekehrung nicht Ernst, sondern gemäß dem, was in der Kirchengeschichte von ihm erzählt wird, so hat er nachher seine Zauberkünste noch fortgetrieben, und der christlichen Gemeine durch seine Betrügereyen vielen Schaden zugefügt. Indessen kehrten die zwey Apostel, Petrus und Johannes, wieder nach Jerusalem zurück, nachdem sie in Samaria und den übrigen Städten des Landes das Evangelium geprediget, und viele Leute bekehrt hatten. Wie sehr werden sich die andern Apostel gefreut haben, als sie die Nachricht von dem in Samaria gestifteten Segen aus dem Munde des Petrus und Johannes hörten. Aber, was denket ihr euch, Geliebte! von dem Zauberer Simon? War er nicht ein Erzbösewicht, und kommt er euch nicht recht verabscheuungswürdig vor? Hat er den Verweis des Apostels Petrus nicht wohl verdient: verflucht sey dein Geld sammt dir? Er wollte den heiligen Geist um Geld kaufen, und ihn wieder um Geld verkaufen. Hätte seine Bosheit höher steigen können? und doch giebt es auch unter uns Leute, die diesem Simon ähnlich sind.

II.

Merket auf, ich will euch einige davon nennen. Dem Zauberer Simon sind ähnlich: 1. jene Betrüger, die als Quacksalber, als Wahrsager, als Kartenaufschläger, als Geisterseher, als Schatzgräber, als Goldmacher, als Diebs-

banner ihre Rollen zu spielen wissen. Diesen gelingt es auch jetzt noch, das leichtgläubige und einfältige Volk zu täuschen, und um manches Stück Geld zu prellen. Darum hüte dich vor diesen Betrügern, und wenn einer zu dir kommt, so weise ihn ab und sprich zu ihm: Ich kann mein Geld zu etwas Besserm verwenden. 2. Jene Priester, die mit geistlichen Aemtern oder Verrichtungen Handel treiben; die sich durch Geld und Geschenke in das Heiligthum hineindrängen, Pfarreyen und Benefizien käuflich an sich bringen, nicht um darin als gute Hirten die Schafe zu weiden, sondern nur um sie zu scheeren, und fette Einkünfte davon zu genießen. Dieses Laster wird in der katholischen Kirche Simonie genannt, weil Simon der Zauberer dasselbe zuerst begangen hat. 3. Jene Beamte, die sich ohne Beruf und Verdienste bloß durch Geld und Bestechung in ihr Amt eingeschlichen, und dadurch einen andern verdrängten, der desselben weit würdiger war, aber kein Geld hatte. Mich hat mein Dienst, sagen sie, hundert Carolin, zweyhundert Dukaten gekostet. So viel Geld kann ich nicht in Feuer lassen; ich will es schon wieder bekommen. Und sie bekommen es auch bald wieder; denn sie betrügen die Regierung, bestehlen die Kasse, verfälschen die Rechnungen, so lange, bis sie ihren Schaden hereingebracht haben. 4. Jene Wucherer, die Geld ausleihen; aber dabey weit mehr Zins fordern, als nach den Reichs- und Landesgesetzen erlaubt ist. Und, wenn man ihnen sagt: das ist ein himmelschreiender Judenzins, so antworten sie, man biethet mir ihn freywillig an. Und warum soll das nicht erlaubt seyn, was so viele andere Leute thun? 5. Jene thörichte Jungfrauen, die ihre Ehre um's Geld feilbiethen, sich das Laster der Hure-

rey, oder gar des Ehebruchs von einem reichen Herrn ordentlich bezahlen lassen. Die Mutter weiß darum, und schweigt, muntert vielleicht gar ihre Tochter zu einem so schändlichen Gewerbe auf, und lebt auch davon wie die Tochter. 6. Jene Kunst- und Gewerbsleute, die im Handel und Wandel stets zu wenig und nie nach dem rechten Maße und Gewichte geben, neue schlechte Waare, oder Arbeit liefern, und so nach und nach eine bedeutende Summe Geldes zusammenbringen. Wenn ihnen nun das Gewissen Vorwürfe macht, was thun sie? Sie geben Allmosen, lassen von Zeit zu Zeit eine heilige Messe lesen, gleichsam zur Danksagung, daß Gott ihre Betrügerey so reichlich gesegnet habe. 7. Jene reiche Herrn und Frauen, die immer reicher werden wollen, ihr Herz an Geld hängen, und weil sie im Reichthum ihren Himmel gesucht haben, von rechtswegen, in demselben Reichthum die Hölle finden. 8. die Tauf- und Namenschristen, die heidnisch lebend, sich doch unter Christen zählen, und den Gott, den sie mit dem Munde bekennen, mit dem Herzen verläugnen. 9. Die Gewohnheitssünder, die immer Besserung versprechen, und die alten, ungebesserten Menschen bleiben; die stets neue Vorsätze machen, und keine halten. Zu diesen allen würde Petrus sagen: so lange ihr euren ungerechten Gewinn nicht von ganzem Herzen verabscheuet, eurer gottlosen Anhänglichkeit an das Gut der Erde nicht absterbet, allen Schaden, den ihr angerichtet, wieder gut machet; so steht ihr und euer Geld unter dem Fluche. Wenn ihr aber würdige Früchte der Busse bringet, so wird euch die ewige Erbarmung von aller Sünde und Sündenstrafe erlösen, und ihr werdet die Frucht eures Glaubens, das ewige Leben ärnten. Amen.

Ein und dreißigste Predigt.

(Am Feste der heiligen Dreyeinigkeit 1804.)

Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Matth. XXVIII., 19. Sieh, hier ist Wasser, könnte ich nicht gleich da getauft werden? Apostelgeschichte VIII. 36.

Die Apostel und Jünger des Herrn befolgten genau und dem Buchstaben nach jenen feierlichen und letzten Auftrag, den er ihnen vor seiner Himmelfahrt zurück ließ. Gehet hin, sprach er, machet alle Völker zu meinen Schülern, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Auf diese Art tauften die Apostel am Pfingsttage bey dreytausend Personen in Jerusalem, die der Apostel Petrus durch seine erste Predigt bekehrt hatte. Auf diese Art taufte der Diakon Philippus in der Stadt Samaria alle Männer und Weiber, die er durch seine Predigten und Wunder Jesu Christo gewonnen hatte. Auf diese Art taufte der nämliche Diakon Philippus bald darauf einen vornehmen Herrn aus dem Mohrenlande, der nach Jerusalem gekommen war, und jetzt wieder heimreisete. Die Umstände davon erzählet uns der heilige Lukas in dem achten Hauptstück seiner Apostelgeschichte. Sie sind recht schön, und ihr werdet sie, wie ich hoffe, gerne hören. Die heutige Predigt handelt also

I. von der Taufe, die der Diakon Philippus einem vornehmen Mohren ertheilte;

II. von der Taufe, die wir gleich nach unsrer Geburt empfangen haben. — Der dreyeinige Gott, dem der heutige hohe Festtag besonders gewidmet ist, segne euch und mich.

I.

Nachdem die zwey Apostel Petrus und Johannes den Samaritern durch die Händauflegung den heiligen Geist mitgetheilt hatten, reiseten sie wieder nach Jerusalem hinauf. Aber der Diakon Philippus blieb noch in Samaria zurück, um über die neue Gemeinde die nöthige Aufsicht zu führen; doch erhielt auch er bald darauf einen Befehl, weiter zu reisen. Ein Engel des Herrn, heißt es in der Apostelgeschichte, kam und sprach zu ihm: Mache dich auf und wandere gegen Mittag auf jene einsame Straße hin, die von Jerusalem nach Gaza durch eine Wüste führet. Philippus trat ohne Verschub die Reise an, schlug gegen Mittag den Weg ein, und als er sich schon wirklich in der Wüste auf der einsamen Straße befand, sieh! da hörte er hinter sich einen Wagen daher rollen, worauf ein fremder Mann saß, und von Jerusalem nach Gaza fuhr Dieser Reisende war ein verschnittener Mohr aus Aethiopien in Afrika und noch dazu Oberstkämmerer und Schatzmeister der dort wirklich regierenden Königin Kandace. Seiner Religion nach war er ein Heide, aber doch kein blinder Anbether der Götzen. Aus seinem Umgange mit Juden, deren es viele auch im Mohrenlande gab, hatte er den wahren Gott schon früher kennen gelernt, und wie er nun hörte, daß dieser einzig wahre Gott im jüdischen Lande einen so prächtigen Tempel hätte, so war er von Aethiopien aus bis nach Jeru-

salem gereiset, um diesem Gott seine Opfergaben und Gebethe darzubringen. Er hatte bereits seine Andacht zu Jerusalem entrichtet und sich dort vermuthlich eine Abschrift von den Propheten-Büchern angeschafft. So viel ist gewiß: als er eben jetzt auf der Straße daher fuhr, hatte er seine neue Abschrift in der Hand und las darin mit der größten Aufmerksamkeit. Philippus schaut um, sieht den Wagen daherkommen und den reisenden Fremdling mit der Schriftrolle in der Hand. In dem nämlichen Augenblicke flüstert ihm der Geist des Herrn diese Worte in das Ohr: nähere dich diesem Wagen und geh neben demselben her. Philippus lief sogleich hinzu, und hörte den Mohren mit lauter und vernehmlicher Stimme lesen: hörte, daß es eine Stelle aus dem Propheten Isaias war, die er las. Jetzt hielt der Mohr mit dem Wagen ein wenig inne und Philippus fragte ihn mit Freimüthigkeit. Verstehst du wohl auch, was du da liesest: Der Mohr sah den Philippus für einen jüdischen Rabbi an, dergleichen er zu Jerusalem viele gesehen hatte und nahm die Frage so gut auf als sie gemeint war. Wie sollte ich, antwortete er, alles richtig verstehen, wenn mir nicht Jemand hierüber Anleitung giebt? ich bitte dich, steig ein und setze dich zu mir in den Wagen her. Philippus nimmt die Einladung an, steigt in den Wagen, setzt sich zu dem Mohren hin und begleitet ihn eine Strecke. Als sie nun so mit einander fuhren, las der Mohr die Stelle aus dem Propheten Isaias noch einmal, wie folgt: Wie ein Schaf wird er zur Schlachtbank geführt werden, und wie ein Lamm sich still und ruhig scheeren läßt, so wird er schweigen und keinen Laut von sich geben. Er wird tief erniedriget und zum Tode verurtheilt

werden. Wer will sein Geschlecht beschreiben? Er wird um das Leben gebracht und von der Erde vertilgt werden. — Hier nahm der Schatzmeister das Wort und sagte zum Philippus: Ich bitte dich, erkläre mir es doch; von wem redet denn der Prophet in dieser dunkeln Stelle? Meynet Isaias dadurch sich selbst oder jemand andern? Diese Frage gab dem Philippus die schönste Gelegenheit an die Hand, wie und was er mit ihm reden sollte. Er fieng also an und erzählte ihm alles, was sich mit Jesus von Nazareth zugetragen hat. Ja sprach er, Jesus von Nazareth ist es, den der Prophet Isaias in der angeführten Stelle beschreibt. Gewiß hast du in Jerusalem schon etwas von ihm gehört; merke auf, ich will dir noch mehr von ihm sagen. Schon lange zuvor, ehe er auf die Welt kam, kündigten ihn die Propheten der Vorzeit an. Ihre Weissagungen trafen genau zu. Er ward zu Bethlehem aus einer Jungfrau geboren; zu Nazareth wuchs er auf und führte 30 Jahre ein verborgenes Leben; predigte dann, wirkte Wunder, starb am Kreuze, stand von den Todten auf, fuhr gegen Himmel, sagte zu uns: prediget, taufet u. s. w. wer an mich glaubt, muß sich taufen lassen. Der Mohr horchte. Sie kam n beyde zu einem Flusse. Hier ist Wasser, könnte ich nicht da getauft werden? Wenn du glaubst von ganzem Herzen. — Ich glaube. — Der Mohr ließ mit dem Wagen halten. Sie stiegen beyde ab und in den Fluß hinein. Philippus taufte den Mohren; der Geist des Herrn führte den Philippus in einem Augenblicke bis nach Azot. Der Mohr setzte seinen Weg fort, und predigte zu Hause seinen Landsleuten Christum den Herrn

II.

Groß war die Gnade, die dem Schatzmeister widerfuhr: uns allen, die wir als Kinder getauft wurden, widerfuhr eine ähnliche Gnade. Eine ähnliche Gnade, denn ob wir gleich als Kinder getauft wurden, so nahm uns doch die Erbarmung des ewigen Vaters in seinen Schooß auf, Christus in seine Jüngerschaft, der heilige Geist in seinen allwaltenden Schutz. Nur Eines muß nachgeholet werden, der Unterricht und die erneuerte Angelobung. Und darin giebt uns der Oberstkämmerer aus Aethiopien ein schönes Vorbild. Er las auf dem Wagen sitzend, im Propheten Isaias, und holte sich da, wo er nichts verstand, bey einem andern, der eben neben dem Wagen hergieng, Licht und Verstand. Wir können täglich das Wort Gottes, und zwar nicht nur in den Propheten des alten, sondern auch in den Aposteln des neuen Bundes die uns Gottes Wort überlieferten, lesen, wir können alle Sonn- und Festtage das Wort Gottes aus dem Munde erleuchteter Pfarrer, Prediger vernehmen; wir können, wenn wir etwas nicht recht verstehen, wie der Schatzmeister beym Philippus, bei der heiligen Kirche, die uns das Wort Gottes dolmetschet, Nachfrage halten. Wir können, wie der Mann aus Aethiopien vor der Taufe, das Bekenntniß des Glaubens ablegte, es nach der Taufe ablegen; können täglich das Taufgelübde, das andere für uns ausgesprochen hatten, erneuern: Ich widersage dem Teufel und allen seinen Werken: Ich will Christo allein angehören, und auf ewig. Das sind unsere wichtigsten Pflichten in Hinsicht auf die Taufe, deren Erfüllung uns nicht genug empfohlen werden kann. Zunehmen in der Erkenntniß Gottes sollen

wir täglich; erneuern den Bund der Taufe sollen wir täglich. Dann wird die Gnade der Taufe in uns stets lebendiger und unser Wachsthum in guten Werken stets offenbarer werden. Amen.

Zwei und dreißigste Predigt.

(Am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus 1804.)

Saulus, der noch immer nichts als Drohungen und Mord wider die Jünger des Herrn schnaubte, gieng zum Hohenpriester und bat sich von ihm Vollmachtsbriefe aus. Apostelgeschichte IX. — 9.

Wenn je das Andenken eines Heiligen in der christlichen Kirche gefeyert zu werden verdienet, so ist es gewiß das Andenken der zwey heiligen Apostel Petrus und Paulus, denen der heutige Festtag gewidmet ist. Ja wahrlich, diese zwey Apostel sind es werth, daß sich alle Christen in der ganzen Welt wenigstens einmal im Jahre an sie erinnern, und daß auch wir ihr Andenken unter uns nicht so leicht sollten ersterben lassen. Denn sie haben das meiste zur Ausbreitung des Evangeliums beygetragen, und sie haben ihr Leben aufgeopfert, daß auch uns das Evangelium konnte geprediget werden, und noch immer gepredigt wird. Und zwar was den Apostel Petrus betrifft, so haben wir bereits aus der Apostelgeschichte genug gelernt, was für große Dienste er der neu aufblühenden Kirche zu Jeru-

salem geleistet hatte. Denn er war es, der am hohen Pfingstfeste gleich nach der Herabkunft des heiligen Geistes seine erste Predigt hielt und dadurch bey dreytausend Seelen gewann. Er war es, der mit Johannes bey der schönen Pforte des Tempels an einem lahmgebornen Bettler das erste Wunder wirkte und deßwegen in das Gefängniß geworfen wurde. Er war es, der die zwey habsüchtigen Eheleute, den Ananias und die Saphira öffentlich Lügen strafte und sie dadurch so erschreckte, daß sie vor seinen Füßen todt zur Erde fielen. Er war es, der mit Johannes nach Samarien kam, und den neugetauften Einwohnern dieser Stadt durch die Händeauflegung den heiligen Geist und die Gabe, fremde Sprachen zu reden, ertheilte. Er war es, der in der nämlichen Stadt Samaria den Zauberer Simon, als dieser den heiligen Geist um Geld kaufen wollte, mit Unwillen von sich abwies und zu ihm sprach: Verflucht sey dein Geld sammt dir: der heilige Geist ist für Geld nicht feil. Jesus hat nicht umsonst so viel Vertrauen auf diesen Jünger gesetzt, hat nicht umsonst nach dem Zeugnisse des heutigen Evangeliums zu ihm gesagt: Du bist Petrus; du bist, was dein Name bedeutet, ein Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. — Eben so sehr hat sich um die Kirche Christi verdient gemacht der Apostel Paulus, der zuvor Saulus hieß. Wir werden mit der Zeit große Dinge von ihm hören, sobald uns die Apostelgeschichte auf die Thaten dieses großen Mannes führen wird. Heute wollen wir seine Bekehrung vor uns nehmen und mit einander betrachten. Die Umstände davon beschreibt der heilige Lukas in dem neunten Hauptstücke der Apostelgeschichte; denn da erzählt er uns:

I. wann sich diese Bekehrung ereignet habe,

II. was dazu Anlaß gegeben habe.

Merket euch, Geliebte! diese zwey Stücke; sie machen den Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Predigt aus.

Der Herr sey mit uns.

I.

Die Bekehrung des ehemaligen Saulus, nachher des Apostels Paulus ereignete sich zu einer Zeit, wo sie kein Mensch erwartete, oder auch nur daran dachte. Wir haben es schon ein andersmal gehört, mit welcher Wuth dieser junge Pharisäer die Jünger des Herrn in Jerusalem verfolgte. Denn er war es, der sich bey der grausamen Hinrichtung des Diakons Stephanus so geschäftig bewies, daß er die Kleider der Steiniger in Verwahrung nahm. Er war es, der die größte Freude darüber äusserte, als er diesen Glaubenshelden und ersten Blutzeugen Jesu unter dem Steinhaufen zur Erde hinsinken und seinen Geist aufgeben sah. Er war es, der die meisten Jünger des Herrn nicht nur durch seine Drohungen erschreckte, und aus Jerusalem vertrieb, sondern auch die zurückgebliebenen überall aufsuchte, ergriff und dem hohen Rathe zur Abstrafung einhändigte. Er war es, der Männer und Weiber aus ihren Häusern hervorzog, sie in Bande und Ketten warf, und nicht eher ruhete, als bis sie zum Tod verurtheilt und hingerichtet wurden. Und das alles that er mit solcher Wuth, daß nur die Apostel in Jerusalem zurückblieben. Die übrigen Jünger entfernten sich fast alle von der Stadt und suchten ihr Heil in der Flucht. Aber damit war dieser rasende Schwärmer noch nicht zufrieden,

sondern wie er es in Jerusalem gemacht hatte, so wollte er's auch in andern Städten machen. Ueberall sollten die Jünger Jesu vertilgt und ausgerottet werden. Es dürstete ihn nur nach ihrem Blute, und je mehr er davon vergossen hatte, desto weiter trieb er die Ausschweifungen seines blinden Eifers. Er glaubte wirklich, wie es Jesus vorgesagt hatte, Gott ein angenehmes Opfer zu bringen, wenn er alle, die von der jüdischen zur christlichen Religion übergiengen, verfolgte und hinrichten ließ. Weil er nun hörte, daß sich sehr viele Anhänger Jesu von Jerusalem ausser Landes in die Stadt Damaskus geflüchtet hätten, und dort ihre Versammlungen hielten, suchte er auch dort sie zu vertilgen. Damaskus war die Hauptstadt der benachbarten Provinz Syriens und zählte in ihren Mauern sehr viele jüdische Synagogen, die sich alle in Religionssachen den Verordnungen und Aussprüchen des hohen Raths in Jerusalem unterwarfen. Wenn also Saulus die Jünger Jesu auch in Damaskus gefangen nehmen wollte, so mußte er eine Vollmacht dazu aufweisen können. Um diese Vollmacht hielt er bey dem Hohenpriester Kaiphas an, und erhielt sie auf der Stelle. Kaiphas gab ihm mit der größten Freude an alle Vorsteher der Synagogen in Damaskus die nöthigen Gewaltsbriefe mit, kraft welcher er Männer und Weiber, die etwa der Sekte des Nazareners zugethan wären, gefangen nach Jerusalem bringen dürfte. Saulus hatte sich durch sein bisheriges Betragen bey dem Hohenpriester recht beliebt gemacht. Darum gebrauchte ihn dieser jetzt zum vornehmsten Werkzeuge der Verfolgung, er gab ihm sogar einige Gerichtsdiener mit, die ihm bey seinem Unternehmen an die Hand gehen sollten. Saulus trat

also die Reise nach Damaskus an, und konnte den Augenblick kaum erwarten, wo er in dieser Stadt anlangen und sein Vorhaben ausführen würde. Schon zitterten dort die armen Gläubigen, als sie hörten, daß dieser blutdürstige Feind gegen sie im Anzuge wäre; schon bebeten sie eines Bethens, und machten sich theils auf die Flucht, theils auf Gefangenschaft und Tod gefaßt. Doch war es nicht bloßer Verfolgungsgeist, was ihn so zu handeln bewog; es bewog ihn auch dazu der blinde Religionseifer und die feste Ueberzeugung, daß Jesus von Nazareth nicht der Messias, nicht der König Israels, nicht der Sohn Gottes, nicht von Todten auferstanden sey. Was konnte einen solchen Mann auf andere Gedanken bringen? Das vereinigte Zeugniß aller Apostel und selbst ihre Wunder, die er ohne Zweifel für eine Zauberei hielt, konnten ihn nicht gewinnen. Indessen lag der guten Sache zu viel daran, ob ein Mann wie Saulus in seiner bisherigen Denkungsart bleiben, oder ob er sie noch ablegen würde. Aber um sie abzulegen, mußte er etwas sehen oder hören, das einen ungleich stärkern Eindruck auf seine Sinne und auf seinen Verstand machte, als alles, was er bisher von und an den Aposteln gesehen und gehört hatte: daß der gekreuzigte Jesus der Messias sey, daß er noch lebe, wird er nicht glauben, wenn er ihn nicht sieht. Er hat ihn gesehen und hat sich bekehrt. — Hören wir nur.

II.

Was zu dieser unerwarteten und schnellen Bekehrung Anlaß gegeben habe. — Saulus war von der Stadt Damaskus nicht mehr weit entfernt. Plötzlich und auf ein-

mal umstrahlte ihn vom Himmel herab ein Licht, das den Glanz der Mittagssonne (es war eben Mittag) weit übertraf. Wie vom Blitze getroffen, stürzte er zur Erde nieder und suchte sich vor dem unerträglichen Lichtglanze zu verbergen. Zu gleicher Zeit hörte er eine Stimme, die wie ein Donner in seinen Ohren erscholl und ihm ganz vernehmlich in hebräischer Sprache zurief: Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich? Diese Stimme erschreckte ihn noch mehr. Herr, rief er ihm zu, wer bist du? Die Stimme erwiederte: Ich bin Jesus von Nazareth, den du verfolgst. Vergebens sträubst du dich wider meine Macht. Du thust dir selbst wehe, wenn du dich widersetzest, wie ein halsstärriger Ochs am Pfluge, der gegen den Stachel ausschlägt, mit dem man ihn forttreibt. Wie mußte da dem Saulus zu Muthe seyn, als er den ihm so verhaßten Mann Jesus hörte! Kalter Schauer ergriff ihn und am ganzen Leibe zitternd sprach er: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Steh auf, antwortete der Herr, und geh in die Stadt hinein, dort wird man es dir sagen, was du thun sollst. Mit diesen Worten hatte die Erscheinung ein Ende. Nachdem sich Saulus von dem ersten Schrecken erholt hatte, stand er von der Erde auf; aber da er um sich hersehen und seinen Weg fortsetzen will, merkt er erst, daß er durch den Lichtstrahl geblendet, sein Gesicht verloren habe. Es mußten ihn also seine Begleiter, die zwar Niemanden gesehen, aber doch die Donnerstimme gehört hatten und jetzt wie betäubt staunten, bei der Hand bis in die Stadt Damaskus hineinführen. Sie führten ihn geradewegs in das Haus eines dort ansässigen Israeliten, Namens Judas. Kaum war Saulus in dieser Herberge angekommen, überließ er

sich ganz dem Nachdenken über diesen ausserordentlichen Vorfall. Er nahm weder Speise noch Trank zu sich, und verharrte so in der strengsten Bußübung drei Tage nacheinander. Eben so lange hielt auch seine Blindheit an. Die Bekehrung des Saulus geschah also, Geliebteste, wie ihr eben jetzt gehört habt, zu einer Zeit, wo es kein Mensch erwartet hätte, und sie geschah noch dazu durch ein augenscheinliches Wunder. Merket euch diese zwei Umstände, denn sie beweisen handgreiflich, wie barmherzig Jesus gegen Saulus gewesen sey. Diese Barmherzigkeit des Herrn hatte einen unauslöschlichen Eindruck in dem Gemüthe seines Verfolgers gemacht. Gewiß, schrieb er lange nachher an Timotheus, gewiß ist das Wort und aller Annahme werth; daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der erste bin. Aber ich fand darum Gnade, damit an mir, dem ersten Sünder, Jesus Christus all seine Langmuth bewiese, zum Vorbilde für die, welche künftig an ihn glauben werden zum ewigen Leben. I. Tim. I. 15—17. Diese Erbarmung, die Saulus erfahren hatte, ist aber heut und gestern, immer dieselbe, sie ladet alle Sünder zur Busse, und läßt keinen, der die Einladung hört und befolgt, in der Sünde sterben. Kommt her zu mir alle, die ihr beladen seyd, beladen mit der schwersten Bürde, der Sünde, kommet, und laßt euch erquicken. Diese Stimme schallet fort bis an's Ende der Tage, schallet fort in der heiligen Kirche, und wer glaubt und gehorcht, und glaubend und gehorchend Busse thut, der ist gerettet. Laßt euch retten, ihr Lieben! Amen.

Drey und dreißigste Predigt.

(Am sechsten Sonntage nach Pfingsten 1804.)

Saulus sah einen Mann, Ananias genannt, zu sich hereinkommen, der ihm die Hände auflegte und das Gesicht wieder gab. IX. 12. Apostelg.

Der glühende Schimmer jenes himmlischen Lichtes, welches den Saulus auf dem Wege nach Damaskus umstrahlte, blendete seine Augen so sehr, daß sich auf einmal eine schuppenartige Haut darüber zog und ihn des Gesichtes beraubte. Er war also blind und seine Reisegefährten mußten ihn bei der Hand nach Damaskus führen: Sie führten ihn, weil er es ohne Zweifel selbst so haben wollte, in das Haus eines gewissen Israeliten, Namens Judas. Kaum war er da angekommen, verschloß er sich in ein besonderes Zimmer, blieb darin drey Tage ohne Speis und Trank und bethete mit der größten Inbrunst zum Herrn, daß er ihm doch seinen fernern Willen kund thun möchte. Sein Gebeth wurde auch bald erhört; denn als er endlich vor Mattigkeit einschlief, hatte er einen wunderbaren Traum. Es kam ihm nämlich vor, als sehe er einen gewissen Jünger Christi, Namens Ananias, zu sich in's Zimmer hereintreten, der ihm die Hände auflegte, und ihn dadurch wieder sehend machte. Dieser Traum gieng auch sogleich in Erfüllung; denn noch an demselben Tage bekam Saulus sein Gesicht wieder. Wie er es aber bekommen habe und was darauf erfolgt sey, das sind die zwei Umstände, die uns der heilige Lukas in dem neunten Hauptstücke seiner Apostelgeschichte er-

zählt, und die wir heute miteinander betrachten wollen. Merket nur auf, was ich jetzt sage:

I. Saulus bekommt zu Damaskus durch ein Wunder sein Gesicht wieder. Sehet, das ist der erste Theil;

II. Saulus glaubt nach diesem Wunder an Jesus Christus und predigt ihn mit aller Freimüthigkeit zu Damaskus. Sehet, das ist der zweite Theil der heutigen Predigt. Jesus, der den blinden Saulus sehend gemacht hat, öffne auch uns die Augen des Geistes, damit wir sehen und erkennen, wie gütig er sey.

I.

In der Stadt Damaskus hielt sich eben damals ein gewisser Ananias auf, der bei allen dort wohnenden Juden in dem größten Ansehen stand, denn er war zuvor selbst ein Jude und lebte frei nach der Vorschrift des mosaischen Gesetzes. Aber jetzt bekannte er sich zu der christlichen Religion und zeichnete sich durch seine Tugenden und Frömmigkeit unter den Jüngern des Herrn besonders aus. Nun dieser Ananias hatte zu der nämlichen Zeit, da ihn Saulus in einem Traume zu sich ins Zimmer hereintreten sah, auch eine Erscheinung. Es erschien ihm der Herr, und nannte ihn zuerst, um ihn recht aufmerksam zu machen, bei seinem Namen. Ananias! sprach er. Herr, da bin ich, rief ihm Ananias entgegen, was willst du, daß ich thun soll. Rede, dein Knecht hörts. — Steh auf und geh in die Gasse, die man die Gerade nennt, und suche dort in dem Hause des Judas den Saulus von Tarsus auf. Wie der Herr genau alles bestimmt. Er nennet dem Ananias die Gasse, das Haus, den Eigenthümer des Hauses, den fremden Gast, der jetzt seine

Herberge dort hat, das Geburtsort, wo der fremde Gast her ist. Die Gasse heißt die Gerade, der Eigenthümer des Hauses heißt Judas, der fremde Gast, der dort eingekehrt hat, heißt Saulus, sein Geburtsort heißt Tharsus. Geliebte, diese Art zu reden, ist sie nicht ein handgreiflicher Beweis von der Allwissenheit Jesu? Ja, Jesu ist allwissend, denn er sieht alles einzeln; er kennt namentlich die Städte und Dörfer, namentlich die Einwohner der Häuser; er kennt namentlich uns alle und einen jeden aus uns; er weiß genau, wie viel Hauszins du forderst und wie viel du geben mußt. Er sieht dich in der Stube, in der du wachst, in dem finstern Winkel, in welchem du sündigest; er sieht die Thür, wo du aus und eingehst. Nichts entgeht seinem Blicke. — Geh hin und suche den Saulus auf, denn sieh, setzte der Herr hinzu, er bethet. Wenn Jesus nun alles weiß, so weiß er auch unser Gebeth, wenn er alles Gute an uns bemerkt, so wird er wohl das Beste an uns nicht unbemerkt lassen; was kann aber der Mensch besseres thun, als bethen, das heißt: mit Gott vertraulich reden und vor ihm sein Herz ausgießen. Sieh, er betet. Wohl dem Menschen, von dem man mit Wahrheit sagen kann, daß er bethet. Wohl dem, der bethet, denn die Hilfe des Herrn ist ihm nahe, wenn er sie gleich nicht sieht. Schon das Gebeth macht ihn des höhern Lichtes empfänglich, und des göttlichen Beistandes würdig: Sieh, er bethet. Da Saulus bethete, machte der Herr Anstalt zu seinem Besten und redete wegen seiner mit Ananias. Das Gebeth hat seine besondere Kraft. Der Mensch bethet, der Herr segnet. Oder sollte Jesus gegen den demüthig bethenden Saulus hart seyn können, der gegen den Mordschnaubenden so mild

war? Geh hin zu Saulus, er ist auf deine Ankunft durch ein Gesicht schon vorbereitet. Er hat dich auch schon gesehen, wie du zu ihm kamst, ihm die Hände auflegtest und das Augenlicht wieder ertheiltest, und eben das ist es, was du jetzt bei ihm thun sollst. Geliebte! warum zeigte Jesus dem bethenden Saulus den Ananias in einem Gesichte schon, ehe dieser zu ihm kam? — Er wollte dem Saulus die kommende Hülfe gleichsam zum voraus ansagen, damit die Freude über die eintreffende Wohlthat desto größer und die Dazwischenkunft des göttlichen Helfers desto einleuchtender würde. Fühlt es da nicht jedes fühlende Herz, daß Jesus keine größere Freude haben müsse, als andern Freude machen zu können. So hat er jetzt noch unzählige Wege, zu helfen und von der kommenden Hilfe Wink, Ahnung, Vorgeschmack zu geben. Steh auf und geh eilends zu Saulus. Herr! antwortete Ananias, dieß ist ja der Mann, welcher, wie ich von vielen hörte, deinen Jüngern zu Jerusalem so viel Leids gethan und nun von dem Hohenpriester die Vollmacht mitgebracht hat, alle deine Bekenner gefangen zu nehmen. Wie traulich! Ananias sagte alles frei heraus, was er gegen des Herrn Befehl auf seinem Herzen hatte. Der Jünger des Herrn sagt es dem Herrn, wer Saulus sey, was er bereits gethan, was er noch vorhabe, gerade als wenn der Herr den Saulus nicht besser kennen müßte. Aber eben darin besteht der Kindersinn des bethenden Christen. Er entdeckt und erzählt seinem Herrn alles, was ihm auf dem Herzen liegt, ohne daran zu denken, daß der Allwissende keines Berichtes bedarf. Wer bei seinem Gebethe gar so künstlich zu Werke geht, der mag vieles wissen, nur bethen kann er nicht. Geh nur hin, erwie-

derte der Herr, denn eben dieser Mann ist es, den ich auserwählt habe als ein Werkzeug, daß er meinen Namen vor Juden und Heiden und ihren Königen verkündigen soll, und da will ich ihm zeigen, was er um meinetwillen noch zu leiden habe. Also der Herr will sich durch den Saulus den Heiden bekannt machen wie den Kindern Israels. Lasset uns niederfallen und anbethen; denn Gott ist nicht ein Gott der Juden sondern auch der Heiden. Er hat alle Menschen lieb und will sie alle zur Erkenntniß Jesu Christi und zur ewigen Seligkeit bringen. Ich will ihm zeigen, was er werde leiden müssen. Der meinen Jüngern deßwegen, weil sie meine Jünger waren und meinen Namen verkündigten, so viel zu leiden machte, wird nun selbst mein Jünger seyn und meinen Namen verkünden, und deßwegen, weil er mein Jünger seyn und meinen Namen verkünden wird, ungleich mehr zu leiden haben, als er andern zu leiden machte. Das hat nachher Paulus erfahren. Er hat unaussprechlich viel gelitten und bei einem jeden Leiden, das ihm begegnete, höre ich das Wort: — ich will ihm zeigen, was er werde leiden müssen. Jetzt zweifelte Ananias an der Wahrheit des göttlichen Auftrages nicht mehr. Er ging sogleich in das genannte Haus und traf da den Saulus wirklich im Gebethe an. Lieber Bruder Saulus, sagte er zu ihm. — Er nennt ihn gleich bei seinem Namen, und nennet ihn noch dazu seinen lieben Bruder, denn das war Saulus jetzt. — Der Herr Jesus, den du auf dem Wege hieher gesehen hast, sendet mich zu dir, auf daß du dein Gesicht erhalten und den heiligen Geist in seiner ganzen Fülle empfangen sollst. Ananias beruft sich auf die Erscheinung, die nur dem Saulus be-

kannt seyn konnte, und beweiset dadurch die Glaubwürdigkeit seiner Sendung. Der Herr Jesus sendet mich zu dir, ich weiß es, du hast ihn auf dem Weg hieher gesehen, hast seine eigne Stimme gehört und von demjenigen, was du gesehen und gehört hast, sollst du allen Menschen Zeugniß geben. Steh auf, laß dich taufen, wasche deine Sünden ab, und bekenne ihn öffentlich für den Herrn. Nach diesen Worten legte ihm Ananias die Hände auf und sieh! auf der Stelle war's, als wenn dem Saulus die Schuppen von den Augen fielen. Er sieht wieder, wie vorher.

II.

Zugleich wird es Licht in seiner Seele. Er fühlt sich nun von der göttlichen Macht und Würde Jesu ganz überzeugt und begehrte, ohne Verschub durch die Taufe in die Zahl seiner Jünger aufgenommen zu werden. Ananias ertheilt ihm diese Taufe und durch die Taufe den heiligen Geist; und Saulus, der noch vor wenigen Tagen alle Jünger des Herrn von der Erde vertilgen wollte, war nun selbst ein Jünger des Herrn. Zur Erholung seiner Kräfte nahm er auch Speise zu sich und hielt sich noch mehrere Tage in Damaskus in Gesellschaft der übrigen Jünger auf. O wie reuevoll erkannte und bereute er jetzt seine vorige Verblendung und Raserei. Wie demüthig bath er die Jünger Jesu um Vergebung all des Unrechtes, das er ihnen zugefügt hatte, oder noch zuzufügen erst kurz zuvor gesinnt war! Wie gern hätte er sein Leben aufgeopfert, um das dem Heilande und seiner Kirche zugefügte Unrecht wieder gut zu machen. In dieser Absicht ging er gleich nach empfangener Taufe in die

öffentlichen Synagogen zu Damaskus und bekannte sich vor allen Juden zu dessen Glauben. Er sagte es frei heraus, daß Jesus von Nazareth der Sohn Gottes sey und foderte seine Landesleute auf, daß sie seinem Beispiele folgen und dem Evangelium nicht weiter mehr widerstehen sollten. Die ganze Stadt gerieth dabei in Bewegung. Alles staunte über die Bekehrung dieses Mannes. Wie, heißt es, ist denn das nicht eben der Saulus, der die Anhänger des Nazareners zu Jerusalem so grausam verfolgte und hieher kam, sie in Bande und Ketten zu werfen und dem hohen Rathe zu überliefern? Sehet, jetzt ist er selbst einer von denen, die er verfolgte. Doch Saulus ließ die Leute reden, was sie wollten, und sich nicht irrre machen. Er fuhr fort zu predigen und zu beweisen, daß Jesus der Sohn Gottes und der wahre Messias sey. Kurz, Saulus hatte sich vollkommen bekehrt und war jetzt ein ganz anderer Mensch als er zuvor war. Sünder! so mußt du es machen, wenn deine Bekehrung eine wahre Bekehrung seyn soll. Du mußt dein voriges Betragen ändern, deine bösen Neigungen ablegen, mußt ein anderer und besserer Mensch werden. Sieh, zuvor warst du stolz und hoffärtig, jetzt mußt du demüthig seyn. Zuvor lebtest du in Geilheit und Unzucht, jetzt mußt du einen keuschen und ehrbaren Lebenswandel führen. Zuvor spottetest du über alles, was Gottes ist; jetzt mußt du mit Ehrfurcht von Gott, von Jesus Christus, dem Sohne Gottes, sprechen. Zuvor sah man dich nie in einer Kirche, jetzt mußt du fleißig darein gehen, und wie ein demüthiger Schüler aufmerken. Zuvor ärgertest du die ganze Stadt durch deine Sünden und Laster; jetzt mußt du sie durch deine Tugendbeispiele er-

bauen. So lange du das nicht thust, hast du dich doch noch nicht bekehrt, bist noch der alte Sünder, noch der vorige Saulus und wenn du auch Paulus hießest — Amen.

Vier und dreißigste Predigt.

(Am achten Sonntage nach Pfingsten 1804.)

Nach langer Zeit faßten die Juden den Entschluß, den Paulus umzubringen. Apostelgesch. IX. 23—30.

Kaum hatte sich Paulus bekehrt, da fieng er sogleich an zu predigen. Laut und öffentlich sagte er in den Synagogen: Jesus von Nazareth ist der Sohn Gottes und der verheißene Messias, den unser hohe Rath zum Tode verurtheilt, und ich bisher verfolgt habe, ihr wartet vergeblich auf einen andern. Eine solche Sprache aus dem Munde eines ehemaligen und zwar so eifrigen Pharisäers machte die Juden in Damaskus ganz verwirrt. Sie wußten anfangs gar nicht, was sie dabei denken sollten. Einige meinten, er triebe Scherz; andere dachten, er habe den Verstand verloren, oder spiele diese sonderbare Rolle aus geheimen Ursachen. Als sie aber merkten, daß Paulus dieses sein Glaubensbekenntniß öfters wiederholte, und daß er wirklich im Ernste mit Bewußtseyn und Ueberzeugung so spreche, da fiengen sie auch an, auf Maßregeln zu denken, wie sie ihm Einhalt thun möchten. Zuerst versuchten sie es, ihn mit Worten zum Schweigen zu bringen. Mehrere im jüdischen Gesetze wohl erfahrne Männer von Damaskus traten wider ihn

auf, und ließen sich mit ihm in einen Streit ein, um ihn durch ihre Trugschlüsse zu widerlegen, und in die Enge zu treiben. Allein Paulus blieb ihnen keine Antwort schuldig; sie mußten sich beschämt und überwunden zurückziehen. Dessen ungeachtet bekehrte sich kein einziger aus ihnen. So groß war ihre Verstockung. — Paulus reisete also von Damaskus weg, ging in die benachbarte Provinz Arabien, und predigte dort mit gleichem Eifer das Evangelium Jesu Christi. Was er aber in Arabien mit seiner Predigt ausgerichtet habe, davon meldet die Apostelgeschichte nichts. Aus seinem eigenen Briefe, den er nachher an die Galater geschrieben hat, wissen wir nur so viel, daß er wieder nach Damaskus zurückgekommen, und von da aus nach Jerusalem abgereiset sey. Die Juden strebten ihm an beiden Orten nach dem Leben. Die Umstände davon beschreibt der heilige Lukas in dem neunten Hauptstücke seiner Apostelgeschichte, und ich werde sie euch heute aus ihm erzählen. Die heutige Predigt handelt also von der Verfolgung, die der Apostel Paulus gleich nach seiner Bekehrung gelitten hat —

I. zu Damaskus,

II. zu Jerusalem.

Die Verfolgung zu Damaskus macht den ersten Theil, die Verfolgung zu Jerusalem macht den zweiten Theil der Predigt aus.

Der Herr sey mit uns.

I.

Als Jesus, wie wir neulich gehört haben, dem Jünger Ananias erschien, und ihm befahl, daß er den Saulus aufsuchen und taufen sollte, sagte er zu ihm: Gehe

nur hin und weigere dich nicht länger, meinen Befehl zu vollziehen. Saulus ist kein Verfolger meiner Jünger mehr, er ist jetzt selbst mein Jünger, und ich habe ihn erwählt, meinen Namen vor den Heiden und dem Volke Israel bekannt zu machen. Aber eben da werde ich ihm zeigen, wie viel er um meinetwillen werde leiden müssen. Diese Worte giengen gleich darauf in Erfüllung. Saulus, vor Kurzem noch ein Verfolger der Jünger Jesu, ward jetzt selbst ein Verfolgter; und eben die Juden, die ihn zuvor als eine der ersten Stützen ihres Glaubens ansahen, wurden auf einmal seine Todfeinde, und sie wurden es deßwegen, weil er gleich nach seiner Zurückkunft aus Arabien wieder anfieng, zu predigen, und zu beweisen, daß Jesus von Nazareth der Sohn Gottes, und der verheissene Messias sey. Die Einwürfe, die sie ihm deßwegen machten, widerlegte er ihnen aus den Schriften der Propheten mit einer solchen Kraft und Beredsamkeit, daß sie schweigen mußten. Da sie ihm nun mit Worten nichts mehr anhaben konnten, nahmen sie ihre Zuflucht zur Gewalt, und faßten den grausamen Entschluß, ihn zu ermorden. Sie hatten auch bereits schon alle Anstalten getroffen, daß er ihnen nicht entwischen konnte, und sogar den Statthalter des Königs Aretas auf ihre Seite gebracht. Dieser ließ auf ihr demüthiges Bitten die ganze Stadt sperren, und alle Thore mit Wachen und Spionen besetzen, mit dem ausdrücklichen Befehle: Man sollte keinen Menschen weder bei Tage, noch bei der Nacht hinaus oder hereinlassen, ohne strengste Untersuchung, wer er sey. Allein zum Glück erhielt Saulus zur rechten Zeit Nachricht von diesem Vorhaben der Juden, und die übrigen Jünger erfanden ein unschuldiges Mittel zu seiner

Rettung: sie setzten den Saulus in einen Korb, und ließen ihn bei der Nacht an einem Seile durchs Fenster über die Stadtmauer hinunter. So entgieng er diesmal den Nachstellungen der Juden, und nahm hierauf seinen Weg nach Jerusalem.

II.

Als er in Jerusalem ankam, suchte er vor Allem die Jünger des Herrn auf, die noch in der Stadt zurückgeblieben waren. Allein da diese von dem, was sich auf dem Wege nach Damaskus zutrug, noch keine ganz sichere Nachricht hatten, ward er anfangs sehr mißtrauisch aufgenommen. Die Gläubigen erschracken über seine Ankunft, und fürchteten an ihm noch den ehemaligen Feind und Verfolger. Er mochte es ihnen noch so sehr betheuern, daß er selbst nun ein Jünger Jesu wäre, so traueten sie doch seinen Worten nicht, bis endlich der Jünger Barnabas, der von der ernstlichen Bekehrung des Saulus nähere Kenntniß hatte, ihn den zwei Aposteln Petrus und Jakobus dem Kleinern vorstellte, und diesen den eigentlichen Hergang der Sache erzählte, wie er nämlich auf dem Wege den Herrn Jesum gesehen und gesprochen, und in Damaskus herzhaft verkündiget hätte. Auf diese Empfehlung des Barnabas glaubten die Jünger erst an seine Bekehrung, und nahmen ihn als ihren lieben Bruder in Christo mit Freuden auf. Von dieser Zeit an fand sich Saulus täglich bei den gewöhnlichen Versammlungen der Jünger ein, und gewann bald durch seinen ausgezeichneten Eifer ihr ganzes Zutrauen. Doch je zärtlicher die Gläubigen den Saulus liebten, desto heftiger haßten ihn die Juden. Sie konnten es ihm nicht verzeihen, daß

er ihre Partey verlassen hatte, und es jetzt mit der verrufenen Nazarenersekte hielt. Anfangs wollten sie ihn durch's Disputiren von seiner dermaligen Gesinnung abwendig machen. Dies thaten sonderbar die Griechen, oder was eins ist, jene fremde Juden, die wie er, nicht in Judäa ansässig waren, und die griechische Sprache redeten. Da sie aber jedesmal von ihm tüchtig abgefertigt wurden, so verschworen sie sich wider ihn, und suchten Gelegenheit, wie sie ihn mörderischer Weise aus dem Wege schaffen konnten. Saulus erfuhr auch diesmal ihre Nachstellungen, und die Brüder riethen ihm zur Flucht. Anfangs konnte er sich dazu nicht entschließen, denn er fürchtete den Tod nicht, und es kam ihn hart an, Jerusalem zu verlassen, weil er sich immer mit der Hoffnung schmeichelte, die Juden würden doch zuletzt seinen Predigten Gehör geben, und an Jesus Christus glauben. Als er nun eines Tages in den Tempel hineingieng, und dort bethete, gerieth er in eine Verzuckung. Er sah wieder den Herrn, und der Herr sprach zu ihm: Eile und verlaß Jerusalem ungesäumt, denn hier werden sie deinem Zeugnisse von mir kein Gehör geben. Saulus machte dagegen mit aller möglichen Ehrfurcht eine Vorstellung, und erwiederte: wie können sie mein Zeugniß von dir verwerfen? sie wissen es ja selbst, daß ich alle diejenigen, die an dich glaubten, in Bande und Ketten schlagen, und in vielen Synagogen geißeln ließ. Sie wissen es, daß ich, als das Blut des Stephanus, deines Zeugen, vergossen ward, dabei stand, und über seine Ermordung die innigste Freude bezeugte. Sie wissen es, daß ich die Kleider derer, die ihn steinigten, in Verwahrung genommen hatte. Wenn sie also sehen, daß ich

selbst, ich, einst dein Verfolger, an dich glaube, so kann ihnen ja mein Zeugniß von dir nicht verdächtig vorkommen. Du betrügst dich, antwortete der Herr, für jetzt wirst du bei den Juden nichts ausrichten. Ich habe mit dir andere Absichten. Geh, ich will dich weit von hier unter die Heiden senden. Diesen Befehl vollbrachte Saulus, und flüchtete sich nach Cäsarea, und von da aus nahm er seinen Weg nach der Stadt Tarsus, worin er geboren ward. Sehet Geliebte! so wurde Saulus nach seiner Bekehrung zu Damaskus und Jerusalem verfolgt; so mußte er jetzt aus eben jener Stadt fliehen, woraus er zuvor die Gläubigen vertrieben hatte; und so wie er zuvor die Jünger Jesu zum Tode aufsuchte, so suchte man ihn jetzt selbst überall zum Tode auf. Daraus lernen wir, wie wahr es sey, was Paulus im zweiten Briefe an Timotheus schrieb, daß alle, die in Christo gottselig leben wollen, Verfolgung leiden. Denn wider das Licht empören sich die Finsternisse, wider die Wahrheit kämpft die Lüge, wider den Himmel die Hölle, wider Christus jeder Widerchrist. Wir werden aber auch sehen, wie das Licht über die Finsterniß, die Wahrheit über die Lüge, der Himmel über die Hölle, Christus über alle seine Feinde siegen werde. So hat sich das Evangelium durch die Verfolgung wirklich nur weiter ausgebreitet, der Muth des Apostels ist durch Widerstand nur desto größer und das Reich Christi durch den Sturm, der es erschütterte, befestiget worden. Amen.

Fünf und dreißigste Predigt.

(Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten 1804.)

Nun hatte die Kirche in ganz Judäa, Galiläa und Samaria Ruhe und ward immer blühender und zahlreicher. Apostelg. IX. 31.

Gepriesen sey der Herr! Seiner Güte hab ich es zu verdanken, daß ich die Apostelgeschichte, die ich auf eine geraume Zeit weglegen mußte, heute wieder in die Hand nehmen, und die Auslegung davon fortsetzen kann. — Die letzte Begebenheit, die ich euch schon vor mehr, als zwei Monaten aus der Apostelgeschichte erzählte, war die Bekehrung des Saulus, der aus einem wüthenden Verfolger der Jünger Jesu der eifrigste Apostel und Prediger des Evangeliums geworden ist. Schon die Art, wie seine Bekehrung geschah, verdient unsere ganze Aufmerksamkeit. Saulus war wider das Evangelium eingenommen und wünschte nichts anders, als die Anhänger desselben mit Feuer und Schwert vertilgen zu können. Und doch änderte er auf einmal seine Gesinnungen, und ward selbst ein Christ. Was hat ihn dazu bewogen? Durch seinen Uebertritt zur verfolgten Partey verlor er Alles, und gewann dagegen nichts. Als ein junger, hoffnungsvoller Mann hatte er im Judenthume von der Gunst des Hohenpriesters Kaiphas ein glänzendes Glück zu erwarten. Aber durch den Uebergang zu der armen, verachteten und überall gehaßten Gesellschaft des gekreuzigten Galiläers, wie Jesum seine Feinde nannten, war diese Hoffnung ganz zernichtet. Er konnte nichts, als Armuth und Verachtung, Kerker und Bande, Elend, Trübsale und alle Gattungen körperlicher Leiden voraussehen. Wenn also

dessen ungeachtet Saulus die Religion Jesu annahm, und sie mit Aufopferung aller zeitlichen Vortheile öffentlich predigte, so mußte er durch ein auffallendes Wunder und durch unwidersprechliche Beweisgründe von ihrer Göttlichkeit überzeugt worden seyn. Er war es; denn auf dem Wege nach Damaskus sah er Jesum Christum den Verherrlichten selbst, und hörte seine freundliche Stimme: Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich? . . . Mehr brauchte es nicht, und der Wahrheit und der Gnade gelang es, aus dem Wolfe ein Lamm, und aus dem Verfolger Jesu einen Apostel und Jünger Jesu zu machen. . . . Von der Zeit an hörte die Verfolgung auf, der Sturmwind legte sich, und die Gläubigen zu Jerusalem und in den herumliegenden Provinzen hatten überall Ruhe.

I. Woher kam diese Ruhe, und

II. was brachte sie bey den Gläubigen hervor?

Geliebte! das sind die zwey Fragen, die ich euch in der heutigen Predigt auflösen werde.

Der Herr sey mit uns!

I.

Woher kam die Ruhe, welche jetzt die Gläubigen zu Jerusalem und in den angränzenden Provinzen genossen? Was hatte sie für einen Ursprung? Sie entsprang 1. aus der unerwarteten und plötzlichen Bekehrung des Saulus. Dieser blinde Eiferer für die jüdische Religion, schnaubte kurz zuvor nichts als Mord und Tod gegen die Jünger des Herrn, und drohete der kleinen Gesellschaft Jesu den gänzlichen Untergang. Er war fest entschlossen, sie zu

vertilgen. Aber sieh, auf einmal trat der Herr in's Mittel, und schuf den grausamsten Verfolger seiner treuen und lieben Gemeine durch ein ausserordentliches Wunder seiner Gnade in einen Apostel um. Schon die Veränderung eines solchen Mannes konnte viele Juden auf den Gedanken bringen: es müsse doch etwas an der Sache seyn. Andere mochten auch darum in ihrem Verfolgungseifer erkalten, weil sie von dem Manne nicht mehr angefeuert wurden, den sie bisher an ihrer Spitze hatten. Selbst der Priesterschaft, dem hohen Rathe und dessen Häuptern mußte diese Begebenheit den Kopf nicht wenig verrücken. Denn Saulus war das erste und vornehmste Werkzeug, das sie brauchten, um ihre Wuth gegen die Kirche Jesu auszulassen. Indeß darf man doch nicht glauben, als hätte jetzt die Verfolgung sogleich und gänzlich aufgehört. Saulus war nicht der einzige Verfolger. Auch war der hohe Rath und die übelgesinnte Priesterschaft nicht so an seine Person gebunden, daß sie ohne ihn die Verfolgung gar nicht mehr hätten fortsetzen können. Blieben gleich die Vollmachtsbriefe an die jüdische Synagoge in Damaskus ohne Kraft, so konnten doch hie und da zur Unterdrückung der Anhänger Jesu noch immer andere Mittel und Maßregeln genommen werden, und wirksam bleiben. Allein bald darauf trat ein anderer Umstand ein, der ihrer Wuth neue Gränzen setzte, und der Kirche Jesu Ruhe verschaffte. — Die Ruhe, welche jetzt die Gläubigen zu Jerusalem und in den benachbarten Provinzen genossen, entsprang 2. aus der Absetzung des staatsklugen, stolzen, und leidenschaftlichen Hohenpriesters Kaiphas. Der jüdische Geschichtschreiber Joseph giebt uns einen genauen Bericht davon. Seitdem der Land-

pfleger Pilatus von Vitellius, dem Stadthalter in Syrien, nach Rom geschickt worden, um sich bey dem Kaiser Tiberius gegen die Anklagen der Samariter und Juden zu verantworten, stand die Regierung des Landes unter dem nämlichen Vitellius. Dieser besorgte alle wichtigern Geschäfte, und kam öfters auf die Feste, oder bey andern Vorfällen, aus Antiochia, seiner Residenz, nach Jerusalem. Das erste, was er nach Pilatus Abreise unternahm, war die Absetzung des Hohenpriesters Kaiphas — eine Sache, die ein sehr großes Aufsehen machte, weil Kaiphas, so lange Pilatus regierte, und schon vorher das Hohepriesterthum bekleidet hatte. Jonathan, sein Nachfolger, war kein so hitziger Mann, wie Kaiphas, und fand keinen Anlaß, die Jünger des Herrn zu verfolgen, weil er keinen suchte. Nun kam es doch viel darauf an, ob der Hohepriester sich mit Nachdruck zur Gegenpartey schlug, oder nicht. 3. Die Ruhe, welche jetzt herrschte, entsprang aus dem Ehrgeize des römischen Kaisers Kajus Caligula. Dieser trat nach dem Tode des Kaisers Tiberius, eben um die Zeit, als die Juden gegen die Christen wütheten, die Regierung an, und ließ sich unter andern einfallen, seine Bildsäule sollte in dem Tempel zu Jerusalem zur öffentlichen Verehrung aufgestellt werden. Ein solches Ansinnen lief gerade wider ihre Religion. Die Juden widersetzten sich also, und Petronius, der Stadthalter in Syrien, mußte mit einer Armee ins jüdische Land ziehen. Dadurch fanden sie sich so sehr gekränkt, und auf der empfindlichsten Seite angegriffen, daß sie sich alle erdenkliche Mühe gaben, diese ihrem Tempel drohende Entweihung abzuwenden. Sie schickten eine eigene Gesandtschaft an den Kaiser mit der demüthigsten Bitte, er möchte

doch von seinem Vorhaben abstehen. Aber vergeblich. Erst mit dem Tode dieses Kaisers hörte ihre Furcht und Bestürzung auf. — Bey diesen Umständen hatten sie weder Zeit noch Macht, die Gläubigen in Judäa und Samaria zu verfolgen. In Galiläa war ein anderer Umstand, der die Sache Jesu begünstigte. Dieses Fürstenthum regierte Herodes Antipas, der von den Söhnen Herodes des Großen jetzt nur noch allein am Leben war. Von ihm hatten die Gläubigen nichts zu fürchten. Er war ein betagter und dabey träger Herr, und wollte nicht erst jetzt anfangen, die Jünger Jesu zu verfolgen, da er schon zuvor, als Jesus noch lebte, ganze Schaaren von ihnen in seinem Gebiete geduldet hatte. Kurz und mit einem Worte: die Gläubigen genossen um diese Zeit eine allgemeine Ruhe.

II.

Und was brachte diese Ruhe bei ihnen hervor? Auch das will ich euch, Geliebte! noch erzählen. Dieser äussere Wohlstand trug zur Ausbreitung der christlichen Religion sehr vieles bey. Die neugegründeten Gemeinen konnten tiefe Wurzel fassen, und hie und da dauerhaftere Einrichtungen treffen. Die Apostel konnten frey herumziehen, konnten ihrem Herrn und Meister neue Anhänger verschaffen, oder, die es schon waren, im Glauben befestigen. Wenn wir uns aber von den Früchten, die diese Ruhe bey den ersten Gläubigen hervorgebracht hat, einen noch deutlichern Begriff machen wollen, so dürfen wir nur hören, wie sich der heilige Lukas in seiner Apostelgeschichte ausdrückt. Die Kirche, schreibt er, hatte jetzt in ganz Judäa, Galiläa und Samaria Ruhe. Dadurch bauete

sie sich auf, wandelte in der Furcht des Herrn, und ward stets mit dem Troste des heiligen Geistes erfüllt. Diese Beschreibung, Geliebte! ist kurz, aber schön, und jedes Wort davon verdient eine besondere Erwägung. — 1. sagt Lukas: die Kirche zu Jerusalem bauete sich auf. Er vergleicht also die Kirche zu Jerusalem mit einem großen, herrlichen Gebäude, zu welchem Jesus Christus selbst den ersten Grundstein gelegt hatte, und von welchem er der Eck- oder Schlußstein war. Dieses Gebäude sollten nun die Apostel aufführen, und immer neue, lebendige auserlesene Steine herbeyschaffen. Und dies thaten sie auch durch ihre Wunderwerke. Unter ihren Händen stieg das schöne Gebäude immer höher und höher empor, oder, was eins ist, die Kirche in Jerusalem ward immer zahlreicher und blühete und breitete sich auch in den angränzenden Provinzen aus. 2. Sagt Lukas: Die Kirche in Jerusalem wandelte in der Furcht des Herrn. Hier liefert er uns das schönste Bild von dem reinen, heiligen, unbefleckten Lebenswandel, den die ersten Gläubigen zu Jerusalem führten. Sie dienten alle, will er sagen, Einem Herrn, und liebten ihn von ganzem Herzen, wie Kinder ihren Vater. Aus Furcht, ihm zu mißfallen, vermieden sie nicht nur das Böse überhaupt, sondern auch den Schein des Bösen. Sie sahen sich einander als Brüder und Schwestern an, und wußten nichts von Neid und Mißgunst. Sie lebten im Fleische, wie Engel und wußten nichts von Unzucht. Sie hatten ihre Schätze nur im Himmel hinterlegt, und wußten nichts vom Geize und Habsucht. Sie eiferten in die Wette, um Christum allein zu verherrlichen, und wußten nichts um den Kitzel eitler Ehre. Sie unterwarfen sich jedermann um Christo

willen, und wußten nichts um Rangstreit. Sie verziehen gerne denen, die sie beleidigten und verfolgten, und wußten nichts um Zorn und Rachgier. Sie lebten in Frieden und Eintracht beisammen, und hiengen an einander, wie die Glieder an einem Leibe. Was einer hatte und konnte, das hatte und konnte er zum Besten aller. 3. Endlich sagt Lukas: die Kirche in Jerusalem ward mit dem Troste des heiligen Geistes erfüllt. In diesen Worten Geliebte! beschreibt er die schönen Wirkungen, die der heilige Geist bei den ersten Gläubigen in Jerusalem offenbarte. Sie standen alle, will er sagen, unter der Aufsicht und Leitung des heiligen Geistes. Der heilige Geist war ihr Tröster, ihr Lehrmeister, ihr Anwald. Der heilige Geist gab ihnen Kraft und Stärke und einen solchen Muth, daß sie keinen Tyrannen, keinen Tod, keinen Satan fürchteten. Der heilige Geist war in ihnen, und sie fühlten seine Gegenwart, seinen Einfluß, seine Tröstungen in einem solchen Uebermaße, daß sie alle Augenblicke bereit waren, für den Glauben zu sterben. — — Wie sind doch die heutigen Christen denen der erstern goldenen Zeit so gar ungleich? wo ist, um nur eines zu berühren, jene Gottesfurcht, die in dem apostolischen Zeitalter blühete, in den Familien unsrer Tage, und besonders in den Jünglingen und Jungfrauen, deren höchster Schmuck sie seyn sollte, anzutreffen? Ach! es ist ja in vielen Familien sogar die Scheu vor Menschen schon dahingeschwunden: wie hätte sich da noch die heilige Scheu vor Gottes Angesicht halten können? O, daß meine Augen noch, ehe sie sich schließen werden, die Wiederkehr der heiligen Furcht Gottes in den Familien und besonders in den Chören der Jünglinge und Jungfrauen ersehen könnten! wie froh

spräche ich dann: Nun lässest du deinen Diener im Frieden scheiden, weil seine Augen dein Heil gesehen haben! Amen.

Sechs und dreißigste Predigt.

(Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten 1804.)

Als Petrus überall herumreisete, kam er auch zu den Heiligen, die in Lyda wohnen. Apostelg. IX. 32—42.

Durch das schöne und herrliche Wunder, welches Jesus nach der Erzählung des heutigen Evangeliums gewirket hat, legte er seine schöpferische Macht auf eine besondere Weise an den Tag. Denn er wirkte dieses Wunder 1. an einem Jünglinge, der auf den Tod krank war, und schon in die letzten Züge griff. 2. Er wirkte dieses Wunder in die Ferne; denn das Städtlein Cana in Galiläa, wo sich Jesus damals aufhielt und die Stadt Kapharnaum, wo der kranke Jüngling auf seinem Sterbebette lag, waren weit von einander entfernt. 3. Wirkte er dieses Wunder durch ein bloßes Wort; denn er gieng nicht nach Kaphernaum, wie es der betrübte Vater des dahinsterbenden Sohnes haben wollte, sondern sagte blos zum Vater: Geh du nur heim; dein Sohn ist gesund. Es ist nicht nöthig, daß ich mit dir gehe. 4. Er wirkte dieses Wunder in einem Augenblicke, und zwar in dem nämlichen Augenblicke, wo er die Worte aussprach: dein Sohn lebt. Denn Jesus sprach diese Worte aus zu Cana um Ein Uhr Nachmittag, und eben um Ein Uhr Nach-

mittag verließ den todtkranken Sohn das Fieber, wie es die Knechte, die dem Vater mit der frohen Nachricht von der Wiedergenesung seines Sohnes entgegen eilten, ausdrücklich bezeugten. Allein, Geliebte! nicht nur wirkte Jesus selbst und in eigener Person dieses und noch viele andere Wunder, sondern er theilte auch seinen Aposteln die Kraft, Wunder zu wirken, mit. Heilet die Kranken, sprach er, wecket die Todten zum Leben auf, machet die Aussätzigen rein, treibet die Teufel aus den Besessenen. Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch. Die Wunder, die ich gethan habe, werdet ihr auch, ja noch größere, thun. Die Wahrheit dieser Verheißung hat der Erfolg bewiesen. Denn in der Apostelgeschichte kömmt eine Menge solcher Wunder vor. Zwei derselben werde ich euch heute erzählen. Der Apostel Petrus hat sie beide gewirkt — eines zu Lydda an einem kranken Manne, und das andere zu Joppe an einer verstorbenen Frau.

I. Das Wunder in Lydda macht den ersten,

II. das Wunder in Joppe den zweiten Theil meiner heutigen Predigt aus. — Der Herr, in dessen Namen die Apostel ihre Wunder wirkten, sey mit uns.

I.

Der Apostel Petrus, wie uns schon aus der evangelischen Geschichte bekannt ist, war der erste und vornehmste aus allen Jüngern und Aposteln des Herrn. Denn zu ihm allein hatte Jesus gesagt: du bist Petrus, du bist der Fels — und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Der Apostel Petrus war das Haupt und der Oberhirt der ganzen gläubigen Heerde; denn ihm, und ihm allein hatte Jesus den Auftrag gemacht: Wenn

du mich lieb hast, Petrus! so weide meine Lämmer, weide meine Schäflein, weide meine Schafe. Um diesen letzten Auftrag seines Herrn und Meisters zu vollziehen, reisete Petrus, der sich noch immer in Jerusalem aufhielt, überall herum, und besuchte die zahlreichen Gemeinen, die, seit Herabkunft des heiligen Geistes, in Judäa und Galiläa und Samaria waren errichtet worden. Anlaß zu diesem Besuche gab ihm der ruhige Zustand, den jetzt die Gläubigen genossen, und dabei hatte er keine andere Absicht, als die Neubekehrten im Glauben zu stärken, oder ihnen durch die Händeauflegung den heiligen Geist mitzutheilen, oder sonst verschiedene Anstalten zu treffen, die er zu ihrem weitern Fortgang und Wachsthum in der Tugend für dienlich hielt. Nun auf dieser Reise kam Petrus in eine Stadt, die an den Küsten des mittelländischen Meeres lag, und Lydda hieß. Schon der Jünger Philippus war einige Zeit zuvor da gewesen, und hatte viele Einwohner zum Glauben bekehrt. Petrus bekehrte sie alle durch folgendes Wunderzeichen. In einem Hause der nämlichen Stadt lag ein kranker Mann, Aeneas genannt. Der Schlag hatte ihn getroffen und an allen Gliedern des Leibes so gelähmt, daß er seit acht Jahren nicht mehr vom Bette aufstehen konnte. Alle Hoffnung zu einer Besserung war verschwunden. Sein Zustand hätte nicht kläglicher seyn können. Kaum erhielt Petrus Nachricht davon, suchte er ihn sogar heim, und da er ihn so ohne Bewegung da liegen sah auf seinem schmerzhaften Krankenbette, fühlte er das innigste Mitleiden, und seine Glaubens- und Wunderkraft bewegte sich in ihm. Aeneas! sprach er zu ihm, Jesus Christus, der Herr, macht dich gesund; steh auf und richte künftig dir selbst dein Bett

zu. Bei diesen Worten fühlt sich Aeneas auf einmal gesund und mit neuen Kräften belebt. Er steht von seinem Lager auf, und stattet seinem Wohlthäter den herzlichsten Dank ab. Dieses herrliche Wunder war bis auf die kleinsten Umstände jenem Wunder ähnlich, welches Jesus bei dem Schwemmteiche zu Jerusalem gewirkt hatte. Steh auf, sprach er zu dem vom Schlage getroffenen Manne, der acht und dreißig Jahre lang weder gehen, noch stehen konnte, steh auf, nimm dein Bett und gehe damit fort. In demselben Augenblicke stand der Mann auf, nahm sein Bett und gieng damit fort. Eben so wirkte Petrus hier sein Wunder. Steh auf, sprach er zu dem acht Jahre lang kranken Aeneas, stehe auf und richte du selbst dir dein Bett zu. Und er stand auf und machte sich selbst in Gegenwart aller Anwesenden sein Bett. Unterdeß war zwischen den Wundern Jesu und seiner Apostel ein großer Unterschied, den wir uns wohl zu merken haben. Jesus wirkte seine Wunder aus eigener göttlicher Kraft. Die Apostel aber wirkten ihre Wunder nur im Namen und durch die Kraft Jesu. Darum sagte Petrus zum Aeneas nicht: ich mache dich gesund, sondern Jesus Christus, der Herr, macht dich gesund; steh auf. Der Ruf von diesem Wunder breitete sich schnell aus. Alle Einwohner von der Stadt Lydda und der benachbarten Gegend Saron überzeugten sich durch den Augenschein von der vollkommenen Genesung des Aeneas, und glaubten von der Zeit an mit der größten Freude alle an Christus. Ich aber, Geliebte! mache über die Wiederherstellung des kranken Mannes nur eine einzige Anmerkun[g]. Aeneas mußte acht volle Jahre im Bette liegen bleib[en], und konnte weder Hand, noch Fuß bewegen. Wie froh

wird er also nicht gewesen seyn, als er den freien, ungehinderten Gebrauch seiner Glieder wieder erhielt? Wie herzlich wird er nicht dem Apostel Petrus, oder vielmehr Jesu Christo gedankt haben? Das sollen wir auch thun, denn wir genießen im Grunde die nämliche Wohlthat. Wir sind alle frisch und gesund. Wir können frei hin und her gehen und unsere Arbeit verrichten. Ist es nicht billig, daß wir Gott für diese Wohlthat alle Tage danken, wenn wir frühe Morgens mit neuen Kräften vom Bette aufstehen? und wir thun es doch nicht. Thu' es wenigstens in Zukunft, knie nieder, hebe deine Hände auf und bethe: Herr! ich danke dir, daß du mich heute wieder frisch und gesund vom Schlafe aufstehen ließest. Ich will heute die Kräfte meines Leibes und meiner Seele so anwenden, wie es dir gefällig ist. Gib mir dazu deine Gnade.

II.

Das zweite Wunder wirkte der Apostel Petrus zu Joppe an einer verstorbenen Frau. Joppe lag nicht weit von Lydda, und war vor Zeiten eine berühmte Stadt, die noch jetzt unter dem Namen Jaffa bekannt ist. Hier lebte eine gewisse reiche Frau, Namens Tabitha, oder nach der griechischen Sprache Dorkas. Sie war eine Jüngerin Christi, und dabei sehr fromm und wohlthätig. Sie arbeitete Tag und Nacht an verschiedenen Kleidungsstücken, und wenn sie damit fertig war, so theilte sie dieselben allemal unter die armen Wittwen aus. Auf einmal erkrankte sie und starb. Man wusch und salbte also nach damaliger Gewohnheit ihren Leichnam und stellte ihn dann in dem obern Zimmer des Hauses zur Schau

aus. Eine Menge von armen Wittwen und Waisen standen weinend um den entseelten Körper herum und stießen ein klägliches Geheul über diesen gar zu frühen Tod ihrer wohlthätigen Mutter aus. Indessen hatte man den Aufenthalt des Petrus erfahren. Man schickte zwei Männer nach Lydda mit der Bitte: er möchte kommen. — Petrus kommt, steigt hinauf in das Zimmer, wo der Leichnam lag. Die Wittwen flehten ihn um Hülfe an für die Todte, zeigen ihm die Röcke und andere Kleider, welche ihnen Tabitha verfertigt hatte. Petrus schafft alle Leute aus dem Zimmer, kniet nieder und bethet. Dann wendet er sich zu der Verstorbenen, und rief laut: Tabitha, steh auf! Sie öffnet ihre Augen, blickt den Apostel an und sitzet auf. Er reicht ihr die Hand und hilft ihr herab. Dann ruft er die Jünger und Wittwen, und stellte ihnen die Tabitha lebendig dar. Das Wunder breitete sich in der Stadt aus, und viele bekehrten sich. — Auf eine ähnliche Weise weckte einst Jesus das Töchterlein des Jairus von Todten auf. Die Eltern und Verwandten und Leichenweiber weinten. Jesus schaffte sie fort; dann nahm er das todte Mädchen bei der Hand und sprach mit lauter Stimme, Mädchen steh auf! Und sogleich kehrte Geist und Leben zurück, und die Erweckte stand auf, und Jesus ließ ihr zu essen geben. Petrus wirkte also wie Christus, und im Geiste Christi . . . Ihr Lieben, laßt mich über das Wunder in Joppe noch ein Wort sagen: Tabitha ward wegen ihrer Freigebigkeit gegen die Armen zum Leben erweckt: die meisten aus euch haben gewiß mehr Kleider, als sie bedürfen, und einige Frauen aus den Anwesenden haben sicherlich Zeit, für die Armen Kleidungsstücke zu verfertigen, oder Geld, sie

zu kaufen. O, machet es der guten Tabitha nach, und thut nach ihrer oder nach einer andern Weise Gutes. Jesus wird es euch bei der allgemeinen Auferstehung vergelten, wird sagen: Ich war nackt, und die und die haben mich bekleidet. Ich war hungrig, durstig, fremde, gefangen, krank, und die und die haben mich gespeiset, getränket, beherberget, besuchet, erquicket ... alles, was ihr den Armen gethan, habt ihr mir gethan; gehet ein in meine Freude. Amen.

Sieben und dreißigste Predigt.

(Am ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten 1804.)

Zu Cäsarea hielt sich damals ein gewisser Mann auf. Er hieß Cornelius und war Hauptmann bei dem sogenannten italienischen Regiment. Apostelg. X. 1 — 6.

Bisher hatten die Apostel die Lehre von der Auferstehung Jesu nur den Juden und Judengenossen gepredigt: nur diese hatten sie getauft und ihnen durch Auflegung der Hände den heiligen Geist mitgetheilt. An die Bekehrung der Heiden dachten sie jetzt noch nicht, und das war auch dem Plane der göttlichen Vorsehung ganz gemäß. Zuerst und vorzüglich sollten die Juden mit dem Messias bekannt werden; denn ihnen war er verheißen und Gott hatte sie aus eben dieser Ursache schon längst von den Heiden abgesondert und zu seinem eigenthümlichen Volke erwählt. Jesus selbst schränkte seine Predigten und Wunder meistentheils nur auf die Juden ein und

wich selten von dieser Regel ab. Ich bin, sprach er zu der Kananäerin, nur gesandt, die Schafe aufzusuchen, die vom Hause Israel verloren gegangen sind. — Eben so handelten die Apostel. Sie beobachteten die nämliche Regel, und schränkten ihre Verrichtungen bloß auf die Juden ein. Aber jetzt lenkte eine höhere Dazwischenkunft die Sache so ein, daß auch Unbeschnittene in die christliche Kirche aufgenommen wurden. Petrus mußte mit der Heidenbekehrung den Anfang machen, und ein gewisser Kornelius mit allen seinen Hausgenossen war der erste, der aus den Heiden an Christus glaubte. Wie wunderbar und durch welchen Stufengang Gott dieses Werk geleitet habe, davon giebt uns der heilige Lukas eine besondere Nachricht. Sie ist eben so einfach, als lehrreich und zusammenhängend. Jeder Absatz steht mit dem andern in engster Verbindung. Also, Geliebte! die Bekehrung des heidnischen Hauptmanns Kornelius wird von heute an bis auf das Advent den Inhalt meiner Predigten ausmachen. Heute erzähle ich nur,

I. was für ein Mann dieser Kornelius gewesen sey,

II was für einen Auftrag dieser Kornelius von Gott bekommen habe, und da werde ich Anlaß genug finden, außerdem Lehrstücke einzumengen, die ihr euch merken und mit nach Hause nehmen solltet.

Der Herr segne mich und euch.

I.

Wenn wir also wissen wollen, was für ein Mann Kornelius, von dem wir heute reden werden, eigentlich gewesen sey, so dürfen wir nur den heiligen Lukas hören. Er beschreibt ihn uns, wie folgt:

1) Zu Cäsarea befand sich ein Hauptmann des sogenannten italienischen Regiments, welcher Kornelius hieß. Er war ein frommer Mann und fürchtete Gott mit seinem ganzen Hause. Er theilte auch viel Almosen unter das Volk aus, und bethete ohne Unterlaß zu Gott. Diese kurze Beschreibung, Geliebte, sagt uns zuerst, daß es an allen Orten und in allen Ständen fromme Leute und Kinder Gottes gebe. Cäsarea war damals die Residenzstadt des römischen Landpflegers. Schon der alte König Herodes hatte sie dem Kaiser Augustus geweihet und sie deßwegen Cäsarea oder die Kaiserstadt genannt. Die Besatzung, die darin lag, bestand aus Heiden, und man nannte sie das italienische Regiment, weil die Soldaten davon aus Italien gekommen waren. Und dennoch, wer hätte es geglaubt, finden wir bei diesem Regiment einen Hauptmann, der den wahren Gott, den Gott Israels, anbethet. Darum sagte einst Jesus: ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstalle sind; auch diese muß ich herbeiholen, und sie werden meine Stimme hören und so wird Eine Heerde und Ein Hirt seyn. Der römische Hauptmann Kornelius ist offenbar eins aus diesen Schafen, die nicht in dem Schafstalle der jüdischen Kirche sind, und dennoch Jesu Christo zugehören. Man darf es der Liebe und der Weisheit des guten Hirten zutrauen, daß er auch dieses Schaf herbeiholen werde, und man kann es von der gottesfürchtigen Gesinnung des Hauptmannes zum voraus erwarten, daß er diesem Rufe treu folgen werde.

2) Kornelius bethet den wahren Gott, den Gott Israels an, und sein ganzes Haus mit ihm. Kaum hatte er diesen Gott aus dem täglichen Umgang mit den Juden

kennen gelernt, so machte er ihn auch sogleich seinen Hausgenossen bekannt. Das wäre für den gottesfürchtigen Hausvater die allergrößte Pein gewesen, wenn sich unter seinen Hausgenossen auch nur eine einzige Seele befunden hätte, die nicht dem lebendigen Gott, der Himmel und Erde schuf, das Knie gebogen, sondern den Götzen, die nicht sind, geopfert hätte. Wahrlich um die Erkenntniß und Anbethung des lebendigen Gottes ist es kein lahmes, todtes Wesen. Sie ist ein flammendes Feuer, das sich nicht mit Siegel und Schloß einsperren läßt, sondern sich mächtig ausbreitet, überall durchdringt, und alles entzündet, was entzündbar ist. Sie wirkt und offenbart sich in Geberden, Worten, Handlungen, Leiden, Wandel. Wie die Seele den Leib beseelt, so belebt die Tugend des Hausvaters das ganze Haus.

3. Kornelius war ein Soldat, ein Hauptmann bey einem heidnischen Regiment, und doch dabey fromm und gottesfürchtig Die Gottesfurcht bindet sich also an keinen Stand, an kein Amt, an keinen Beruf. Wie alle Menschen von Einem Gott erschaffen, und auf die Welt gesetzt sind, so ist es für alle Menschen die erste Pflicht und die größte Ehre, diesen Einen Gott kennen zu lernen und zu fürchten. Gottesfurcht, dieser edle Kindersinn, weihet alle Menschen, bei denen sie Eingang findet, zu Anbethern Gottes ein, ja alle Menschen, ohne Unterschied, sie mögen eine Kriegsuniform, oder einen Priesterrock tragen. Von dieser Pflicht kann uns kein Stand, kein Beyspiel, keine Gewohnheit lossprechen. Alle Menschen stehen unter der Regierung Gottes, wie die gemeinen Soldaten unter den Hauptleuten. Ist es also nicht vernünftig, daß wir auf den Wink Gottes, wenigstens eben so

genau und sorgfältig acht geben, wie der gemeine Soldat auf das Kommando seines Hauptmanns horchet.

4.) Kornelius war sehr freygebig gegen die Armen und theilte viel Almosen unter das Volk aus. Hätte er das nicht gethan, so wäre er kein redlicher Anbether desjenigen gewesen, der seine Sonne über Arme und Reiche scheinen läßt und am Geben seine Freude hat. Wer dem Schöpfer um alle Gutthaten freudig dankt, der kann gegen seine Mitgeschöpfe kein hartes Herz haben. Wer Gott liebt, liebt auch seinen Nächsten und kann ihn nicht darben und schmachten sehen. Er giebt ihm gerne.

5. Kornelius der Hauptmann war ein Freund des Gebethes. Er bethete zu Gott. Pfui des Soldatens, der bethet! So hört man heut zu Tage getaufte Soldaten sprechen, und der ungetaufte Hauptmann Kornelius schämte sich des Bethens nicht. Bitten um Licht zu dem der die Sonne erschaffen hat; bitten um Kraft zu dem, der die Himmel wie ein Gezelt ausgespannt hat; bitten um Weisheit zu dem, der uns Verstand gegeben hat; bitten um alles Gute zur Quelle alles Guten; wer soll sich dessen schämen? Wer ist so mächtig, daß er zum Allmächtigen sagen darf: ich brauche deine Hülfe nicht? Wer ist so gelehrt, daß er zum Allwissenden sagen darf: ich brauche deine Weisheit nicht? Und wenn kein Geschöpf seines Schöpfers, kein Sterblicher des Allmächtigen, kein Mensch des Weisesten entbehren kann, so laßt uns niederknien vor dem, der uns gemacht hat; laßt uns die Hände falten vor ihm und aufrufen zu ihm, weinen vor ihm, kämpfen mit ihm und nicht aufhören, bis er mit Gnade und Barmherzigkeit entgegen kommt. So lange Gott reich ist an allen guten Gaben und wir noch einer guten

Gabe fähig und derselben bedürftig sind, so lange Gott Gott ist, und Menschen Menschen sind, so lange darf sich weder der Bauer noch der Fürst des Bethens schämen; denn vor Gott ist auch der reichste Fürst bettelarm und ärmer als der ärmste Bettler, weil alles, was wir haben, ein Geschenk Gottes ist.

6.) Kornelius, der Hauptmann bethet ohne Unterlaß. Diese Worte müssen wir nicht so verstehen, als wenn Kornelius sonst nichts gethan hätte als Bethen. Nein, er versah seinen Dienst, wie ein anderer Soldat; er stand seinem Hause vor, wie ein anderer Hausvater. Aber dabey wandelte er stets in der Gegenwart Gottes. Sein Herz war auch mitten in Geschäften dort, wo sein Schatz war — im Himmel. Gott war seine erste und letzte Freude. Er dachte gern an Gott, und wenn ihm eine Zeit übrig blieb, so widmete er sie dem Gebethe. — Das können und sollen auch wir thun. Arbeite meinetwegen früh und spät, versieh, was ich dir besonders empfehle, dein Amt mit möglicher Treue, verrichte die Geschäfte deines Berufs, so gut du kannst; aber denk dabey öfter an Gott, und an Sonn- und Feiertagen, wo du nicht arbeiten darfst, bring bisweilen eine Stunde mit Bethen zu. Lange Gebethe fordert Gott von dir nicht. Kornelius war also, damit ich es zusammenfasse, ein Anbether Gottes, ein frommer Hausvater, ein wohlthätiger Freund der Armen, ein unermüdlicher Bether — das war er. Was kann und wird und soll er noch werden? Davon werde ich mit euch ein andersmal reden. Für heute will ich nur noch erzählen, was für einen

II.

Auftrag er von Gott durch einen Engel bekommen habe. —

Eines Tags, schreibt Lukas, um 3 Uhr Abends, sah Kornelius ganz deutlich in einer Erscheinung einen Engel Gottes zu sich hereintreten. Der Engel nannte ihn sogleich beym Namen und rief ihn mit lauter Stimme zu: Kornelius! Kornelius ganz erschrocken, sah den Engel mit geheftetem Blicke an und sprach voll Demuth: Herr, was willst du von mir? der Engel erwiederte: Deine Gebethe und Almosen sind zu Gott aufgestiegen und er ist ihrer eingedenk. Nun sende Männer nach Joppe, und laß daher einen gewissen Simon mit dem Zunamen Petrus zu dir kommen. Er ist in der Herberge bey einem Gerber, der auch Simon heißt. Sein Haus steht am Meere. Dieser Petrus wird dir sagen, was du zu thun hast. — Sehet, Geliebte, so lautet der Auftrag, den Kornelius von Gott bekommen hat. Er bekam ihn durch einen Engel, da er eben im Gebethe begriffen war. Kornelius bethete also nicht umsonst. Durch das Gebeth redete er mit Gott, und Gott gab ihm durch einen Engel Antwort. Wahrlich Gott läßt sich nicht immer nur fragen, er giebt auch Antwort. O, wenn wir nicht müde werden, den Herrn zu fragen, er könnte nicht müde werden uns zu antworten. Er selbst hat es ja verheissen, auf unsere Fragen zu antworten. Wer mich anruft, spricht der Herr, dem will ich antworten. Zach. XIII. 9.

2) Kornelius sah ganz deutlich den Engel ins Zimmer hereintreten. Die Offenbarungen Gottes unterscheiden sich also klar von den Dichtungen der Einbildungskraft. Sie haben ein eigenes Licht, eine besondere Helle und Klarheit die ein blosser Traum nicht hat. Wenn Jemand spricht: die Einsprechungen Gottes kann man von den Bildern der Phantasie nicht genug unterscheiden, so sagt er im

allgemeinen etwas heraus, das von jeder einzelnen wirklichen Einsprechung Gottes Lüge gestraft wird. Wenn Gott redet, so redet er um verstanden zu werden, und wenn er verstanden werden will, so redet er so deutlich, daß er verstanden werden kann. Daß mancher seine Träumereyen für eine Stimme Gottes ausgiebt, daran ist weder Gott noch sein wirkliches Einsprechen schuld. Noch viel weniger kann dadurch die Unterscheidbarkeit der göttlichen Einsprechungen selbst verdächtig gemacht werden. 3) Der Engel des Herrn nannte den Hauptmann zuerst bey seinem Namen, und der Hauptmann erschrack darüber. Wie natürlich und menschlich ist die erste Empfindung, die in uns aufsteigt, wenn uns ein Unbekannter beym Namen nennt, die Verwunderung, und wenn uns die Ehrfurcht nicht hindert zu fragen, so ist unser erstes Wort: woher kennst du mich? Allein Kornelius stand vor heiligem Schauer beym Anblick des schneeweissen Gewandes, das den Engel umgab, und sprach dieses Wort: Herr, was willst du mir? 4) Der Engel sagte zu Kornelius: deine Gebethe und deine Almosen sind zu Gott wie ein Wohlgeruch aufgestiegen, und er ist ihrer eingedenk. Für ein Menschenherz giebt es keine größere Freude als die Gewißheit: Sieh, jede Thräne, jeder Seufzer, jede kleine oder große Liebesgabe steigt zu Gott auf; denn wir haben einen Herrn, der das Thun seiner Knechte genau bemerkt. Kein guter Gedanke, keine Regung des wohlthätigen Herzens, kein Blick des Mitleidens geht verloren. Alles Gute kommt zum Herrn und erscheint vor seinem Angesichte. Alles Gute darf sich vor ihm sehen lassen, und wird von ihm vergolten. Deine Gebethe und Almosen sind vor Gott im Andenken. So wenig

der Allsehende etwas übersehen kann, so wenig kann der Allwissende etwas vergessen. Darin liegt die Quelle alles Trostes. Mancher, der mit den heißesten Thränen lange nichts erflehen kann, kommt bisweilen in Versuchung so zu denken, wie Sion dachte: der Herr hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen. Allein gegen diese Versuchung soll uns das Wort des Herrn bewahren: kann eine Mutter ihres Säuglings vergessen? und könnte sie auch das, so werde ich deiner doch nicht vergessen. Der Herr hat alle Thränen gezählt, und dir die Last des Herzens abgenommen. Er hat die Stunde längst bestimmt, die Hülfe bringen soll, und dann, wenn die Stunde der Erbarmung schlägt, dann wird es nicht mehr heissen: der Herr hat meiner vergessen; sondern meiner Gebethe und Almosen war der Herr eingedenk. 5) Der Engel sagte zu Kornelius weiter: Sende nach Joppe; laß den Simon zu dir kommen, sein Zuname ist Petrus. Dieser Petrus wohnt bei einem Gerber. Der Gerber heißt auch Simon. Das Haus des Gerbers steht am Meere. — Das alles wußte der Engel, sonst hätte er's dem Hauptmann nicht sagen können, und wenn es der Engel wußte, so wußte es wohl auch Gott, der den Engel gesandt hatte. Ja, so ist es, Gott weiß alles, das Kleinste wie das Größte. Seinem Blicke entgeht kein Städtlein, kein Dorf, keine Bauernhütte, so wenig als ein Welttheil oder das Weltmeer. Für seine Augen ist nichts zu hoch, nichts zu tief, nichts zu fern, nichts zu nahe, nichts zu groß, nichts zu klein. Wenn Gott wußte, wo Joppe lag, so weiß er auch, wo München in Bayern liegt. Wenn Gott alle Häuser in Joppe wußte, so weiß er auch alle Häuser in München. Wenn Gott alle Einwohner in Joppe kannte,

so kennt er auch alle Einwohner in München. Wenn Gott wußte, daß das Haus des Gerbers am Meere lag, so weiß er auch, was für Städte oder Dörfer an der Isar liegen. Wenn Gott den Namen des Gerbers und den des Apostels wußte, so weiß er auch unsere Namen und Zunamen. Und wenn denn Gott alle Welttheile, Länder, Meere, Flüsse, Städte, Dörfer, Gassen, Häuser, Einwohner kennt, wenn er sie von aussen oder von innen kennt; wo soll ich hingehen, Herr, vor deinem Geist, wo soll ich fliehen vor deinem Blick? Führe ich hinauf gen Himmel, so bist du da! führe ich hinunter in den tiefen Abgrund, auch da bist du! — 6) Laß den Petrus kommen; dieser wird dir sagen, was du zu thun hast. Gott weiset Menschen an Menschen; das ist die Lieblingsmanier, die Staatsmaxime, das Grundgesetz der Regierung Gottes. Er will Menschen durch Menschen selig machen. Darum wählte Jesus die Apostel zu Predigern seines Evangeliums; darum hat er das Predigtamt in unserer Kirche eingesetzt; und bei dieser Einrichtung hat es auch sein Verbleiben. Willst du wissen, was du zu thun hast, gehe fleißig in die Predigt, frage deinen Beichtvater. So will es Gott haben, so Jesus Christus. Wehe dir, wenn du diese Ordnung nicht beherzigst, nicht befolgest. Amen.

Acht und dreißigste Predigt.

(Am drei und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten 1804.)

Als der Engel, der mit ihm geredet hatte, fort war, rief Kornelius zwei Knechte und einen gottesfürchtigen Soldaten, einen von

jenen, die unter ihm standen, erzählte ihnen alles und schickte sie nach Joppe. Apostelgeschichte X. 7—10.

Der jährliche Gedächtnißtag der zwei heiligen Apostel Simon und Judas Thaddäus, den wir heute feyern, erinnert mich an die schöne Ermahnung, die der Apostel Paulus den neubekehrten Christen zu Ephesus gegeben hat. Lieben Brüder, schreibt er, ihr seyd keine Gäste und Fremdlinge mehr, ihr seyd Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten. Jesus Christus ist der Eck- und Schlußstein des ganzen Gebäudes. Paulus vergleicht hier die christliche Kirche mit einem Hause, das auf den Grund der Propheten und auf den Grund der Apostel ruhet. Und er thut es mit allem Rechte. Denn sowohl die Juden als die Heiden, die sich zu Gott bekehrten, und an das Evangelium seines Sohnes glaubten, beide machten Eine Kirche aus, wohnten in Einem Hause, glaubten, lehrten, thaten, was die Propheten ehemals im Dunkeln und was die Apostel in den Tagen des Lichts geglaubt, gelehrt, gethan hatten. Dieses große Haus, darin die Neubekehrten aus dem Judenthume und die Neubekehrten aus dem Heidenthume in brüderlicher Eintracht wohnten, bestand eigentlich aus zwei Häusern, die durch einen gemeinsamen Schlußstein in Ein Haus zusammengefügt worden sind, und dieser Schlußstein war Christus. Anfangs wohnten in diesem großen Hause oder in der christlichen Kirche nur die neubekehrten Juden, aber nachher kamen auch die Heiden hinein. Der erste aus ihnen, dem diese Gnade widerfuhr, war ein römischer Hauptmann

von Cäsarea und hieß Kornelius. Und da gieng es so. Ein Engel des Herrn trat bei hellem Tage zu ihm ins Zimmer hinein und redete ihn mit folgenden Worten an: Kornelius! deine Gebethe und deine Almosen sind wie ein wohlriechendes Rauchopfer zu Gott hinaufgestiegen und bei ihm noch in frischem Andenken. Schicke nun nach Joppe und laß von daher einen gewissen Simon, der auch Petrus heißt, zu dir kommen. Er wohnt bei einem Gerber Simon, dessen Haus am Ufer des Meeres steht. Nach diesen Worten verschwand der Engel und Kornelius rief sogleich ein paar Bediente, und einen Soldaten, den er seiner Frömmigkeit wegen sehr hoch schätzte und immer um sich hatte. Diesen erzählte er alles, was sich zugetragen hatte, und fertigte sie nach Joppe ab. Sie begaben sich noch denselben Abend auf den Weg längs dem Meere hin über die Ebene Saron, und kamen Tags darauf um Mittagszeit wirklich zu Joppe an. Der Apostel Petrus war eben damals auf dem Hausdache im Gebethe begriffen, und weil er nach dem Gebethe von Gott den Auftrag erhielt, nach Cäsarea zu reisen, so reisete er mit den abgesandten drei Männern ohne Bedenken dahin ab. Merket euch, Geliebte, diese zwei Umstände, denn sie machen den Inhalt meiner heutigen Predigt aus.

I. Das Gebeth des Apostels Petrus auf dem Hausdache, sehet, das ist der erste Theil meiner Predigt.

II. Die Abreise des Apostels Petrus nach Cäsarea sehet, das ist der zweite Theil der Predigt.

Der Herr sey mit uns und ihr zwei heilige Apostel Simon und Judas, bittet für uns.

I.

Die frommen Juden hatten alle Tage vorzüglich drei Stunden, die sie dem Gebethe widmeten. Sie betheten nämlich erstens um die dritte, zweitens um die sechste, drittens um die neunte Stunde nach Sonnenaufgang, oder was nach unserer Eintheilung der Stunden Eins ist, sie betheten Vormittags um neun Uhr, Mittags um zwölf Uhr, Nachmittags um drei Uhr, und diesen schönen Gebrauch beobachteten sie mit der größten Pünktlichkeit. Die Juden zu Jerusalem, wenn es ihre Geschäfte zuließen, giengen sogar dreimal des Tags in den Tempel hinauf und verrichteten dort ihre Andacht. Die Andern aber, die ausser Jerusalem wohnten, hielten die drei Bethstunden in ihren Häusern, doch so, daß sie allemal ihr Angesicht nach dem Tempel in Jerusalem kehrten. Dieses that nun auch der Apostel Petrus in Joppe. Er stieg um zwölf Uhr Mittags eben in der Stunde, da sich die Bothen des Kornelius der Stadt näherten, auf das flache Hausdach, kniete dort unter dem freien Himmel nieder, kehrte sein Angesicht nach Jerusalem und bethete mit aller möglichen Inbrunst zu dem Herrn. Vorher hatte er drunten im Hause bei dem Gerber Simon Bestellung gemacht, daß man das gewöhnliche Mittagmahl bereiten möchte, welches auch geschah. Allerliebste, wir wollen den lieben eifrigen Apostel in seiner Andacht nicht stören, sondern recht stille seyn, ihm zuschauen, und von ihm das Bethen lernen. — 1. Petrus der Apostel bethet. Ob man gleich das ganze Leben dieses Apostels eine Gebethstunde heissen kann, weil er alles, was er that und litt, um des Herrn willen und in seinem Geiste

that und litt, so setzte er dennoch zu diesem wichtigen Geschäfte eigene Stunden aus. Er gieng, als er sich zu Jerusalem aufhielt, mit Johannes um drei Uhr Abends in den Tempel hinauf, und jetzt zu Joppe hält er seine Andacht droben auf dem Hause. So machten es von jeher alle treue und wahrhaft erleuchtete Männer. Sie hielten zu allen Zeiten recht viel aufs Bethen, und man kann es als einen Grundsatz annehmen: je frömmer, desto mehr für's Gebeth; je erleuchteter, desto eifriger im Gebethe. Je böser, desto mehr wider das Gebeth; je geistloser, desto kälter im Gebethe. Und das liegt schon in der Natur der Dinge. Wer sich selbst kennt, der weiß, daß Gott die Quelle alles Guten sey. Darum geht er recht oft zu dieser Quelle und schöpfet daraus, das heißt, er bethet. Wer sich selbst nicht kennt, hält sich für reich, ob er gleich arm an Tugend und Weisheit ist. Er ist also mit seinem eingebildeten Reichthum zufrieden. Er verlangt nichts, weil ihm nichts mangelt, das heißt, er bethet nicht, weil ihm das Bethen kein Bedürfniß ist.

2 Petrus der Apostel bethet auf dem Hausdache. Ich weiß nicht, wie es kommt. Unter dem freien Himmel, auf einem hohen Berge bethet man recht leicht und ohne große Beschwernisse. Es ist einem, als wenn sich die Seufzer leichter aus dem Herzen herausdrängten und reiner zu Gott kämen. Wenn man die Erde sammt allem, was irdisch und vergänglich ist, unter den Füßen, und bey Tag nichts als den blauen Himmel und die liebe Sonne, bei der Nacht aber den silberweissen Mond und die glänzenden Sterne im Auge hat, da wird einem nach und nach die ganze Welt zu enge, und der Geist in uns reißt sich los und schwingt sich hinauf über das Sichtbare und

spricht mit dem Unsichtbaren, als ob er vor unsern Augen da stände. Da glühet das Herz und wird redseliger als tausend Zungen. Da träufelt das Aug von Thränen des Dankes und der Wehmuth. Da streben die Hände empor und ringen hinauf, hinauf, und wollen nicht mehr zurück, bis sie die Erbarmungen des Vaters droben im Himmel erfaßt und heruntergezogen haben. Da, unter dem freien Himmel, in diesem Gottgeweihten Tempel kann man ungehindert sein Herz vor Gott ausgießen, und mit David bethen: Herr unser Gott, wie herrlich ist dein Name in aller Welt! dein Lob schallt über alle Himmel hoch empor. Die Himmel sind das Werk deiner Hände; das Meer und die Sterne hast du gemacht. Was ist der Mensch, daß du an ihn gedenkest, und dich seiner erbarmest? Du hast ihn fast den Engeln gleich gestellt, mit Ehre und Hoheit gekrönet; hast ihn zum Herrn gemacht von allen deinen Werken. Herr unser Gott, wie herrlich ist dein Name in aller Welt! Sehet, Geliebte, so können und sollen wir bethen, wenn wir in der großen weiten Schöpfung herumwandeln. 3. Petrus der Apostel bethete des Tags wenigstens dreimal. Er bethete um neun Uhr Vormittags, um zwölf Uhr Mittags, um drei Uhr Nachmittags. Jetzt zu Joppe verrichtete er auf dem Hausdache sein Tischgebeth; denn er bethete gerade vor dem Mittagsessen, das man ihm unten im Hause bereitete. Das kannst auch du und zwar leicht thun; denn sieh, ich fordere von dir mehr nicht, als daß du zu diesem dreimaligen Gebeth nur einige Minuten verwendest. Bethe also 1. früh Morgens, wenn du aufstehst. Du fangst mit jedem Tage, so zu reden, ein neues Leben an. Frisch und gesund wachest du vom Schlafe auf und fühlest in

allen deinen Gliedern eine neue Kraft zu deiner Arbeit, zu deinen Berufsgeschäften; du bist wie neugeboren. Und wem hast du dieses neue Leben, diese neue Kraft zu danken? Gewiß niemand Anderm, als Gott dem Herrn; denn er ist es, der nicht schläft und nicht schlummert, sondern für uns wachet, wenn wir bei der Nacht schlafen. Er ist es, der auf den Abend den sanften Schlaf wie Balsam auf unsre Augenlieder gießt und dadurch den ganzen Leib erquicket. Er ist es, der uns bei der Nacht von allem Uebel bewahret und frühe Morgens vom Schlafe aufwecket. Was ist nun billiger, vernünftiger, natürlicher, als daß du ihm für diese unverdiente Wohlthat dankest? Wenn du also aufgestanden bist, dich angekleidet hast, so knie nieder, heb die Hände auf und bethe dein Morgengebeth. 2. Bethe zu Mittag vor dem Essen. Ohne Speise und Trank können wir nicht leben. Aber woher kommen Speis und Trank? Sie kommen von Gott, denn er bringt das Getreide auf den Aeckern und die Trauben am Weinstocke zur Reife. Menschen und Vieh harren seiner und warten auf ihn, bis er ihnen zur rechten Zeit Nahrung darreicht. Er thut seine Hand auf, und sättiget alles, was lebt, mit seinem Segen. Ja, Gott ist es, der uns das tägliche Brod auf den Tisch legt. Nun aber, gute Kinder dieses liebevollen Brodvaters bitten um das tägliche Brod, ehe sie sich zu Tisch setzen; das ist ein schöner Brauch. Du laß ihn nicht abkommen in deinem Hause, wie die reichen Herren und Frauen, die es sich bereits zu einem Gesetze gemacht haben, vor und nach der Mahlzeit nicht zu bethen. Endlich 3. bethe auf den Abend. Siehe, Gott war so gut gegen dich, und segnete unter Tags deine Arbeit. Er ließ dir alles gelin=

gen, was du vor hattest, und du nahmst dir nicht einmal Zeit, an ihn zu denken. Nimm sie dir jetzt auf den Abend, und denke an die Wohlthat, die du aus der Hand Gottes empfiengest. Denke an die Sünden, in die du aus Leichtsinn oder Bosheit fielst. Denke an die Rechenschaft, die du davon einst wirst geben müssen, und bitte um Verzeihung. Empfiehl dich auf ein Neues dem Schutze Gottes und dann schlaf ruhig ein. Vielleicht wachest du in der andern Welt auf.

II.

Der zweite Theil meiner Predigt, sagte ich, handelt von der Abreise des Apostels Petrus nach Cäsarea. Laßt uns also hören, was ihn dazu bewogen habe. Er war noch auf dem Hausdache, als die drei Männer, die Kornelius gestern nach Joppe gesandt hatte, in dieser Stadt ankamen. Sie hatten bereits das Haus des Gerbers Simon erfragt und standen wirklich vor der Thüre. Wohnt da nicht, riefen sie, ein gewisser Simon mit dem Zunamen Petrus? und als man ihnen mit Ja antwortete, giengen sie sogleich ins Haus hinein. In dem nämlichen Augenblicke sagte der heilige Geist zu Petrus: Sieh, drei Männer fragen nach dir. Mache dich auf, geh hinab und reise ohne Bedenken mit ihnen, denn ich habe sie gesandt. Petrus ging also zu den Männern hinab und sagte, ehe sie ein Wort reden konnten: Ich bin's, nach dem ihr fragt. Aus welcher Ursache seyd ihr hieher gekommen? Sie antworteten: der Hauptmann Kornelius, ein frommer und gottesfürchtiger Mann, der bei dem ganzen jüdischen Volke im guten Rufe steht, hat durch einen heiligen Engel den Befehl erhalten, daß er dich in sein

Haus rufen lassen soll, um von dir einen besondern Unterricht zu empfangen. Petrus that jetzt, was er ohne höhern Wink nie würde gethan haben. Er gieng mit den drei fremden Männern um, als wenn sie seine Landsleute wären, nahm sie freundlich auf, lud sie zum Tische ein, aß und trank mit ihnen, behielt sie über Nacht bei sich im Hause, und reisete mit ihnen des andern Tages nach Cäsarea. Sechs neubekehrte Juden aus Joppe begleiteten ihn auf dieser Reise. Der heilige Geist bewog also den Apostel Petrus, daß er ohne Bedenken zu dem Kornelius einem Heiden gieng. Auch jetzt noch spricht der heilige Geist zu uns und in uns auf mancherlei Weise. Ich will euch seine Sprache dolmetschen, damit ihr recht helle einsehet, was es heisse, horchen auf jede Stimme des heiligen Geistes, und thun, was er befiehlt. — Sieh, wenn du in Speis und Trank das Maas, das dir die Vernunft vorschreibt, zu übertreten gereizt wirst, so spricht der heilige Geist zu dir: Mensch, sey kein Vieh! Iß und trink, damit du leben, aber lebe nicht, damit du essen und trinken könnest. Der heilige Geist warnt dich also vor Rausch und Völlerei, und treibt dich zur Mässigkeit an. Wenn du nicht der Begierde, die nur thierischen Genuß will, sondern dem heiligen Geiste folgest, so horchest du auf ihn, und thust, was er befiehlt. — Ein andersmal wirst du von dem Triebe der unkeuschen Lust gerührt, und da spricht der heilige Geist zu dir und in dir: Es ist nicht erlaubt, es ist eine große Sünde, den Geschlechtstrieb außer den heiligen Gränzen der Ehe und wider den heiligen Zweck der Ehe zu befriedigen. Halt deine Augen im Zaum, daß sie nicht lüstern werden nach dem fremden Weibe. Gieb kein Gehör den

lockenden Gesellen, denen nichts Sünde ist. Ehre die Schamhaftigkeit in dir und in andern; meide die Finsterniß, die nicht schamroth werden kann; traue den Schmeicheleien des Verführers nicht. Wenn du nicht der eigenen Begierde, die dich zur Wollust reizet, sondern dem heiligen Geiste folgest, so giebst du ihm Gehör, und thust, was er befiehlt. Ein andersmal willst du durch fremdes Gut reich werden, willst fremdes Gut mit dem deinigen vermischen; und da spricht der heilige Geist zu dir: Suche dir einen Reichthum, den kein Dieb rauben, kein Feuer verbrennen kann. Mache dir lieber mit dem, was dein ist, eine Leiter in den Himmel, als mit dem, was nicht dein ist, eine Stiege in die Hölle. Wenn du nun dieser Stimme des heiligen Geistes folgst, so gibst du ihm Gehör, und thust, was er befiehlt. Er lehrt dich aber nicht nur mässig, nüchtern, keusch und gerecht seyn, er treibt dich auch zu einem gottseligen Leben an. — Es ist seine Stimme, wenn er zu dir spricht: Glaube an Jesus Christus, denn sein Wort ist Gottes Wort. Vertraue auf Gott, denn er ist die Liebe. Füge dich in alle seine Anordnungen, denn er ist die Weisheit. Nimm jedes Leiden aus seiner Hand an, und trag es unter seinem Auge, denn er ist bei dir in der Leidensstunde. Seine Hand ist nahe, dir die Thränen abzutrocknen, wenn du weinst; sein Herz ist für dich offen, wenn dich die Menschen von ihren Herzen ausschließen; seine Macht hilft dir, wenn kein Mensch mehr helfen kann. — Sieh, so spricht der heilige Geist. Folge seiner Stimme, thu, was er befiehlt, und du wirst selig werden. Giebst du aber seiner Stimme kein Gehör, so wird er zuletzt schweigen, und dich dir selbst überlassen. — O du heiliger Geist, thu doch das

nicht bei uns, wir bitten dich. Rede fort, und schweige nicht. Du redetest mit dem Apostel Petrus, und führtest ihn nach Cäsarea. Du redetest mit den Aposteln Simon und Judas, und führtest sie in die fernen Länder. Sie folgten deiner Stimme, predigten überall das Evangelium und bekehrten viele tausend Heiden. Auch wir wollen deiner Stimme Gehör geben, an das Evangelium glauben, uns aufrichtig zu Gott bekehren und selig werden. Amen.

Neun und dreyßigste Predigt.

(Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten 1804).

Jetzt kam ihn der Hunger an, und begehrte zu essen. Während man ihm sein Mittagsmahl bereitete, fiel er in eine Verzuckung. Apostelg. X. 10—17.

Vor acht Tagen erzählte ich euch, daß der Apostel Petrus von Joppe nach Cäsarea zu dem römischen Hauptmanne Cornelius gereiset sey, und was ihn zu dieser Reise bewogen hatte; dazu bewog ihn, sagte ich, der heilige Geist selbst, der ihm, als er noch auf dem Hausdache stand, ins Herz redete und sprach: Sieh, drei Männer fragen nach dir, mache dich auf, geh hinab und reise ohne Bedenken mit ihnen; denn ich habe sie gesandt. — Heute, Geliebte! will ich euch einen andern Umstand erzählen, der auch vieles beigetragen hat, daß Petrus sein altes jüdisches Vorurtheil ablegte, und sich entschloß, in das Haus eines Heiden zu treten. Er hatte nämlich zuvor, ehe er die Stimme des heiligen Geistes hörte, ein wunderbares Gesicht, durch welches ihm Gott seinen Willen offenbarte.

Was nun das für ein Gesicht gewesen sey, und was dieses Gesicht angedeutet habe, davon werde ich heute mit euch reden.

I. Das Gesicht selbst macht den ersten Theil,

II. die Bedeutung des Gesichtes macht den zweyten Theil meiner heutigen Predigt aus. —

Der Herr sey mit uns.

I.

Ehe Petrus auf das Dach hinaufstieg, um dort seine gewöhnliche Bethstunde zu halten, bestellte er sich unten im Hause beim Gerber Simon ein kleines Mittagsmahl. Man bereitete es ihm gern und machte sogleich Anstalt dazu. Indem er nun nach verrichtetem Gebethe sich noch ein wenig auf dem Dache verweilte, und voll des Hungers wartete, bis man ihn zum Essen herabrufte, fiel er plötzlich in eine Verzuckung. Nach dem Gebethe ward er verzuckt. Der Herr ist also nicht ferne von uns mit seinen Erbarmungen, wenn wir bethen, und den Vater des Lichts um Erleuchtung anflehen. Das Gebeth gräbt den Segnungen Gottes gleichsam den Rinnsal, worin sie sanft, leicht und schnell in unser Herz überfließen. Das Gebeth macht im Herzen einen größern und weitern Raum, daß die Gaben des besten Gebers darin Platz haben. Es sagte auch Jemand: Das Gebeth ist der rechte Hauptschlüssel, der das Herz Gottes dem Menschen aufschließt. O lieber Gott! dein Vaterherz ist so immer offen. Wir brauchen keinen Hauptschlüssel, es aufzuschließen. Ich möchte also lieber sagen: das Gebeth ist der rechte Hauptschlüssel, das Herz des Menschen aufzuschließen, damit es die Erbarmungen Gottes, die ohne Unterlaß vom Himmel herab-

thauen, auffassen und in sich hineinnehmen könne. 2. Petrus fiel nach dem Gebethe in eine Verzuckung. Ueber dieses Wort: Verzuckung spotten die Ungläubigen, weil sie nicht wissen, was sie thun. Wie könnten sie sonst spotten? Dem ruhig nachdenkenden und gesunden Menschenverstande ist es ganz begreiflich, daß sich Gott dem Menschen auf mancherlei Weise offenbaren könne. Er kann sich also auch durch ein Gesicht offenbaren, und wenn er das thut, so setzt er den Geist des Menschen ausser ihn, versetzt ihn auf einmal in eine neue Welt, das heißt: entzückt, verzuckt aus sich hinaus. Die Verzuckung ist also nichts anders, als der selige Zustand des Menschen, dem sich Gott durch ein Gesicht offenbaret, das den Menschen ausser ihn und, so zu sagen, in eine neue, noch nie gesehene, Welt versetzet. Was ist an dieser Vorstellung Lächerliches? Kann sich Gott dem Menschen nicht offenbaren, wie er will? Was wäre das für ein Gott, der dieses nicht könnte? Und wenn Gott sich offenbaren kann, kann er dem Menschen keinen Sinn geben, diese Offenbarung aufzufassen? Wenn Gott dem Menschen ein Auge geben kann, diese sichtbare Welt zu sehen, kann er ihm kein Auge geben, die unsichtbare, bisher noch ungesehene, Welt zu sehen? Wenn Gott mit seinem Geschöpfe reden kann und will, kann er dem Geschöpfe keinen Sinn geben, die Sprache zu hören, keinen Verstand, diese Sprache zu verstehen, kein Herz, an dem Inhalte dieser Sprache Theil zu nehmen? Ueber alle diese Fragen muß der Spötter spotten können, der über Verzuckungen, über Offenbarungen Gottes durch Gesichte und Erscheinungen spotten kann, wenn er anders weiß, was er thut. Wer ohne Unterschied alle Gesichte und Erschei-

nungen verwirft, der muß einen großen Theil der heiligen Schrift verwerfen, weil darin eine Menge Gesichte und Erscheinungen vorkommen, sonderbar in den Büchern der Propheten. Wir, Geliebte! wollen darüber nicht spotten, sie nicht überhaupt verwerfen, sondern dem Evangelisten Lukas glauben, welcher ausdrücklich in seiner Apostelgeschichte sagt, daß Petrus in eine Verzuckung gefallen sey. Er sagt uns sogar nach den kleinsten Umständen, was Petrus in dieser Verzuckung gesehen habe. Er sah, heißt es, plötzlich den Himmel sich öffnen, und etwas herabkommen, wie ein großes leinenes Tuch, das, an den vier Zipfeln zusammengebunden, sich vom Himmel auf die Erde niederließ und vor seinen Füssen ausbreitete. In diesem großen ausgebreiteten Tuche sah er alle Arten von vierfüßigen, kriechenden und fliegenden Thieren. Einige davon waren rein, und man durfte sie nach dem Gesetze Mosis essen; die andern waren unrein, und man durfte sie nicht essen. Aber die Reinen waren von den Unreinen nicht abgesondert. Sie standen alle auf dem Tuche unter und nebeneinander, und zwar so, als wenn sie bereit wären, sich zu einem großen Gastmahle abschlachten und herrichten zu lassen. Zu gleicher Zeit hörte Petrus eine Stimme, die zu ihm sprach: Steh auf, Petrus! mache dich her über diese vierfüssigen, kriechenden und fliegenden Thiere, schlachte sie und iß davon ohne Unterschied und Auswahl. Herr! antwortete Petrus, das sey ferne von mir, das thu ich in Ewigkeit nicht; denn ich habe noch nie etwas Unreines in den Mund genommen. Was Gott für rein erklärt, erwiederte die Stimme, das sollst du nicht für unrein halten. Allein Petrus, aus lauter Gewissenhaftigkeit für das Gesetz Mosis, wagte es

noch nicht, ein unreines Thier zu schlachten und zu essen. Die Stimme vom Himmel rief ihm also das zweitemal zu: Steh auf, Petrus! mache dich her über diese Thiere, schlachte sie und iß davon ohne Unterschied und Auswahl. Allein Petrus weigerte sich wie zuvor. Das kann ich unmöglich thun, sprach er; Du weißt ja selbst, Herr! wie scharf uns Juden das Gesetz Mosis verbietet, etwas von einem unreinen Thiere zu essen. — Was Gott für rein erklärt, das sollst du nicht für unrein halten. — Die Stimme ließ sich das drittemal mit den nämlichen Worten hören, und Petrus weigerte sich das drittemal, mit den nämlichen Worten, zu gehorsamen. Nach dieser dreimaligen Weigerung ward das leinene Tuch sammt den Thieren an den vier Zipfeln wieder hinaufgezogen in den Himmel. Die Erscheinung hatte ein Ende, und Petrus kam auf einmal zu sich selbst. Er wußte genau, daß es eine Erscheinung gewesen war, er wußte alles, was er eben jetzt gesehen, gehört und geredet hatte. Er wußte auch, daß Gott durch solche Gesichte und Erscheinungen Sachen von der größten Wichtigkeit anzuzeigen pflegte. Indessen, so sehr er auch dem Sinne und der Absicht dieser Erscheinung nachspürte, so konnte er doch den Schlüssel dazu nicht finden. Den gab ihm der heilige Geist, und die Ankunft der drei Männer aus Cäsarea, die schon unten bei der Hausthüre standen, in die Hand. Wie wunderbar handelt doch Gott, dieser Ausspender des Lichts, mit seinen Kindern! Er gibt ihnen Licht, sobald sie des Lichtes bedürfen. Aber jedes Licht, das gegeben wird von oben, hat Zeit, Ordnung, Maas, wann und wie es gegeben wird. Gott wägt alles ab, zählt alles ab, bestimmt Maas und Ordnung, Zahl und Gewicht in allem,

was er uns mittheilt. So machte er es bei Petrus. Petrus war hungrig und sah in dem leinenen Tuche allerlei Thiere und hörte zugleich die Stimme: schlachte und iß davon. — Das Gesicht stimmte also mit dem damaligen Bedürfnisse des Apostels, oder mit seinem Hunger überein, und eben deßwegen mußte das Gesicht den stärksten Eindruck auf seinen Geist machen, weil es ihm verschiedene Thiere zeigte mit dem Befehle, sie zu schlachten und zu essen. Gott übersieht keinen Zustand des Menschen, und benutzt jeden zu seinem Zwecke. Was Gott für rein erklärt, das sollst du nicht für unrein halten. Zu diesen Worten setze ich noch eine kleine Anmerkung bei. Die erkannte Gottesstimme muß man respektiren, wenn sie gleich allen unsern bisherigen Begriffen, Ueberzeugungen, Einbildungen, Empfindungen durch den Sinn fährt, denn sie ist Gottesstimme. Was Gott thut, offenbaret, befiehlt, verheißt, droht, giebt, das muß man, ohne Widerrede, als Gottes That, als Gottes Offenbarung, als Gottes Befehl, als Gottes Verheissung, als Gottes Drohung, als Gottes Gabe ehren, glauben, vollziehen, hoffen, fürchten, annehmen. Gott und der Mensch — welch unendlicher Abstand! Und wo ist je eine Forderung an die Menschen ergangen, die billiger war, als diese Forderung? Wenn Gott redet, so muß der Mensch schweigen. Wenn Gott etwas geoffenbaret hat, so muß der Mensch seinen ganzen Verstand dieser Offenbarung unterwerfen. — So viel, Geliebte! von dem wunderbaren Gesichte, welches Petrus gesehen hat. Laßt uns jetzt auch hören, was dieses Gesicht bedeutet habe.

II.

Das Gesicht hatte den ausgedehntesten Zweck. Die

Zeit war vorhanden, wo Jesus, der Messias, der Sohn Gottes, das Licht der Welt, auch den Heiden sollte bekannt werden. Diese Erkenntniß sollte auch sie zum einzigen, wahren Gott zurückführen. Da bildete sich nun der auf seine alten Vorrechte stolze Israelit ein, dieß könne anders nicht geschehen, als wenn zuvor der Römer oder der Grieche das Judenthum annehme und sich beschneiden lasse. Denn das war ja von Abrahams Zeiten her in der Uebung. Dieser Stolz ging bei den Juden so weit, daß sie nicht nur allen vertrauten Umgang mit den Götzendienern für unanständig hielten, sondern auch mit jenen, die der Abgötterei bereits entsagt, und den Glauben Israels angenommen, aber sich noch nicht hatten beschneiden lassen: auch solche hielt der Jude seiner Tischgesellschaft unwürdig. Ja man kann beinahe sagen, es sey damals kein Gesetz bei den strenger beobachtet worden, als das Gesetz, welches die Absonderung von andern Völkern zum Zwecke hatte. Sollte nun das Evangelium auch den Heiden gepredigt werden, so mußte Gott zuvor die Apostel überzeugen, daß diese Absonderung nicht mehr statt finde, er mußte die Gemeinschaft zwischen Juden und Heiden wieder herstellen. Ohne das eine konnte das andere nicht geschehen. Ferner: der Unterschied zwischen reinen und unreinen Speisen war das vornehmste Mittel, die Heiden nnd Juden von einander abzusondern. War nun dieser Unterschied einmal aufgehoben, so fiel die Absonderung schon in so weit weg, daß der Jude ohne Bedenken mit dem Heiden essen durfte, weil er nicht mehr fürchten durfte, daß er sich mit Speisen verunreinigte. Ich muß noch einen Umstand anführen. Die Juden hielten die Heiden für unrein, nannten sie oft wohl gar un=

reine Thiere und hüteten sich vor ihnen, wie vor verbotenen Speisen. Der Begriff von der Tischgesellschaft, die sie nur mit ihren Glaubensgenossen für erlaubt hielten, machte, daß sie die Worte: rein und unrein — sowohl von dem Unterschiede zwischen Speisen und Speisen, als von dem Unterschiede zwischen sich und den Heiden gebrauchten; der war ihnen unrein, dessen Speisen sie nicht, ohne Furcht, sich zu verunreinigen, genießen durften. Das Gesicht also, welches Petrus sah, hatte den genauesten Zusammenhang mit dem Zwecke. Gott gab dadurch dem Petrus seinem Knechte zu verstehen, daß er Juden und Heiden in seiner Kirche beisammen haben wollte. Petrus hieng damals noch zu sehr am Buchstaben des mosaischen Gesetzes, und hielt es für eine unglaubbare Sache. Die Scheidewand zwischen Juden und Heiden war noch nicht umgestoßen. Jetzt sollte sie Petrus, der erste, mit eigener Hand umstoßen, sollte der erste den Zaun, der die Heiden von den Juden trennte, niederreißen, daß beide gleichen Schrittes in den Weinberg der neuen christlichen Kirche eintreten konnten. Das war ein hoher Beruf. Aber Petrus hatte noch immer zu enge Begriffe von der allgemeinen Vaterliebe Gottes. Diese Wahrheit: Gott ist ein Gott, nicht nur der Juden, sondern auch der Heiden, leuchtete ihm noch nicht recht ein. Das Gesicht sollte ihn erst davon überzeugen. 1. Er sah reine und unreine Thiere in Einem Tuche beisammen, das heißt, er sah Thiere, von denen der Jude essen durfte, und von denen der Jude nicht essen durfte. Dieser Umstand sollte dem Apostel den Aufschluß geben, die Kirche Jesu sey ein Haus, in das Juden und Heiden Eingang finden, und worin beide als eine Familie beisammen leben

sollten: das Evangelium sey eine Gnade für Juden und Heiden ohne Unterschied, sey eine Wohlthat für die, welche in den Augen der Juden rein, und für die, welche in ihren Augen unrein waren. 2. Petrus hörte den dreimal wiederholten Befehl: Steh auf, schlacht' und iß! Dadurch sollte dem Apostel ein deutlicher Wink gegeben werden, daß er von nun an das Evangelium den Juden und Heiden predigen, und mit beiden Ein Herz und Eine Seele seyn sollte, gerade so, wie er jetzt den Befehl bekommen hatte, reine und unreine Thiere zu schlachten, und von beiden ohne Unterschied zu essen. 3) Petrus sah das Tuch an vier Enden gebunden: dadurch deutete ihm Gott an, daß das Reich Jesu bestimmt sey, alle Kinder Gottes von allen vier Winden der Erde in sich zu versammeln, und daß das Evangelium eine Anstalt sey zum Heile aller Menschen ohne Unterschied. 4. Petrus hörte dreimal den Ausspruch des Herrn: was ich gereiniget habe, sollst du nicht unrein nennen. Dadurch wollte ihm der Herr den Unterricht ertheilen, daß kein Mensch befugt sey, dieser allgemeinen Anstalt entgegen zu arbeiten; daß kein Mensch befugt sey, auf irgend einem noch so gegründeten und auch mit dem göttlichen Ansehen festgesetzten Unterschiede zu bestehen, wenn der Herr diesen Unterschied aufhebt, der ihn gemacht hat; daß kein Mensch befugt sey, gegen die Erklärung des Allwissenden und gegen den Ausspruch des Allregierenden den Mund aufzuthun; daß kein Hausgenoß befugt sey, demjenigen die Thüre in das Haus Gottes zu verriegeln, dem sie der Hausvater selbst geöffnet hat; daß kein Jünger befugt sey, jenen als unfähig von der Mitjüngerschaft auszuschließen, den der Meister selbst als fähig erkannte. Sehet, Geliebte! das ist die

große Bedeutung, die wahre Auslegung des Gesichts, welches der Apostel Petrus auf dem Hausdache unter dem freien Himmel gesehen hat. Die Juden und Heiden sollten in Einer Kirche zusammen leben. Wir befinden uns wirklich in dieser heiligen Kirche, ob wir gleich von Heiden abstammen. Eine große Gnade — aber was hilft sie uns, wenn wir nicht fromm und heilig in dieser Kirche leben, wenn wir die nämlichen Laster begehen, die einst die Heiden begangen haben? Was sollt' uns das Wort des Christenthums im Munde nützen, wenn wir die Laster des Heidenthums im Herzen umhertragen und im Leben offenbaren? Nein, nicht im Munde nur, im Herzen soll es zuerst lebendig werden das Wort des Christenthums, und fruchtbar soll es werden in lauter guten Werken, und dann soll es auch im Munde ein Bekenntniß werden dessen, was das Herz glaubt, und das Leben offenbart. Göttlicher Erlöser! dein sey Herz und Leben und Mund, dein wir alle, und jeder ganz. Amen.

Vierzigste Predigt.

(Am fünf und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten 1804.)

Des andern Tages langte Petrus zu Cäsarea an. Apostelg. X. 24 — 33.

Petrus handelte in seiner Verzuckung, wie wir neulich gehört, ganz nach dem Vorurtheile der Juden, und hielt die Heiden für unrein: ja er glaubte sogar, daß man ihnen allen Umgang versagen müsse, um nicht gleichfalls verunreinigt zu werden. Gott wollte seinem Diener

diese falsche Meinung nehmen. Darum zeigte er ihm in der Verzuckung ein großes leinenes Tuch, auf welchem reine und unreine Thiere neben einander standen. Durch die reinen Thiere wurden die Juden, und durch die unreinen die Heiden vorgebildet, und das große Tuch war ein Vorbild der christlichen Kirche. Endlich die Stimme Gottes, welche die unreinen Thiere für rein erklärte, versicherte den Petrus, daß er jetzt mit Heiden ohne Gefahr der Verunreinigung umgehen, ihnen die heilschaffende Lehre Jesu Christi verkünden, und sie als würdige Glieder in die christliche Kirche aufnehmen dürfe. Er that es auch wirklich; denn er reisete sogleich mit den drei Männern, die Kornelius gesandt, und mit noch andern neubekehrten Juden, die ihn begleiteten, von Joppe ab, und langte des andern Tags zu Cäsarea an. Kaum war er dort, so fragte er den Kornelius, warum man ihn habe rufen lassen. Kornelius antwortete und erzählte ihm die gehabte Erscheinung des Engels. — Merket euch, Geliebte! diese zwei Umstände; sie kommen beide in dem zehnten Hauptstücke der Apostelgeschichte vor, und machen den Inhalt der heutigen Predigt aus.

I. Die Frage des Apostels Petrus — sehet, das ist der erste Theil.

II. Die Antwort des Hauptmanns Kornelius — sehet, das ist der zweite Theil der Predigt.

Der Herr sey mit uns.

II.

Wir können es uns leicht vorstellen, mit welcher Sehnsucht der römische Hauptmann Kornelius auf die Rückkehr der drei Männer, die er vor drei Tagen nach

Joppe abfertigte, gewartet habe. Vielleicht schickte er um die Zeit, wo er glaubte, daß sie eintreffen könnten, ihnen noch einen andern Bothen entgegen, der sehen mußte, ob sie nicht bald kämen. Es kann aber auch seyn, daß einer aus den zwei Bedienten, oder der Soldat des Kornelius vorauslief, und ihm die angenehme Nachricht brachte: Petrus wird bald nachkommen. Er und seine Begleiter sind nicht mehr weit weg von unsrer Stadt. Was nun immer aus diesen beiden Fällen geschehen seyn mag, soviel ist gewiß: ehe noch Petrus zu Cäsarea ankam, war Kornelius bereit, ihn zu empfangen, und hatte eben aus dieser Ursache alle seine Anverwandten und vertrautesten Freunde zu sich in's Haus bitten lassen. Sie sollten der Gnade, die ihm der Engel verheißen hatte, auch theilhaftig werden, sollten den Unterricht, nach dem er so begierig war, aus dem Munde des Apostels auch mit anhören. So macht es noch jetzt jeder fromme christliche Hausvater. Er geht nicht nur selbst an den Sonn- und Feiertagen gerne in die Predigt, sondern schickt auch seine Hausgenossen und Dienstbothen hinein; denn er ist überzeugt, wie groß die Unwissenheit dieser Leute, und wie nothwendig ihnen die Anhörung des göttlichen Wortes sey. Und doch giebt es so viele Herren und Frauen, die das Gegentheil thun. Sie kommen das ganze Jahr in keine Predigt, weil sie zum voraus schon alles wissen, was der Prediger sagen kann, und weil sie sich selbst, wie sie reden, eine bessere Predigt machen können, als sie in der Kirche hören würden. Ich will diesen Herren und Frauen ihre Einsichten und Kenntnisse in Religionswahrheiten nicht anstreiten, und ich wäre schon zufrieden, wenn sie ihren Kutschern und

Bedienten, ihren Kammerjungfern und Köchinnen erlaubten, dem öffentlichen Religionsunterrichte beizuwohnen. Aber nicht einmal das thun sie, sondern legen ihnen gerade zu der Stunde, wo die Predigt gehalten wird, die meiste Arbeit auf; und dabei wollen sie lauter treue, redliche, gewissenhafte, gehorsame Leute in ihrem Dienste haben. Wie könnet ihr das fordern, möchte ich hier laut aufrufen, wenn eure Dienstbothen das ganze Jahr von Treue und Gewissenhaftigkeit nichts hören? Seyd ihr nicht selbst Schuld daran, wenn ihr von ihnen auf allen Seiten übervortheilt und betrogen werdet? Der Hauptmann Kornelius konnte sich auf seine Bedienten verlassen; denn sie waren fromm und gottesfürchtig, wie er, und er verschaffte ihnen bei der Ankunft des Apostels Petrus Gelegenheit, noch frömmer zu werden. Eben jetzt trat dieser Apostel von seinen Reisegefährten umgeben, in den Vorhof hinein. Kaum erblickte ihn Kornelius, eilte er ihm sogleich entgegen und empfing ihn mit einer Ehrenbezeugung, die ein Römer einem Juden wohl noch nie erwiesen hatte, und mehr, als eine bloße bürgerliche Höflichkeit war. Er fiel vor ihm auf sein Angesicht nieder, gerade so, als wenn er ihn anbethen wollte. Allein Petrus ließ ihn nicht lange so daliegen, sondern reichte ihm augenblicklich die Hand und sprach: Steh auf, ich bin ja auch nur ein Mensch, wie du bist. — Geliebte! ich weiß es in der That nicht, ob ich hier mehr die Demuth des Hauptmanns Kornelius, der dem Apostel Petrus, so zu sagen, die Füße küßt, oder die Herablassung des Apostels Petrus, der den Hauptmann Kornelius von der Erde aufhebt, bewundern soll? Einer handelt so schön, als der andere, und sie verdienen beide unsere Nachahmung. Kor-

nelius war noch ein Heid, aber dabei fromm und gottesfürchtig; darum neigte er sich so tief vor dem Petrus, darum fiel er ihm zu Füßen und erwies ihm die größte Ehrenbezeugung, die damals im Morgenlande gebräuchlich war. Er hielt den Apostel Petrus für einen Gottgesandten, sah ihn für seinen geistlichen Vater und Lehrmeister an, und eben deßwegen hatte er so viel Respect und Ehrfurcht vor ihm. Ganz anders betragen sich heutzutage jene Laien, die den Priestern und Religionsdienern überhaupt und ohne Unterschied mit einer auffallenden Verachtung begegnen. Ich rede zwar nicht gerne von dieser Sache, weil ich selbst ein Priester bin, und es den Anschein haben möchte, als redete ich für mein Haus und zu meinem Vortheile. Ich weiß es auch gar wohl, daß die Priester überhaupt genommen, nicht gar so heilig leben, wie die Apostel, nicht so voll des heiligen Geistes sind, wie die Apostel, nicht Wunder wirken können, wie die Apostel. Sie vertreten aber doch bei euch die Stelle der Apostel; denn sie taufen eure Kinder, sie verkündigen euch das Wort Gottes, sie sprechen euch von euern Sünden los, sie segnen eure gemachten Eheverlobnisse ein, und das alles thun sie nicht aus eigener Macht, nicht in ihrem Namen, sondern durch die Macht und im Namen Jesu Christi, der sie durch die Auflegung der bischöflichen Hände dazu einweihet und sendet. Allein, wenn ich heute sage, daß ihr die Priester ehren sollet, so fodre ich das nicht um ihrerwillen, sondern um euerwegen. Denn sehet, je höher die Verachtung der Priester steigt, desto tiefer sinkt euer Vertrauen zu ihnen herab, und ohne dieses Vertrauen können sie euch nicht helfen. Wer immer seine Religion schätzt und liebt, der

liebt auch die Religionsdiener. Das thut der fromme Christ, und wenn er auch bei einem, oder dem andern Priester einen Fehler sieht, so läßt er sich dadurch nicht irre machen, sondern schweigt und denkt bei sich selbst: die Priester sind auch Menschen, wie wir, und keine Engel. Uns Priestern aber giebt der Apostel Petrus das schönste Beispiel der Demuth. Ich bin ein Mensch, wie du, sagte er zu Kornelius, reichte ihm die Hand und hob ihn von der Erde auf. Wir Priester sollen es auch so machen. Wenn ein Sünder zu uns in den Beichtstuhl kommt, und vor uns niederkniet, da sollen wir ihn nicht mit rauhen Worten anfahren, nicht ausschelten und verdammen, sondern ihn liebreich aufnehmen, trösten, bitten, ihm die Hand biethen, Muth einsprechen und zu ihm sagen: stehe auf, geh hin in Frieden, deine Sünden sind dir vergeben; bethe für mich; denn auch ich bin ein Sünder, wie du. So sprach Petrus zu Kornelius, und nun ging er eilends mit ihm in das Haus hinein. Hier sah sich Petrus ganz unvermuthet und auf einmal von einer Menge Heiden umgeben. Alles drängte sich zu ihm hin, alles schwieg und horchte. Er aber redete sie mit folgenden Worten an: Ihr wisset es, daß sich jeder andere Jude ein Gewissen machen würde, mit einem Heiden umzugehen, oder einen Ausländer in seinem Hause zu besuchen Aber ich bin über dieses Vorurtheil weg; denn Gott hat mich in einem Gesichte bekehrt, daß ich keinen Menschen für unrein halten soll. Darum bin ich auch ohne Widerrede hieher gekommen, als ihr mich rufen ließet. Nur ist jetzt die Frage: warum habt ihr mich rufen lassen? — Petrus wußte es schon, aber die sechs neubekehrten Juden, die er als Reisegefährten mitge-

nommen hatte, wußten es noch nicht. Sie sollten die Geschichte von dem Engel auch hören, und zwar aus dem Munde des Kornelius selbst.

II.

Kornelius fieng also an und sprach: Es ist heute der vierte Tag, daß ich bis auf diese Zeit fastete. Um drei Uhr hielt ich in meinem Hause die gewöhnliche Bethstunde. Als ich nun im Gebethe begriffen war, sieh, da stand vor mir ein Mann im schneeweissen Kleide und rief: Kornelius! dein Gebeth ist erhört: deiner Almosen ist vor Gott Erwähnung geschehen. Schicke nur nach Joppe und laß einen gewissen Simon, mit dem Zunamen Petrus zu dir kommen. Er wohnt in dem Hause eines Gerbers, der auch Simon heißt. Ich schickte daher sogleich zu dir, und du hast recht gethan, daß du gekommen bist. Wir sind also hier alle vor Gott um dir versammelt, um zu hören, was dir immer Gott aufgetragen hat. — So sprach Kornelius, und bewies dadurch auf ein neues, was für ein frommer und gottesfürchtiger Mann er gewesen sey. Denn er widmete nicht nur täglich einige Stunden dem Gebethe, er gab nicht nur reichliche Almosen und theilte sie mit freigebiger Hand unter die Armen aus, sondern fastete auch an gewissen Tagen, und enthielt sich von Speise und Trank, gerade so, als wenn er's gehört hätte, was einst der Engel Raphael zu Vater und Sohn Tobias gesprochen hat: Bethen, Fasten und Almosengeben ist besser, als Gold und Schätze hinterlegen. Wir sollen es auch so machen: gerne bethen, mildthätig seyn gegen die Nothleidenden, und die von der Kirche vorgeschriebenen Fasttage halten. Das Letzte scheint bei einigen Christen ganz

aus der Uebung zu kommen: du folge ihnen nicht nach. — Was mir aber an Kornelius noch gefällt, ist seine Begierde, das Wort Gottes zu hören. Wie schön drückt er sich nicht aus, wenn er sagt: Sieh, wir sind vor Gott und dir versammelt, um zu hören! Wir versammeln uns alle Sonn- und Feyertage in der Kirche: da verkündiget man uns das Evangelium, erzählt uns die Geschichte Jesu und seiner Apostel u. s. w. Wenn ihr, Geliebte! aus dieser Anstalt einen Nutzen ziehen wollet, so müßt ihr einen Hunger nach dem Worte Gottes mitbringen, müßt so gesinnt seyn, wie Kornelius. Wir Prediger haben den Auftrag von Gott, euch nichts anders zu sagen, als was er geredet hat und zu euerm Heile gereicht. So lange wir das thun, ist es Pflicht für euch, uns anzuhören und zu thun, was wir sagen. Ihr Lieben! wir Prediger wollen unsere Pflicht erfüllen, Gottes Wort wie von Gott verkünden: erfüllet ihr auch die eure, die keine andere ist, als Gottes Wort hören, bewahren und Frucht bringen lassen. Amen.

Ein und vierzigste Predigt.

(Am Feste der Uebersetzung des heiligen Corbinian, ersten Bischofs von Freising 1804.)

Petrus öffnete seinen Mund und sprach: Wahrhaft, jetzt erfahre ich's, daß Gott nicht auf die Person sieht. Apostelgeschichte X. 34 — 48.

Der Hauptmann Kornelius, ob er gleich ein geborner Römer und Heide war, so lernte er doch zu Cäsarea aus

dem täglichen Umgange mit den Juden den Gott Israels kennen. Von der Zeit an entsagte er allem Götzendienste, und bethete nicht mehr Stein und Holz, sondern den wahren Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, mit tiefster Demuth an. Er zeichnete sich auch durch andere gute Werke, durch Bethen, Fasten und Almosengeben so aus, daß selbst die Juden sagen mußten: Kornelius ist ein treuer gottesfürchtiger Mann. Aber die erfreuliche Erkenntniß Gottes, zu der das Evangelium führet, hatte er noch nicht. Er mag wohl, seitdem er sich im jüdischen Lande aufhielt, von Jesus als einem großen Lehrer und Wunderthäter vieles gehört haben; aber in was für einer nahen Verbindung dieser nämliche Jesus mit dem ganzen Menschengeschlechte stehe, das wußte er noch nicht; darum sagte er zu dem Apostel Petrus, den er auf Befehl eines Engels zu sich hatte rufen lassen: Sieh, wir alle, ich und meine Hausgenossen, sind hier vor Gott, und dir versammelt, um zu hören, was dir immer Gott aufgetragen hat. Petrus ließ sich nicht lange bitten, sondern hielt gleich darauf eine recht schöne Rede, und zwar mit dem besten Erfolge. Es fragt sich also nur:

1. Was für eine Rede hat der Apostel Petrus in dem Hause des Kornelius gehalten?

2. Was ist auf die Rede des Apostels Petrus in dem Hause des Kornelius erfolgt?

Allerliebste! diese zwei Fragen werde ich euch heute so auflösen, daß ihr, wie ich hoffe, mit mir zufrieden seyn werdet. Unterdessen merket euch nur so viel:

I. Die Rede des Apostels Petrus in dem Hause des Kornelius — sehet, das ist der erste Theil der Predigt.

II. Der Erfolg von der Rede des Apostels Petrus in dem Hause des Kornelius — sehet das ist der zweite Theil der Predigt.

Wir feyern heute das jährliche Andenken von der Uebersetzung des heiligen Corbinians. Er war der erste Bischof des Freysinger Kirchensprengels, zu dem wir gehören. Ich werde seiner nicht vergessen, sondern von ihm eine ausdrückliche Meldung machen. Jetzt sage ich nur zu ihm: Heiliger Bischof Corbinian! bitt für uns bei deinem und unserm Herrn.

I.

Dem Apostel Petrus war bis auf diesen Augenblick die Absicht, warum er in das Haus eines römischen Officiers gehen mußte, nicht vollkommen bekannt. Der Gedanke: die Heiden sollen mit den Juden gleichen Antheil an dem Evangelium haben, war ihm noch nie in seiner ganzen Neuheit aufgestiegen, als gerade jetzt, da er sich in einer so zahlreichen Versammlung von Heiden, und durch einen höchst merkwürdigen Zusammenfluß der Umstände vom Herrn selbst aufgefordert sah, auch die Heiden in die Kirche Christi aufzunehmen. Gerade jetzt, als er hörte, daß sich Gott auch dem Kornelius geoffenbaret und ihn seiner Gnade versichert hatte, bekam er die volle Ueberzeugung daß Gott keinen Unterschied unter den Völkern mache, und daß also auch die Heiden Christen werden können. Darum fieng er seine Rede mit folgenden Worten an: So muß ich es denn mit Händen greifen, daß Gott gegen alle Menschen gleich gut gesinnet ist. Ja wahrhaftig, das sehe ich jetzt deutlich ein. Gott ist nicht parteyisch, er schaut nicht auf die Person, und begünstigt

nicht ein Volk vor dem andern, wie bisher wir Juden glaubten. Nein, so handelt Gott nicht; sondern ein jeder, er mag zu einer Nation gehören, zu welcher er will, ist ihm angenehm und wohlgefällig, wenn er Gott fürchtet und thut, was recht ist. Gott biethet sowohl den Heiden, als den Juden, seine Gnade, und fordert von ihnen nichts anders, als daß sie an Jesum Christum glauben und seine göttliche Lehre befolgen. Dieser Jesus ist das Wort des ewigen Vaters, ist der Herr aller Menschen. Gott sandte ihn zuerst an die Juden, und ließ ihnen durch denselben Heil und Segen verkündigen. Ihr wisset es ohne Zweifel schon alle, was nach der Taufe, die Johannes predigte, zuerst in Galiläa, und nachher in ganz Judäa, mit Jesus von Nazareth geschah. Diesen Jesus hatte Gott mit dem heiligen Geiste gesalbet, und zu seinem Predigtamte mit Wunderkraft ausgerüstet. So gesalbt und ausgerüstet zog er als ein Wohlthäter im Lande herum, und heilte alle, die vom Teufel überwältigt waren. Denn Gott war in ihm und mit ihm. Wir Apostel sind Zeugen von allem, was er in Judäa und Jerusalem gethan hat. Allein so unläugbar und wohlthätig auch immer die Wunder waren, die er vor aller Augen wirkte, seine Feinde hefteten ihn doch an's Kreuz, und brachten ihn um das Leben. Aber Gott weckte ihn am dritten Tage wieder auf, und hat ihn erscheinen lassen nicht zwar dem ganzen Volke, sondern nur uns, die Gott eigens dazu bestimmt und vorerwählet hatte. Ja, der gekreuzigte Jesus ist von Todten auferstanden: das bezeugen wir; denn wir haben ihn nach seiner Auferstehung nicht nur öfter gesehen, sondern auch, wie zuvor, mit ihm geessen und getrunken. Er gab uns auch damals den

Auftrag, dem Volke zu predigen und öffentlich zu lehren, daß er von Gott bestellt sey als Richter der Lebendigen und der Todten. Von diesem Jesus bezeugen alle Propheten, daß ein jeder, der an ihn glaubt — er sey ein Jude oder Heide — Vergebung seiner Sünden von ihm erhalten solle. Sehet, Geliebte! so sprach Petrus, der ehemalige Fischer, so kurz und gedrängt, und doch so überzeugend und viel umfassend. Wahrhaftig, der heilige Geist redete aus ihm. Er ruft gleich im Eingange den Kornelius und die anwesenden Heiden als Zeugen auf, von dem, was er sagen wird; und das thut er mit Recht; denn die Wunder, die Jesus wirkte, waren so groß, und die Kranken, die von ihm geheilt wurden, so viel, daß sich sein Ruhm überall ausbreitete. Gewiß hatten Kornelius und seine Hausgenossen auch davon reden gehört. Petrus setzt das voraus und erklärt ihnen nur: wer eigentlich dieser Jesus sey. Er ist, spricht er, 1. das Wort des ewigen Vaters, 2. der Herr aller Menschen und Engel. 3. der größte Wohlthäter, 4. der Heiland der Welt, 5. der Richter der Lebendigen und Todten — und das alles ist er, ob ihn gleich seine Feinde an's Kreuz schlugen und um's Leben brachten; denn er stand wieder von Todten auf: und das alles beweiset Petrus unwiderleglich. Wir Apostel haben ihn nach seiner Auferstehung nicht einmal, sondern öfter gesehen, wir haben mit ihm geessen und getrunken, wie zuvor. Er hat uns den Auftrag gemacht, den Glauben an ihn und die Busse zu predigen. Wenn aber Geliebte! Jesus das Wort des ewigen Vaters ist, und wenn der Vater durch ihn mit uns geredet hat, so müssen wir diesem eingefleischten Worte Gehör geben. Wenn er unser Herr ist, so müssen

wir ihm als treue Knechte dienen. Wenn er unser größter Wohlthäter ist, so müssen wir ihm für seine Wohlthaten danken. Wenn er unser Richter ist, so müssen wir so leben, daß wir vor seinem Richterstuhle bestehen mögen. Wenn ausser ihm keine Sündenvergebung und kein Heil zu finden ist, so müssen wir beides nur bei ihm suchen. Wer das nicht thut, geht zu Grunde.

II.

Petrus wollte in seiner Rede noch weiter fortfahren, aber er mußte sie auf einmal unterbrechen; denn der heilige Geist goß sich über alle, die die Predigt anhörten, eben so aus, wie er sich zuvor am hohen Pfingstfeste über die Apostel und Jünger des Herrn ausgegossen hatte. Kornelius und seine Hausgenossen fiengen an, fremde Sprachen zu reden und Gott mit lauter Stimme zu preisen. Jesus Christus! riefen sie, ja wir glauben an dich, du bist der Sohn des lebendigen Gottes, du unser Herr und Heiland, du der Richter der Welt. Ja, du bist von Todten auferstanden, du bist dort oben im Himmel, und wir sind dessen gewiß, daß du lebest. Alleluja, Amen. — Als die Gläubigen, die beschnitten und mit Petrus angekommen waren, dies sahen und hörten, konnten sie sich vor Verwunderung kaum fassen. So ist denn, sagten sie zu einander, bei Gott kein Unterschied mehr zwischen uns und den Heiden. Nein, antwortete Petrus, bei Gott gilt weder Vorhaut noch Beschneidung, sondern ein jeder, der ihn fürchtet und thut, was recht ist, findet Gnade bei ihm, er mag zu einem Volke gehören, zu welchem er will. Was hindert uns also, setzte er hinzu, diese Leute, die, wie wir, den heiligen Geist empfangen hatten, auch

mit Wasser zu taufen. Und sogleich machte er Anstalt, daß Kornelius sammt seinen Hausgenossen auf den Namen Jesu Christi getauft wurde, und so bildete sich zu Cäsarea die erste Gemeine der Gläubigen, die aus lauter Heiden bestand. Weil sie aber noch ganz neu war, so blieb der Apostel Petrus noch einige Tage bei ihr, und stärkte sie durch weitern Unterricht im Glauben an Jesus Christus. — Unsere Voraltern waren auch Heiden. Apostolische Männer predigten ihnen das Evangelium. Sie glaubten und ließen sich taufen, und so kam das Evangelium auf ihre Kinder und Kindeskinder, bis auf uns. So ein Gottesbote war in unsern Gegenden und für unsere Voraltern der heilige Corbinian. Er verkündete mit dem Geiste des heiligen Petrus denselben Gott Vater, denselben Erlöser Jesus Christus, denselben heiligen Geist. Verkündete den Einen Herrn, die Eine Taufe, den Einen Glauben, die Eine Kirche wie Petrus. Durch Ihn und nach Ihm kamen andere Evangelisten, und so drang das Evangelium, als ein himmlischer Laut, von den Tagen der Apostel bis in unsere Ohren herunter. Gepriesen sey Jesus, der Gekreuzigte in der ganzen Kirche und auch in dem Freysinger Kirchensprengel. Amen.

Zwei und vierzigste Predigt.

(Am sieben und zwanzigsten und letzten Sonntage nach Pfingsten 1804.)

Die Apostel und Brüder in Judäa hörten, daß auch die Heiden das Wort Gottes angenommen hätten. Apostelgeschichte XI. 1 — 18.

Der Apostel Petrus schaffte auf seiner Reise, die er von Jerusalem aus in die benachbarten Städte und Flecken

vornahm, überall großen Nutzen. Er kam zuerst nach Lydda, einem Flecken. Dort machte er einen gewissen Aeneas, der, an allen Gliedern gelähmt, schon acht Jahre zu Bette liegen mußte, in einem Augenblicke gesund. Auf dieses Wunder bekehrten sich alle Einwohner von Lydda und ließen sich taufen. Von Lydda aus holte man ihn ab nach Joppe, einer Stadt, die am mittelländischen Meere liegt, und jetzt Jaffa heißt. Dort weckte er eine Frau, Namens Tabitha, die bei Lebzeiten den Armen sehr viel Gutes that, von Todten auf und stellte sie den weinenden Wittwen zurück. Auf dieses Wunder glaubten die meisten Einwohner in Joppe an Jesus Christus, und ließen sich auch taufen. Von Joppe aus rief man ihn durch drei eigens abgesandte Bothen nach Cäsarea, einer Stadt, wo die römischen Landpfleger ihre Residenz und eine zahlreiche Garnison hatten. Dort erzählte er dem heidnischen Hauptmann Kornelius und seinen Hausgenossen die Geschichte Jesu und ertheilte auch ihnen, nach der sichtbaren Ausgießung des heiligen Geistes, die Taufe. — Kaum hatte der Apostel Petrus das gethan, wollte er sogleich nach Jerusalem abreisen; allein Kornelius und die neugetauften Heiden ließen ihn nicht fort. Inständig bathen sie ihn, er möchte nur noch einige Tage bei ihnen bleiben und sie noch mehr im Glauben stärken. Eine so gerechte und schöne Bitte konnte der eifrige Jünger seines Herrn nicht abschlagen. Er hielt sich also noch einige Tage auf und bekehrte bei dieser Gelegenheit noch mehrere Einwohner der Stadt. Endlich, nachdem er alles Nöthige zum Besten dieser neuen Christengemeine geordnet hatte, nahm er von ihr Abschied, und kehrte mit den sechs Judenchristen, die ihn von Joppe nach Cäsarea be-

gleitet hatten, wieder nach Jerusalem zurück. Sobald er zu Jerusalem ankam, stellte man ihn über die Begebenheit mit Kornelius zur Rede, und er mußte sich vertheidigen. Petrus that es auch und zwar mit einem solchen Nachdrucke, daß alle mit ihm zufrieden waren. Die nähern Umstände davon erzählt uns der heil. Lukas in dem eilften Hauptstücke seiner Apostelgeschichte, und wenn ihr, Geliebte! gern wissen möchtet, wovon die heutige Predigt handeln werde, so merket euch diese zwey Stücke.

I. Der Vorwurf, den man dem Apostel Petrus zu Jerusalem gemacht hat — sehet, das ist der erste Theil der Predigt.

II. Die Rede, in welcher sich der Apostel Petrus zu Jerusalem wegen der Begebenheit mit Kornelius vertheidiget hat — sehet, das ist der zweite Theil der Predigt. Jesus Christus, der Herr, segne mich und euch.

I.

Zu Jerusalem hielten sich immer einige Apostel und Jünger des Herrn auf. Nun diese erhielten schon vor der Ankunft des Apostels Petrus eine zuverläßige Nachricht von dem, was sich zu Cäsarea zugetragen hatte. Allein statt sich über diese Nachricht zu erfreuen und Gott zu danken, daß er nun das Evangelium auch den Heiden bekannt werden ließ, fanden sie die Sache vielmehr sehr bedenklich; denn die meisten neubekehrten Juden hatten damals das Vorurtheil, als ob die Heiden schlechter wären als die Juden, noch nicht abgelegt. Sie meinten immer, das Evangelium wäre nur für die Kinder Israels, die unbeschnittenen Heiden aber wären nicht würdig, mit ihnen gemeinschaftlich in die Kirche aufgenommen zu

werden. Diesen mißfiel vorher schon die Aufnahme der Samariter in die Gemeine Jesu. Indeß waren die Samariter (so sehr man sie auch sonst haßte), doch beschnitten, waren Beobachter des mosaischen Gesetzes und schienen mithin zur Theilnehmung an dem Reiche des Messias ein besseres Recht zu haben. Aber, daß man nun auch die unbeschnittenen Heiden für Brüder ansehen und halten sollte, das war etwas Unerhörtes. Wie, dachten sie, der Apostel Petrus, der bei uns in einem so großen Ansehen steht, und so viel vermag, der bisher durch sein Beispiel gar keinen Anlaß zur Geringschätzung des Judenthums gegeben hat, der sich vielmehr immer, auch seit der Herabkunft des heiligen Geistes, als einen eifrigen Juden zeigte, der soll kein Bedenken, keinen Scrupel gehabt haben, mit Heiden, oder was eines ist, mit unreinen Sündern vertraut umzugehen, und sogar ihr Tischgenosse zu werden? Nein, das können wir nicht glauben: und wenn er's gethan hat, so müssen wir ihn darüber zur Rede stellen. Sie thaten es wirklich; denn sobald er von Cäsarea nach Jerusalem kam, machten sie ihm Vorwürfe und sagten: Wir haben gehört, daß du bei den Unbeschnittenen einkehrtest, und mit ihnen an einem Tische assest? Wie konntest du das mit gutem Gewissen thun? Weißt du denn nicht, daß es einem Juden nicht erlaubt ist, in das Haus eines Heiden zu gehen, und sich durch den Umgang mit ihm zu verunreinigen? Sehet, Geliebte! so redeten die neubekehrten Juden in Jerusalem mit dem Apostel Petrus; so lauter der Vorwurf, den sie ihm über die Begebenheit mit dem Hauptmanne Kornelius machten. Wie diese Judenchristen den Petrus tadelten, daß er das Haus eines Heiden betreten und denselben in die

christliche Kirche aufgenommen hatte, eben so tadeln noch heut zu Tage manche lieblose Christen ihren Nächsten, wenn sie sehen oder hören, daß er mit Jemanden umgeht, der ihnen verdächtig oder böse zu seyn scheinet. Ich sehe diesen jungen Menschen, heißt es, alle Tage in ein benachbartes Haus treten. Weiß er denn nicht, daß der Herr des Hauses ein Freigeist ist, schlechte Sitten und keine Religion hat? Er könnte es wohl wissen, setzt ein anderer hinzu; allein, das Sprüchwort sagt ja: gleich und gleich gesellt sich gern, und dieser junge Mensch muß selbst nicht viel auf das Christenthum halten, weil er einen Freigeist und Religionsspötter so oft besucht. — Ach! daß wir doch gar so schnell und vergreifend im Richten und Verdammen sind! Durch eine einzige solche Rede brechen wir über zwei Menschen den Stab. Den ersten zählen wir unter die Freigeister, weil er in einigen zufälligen Dingen nicht gerade so denkt, wie wir, und den Andern halten wir auch für böse, weil er mit dem Ersten umgeht. Wäre es nicht schöner, wenn wir so dächten: Vielleicht ist der erste bei weitem nicht so böse, als man ihn macht, und wenn es auch wirklich seyn sollte, kann der andere nicht bisweilen mit ihm umgehen, ohne eben an seinen Irrthümern und Lastern Antheil zu nehmen? Kann er nicht bei diesem Umgange eine gute Absicht haben, wie sie Jesus bei seinem Umgange mit den Publicanen, und Petrus bei seinem Eintritt in das Haus des Kornelius gehabt hat? Richtet und verdammet nicht, damit auch ihr nicht gerichtet und verdammet werdet; sonst könnte es leicht geschehen, daß ihr vor den Augen Gottes weit schlechter würdet, als diejenigen sind, die ihr auf eine so lieblose Art richtet und verdammet. Das Urtheil, wel-

ches die Judenchristen über den Apostel Petrus aussprachen, war zu voreilig und ohne Grund, wie wir bald hernach hören werden. Aber wenn ich heute euch, christliche Jünglinge und Jungfrauen warne, daß ihr im Umgange mit andern behutsam seyn sollet, so ist meine Warnung nicht übereilt und ohne Grund. Höret mich nur an; ich will es euch sagen, warum ihr so behutsam seyn sollet. Ihr seyd schwache, gebrechliche, leicht verführbare Geschöpfe. Der Zunder des Bösen ist in euch und fängt blitzschnell Feuer, und wenn ihr den Funken nicht augenblicklich zertretet, so brennt die Flamme schnell auf. Die ungeordneten Neigungen und Leidenschaften, die euch schon so oft über die schmale Linie der Tugend und Zucht hinübergeworfen haben, schlafen nur einen leisen Schlaf; ein Augenblick weckt sie auf und ehe ihr euch besinnet, haben sie euch überrascht oder überwunden. Wer nicht auf der Hut ist, und mit Jedermann ohne Unterschied sogleich vertraut umgeht, der setzt seine Ehre, seine Tugend, seine Seligkeit unwissend auf das Spiel. Denn es giebt in der Welt viele leichtsinnige, thörichte, grundböse Menschen, die der Unschuld Fallstricke legen. Also, christliche Jungfrau! thu die Augen auf, renne nicht blind in jede Gesellschaft hinein, traue nicht jeder Schmeicheley und Freundschaft. Was dich am meisten locket, kann dich das Opfer deiner Ehre, deiner Tugend und aller deiner wahren Freude kosten, und wenn ich dir das sage, so sage ich dir nichts anders, als was dir deine Aeltern, dein eigenes Gewissen, die Aussprüche des Evangeliums und Gott selber sagen. Und dir mein christlicher Jüngling! sage ich: Geh mit keinem Menschen vertraut um, der nicht einen entschiedenen Sinn für Religion, für gute Sit-

ten, für Schamhaftigkeit, für Mäßigkeit und Nüchternheit hat, dem die Unschuld des Herzens nicht theuer, die Ehrbarkeit in Worten und Geberden nicht köstlich, die Furcht Gottes nicht über alles heilig ist. Thust du das Gegentheil, folgest du meiner Warnung nicht, so wirst du dich gewiß nicht so vertheidigen können, wie sich der Apostel Petrus vertheidiget hat. Wir wollen

II.

seine Vertheidigung hören. Sanft und ernsthaft fieng er seine Rede an, und erzählte die ganze Begebenheit der Ordnung nach, wie folgt: Ich war, sprach er, in der Stadt Joppe und bethete. Da sah ich in der Verzuckung ein Gesicht. Ein großes leinenes Tuch, das an den vier Enden zusammengebunden war, ließ sich vom Himmel bis zu mir herab. Als ich es genauer betrachtete, sah ich zahme und wilde, vierfüßige und kriechende Thiere und Geflügel. Zu gleicher Zeit hörte ich eine Stimme, die mir zurief: Steh auf, Petrus! schlachte und iß. Ich antwortete: Herr das sey ferne; noch nie ist mir etwas Unreines in den Mund gekommen. Aber die Stimme rief mir das zweitemal vom Himmel zu: Was Gott für rein erklärt hat, darfst du nicht unrein nennen. Nachdem dieß dreimal geschehen war, zog eine unsichtbare Hand wieder alles — das Tuch sammt den Thieren — in den Himmel hinauf. Und sehet! den nämlichen Augenblick standen drei Männer vor dem Hause, wo ich wohnte, die von Cäsarea an mich abgeschickt waren, und der Geist befahl mir ohne Bedenken, mit ihnen zu gehen. Auch diese sechs Brüder (hier deutete er mit dem Finger auf seine Reisegefährten) giengen mit mir. Als wir in das

Haus des Mannes kamen, erzählte er uns, daß ihm ein Engel erschienen sey und zu ihm gesagt habe: Schicke nach Joppe und laß einen gewissen Simon, der auch Petrus heißt, rufen. Dieser wird dir einen Unterricht ertheilen, der dir und deiner ganzen Familie zum Heile gereichen wird. Da ich aber anfieng, zu reden, kam der heilige Geist auf sie herab, wie anfangs auf uns. Da erinnerte ich mich an das Wort des Herrn, als er sagte, Johannes weihete seine Schüler durch die Wassertaufe ein; Ihr aber werdet durch den heiligen Geist getauft und eingeweihet werden. Wenn also Gott ihnen, wie uns, wegen des Glaubens an den Herrn Jesus Christus gleiche Gaben mittheilte, wie war ich im Stande, mich Gott zu widersetzen? Als die Judenchristen in Jerusalem dieses hörten, wurden sie beruhiget. Sie sagten kein Wort mehr dagegen: statt dessen fiengen sie an, Gott zu loben und sprachen: So hat denn Gott auch den Heiden die Gnade verliehen, daß sie sich bekehren und selig werden können! Ja, ihr Heiden! lobet den Herrn, preiset ihn alle Völker der Erde. Wendet euch alle zu ihm, ihr werdet bei ihm Heil finden: er ist reich genug für uns alle, die wir seiner bedürfen. Was der Herr gereiniget hat, soll keiner aus uns mehr unrein nennen. Es waren also eigentlich zwei Gründe, aus welchen Petrus bewies, daß er mit Recht die Heiden getauft und in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen habe. Erstens: Gott selbst, sprach er, zeigte mir in jenem Gesicht, daß die Heiden keine unreine Menschen sind. Zweitens: Gott selbst weihete den Kornelius und seine Hausgenossen zu Christen ein, da er über sie, wie über uns, den heiligen Geist ausgoß. Und diese zwei Gründe machten auf die

Juden in Jerusalem einen solchen Eindruck, daß sie das Betragen des Apostels Petrus nicht mehr tadelten, und den Kornelius sammt seinen Hausgenossen, ob sie gleich unbeschnitten waren, und sich in keinem Stücke dem mosaischen Gesetze unterworfen hatten, für Jünger des Messias und für Glieder ihrer Gemeine ansahen. Uns aber, Geliebte, erinnert die Vertheidigung des Apostels Petrus an diese große, trostvolle Wahrheit: Gott will, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Denn es ist nur Ein Gott für alle, und für Alle nur Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Gott-Mensch Jesus Christus, der sich für alle zum Lösegelde hingegeben hat. Gott biethet allen Menschen, auch den größten Sündern, seine Gnade an und ladet sie zur Buße ein. Kehret nun zu mir, spricht der Herr, und ich will mich zu euch kehren. Wenn du also selig, selig werden willst, o Sünder! so mußt du Buße thun und würdige Früchte der Buße bringen. Du glaubst zwar noch an Jesus Christus, du hast bei der Taufe den heiligen Geist empfangen, aber ach! du hast ihn auch bald wieder verloren — und lebest schon so viele Jahre in der Sünde. Wann wirst du einmal aufhören, zu sündigen? Sieh, Gott ladet dich ein zur Buße, will deinen Untergang nicht, sondern daß du dich bekehrest und ewig lebest. Gieb doch einmal seiner freundlichen Stimme Gehör, steh auf, wirf dich vor ihm nieder — vor ihm und dem Diener seiner Kirche, deinem Beichtvater, und ruf: Vater ich habe gesündiget, ich bekenne meine Schuld, meine Schuld, meine große Schuld. Ich will aber nicht mehr sündigen; ich will das Geschäft meines Heils mein erstes, mein einziges seyn lassen. —

Ja, das thu, und Gott wird dir deine Sünden verzeihen, dich als seinen Sohn umarmen und dich hier und dort selig machen. Amen.

Drei und vierzigste Predigt.

(Am ersten Sonntage im Advent 1804.)

Nach der Verfolgung, welche über den Stephanus ausgebrochen war, zerstreueten sich viele Jünger und kamen bis nach Phönizien, Cypern und Antiochia. Apostelgeschichte XI. 19—30.

Gepriesen sey der Herr! Wir haben wieder das Advent erlebt. Das Wort heißt in unserer Sprache so viel, als Ankunft, und man verstehet darunter nicht nur die vier Sonntage und die darauffolgenden Wochen, in welchen wir uns auf die Ankunft und Geburt Jesu Christi vorbereiten, sondern auch seine wirkliche Geburt und Ankunft, die wir den fünf und zwanzigsten Tag des jetzt laufenden Monats feyern werden. Da können wir nun von heute bis auf Weynachten nichts besseres thun, als wenn wir mit Aufmerksamkeit betrachten, wie heilsam uns die Ankunft Jesu Christi gewesen sey, und wie mächtig und schnell sich seine Religion ausgebreitet habe. Die Apostelgeschichte giebt uns davon nun umständliche Nachricht; denn sie erzählt uns, daß gleich in den ersten Tagen nach seiner Himmelfahrt und Sendung des heiligen Geistes viele tausend Juden und Heiden an ihn glaubten,

und ihn als ihren Herrn und Heiland anbetheten. Unter den Heiden war der römische Hauptmann Kornelius der erste, den der Apostel Petrus taufte und in die Kirche Jesu aufnahm. Bald darauf bildete sich zu Antiochia eine neue Kirche oder Gemeine, die aus Juden und Heiden bestand. Wie nun diese Kirche 1. gestiftet, 2. noch mehr gegründet und endlich 3. mit der Mutterkirche zu Jerusalem vereiniget worden sey, das werde ich euch heute aus der Apostelgeschichte erzählen.

I. Die erste Stiftung der Kirche zu Antiochia — sehet, das ist der erste Theil;

II. Die darauf folgende Ausbreitung der Kirche zu Antiochia — das ist der zweite Theil;

III. Die nähere Verbindung der Kirche zu Antiochia mit der Mutterkirche zu Jerusalem — Das ist der dritte Theil der heutigen Predigt.

Der Herr sey mit uns!

I.

Antiochia war eine der berühmtesten Städte, und vormals die Residenz verschiedener griechischen Könige in Syrien. Unter diesen gab es mehrere, die Antiochus hießen, und ich glaube gewiß, daß die Stadt Antiochia von einem aus ihnen ihren Namen bekommen habe. Es wohnten darin sehr viele Juden, die das Bürgerrecht genossen, und noch dazu eine prächtige Synagoge hatten. Allein die Zahl der Heiden, die sich dort aufhielten, war noch größer. Als nun, Geliebte! nach der Hinrichtung des Diakon Stephanus jene heftige Verfolgung gegen die Jünger Jesu ausbrach, ergriffen die meisten aus ihnen

die Flucht, und begaben sich anderswohin. Viele derselben kamen auf dieser Flucht bis nach Phönizien und Syrien, und predigten sogar zu Antiochia, der Hauptstadt der Provinz Syrien, das Evangelium. Andere schifften in die nahe liegende Insel Cyprus über, und machten auch dort die Einwohner mit Jesus Christus und seiner Geschichte bekannt. Allein sie schränkten sich bei ihren Predigten bloß auf die Juden ein, und mit den Heiden wollten sie nichts zu thun haben. Ganz anders dachten in diesem Stücke jene neubekehrten Juden, die aus der Insel Cyprus und aus Cyrene, einer Landschaft in Afrika, gebürtig waren. Denn als diese nach Antiochia kamen; predigten sie das Evangelium auch den Heiden, oder Griechen, und ertheilten ihnen eine vollständige Nachricht von dem, was Jesus Christus gelehrt und gethan hat. Der Herr war mit ihnen und segnete ihren apostolischen Eifer. Eine große Anzahl nicht nur der Juden, sondern auch der Heiden bekehrten sich zum Glauben an ihn, und verlangten getauft zu werden. Und so bildete sich zu Antiochia die erste vermischte Kirche, die aus Juden und Heiden zugleich bestand.

II.

Kaum erhielt die Mutterkirche in Jerusalem davon Nachricht, da schickten sogleich die Apostel einen aus ihrer Mitte nach Antiochia, der diese neu aufblühende Kirche besuchen und dort alles einrichten und verfügen sollte, was er immer zur Ausbreitung derselben nöthig zu seyn glauben würde. Sie erwählten hiezu den Jünger **Barnabas**, dem die Apostelgeschichte das nämliche Zeugniß, wie dem Stephanus giebt; denn sie schreibt

von ihm: Barnabas war ein rechtschaffener Mann, voll des heiligen Geistes und des Glaubens. Die Apostel konnten sich also auf ihn verlassen. Er reisete auch sogleich ohne Verschub von Jerusalem nach Antiochia ab und fand zu seiner größten Freude, daß in dieser von Gott gesegneten Stadt das Evangelium schon sehr große Fortschritte gemacht hatte. Er gab sich daher alle Mühe, die Gläubigen in ihren guten Gesinnungen und Entschließung zu stärken. Nicht nur ermahnte er sie, dem Herrn treu zu bleiben, sondern traf solche Anstalten, daß die Zahl der Gläubigen immer höher stieg, und er für nöthig hielt, noch einen andern Mitbewerber herbei holen zu lassen. Er fand dazu keinen tauglichern, als eben jenen Saulus, der erst vor einiger Zeit aus einem wüthenden Feinde der Jünger Jesu selbst ein Jünger Jesu geworden war. Mit diesem Saulus hatte Barnabas gleich nach desselben Bekehrung Freundschaft gemacht und ihn auch bei den Aposteln zu Jerusalem aufgeführt, wie ich euch, meine Lieben! ein andersmal erzählte. Allein Saulus mußte sich bald darauf, weil ihm die Juden nach dem Leben strebten, von Jerusalem hinwegflüchten, und hielt sich seitdem in seiner Vaterstadt Tarsus auf. Diesen Aufenthalt wußte Barnabas, darum reisete er bis nach Tarsus, und nahm von da aus seinen Freund Saulus nach Antiochia mit sich, wo dann beide Jünger ein ganzes Jahr blieben, und ihre Kräfte vereinigten, die Gläubigen noch mehr zu unterrichten und neue Bekehrungen zu machen. Auf solche Art wuchs die Kirche zu Antiochia so schön heran, daß sie andern Gemeinen zum Muster dienen konnte. Auch geschah es um eben dieselbe Zeit, daß die Gläubigen zum Unterschiede von Juden und

Heiden zuerst einen eigenen Namen erhielten und Christen, das heißt, Schüler und Anhänger Christi genannt wurden. Ein herrlicher, vielbedeutender Name, der sich auch unter uns bis auf den heutigen Tag erhalten hat!

III.

Es war dieß aber bei den Gläubigen nicht bloß ein leerer Name, sondern sie verdienten ihn; denn sie betrugen sich als wahre Christen. Sie bewiesen es vorzüglich durch ihre Liebe und Barmherzigkeit gegen die Nothleidenden. Die Apostelgeschichte führt ein merkwürdiges Beispiel davon an. Es kamen nämlich um dieselbe Zeit einige Lehrer, die von Gott die Gabe der Weissagung empfangen hatten, von Jerusalem nach Antiochia. Da sie nun einmal der öffentlichen Versammlung beiwohnten, trat einer von ihnen, Namens Agabus, auf und sagte eine große Hungersnoth vor. Unter der Regierung des Kaisers Klaudius brach sie in dem ganzen römischen Reiche wirklich aus. Die Christen zu Antiochia sahen es sogleich ein, daß diese Hungersnoth ihre Mitbrüder in Judäa um so mehr drücken würde, weil sie von der übrigen Judenschaft wenig oder gar keine Beihülfe zu hoffen hätten. Sie entschlossen sich also zu einem Beitrage, jeder nach seinem Vermögen; der Reiche gab nach seinem Reichthume, der Arme nach seiner Armuth. Sie brachten eine so schöne Summe Geldes zusammen, daß man glaubte, sie verdiene durch die zwei angesehensten Männer den Brüdern in Judäa im Namen ihrer Brüder aus Antiochia übersandt zu werden. Und so geschah es auch. Barnabas und Saulus überlieferten das Geld, und es bekam dadurch einen neuen Werth. Die Kirche aber in

Antiochia trat auf diese Weise mit der Mutterkirche in Jerusalem in eine nähere Verbindung. — — Wie wunderbar doch Gott alles leitete! 1. Die Verfolgung unter dem Stephanus beförderte das Wachsthum der christlichen Gemeinen. Wenn die Gläubigen selbst auf ein Mittel studirt hätten, die christliche Religion schneller auszubreiten, so hätten sie kein besseres ausfinden können, als die Verfolgung; denn diese trieb die Christen in die Flucht und machte sie anderswo zu Predigern des Evangeliums. Alle Bemühungen der bösen Menschen und der Hölle vermögen nichts wider Gott. Sie dienen ihm vielmehr, und befördern seine Absicht. 2. Zu Antiochia erhielten die Gläubigen aus dem Juden- und Heidenthume den schönen Namen Christen, und zwar aus Eingebung des h. Geistes. Zuvor nannte man sie aus Spott und Verachtung Nazarener oder Galiläer. Jetzt schöpften ihnen Barnabas und Paulus einen neuen Namen — und nannten sie Christen, d. h. Jünger, Schüler, Anhänger Christi. Dieser Name hat sich auf uns fortgepflanzt, ist schon 1700 Jahre alt. — Sind wir aber auch das, was man uns nennt? Gehen wir zu Christo in die Schule? Lieben wir ihn von ganzem Herzen? Lieben wir einander? Das möchten wir durch unsere Wohlthätigkeit gegen die Armen beweisen, und durch alle die schönen Früchte des Glaubens. Amen.

Vier und vierzigste Predigt.

(Am zweiten Sonntage im Advent 1804.)

Zur nämlichen Zeit vergriff sich der König Herodes an einigen von der Kirche, und übte verschiedene Gewaltthätigkeiten aus. Apostelgeschichte XII. 1 — 5.

Die Apostel verwalteten ihr Lehr- und Hirtenamt, welches ihnen Jesus Christus anvertraut hatte, mit Ernst und Ansehen. Sie errichteten überall, wo ihre Predigten und Wunderwerke Eingang fanden, neue Gemeinden oder Kirchen, und vereinigten sie miteinander durch das Band der Liebe. Nun solche Gemeinen oder Kirchen gab es in und außer dem jüdischen Lande eine große Anzahl. Einige davon bestanden aus lauter neubekehrten gläubigen Juden, die andern aus Juden und Heiden zugleich. Aber alle zusammen machten nur Eine große christliche Kirche aus, weil alle ihre Glieder an Christus glaubten, und weil in Antiochia, der Hauptstadt Syriens, die neubekehrten Juden und Heiden den gemeinschaftlichen Namen Christen bekommen hatten. Diese große Christengesellschaft erhielt, je länger je mehr, ein eigenes Gepräge, und zeichnete sich durch ihren Glauben an Christus, durch die Aufnahme der Heiden in ihren Schooß vorzüglich aus. Die Apostel selbst beobachteten zwar noch immer die jüdischen Gebräuche, und giengen fleißig am Sabbathe in die Synagogen. Es schien aber doch, als wenn sie sich nach und nach von der jüdischen Kirche ganz trennen wollten. Die Juden fiengen also an, sie und die Christen für erklärte und offenbare Feinde des mosaischen Gesetzes

zu halten, und äußerten allemal eine recht große Freude, wenn eine Verfolgung wider sie ausbrach. Wirklich brach um dieselbe Zeit eine solche Verfolgung in Jerusalem aus, und der heil. Lukas beschreibt sie uns in dem zwölften Hauptstücke seiner Apostelgeschichte. Sie war eine der heftigsten und grausamsten; denn

I. der Urheber dieser Verfolgung war ein mächtiger König.

II. Diese Verfolgung war vorzüglich auf die Apostel gerichtet.

Und eben das sind die zwei Umstände, die den Inhalt meiner heutigen Predigt ausmachen.

Der Herr sey mit uns!

I.

Also der Urheber jener Verfolgung, von der ich heute mit euch reden werde, war ein mächtiger König. Um die Sache recht deutlich einzusehen, müssen wir zuerst einen Blick auf die damalige politische Lage des jüdischen Landes werfen. — Die Apostel und Jünger blieben seit der Bekehrung des wüthenden und blutdürstigen Saulus von aller weitern Verfolgung frei, und konnten der Ausbreitung des Evangeliums ruhig abwarten. Allein diese Ruhe dauerte nicht gar lange, denn bald darauf fiel Herodes Antipas, der Johannes den Täufer hinrichten, und Jesum als einen Thoren verspotten ließ, in die Ungnade des römischen Kaisers. Er wurde daher von demselben abgesetzt, und ins Elend verwiesen. Statt seiner kam auf den Thron und erhielt den Titel eines Königs — Herodes mit dem Zunamen Agrippa. Dieser Herodes Agrippa war ein Enkel des alten Herodes, des Kinder=

mörders, und um kein Haar besser, als sein Ahnherr. Denn er wußte sich bei dem kaiserlichen Hofe so einzuschmeicheln, daß er nicht nur Galiläa, sondern auch Samaria, Judäa und Abilene als Reichslehen erhielt, und so besaß er wieder alle jene Länder, die sein Ahnherr besessen hatte. Diesen Zuwachs zu seinem Reiche bekam er um eben die Zeit, da die Christen in Antiochia eine große Summe Gelds zusammenschossen und ihren bedrängten Brüdern nach Jerusalem schickten. Judäa hatte also jetzt wieder einen König, der freilich noch ein Vasall der römischen Kaiser, aber in Absicht auf die Regierung des Landes ein unumschränkter Herr war. Er maßte sich das Recht an, den Hohenpriester ein- und abzusetzen, das Recht, die wichtigen Streithändel an sich zu ziehen und zu entscheiden, das Recht über Leben und Tod seiner Unterthanen, und dieses Recht übte er auch ohne Scheu aus. Es kam also viel darauf an, wie ein so mächtiger Fürst gegen die Gläubigen gesinnt wäre. Alle Christengemeinen in Judäa, in Galiläa, in Samaria, in Peräa standen unter seiner Botmäßigkeit. Er selbst war in Absicht auf die Religion ein Jude, und hielt es für eine Pflicht, die Gerechtsame des jüdischen Volkes, besonders in Religionssachen, im römischen Reiche gelten zu machen. Gegen den Tempel und die heiligen Gebräuche trug er die größte Achtung. Kurz: er that alles, und unterließ nichts, was ihn bei den Juden beliebt machen konnte. Von den Aposteln und Jüngern des Herrn wußte er nichts anders, als was ihm die Hohenpriester und Schriftgelehrten erzählten; und diese gaben sich ohne Zweifel alle Mühe, sie als Parteigänger des hingerichteten Nazareners zu verläumden und zu lästern. Was aber die andern

Christen betrifft, so sah er ihre Gesellschaft für eine höchstgefährliche Zusammenverschwörung, für ein Komplot gegen die jüdische Religion an. Das viele Reden von einem Messias oder Könige Israels, wenn er gleich nicht mehr lebte, war ohnehin dem herodischen Hause nie angenehm gewesen. Kurz: Herodes Agrippa ließ sich gegen die Christen so einnehmen, daß er auf ihre gänzliche Vertilgung bedacht war.

II.

Um aber diesen Zweck desto besser zu erreichen, warf er seine Augen zuerst auf die Apostel, als Häupter und Vorsteher der neuen Gesellschaft. Wenn ich die Hirten schlage, so werden sich die Schafe auch bald zerstreuen, und auseinander laufen — so dachte Herodes und gab sogleich bei dem Antritte seiner Regierung Befehl, man sollte zuerst den Apostel Jakobus den Bruder Johannes, ergreifen und nach einem kurzen Prozesse mit dem Schwerdte hinrichten. Der Befehl des Königs ward vollzogen und Jakobus, der Bruder Johannis, mit dem Schwerdte hingerichtet. Die Juden frohlockten laut darüber und überhäuften den König, als einen Eiferer für ihr Gesetz, mit dem schmeichelhaftesten Lobspruche. Diese Schmeicheleyen gefielen dem stolzen und eitlen Herodes sehr wohl. Weil ihm dann die Hohenpriester und Schriftgelehrten beybrachten, daß es vorzüglich Petrus wäre, der durch seine Predigten und Wunder so viele Juden zur christlichen Religion verleitet hätte, so wollte er, ihnen zu gefallen, auch diesen Apostel aufopfern. Er gab also einen neuen Befehl, den Petrus in Verhaft zu nehmen. Das geschah in den Tagen der ungesäuerten Brode, oder um die Zeit

des Osterfestes. Gleich nach Ostern sollte der Gefangene dem Volke, wenn es noch in der Stadt versammelt wäre, vorgeführt und hingerichtet werden — fast eben so, wie man an dem nämlichen Osterfeste seinen Herrn und Meister hingerichtet hatte. Petrus war ja als der erste Apostel und als der eifrigste Jünger Jesu von Nazareth bey den Christen so angesehen und beliebt, daß Herodes sicher glaubte, er würde ihnen durch die Hinrichtung desselben einen unersetzlichen Schaden zufügen. Darum ließ er auch den Gefangenen auf das schärfste verwahren. Sechszehn Soldaten mußten ihn in einem wohlverriegelten Kerker bewachen und einander ablösen, und zwar so, daß immer vier ihn verwahrt hielten. Zwey davon waren durch eiserne Ketten an ihn angeschlossen, die zwey andern standen draussen vor der Thüre des Kerkers. Was that nun die Christengemeine in Jerusalem bey diesen Umständen? Sie bethete die ganze Zeit über, da Petrus in Verhaft lag, unablässig zu Gott um Befreyung. Ob dieses dringende Gebeth vor Gott erhört worden, das werde ich euch auf den nächsten Sonntag erzählen. Heute wollen wir über die zweyte Verfolgung der Gläubigen in Jerusalem ein wenig nachdenken. 1. Sie war heftiger, als die erste unter Stephanus, denn sie kam von einem Könige, von einem mächtigen Könige, vom Könige Herodes Agrippa; und da fällt mir ein, was der König Salomon im Buche der Weisheit geschrieben hat: Weisheit, ruft er ist besser als Macht. Hört es, ihr Könige! und merket es, ihr Richter des Erdbodens! nehmet es zu Ohren, ihr, die ihr ganze Völker beherrschet, ihr, die ihr stolz seyd auf ganze Schaaren der Nationen. Eure Macht ist euch vom Herrn, und eure Stärke von dem Allerhöchsten

gegeben. Er wird eure Handlungen untersuchen und eure Gedanken prüfen. Ihr seyd seines Reiches Diener. Wenn ihr aber nicht recht richtet, nicht nach dem Willen Gottes wandelt, so wird er euch plötzlich überfallen; das strengste Gericht wird über die ergehen, die andern vorgesetzt sind. Die Gewaltigen, wenn sie ihre Gewalt mißbrauchen, werden gewaltig gezüchtiget werden. Denn Gott ist nicht parteyisch, und fürchtet sich vor keines Menschen Grösse: er hat den Kleinen, wie den Grossen, erschaffen. Wer du also immer bist, wenn du eine Macht über andere Menschen hast, so mißbrauche sie nicht zur Verfolgung der Guten, sondern zur Bestrafung der Bösen. Das ist die erste und letzte Pflicht jeder Obrigkeit. 2. Die Verfolgung unter dem Könige Herodes Agrippa war eine heftige Verfolgung; denn sie traf den Apostel Jakobus und lieferte ihn durch das Schwerdt in den Tod. So bald folgte dieser Jünger seinem Herrn und Meister in der Leidenstaufe und im Trinken des bittern Kelches, mithin auch im Eingang' in die Herrlichkeit nach. Er wollte der nächste bei seinem Jesus seyn; und als ihn Jesus fragte: Kannst du den Kelch trinken, den ich trinken werde, kannst du die Bluttaufe über dich ergehen lassen, die über mich ergehen wird? so antwortete er, ohne sich zu besinnen: Ja, das kann ich. Aber damals wußte er nicht, was er redete, und doch redete er die Wahrheit; denn er hielt Wort und trank den Kelch des Leidens und ließ die Bluttaufe über sich ergehen, und bot seinen Hals freudig dem Schwerte dar. Er war der erste aus allen Aposteln, der mit seinem Blute für Jesus Christus Zeugniß gab. Er war einer von den drei Jüngern, die Jesus vorzüglich

liebte, er war im Eifer ein Kind des Donners, und sein Verlust konnte schwerlich ersetzt werden, — und doch rettete ihn Jesus nicht vom Tode? warum nicht? Weil man sonst hätte glauben können: die Apostel setzen sich nur darum so muthig dem Tode aus, weil sie ihre gewisse Rettung hofften. Sie mußten nicht nur bereit seyn, im Dienste der Wahrheit ihr Leben aufzuopfern, sondern es auch wirklich aufopfern und durch ihre Standhaftigkeit beweisen, wie sehr sie von dem, was sie predigten, überzeugt waren. Sie mußten die Gottheit Jesu Christi und seine Auferstehung mit dem Tode versiegeln, damit die hartnäckigen Juden und Heiden desto eher daran glaubten. Und so geschah es auch. Es wuchsen immer aus dem Blute der Nazarener, wie aus einem fruchtbaren Samen, neue Christen hervor. Unsere Religion steht also auf einem festen Grunde. Wir wissen, warum wir an Jesus Christus glauben, und können einem jeden, der uns fragt, darüber Rede und Antwort geben. Laß dich also durch kein Geschwätz, durch keine Spötterei, durch keinen Einwurf in deinem Glauben irre machen, und berufe dich allemal auf das Zeugniß der Apostel, welches sie mit ihrem Blute versiegelten. 3. Die Verfolgung war eine heftige Verfolgung; denn sie traf sogar den Apostel Petrus. Er war schon im Kerker und nahe dem Tode. Allein er kam wieder heraus und mit dem Leben davon, weil die Christen unaufhörlich für ihn betheten. Da muß ich euch, Geliebte! an eine Pflicht erinnern, an die ihr selten denket — an die Pflicht, für den römischen Pabst zu bethen. Er ist der oberste Hirt. Er weidet die Schafe und die Lämmer. Unter ihm stehen alle Bischöfe und Gläubige. Er ist der Mittelpunkt der Einigkeit, der Fels, auf wel-

chem die Kirche gebaut ist: wer sich von ihm trennt, gehört nicht mehr zur Kirche. Der jetzt regierende Pabst Pius VII. befindet sich wirklich zu Paris in Frankreich in den wichtigsten Angelegenheiten. Wir sollen also für ihn bethen. Der Priester thut es alle Tage in der Stillmesse vor der Wandlung. Vereiniget euer Gebeth mit dem Priester und saget: Allmächtiger, ewiglebender Gott! du weidest und leitest alle deine Gläubigen. Sieh gnädig herab auf deinen Diener Pius, den du zum Hirten deiner Kirche bestellt hast, und laß ihn seinen Untergebenen durch Wort und Beispiel nützlich werden, damit er sammt seiner ihm anvertrauten Heerde das ewige Leben erlange, Amen.

Fünf und vierzigste Predigt.

(Am dritten Sonntage im Advent 1804.)

In eben der Nacht, nach welcher Herodes den Petrus wollte hinrichten lassen, schlief dieser an zwei Ketten gebunden zwischen zwei Soldaten. Apostelg. XII. 6—17.

Kaum erhielten die ersten Christen in Jerusalem Nachricht, daß nun auch der Apostel Petrus in Verhaft genommen worden sey, und daß er nach dem Osterfeste, wie zuvor der Apostel Jakobus, sollte öffentlich hingerichtet werden, traten sie sogleich zusammen und stellten ordentliche Bethstunden an. Sie betheten in verschiedenen Häusern, hier ein Hausvater mit Weib und Kindern und seiner ganzen Familie, dort ein anderer

Hausvater auch mit Weib und Kindern und seiner ganzen Familie. Sie betheten Tag und Nacht, ohne zu ermüden — mit einer gewissen heiligen Ungestümmigkeit, um die Befreiung ihres gemeinschaftlichen Oberhirten. O Herr! riefen sie aus Einer Seele und Einem Herzen, du selber sagtest einst, da du noch auf der Erde herumwandeltest: wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen, und was sie immer in meinem Namen von mir begehren werden, das will ich thun. Sieh, jetzt sind in Jerusalem nicht nur zwei oder drei, sondern mehrere Hundert und Tausend in deinem Namen versammelt, und flehen zu dir in den Himmel hinauf um Befreiung des ersten und vornehmsten Apostels, dem sie so viel zu danken haben. Ach erhöre unser Flehen und thu, um was wir dich so dringend bitten. Rette deinen und unsern Apostel aus dem Kerker und vom Tode. Und das kannst du leicht thun, Allmächtiger! darfst nur jenen Engel wieder senden, der schon vor einigen Jahren gleich nach der Herabkunft des heiligen Geistes alle Apostel aus dem Kerker geführt hat. Ja, sende diesen oder einen andern Engel, (sie warten alle nur auf deinen Wink) und führe durch ihn den Apostel Petrus aus seinem Kerker. — Mit diesen oder ähnlichen Worten bethete die ganze christliche Kirche in Jerusalem, und ihr Gebeth ward erhört. Denn der Apostel Petrus kam wunderbar aus dem Kerker, und ließ sich gleich darauf in einer besondern Versammlung der Christen sehen. Und das sind auch die zwei Umstände, die uns der heilige Lukas in dem zwölften Hauptstücke seiner Apostelgeschichte vom sechsten bis zum siebenzehnten Verse erzählt. Die Beschreibung, die er davon machte, könnte

nicht schöner und anschaulicher seyn. Wir wollen ihn selbst hören und recht acht geben, was er uns sagt.

I. Von der wunderbaren Befreiung des Apostels Petrus aus dem Kerker,

II. Von der wunderbaren Ankunft des Apostels Petrus bei einer besondern Versammlung der Christen.

Seine wunderbare Befreiung macht den ersten — und seine unerwartete Ankunft den zweiten Theil der heutigen Predigt aus. Der Herr sey mit uns. —

I.

Das Osterfest war vorüber — und Petrus noch immer im Gefängnisse. Jetzt wurde auch der Tag zu seiner Hinrichtumg angesetzt. Es stand schon aufgerichtet das hohe Gerüst, auf welchem er bluten, es waren schon voraus die Kriegsknechte, die ihn zur Richtstätte hinausführen, schon bestellt der Scharfrichter, der ihm, wie dem Jakobus, mit dem Schwerdte das Haupt abschlagen sollte. Das wußten die Christen in Jerusalem. Sie betheten also noch heißer zum Himmel: Herr Jesus! riefen sie, hast du dich je erbarmt, so erbarme dich jetzt deiner Diener. Rette, wo niemand retten kann. Ach! laß doch den Petrus, unsern beßten Hirten, unsern liebsten Vater, noch länger leben. Ach! nimm doch nicht weg von unserm Haupte die schönste Krone, mit welcher du uns geschmückt hast. Wir verlieren zu viel; wir verlieren alles, wenn wir ihn verlieren. Ohne ihn sind wir gleich den zerstreuten Schafen, die keinen Hirten mehr haben. — So betheten viele Tausende in der letzten Nacht, die der öffentlichen Hinrichtung des gefangenen Apostels vorherging. Sie betheten nicht vergeblich. In der nämlichen Nacht schlief Petrus ruhig zwischen den zwei Sol-

daten, an die er mit zwei Ketten angeschlossen war. Der Gürtel, die Schuhe und der Mantel lagen, um ruhiger schlafen zu können, neben ihm auf der Erde. Der Kerker war auf allen Seiten wohl verriegelt. Vor dem Kerker draußen standen zwei andere Soldaten, die den Gefangenen auf's schärfste bewachten und keinen Menschen hineinließen. Aber der Engel des Herrn kam doch hinein. Plötzlich und auf einmal stand er vor dem schlafenden Petrus. Das muß ein schöner Engel gewesen seyn, denn der Glanz, den er von sich warf, erleuchtete das ganze Gemach. Es war auf einmal so hell im Kerker, als wenn die volle Mittagssonne hineingeschienen hätte. Und doch erwachte Petrus nicht. Der Engel mußte ihn erst aufwecken. Er that es, da er ihn sanft an die Seite stieß und sprach: Geschwind steh auf. Bei diesen Worten fielen dem Petrus die eisernen Ketten, wie die Asche eines durch die Flamme versengten Zwirnfadens, sogleich und in einem Augenblicke von den Händen herab. Die zwei Wächter blieben unbeweglich neben ihm stehen, denn sie sahen und hörten nichts. Umgürte dich, fuhr er fort, und lege deine Schuhe an: Nun wirf deinen Mantel um, sprach der Engel weiter, und folge mir nach. Der Engel gieng voran, und Petrus ihm auf dem Fuße nach; doch ohne zu wissen, ob das wirklich so wäre, was durch den Engel mit ihm geschah: denn er hielt alles für eine bloße Erscheinung, die ihm zwar Befreiung aus dem Kerker versprach; daß er aber wirklich schon frey wäre, glaubte er nicht. Sie giengen beide an der ersten und zweiten Wache vorüber, ohne daß man sie sah, oder aufhielt, und so kamen sie miteinander bis zu der großen eisernen Pforte, die in die Stadt hineinführte. Diese

große eiserne Pforte öffnete sich ihnen von selbst, wodurch Petrus noch mehr überzeugt wurde, alles sey nur eine Erscheinung. Jetzt waren sie in der Stadt. Sie giengen noch eine Gasse lang miteinander fort. Aber sieh, am Ende der Gasse verschwand der Engel — war plötzlich und auf einmal weg — und Petrus allein. Wo bin ich, dachte er bei sich, bin ich es selbst, oder ein anderer? Ist dies die Stadt Jerusalem? Ist dieß die Gasse, durch welche man mich vor einigen Tagen an Ketten gebunden in den Kerker führte? — Ja sie ist's, und ich selbst bin's auch, und ich bin frei — Allmächtiger! frei durch dich. Ja wahrhaftig! jetzt bin ich erst bei mir, und weiß es gewiß, daß der Herr mir seinen Engel gesandt hat, daß er mich von der Gewalt des Herodes befreiet, und die volle Erwartung des jüdischen Volks vereitelt hat.

II.

Gleich in der Nähe stand das Haus einer gewissen Jüngerin, die Maria hieß, und die Mutter des Johannes mit dem Zunamen Markus war. In dem Hause dieser Maria hielten die Christen zu Jerusalem öfter ihre Versammlungen, und eben in derselben Nacht hatten sich ihrer viele dahin begeben, um für die Befreiung des Apostels Petrus, dem der morgige Tag zur Hinrichtung angesetzt war, mit vereinigter Inbrunst zu bethen. Auf dieses Haus ging Petrus gerade zu, und klopfte an der Thüre an. Sogleich kam eine Magd daher, Namens Rhode, und fragte: Wer ist draußen? Ich bin's, antwortete Petrus, laß mich hinein. Rhode erkannte den Petrus augenblicklich an der Stimme, öffnete aber vor lauter Freude die Thüre nicht, stürzte in die Versamm-

lung der Bethenden hinein, und rief laut: Petrus ist draußen, Petrus ist vor der Thüre draußen. Was fehlt dir denn, riefen ihr die Uebrigen entgegen, du bist ja toll und nicht recht bei dir. Nein, nein, erwiederte sie, ich bin nicht toll, sondern wohl bei mir — Petrus ist draußen — Petrus ist draußen vor der Thüre. So ist es denn sein Engel, sagten sie darauf, er selbst kann es unmöglich seyn. Unterdeß fuhr Petrus fort zu klopfen, bis es alle im Hause hörten. Endlich machten sie auf — und sahen ihn — und staunten. Allmächtiger Gott! riefen sie, ja er ist's leibhaftig — unser Simon Petrus. Alle schauten und schauten, wollten es nicht glauben und konnten sich vor Freude kaum fassen. Sie standen im Kreise um ihn her, küßten ihm mit Ehrfurcht und Liebe die Hände, an welchen sie noch die frischen Narben und blauen Malzeichen der eisernen Ketten deutlich sahen. Ein jeder fragte ihn voll Neugier: wie bist du denn aus dem Kerker gekommen? lieber Vater! wer hat dich zu uns hergeführt? Jetzt winkte Petrus mit der kettenfreien Hand und geboth allgemeines Stillschweigen: Ja, sprach er, ich will's euch erzählen, wie ich aus dem Kerker gekommen bin, und wer mich zu euch geführt hat. Es war ein Engel des Herrn. Vor einigen Minuten schlief ich noch ruhig an zwei Ketten gebunden zwischen zwei Soldaten. Auf einmal stand der Engel da und weckte mich durch einen sanften Stoß an die Seite vom Schlafe auf. Ich erwachte, und er sprach: Gürte dich um, lege deine Schuhe an, wirf deinen Mantel um die Schultern und folge mir eilends nach. Er ging voraus und ich ihm nach. Alle Thüren, sogar die eiserne Pforte bei der der Stadt, öffneten sich von selbst, sobald wir uns na=

hteten, und schlossen sich wieder hinter uns zu. Der Engel begleitete mich bis an das Ende der Straße, wo euer Haus steht: da verschwand er aus meinen Augen, und jetzt erst merkte ich's, daß es kein Traum, kein Gesicht, sondern daß ich wirklich frei und in Sicherheit wäre. Lobet also und preiset den Herrn. Er hat seinen Engel gesandt, und mich aus dem Kerker zu euch geführt. — In dieser Versammlung waren die andern Apostel und viele Christen nicht zugegen. Darum setzt Petrus noch hinzu: Was ich euch jetzt von meiner Rettung erzählte, das erzählet morgen auch den anwesenden Gliedern der Gemeine, besonders dem Jakobus dem Jüngern, den ich euch statt meiner zurücklasse; denn ich bin hier in Jerusalem nicht sicher, und Herodes wird gleich morgen meinetwegen die schärfste Nachfrage halten lassen. — Nach diesen Worten nahm er von der Versammlung Abschied, und begab sich vor Tages Anbruch aus der Stadt. — Allerliebste! hatte ich nicht recht, wenn ich gleich anfangs sagte, daß die Geschichte, die ich euch heute erzählen werde, unvergleichlich schön sey. Wie sehr sie euch gefiel, das habt ihr durch eure Aufmerksamkeit bewiesen. Sie ist aber auch sehr lehrreich, wenn wir die Personen, die darin vorkommen, etwas näher betrachten. Laßt es uns thun. Es kommt darin vor 1. der Apostel Petrus. Er lag in Banden und Ketten, war schon zum Tode verurtheilt, seine Hinrichtung mit Anbruch des Tages schon angesetzt, und doch schlief er muthig zwischen den zwei Wächtern, hatte sich sogar ausgezogen, um ruhiger schlafen zu können, und er schlief so stark, daß ihn nicht einmal der hellschimmernde Glanz des Engels aufweckte. Der Engel selbst mußte ihn erst durch einen

sanften Stoß an die Seite aufwecken. Wir erwachen gleich, wenn man uns früh Morgens auch nur ein schwaches Kerzenlicht in's Zimmer bringt. Und wie lang gieng es nicht her, bis Petrus ganz und vollkommen zu sich kam? Er hielt alles, was mit ihm vorgieng, für einen Traum. Wie konnte er so ruhig schlafen in diesen Umständen? Er hatte ein gutes Gewissen, fürchtete den Tod nicht, war vielmehr willig und bereit, für seinen Herrn und Meister zu sterben. Man kann es also wohl begreifen, wie er so ruhig schlafen konnte. Aber wie du, o Gewohnheitssünder! ruhig schlafen kannst, das begreif ich nicht. Sieh, schon so viele Jahre bist du von der Sünde gleichsam gefesselt, liegest in Ketten und Banden, und du bist ruhig dabei, stehst auf und legst dich nieder, und siehst den Abgrund nicht, dem du so nahe bist; du und die ewige Verdammniß, die Hölle, sind nur eine Hand breit von einander. Steh doch einmal auf, laß dich wecken durch die Stimme des Predigers, thu', was er dir sagt, betritt den Weg, den er dir zeigt. Nur der Gerechte kann und darf ruhig schlafen; denn Gott sorgt für ihn, der nicht schläft und nicht schlummert. 2. Der Engel des Herrn. Ich rede überhaupt gerne von den Engeln, weil die heiligen Bücher des alten und neuen Bundes so oft von ihnen reden. Sie übertreffen uns weit an Schönheit und Stärke und — doch sind sie unsere Diener. Gott hat sie dazu bestellt. Sie gehen uns zur Seite, wachen über uns, tragen uns gleichsam auf den Händen, damit wir nicht auf dem Wege zum Himmel irgend an einem Steine anstoßen. Daraus können wir abnehmen, was wir bei Gott gelten, und wie nahe ihm unsere Seligkeit am Herzen liegt. Laßt uns Gott

danken für die Schutzengel. — 3. Das Mägdlein Rhode. Dieser Name heißt in unserer Sprache so viel, als eine blühende Rose. Sie bethete auch mit, freute sich, als sie den Petrus aus der Stimme erkannte, vergaß vor lauter Freude die Thüre zu öffnen. Wie naiv, wie der Wahrheit gemäß ist da nicht die Erzählung des heiligen Geschichtschreibers, und wie schön bürgt sie uns nicht für seine Treue auch in großen, wichtigen und wundervollen Begebenheiten! 4. Die bethende Christenversammlung. Da sehen wir die Kraft des beharrlichen Gebethes. Sie hörten nicht auf zu bethen, bis Gott den Petrus durch einen Engel aus dem Kerker führte. Aber warum ließ Gott sie so lange bethen? warum verschob er seine Hülfe bis auf den letzten Augenblick? Er wollte ihren Glauben prüfen, ihnen eine größere Freude machen, seine Herrlichkeit heller an den Tag legen. Das ist schon so seine Art und Weise. So handelt er auch mit uns, und das Sprichwort ist wahr: Oft, wo die Noth am höchsten, ist Gott am nächsten. Gott hilft zur rechten Zeit; das dürfen wir ihm zutrauen. Wir haben dafür die schönsten Verheißungen: Ich will sie erhören, ehe sie mich anrufen: ehe sie mir ihre Noth im Gebethe kund thun lassen, will ich ihnen antworten, und Anstalten machen, ihnen zu helfen. Da sie noch reden, will ich sie erhören; ich werde dich nicht verlassen, nicht versäumen, nicht zu spät kommen. — Frage also nicht: Warum hilft er uns nicht gleich? Gott will uns dadurch so recht in's Gebeth und zu sich treiben. Er will uns im Vertrauen auf ihn stärken, unsere Geduld prüfen, uns zu verstehen geben, daß wir in allen Dingen ganz von ihm abhängen. Vorzüglich aber thut er es deßwegen, damit seine Herr-

lichkeit desto herrlicher, und unsere Freude darüber desto größer und vollkommener sey. Sage also nicht: ich sehe kein Mittel, ich finde keinen Ausweg, ich bin in der äussersten Noth Viel, oder wenig, oder gar nichts — Ihm gilt es gleich; Ihm ist nichts zu viel, und nichts zu wenig; nichts zu groß, und nichts zu klein. Er kann allemal helfen. Ja, durch ein Wunder — denkest du; und wer darf ohne Vermessenheit ein Wunder hoffen? O du Kleingläubiger! wäre auch ein Wunder nöthig, die Wunder kosten Ihn nichts, und Er hat tausend andere Mittel, auch ohne Wunder zu helfen. Auch da kann man sagen: wer ausharret im Glauben, wird gerettet werden. Gott befreite den Apostel Petrus durch ein Wunder aus dem Kerker, weil die Christen nicht aufhörten, zu bethen. Höre du auch nicht auf, zu bethen, und vor Gottes Auge das Gute zu thun, das du in deiner Lage thun kannst. Und die Rettung wird kommen zur rechten Stunde, so oder anders. Vertraue auf den Herrn, und thue Gutes, und der seinem Apostel einen Engel sandte, wird dir seine Hülfe senden, und du wirst mit Petrus danken und sprechen: Der Herr hat geholfen: Ihm sey Ehre und Preis und Dank! Amen.

Sechs und vierzigste Predigt.

(Am vierten Sonntage im Advent 1804.)

Bei Anbruch des Tages war keine geringe Bestürzung unter den Soldaten, wo doch Petrus möchte hingekommen seyn. Apostelg. XII. 18—23.

Ein Engel des Herrn, wie ich euch vor acht Tagen erzählte, führte den Apostel Petrus mitten in der Nacht

aus dem Kerker, führte ihn bei der ersten und zweiten Wache vorüber, ohne daß sie etwas hörten oder sahen. Nicht einmal die zwei Soldaten, die im Kerker neben ihm standen, wußten etwas von der wundervollen Befreiung ihres Gefangenen. Desto größer war ihre Bestürzung, die sie überfiel, als sie beim Anbruche des Tages die Ketten, an welchen Petrus so fest angeschlossen war, auf der Erde liegen, und den Kerker angelweit offen sahen. Diese zwei Soldaten machten sogleich Lärm, und fragten die zwei andern Soldaten, welche vor dem Kerker damals standen, wo doch Petrus hingekommen sey. Wir wissen es nicht, antworteten sie, und so redeten die übrigen zwölf Soldaten, die in der Nähe auf der Wache, und zum Ablösen bestellt waren. Noch größer war ihre Bestürzung, als am nämlichen Morgen der König Herodes Befehl gab, man sollte an dem Petrus sogleich das Todesurtheil vollziehen, und ihn zur Richtstätte hinausführen. Die armen Soldaten wußten sich nicht anders zu helfen, als daß sie dem Könige zurücksagen ließen: Petrus ist nicht mehr im Kerker; er ist uns heute Nachts entwischt. Aber wie und wohin er gekommen sey, das weiß keiner aus uns. — Diese unerwartete Nachricht brachte den Herodes in eine solche Wuth, daß er einen Befehl ertheilte, man sollte über die sechszehn Soldaten, über alle ohne Ausnahme, Standrecht halten, ihnen den Prozeß machen, und sie statt des entwichenen Petrus hinrichten. Der grausame Befehl ward auf der Stelle vollzogen und die ganze Wache hingerichtet. Allein auch ihm widerfuhr bald hernach, was er verdient hatte! denn der heilige Lukas beschreibt uns in dem zwölften Hauptstücke seiner Apostelgeschichte

I. den gottesräuberischen Hochmuth des Königs Herodes,

II. den schrecklichen Tod des Königs Herodes; und das sind auch die zwei Stücke, die den Inhalt meiner heutigen Predigt ausmachen.

Der Herr sey mit uns.

I.

Nach Ostern reisete Herodes von Jerusalem ab, und kehrte in seine Residenzstadt Cäsarea zurück. Dort ließ er die öffentlichen Schauspiele, die man über fünf Jahre zur Ehre des römischen Kaisers anzustellen pflegte, mit aller möglichen Pracht und Feierlichkeit halten. Der ganze Hofstaat, und der vornehmste Adel des Landes, und viele tausend Fremdlinge erschienen dabei. Unter andern fanden sich auch ein die Abgesandten aus den benachbarten Handelsstädten Tyrus und Sidon, die vorzüglich deßwegen nach Cäsarea gekommen, damit sie den erzürnten König wieder besänftigten. Es war nämlich zwischen dem Herodes und zwischen den zwei Handelsstädten eine gewisse Gränzstreitigkeit entstanden, und als diese gegen den König ihr Recht behaupten wollten, so schnitt er ihnen alle Zufuhr des Getreides aus dem Judenlande ab. Weil sie nun auf solche Art an Getreide Mangel litten, mußten sie ihrem mächtigen Gegner gleichwohl nachgeben, und die Sache gütig mit ihm beilegen. Sie wandten sich also an Blastus, den Oberstkämmerer des Königs, und suchten ihn erst auf ihre Seite zu bringen. Durch dieses Mittel gelang es ihnen auch, den König selbst zu gewinnen. Denn weil die Unterwürfig-

keit der zwei Handelsstädte Tyrus und Sidon seinem Ehrgeize gar zu sehr schmeichelte, so versöhnte er sich wieder mit ihnen, und hob die Getreidsperre auf. Als nun der zweite Tag der oben gemeldeten Feierlichkeit anbrach, trat Herodes selbst in einem mit Silber kostbar durchwirkten Kleide frühe Morgens auf den Schauplatz. Die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne fielen in gerader Linie hin auf sein Kleid, und zwar so, daß es einen ausserordentlichen Glanz von sich warf, und die Augen des zuschauenden Volkes blendete. Hier setzte er sich nun auf einen erhabenen Thron, und hielt an das versammelte Volk eine kleine Anrede, wobei auch jene Abgesandten von Tyrus und Sidon zugegen waren. Diese Rede wurde von den Zuhörern mit dem größten Beifalle aufgenommen und allgemein beklatscht, ja einige niederträchtige Schmeichler waren so unverschämt, daß sie mit lauter Stimme riefen: So spricht kein Mensch, so kann nur ein Gott sprechen. Diese grobe Schmeichelei hörte der eitle König nicht nur mit Wohlgefallen an, sondern hielt sich wirklich für ein höheres, übermenschliches Wesen, und machte sich durch seinen Hochmuth Gott dem Allerhöchsten gleich.

II.

Aber eben in dem Augenblicke, wo er den höchsten Gipfel der menschlichen Hoheit erreicht zu haben glaubte, ward er plötzlich von demselben herabgestürzt. Denn als er noch in seiner ganzen Herrlichkeit so auf dem Throne da saß, schlug ihn der Engel des Herrn, und auf diesen unsichtbaren aber gewaltigen Schlag empfand Herodes in seinen Eingeweiden sogleich solche Schmerzen, daß

man ihn ohnmächtig in seinen Pallast zurücktragen mußte. Man brauchte alle möglichen Arzneien zu seiner Wiederherstellung, aber vergebens. Die Schmerzen nahmen so sehr überhand, daß Herodes nach fünf Tagen seinen Geist aufgeben mußte. Er starb zerfressen und aufgezehrt von Würmern, die in seinem Fleische wuchsen und überall hervorkrochen. — Sehet, Geliebte! das war der schreckliche Tod des stolzen Königs, und so beschreibt ihn nicht nur der heilige Lukas, sondern auch der jüdische Geschichtsschreiber Flavius Josephus, welcher zugleich hinzusetzt, daß sogar die ungläubigen Juden diesen Tod für eine augenscheinliche Strafe Gottes angesehen und gehalten. Mir aber giebt diese Geschichte Anlaß, euch zu warnen 1. vor der Schmeichelei, 2. vor dem Hochmuth, 3. vor dem Unglauben an die strafende Gerechtigkeit Gottes. Darum sage ich 1. sey kein Schmeichler! Wer ist denn ein Schmeichler? sieh, du bist es selbst, wenn du einen andern, um seine Gunst zu gewinnen, in das Angesicht so unmäßig lobest, daß er roth werden möchte, wenn du ihm Vorzüge, Gaben und Talente beilegest, die er nicht hat, oder größere beilegest, als er hat. Solche Schmeichler waren die Abgesandten von Tyrus und Sidon, und die Juden von Cäsarea. Sie klatschten dem Könige Herodes bei der Anhörung seiner Rede in ihre Hände, und machten aus ihm einen Gott. So spricht kein Mensch, riefen sie, so kann nur Gott sprechen. — Die großen Herren sind der Gefahr, von Schmeichlern eingewiegt und hintergangen zu werden, am meisten ausgesetzt. Wehe ihnen, wenn sie alles glauben, was sie von diesen niederträchtigen Sklaven hören. — Du sey kein Schmeichler. Bleib bei der Wahrheit. Eure Rede sey: Ja! Ja!

oder Nein! Nein! was darüber ist, kommt vom Teufel her, vom Vater der Lügen. Traue aber auch keinem Schmeichler, sonderbar du christliche Jungfrau! Wer dich ins Angesicht lobt, ist meistentheils ein Verführer, legt deiner Unschuld Fallstricke. Gieb Acht, daß du nicht zum Falle kommest. Die Zunge eines Schmeichlers ist wie die Zunge einer zischenden Schlange; sie verwundet und tödtet. 2. Sey nicht hochmüthig. Nichts ist lächerlicher als ein Mensch, der sich über andere erheben will. Das sehen wir an Herodes. Dieser stolze Fürst hielt sich für einen Gott, und zuletzt frassen ihn die Würmer bei lebendigem Leibe. Nichts ist elender als ein Mensch, der sich selbst nicht kennt, der seine Schwachheit nicht überdenkt, und der aus Unwissenheit nicht einsieht, oder aus Verblendung nicht einsehen will, daß alle seine Vorzüge, seine Macht, sein Reichthum, seine Schönheit nichts anders sind, als ein Geschenk und wahres Almosen von Gott. Was hast du, das du nicht empfangen hättest? Sey nicht stolz darauf. Gott kann sie dir in einem Augenblicke wieder nehmen. Je größer du bist, desto mehr demüthige dich in allen Stücken, und du wirst vor Gott Gnade finden. Gott allein ist groß, und kann die Hochmüthigen nicht leiden. — 3. Sey nicht unglaubig an die strafende Gerechtigkeit Gottes. Es giebt viele Menschen, welche frevelnd auf die Barmherzigkeit Gottes sündigen. Sie sind böse, weil Gott so gut ist. Ich habe schon oft gesündigt, sagen sie, und was ist mir Leides widerfahren? — Du rede nicht so, und häufe nicht Sünden auf Sünden. Denn Gott ist ein langmüthiger Vergelter; er schaut oft lange zu, aber auf einmal bricht sein Zorn, seine strafende Gerechtigkeit aus. Der König Herodes

hat es erfahren. Der Engel des Herrn schlug ihn mit einer tödtlichen Krankheit, und warf ihn vom Throne ins Grab hinunter. Du wirst es auch erfahren, früh oder spät, hier oder dort. — Gott ist gerecht, er muß das Böse strafen, und wenn er's nicht allemal gleich thut, wenn er's aufschiebt bis in das andere Leben, so hat der Sünder noch mehr Ursache zu zittern, denn die Strafe dauert alsdann ewig. Nein, Geliebte! wir wollen nicht hoch = sondern demüthig seyn. Wir wollen oft zu ihm sagen: Herr, sey uns armen Sündern gnädig. Amen.

Sieben und vierzigste Predigt.

(Am Sonntage nach Weihnachten 1804.)

Indessen breitete sich die göttliche Lehre immer weiter aus. Apostelgeschichte XII. 24.

Der Apostel Petrus war jetzt frei, und der König Herodes Agrippa todt. Den Petrus führte ein Engel des Herrn mitten in der Nacht aus dem Kerker, und entriß ihn dadurch der bevorstehenden Hinrichtung. Den Herodes Agrippa schlug ein anderer Engel des Herrn mit dem Wurmfraße, und schaffte ihn dadurch aus der Welt. Da sehen wir es also augenscheinlich, wie sehr Gott über seine Kirche wachte. Er nahm sie allemal in Schutz, wenn sie ins Gedränge kam, oder nur neue Gefahr lief. Der grausame König Herodes wollte die christliche Kirche ganz vertilgen, aber vergeblich. Sie ward nicht vertilgt, sondern desto mehr ausgebreitet. Nun frage ich:

I. Wie weit und wie schnell hat sich die christliche Kirche gleich anfangs verbreitet.?

II. Warum hat sich die christliche Kirche so schnell verbreitet? — Die beste Antwort auf diese zwei Fragen liegt in den zwölf ersten Hauptstücken der Apostelgeschichte, die ich euch bisher in sechs und vierzig Predigten ausgelegt habe. Die heutige Predigt ist also nichts anders, als eine kurze Wiederholung dessen, was ihr bereits schon wisset, und handelt

I. von der schnellen Ausbreitung der christlichen Kirche.

II. Von den Ursachen dieser schnellen Ausbreitung.

Der Herr sey mit uns.

I.

Die Kirche oder Gemeine der Gläubigen, die Jesus Christus nach seiner Himmelfahrt in Jerusalem zurück ließ, war noch sehr klein, und bestand nur aus hundert und zwanzig Personen — aus zwölf Aposteln, aus zwei und siebenzig Jüngern, aus Maria der Mutter Jesu und andern gottseligen Frauen, die ihm auf seinen Reisen stets nachgezogen waren. Sie wohnten alle beisammen in Einem Hause und bereiteten sich durch Einsamkeit und Gebeth auf die Ankunft des heiligen Geistes. Am hohen Pfingstfeste erhob sich ein gewaltiger Sturmwind, und erschütterte das ganze Haus, worin sie sassen. In dem nämlichen Augenblicke fuhr der heilige Geist in Gestalt feuriger Zungen vom Himmel herab, ließ sich auf einen jeden aus ihnen nieder und lehrte sie neue Sprachen reden. Viele tausend sowohl einheimischer als ausländischer Juden eilten herbei und erstaunten über das große Wunder. Petrus trat hervor, hielt an sie eine Rede mit einem solchen Nachdruck, daß sich noch an demselben

Tage bei dreitausend Personen taufen, und in die christliche Kirche aufnehmen ließen. Einige Tage darauf heilte Petrus bei der schönen Pforte des Tempels einen armen Bettler, der von Geburt aus lahm war, und goß durch die Worte: „Im Namen Jesu Christi des Nazareners steh auf!“ eine solche Festigkeit in seine Knöchel und Gelenke, daß der lahme Bettler aufstehen und herum springen konnte. Eine unzählige Menge Volkes sah dieses Wunder und war voll Bestürzung darüber. Petrus hielt an sie eine neue Rede, und auf diese Rede ließen sich wieder zwei tausend Personen taufen und in die christliche Kirche aufnehmen. Diese zweitausend und die obigen dreitausend machten zusammen fünftausend, und so wuchs die neue Gesellschaft immer stärker an, und stieg in kurzer Zeit so hoch hinauf, daß der heilige Geschichtschreiber die Glieder davon gar nicht mehr zählt, sondern nur überhaupt angiebt; denn bald sagt er: Es kamen immer mehrere hinzu, Männer und Weiber, in großer Anzahl, die an den Herrn glaubten. Bald drückt er sich so aus: Das Evangelium breitete sich immer mehr aus, und die Anzahl der Jünger in Jerusalem ward von Tag zu Tag größer. Und ein andersmal schreibt er: Nicht nur gemeine Leute, sondern auch jüdische Priester in großer Menge nahmen die Lehre von Messias an, und glaubten an ihn. Es erhob sich deßwegen eine heftige Verfolgung wider die Kirche in Jerusalem. Saulus ein junger Pharisäer wüthete gegen die Jünger des Herrn und schnaubte nichts als Mord und Tod. Er drang mit Gewalt in die Häuser hinein, riß Männer und Weiber hervor und warf sie in's Gefängniß. Der Schrecken war allgemein. Die meisten

Jünger ergriffen die Flucht, und zerstreuten sich durch ganz Judäa, Galiläa und Samaria. Einige von ihnen kamen bis nach Damaskus in Syrien, bis nach Phönicien, bis in die Insel Cyprus, bis nach Antiochia. An allen diesen Orten predigten sie das Evangelium, und legten neue christliche Gemeinen an. So machte es Philippus, einer aus den sieben Diakonen. Kaum war er in der Hauptstadt Samaria angekommen, predigte er dort die Auferstehung Jesu, und wirkte dabei so viele Wunder, daß sich Männer und Weiber taufen ließen. In einer kurzen Zeit glaubte fast die ganze Stadt an den Herrn. Dies thaten auch die Städte Lydda und Joppe, als sie die Wunder sahen, die der Apostel Petrus vor ihren Augen wirkte. Vorzüglich aber zeichnete sich die Stadt Antiochia in Syrien aus; denn da bekehrten sich zum Glauben an Jesus nicht nur die Juden, sondern auch die Heiden, und zwar in solcher Anzahl, daß man ihnen beiden einen gemeinschaftlichen Namen gab, und sie Christen nannte. Sehet, Geliebte! so weit und so schnell hat sich die christliche Kirche ausgebreitet. Sie war anfangs sehr klein, wie ein Senfkörnlein; aber in wenigen Jahren wuchs sie zu einem hohen Baume empor und streckte ihre Aeste weit umher.

II.

Aber warum breitete sich die christliche Kirche gleich anfangs so weit und so schnell aus, oder was trug zu ihrer Ausbreitung vorzüglich bey? — Auch diese Frage werde ich euch aus der bisherigen Apostelgeschichte so auflösen, daß ihr mit mir zufrieden seyn sollet. Höret nun, was ich jetzt sage:

1. Zur schnellen Ausbreitung der christlichen Kirche trug sehr vieles bei die wundervolle Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel. Sie geschah am hohen Pfingstfeste früh Morgens um neun Uhr, und die Apostel wurden dadurch in ganz neue Menschen umgeschaffen; denn sie fiengen sogleich an neue Sprachen zu reden, die sie nicht gelernt hatten. Sie redeten die Sprache der Parther, der Meder, der Elamiten, die Sprache der Einwohner von Mesopotanien, Kappadocien, Pontus, Kleinasien, Phrygien, Pamphilien, aus Lybien und Cypern her. Sie redeten die Sprache der Römer, der Kreter, der Araber. Darum erstaunten die fremden Juden, die aus allen diesen Ländern auf das Pfingstfest nach Jerusalem gekommen waren, so sehr, und sagten zu einander: Sind nicht alle diese Männer, die jetzt mit uns reden, lauter Galiläer? Wie kömmt es denn, daß wir sie, ein jeder in seiner Muttersprache, reden hören und verstehen? Durch dieses Wunder überzeugt, bekehrten sich dreitausend Juden und traten noch an demselben Tage in die christliche Kirche ein.

2. Zur schnellen Ausbreitung trugen auch die Predigten der Apostel viel bei. Die Apostel waren zuvor einfältige, rohe Fischer, und konnten ihre Gedanken nicht einmal in ihrer Sprache recht ausdrücken, sie hatten nie die Schule eines Rabbi besucht, nie die heiligen Schriften gelesen, viel weniger studirt. Aber jetzt fiengen sie auf einmal an zu predigen, und predigten mit einer solchen Beredsamkeit, daß sie wie ein Strom alles mit sich fortrissen. Und da durften sie nicht darauf denken, was und wie sie reden sollten. Der heilige Geist gab ihnen alles ein, und schloß ihnen den wahren Sinn der Psal-

men und Propheten auf. Darum bewiesen sie auch den Juden aus eben diesen Psalmen und Propheten so nachdrucksam, daß Jesus, der Gekreuzigte, der wahre Messias und von den Todten auferstanden sey, und setzten noch hinzu: Wir selbst sind Augenzeugen von dem, was wir predigten. Wir haben ihn gesehen nach seiner Auferstehung, wir haben mit ihm gegessen und getrunken, wir haben unsre Hände in seine Wundmale gelegt. — So predigten die Apostel, und wer immer ein redliches Herz hatte, der glaubte ihren Worten und ließ sich taufen; daher kam auch die schnelle Ausbreitung der christlichen Kirche. Dazu trug insbesondere viel bey

3. der entschlossene Muth und die unbewegliche Standhaftigkeit der Apostel. Die zwei Apostel Petrus und Johannes wurden nach der Heilung des lahmgebornen Bettlers in Verhaft genommen, und des andern Tages darüber zur Rede gestellt. Sie vertheidigten sich, mußten abtreten, wurden wieder gerufen; und weil man das Wunder nicht läugnen konnte, so verboth man ihnen unter den schärfsten Drohungen, sie sollten kein Wort mehr von Jesus dem Nazarener sagen. Aber sie antworteten: Urtheilet selbst, ob es billig sey, daß wir euch mehr gehorchen als Gott. Was wir gehört und gesehen haben, können wir unmöglich verschweigen. — Bald darauf wurden alle zwölf Apostel ins öffentliche Gefängniß geworfen. Ein Engel führte sie bei der Nacht heraus. Mit Anbruche des Tages predigten sie wieder im Tempel. Der hohe Rath ließ sie sogleich citiren, und gab ihnen einen Verweis. Sie antworteten: Man muß Gott mehr als den Menschen gehorsam seyn. Auch jetzt mußten sie wieder abtreten. Der hohe Rath

hätte sie gerne aus dem Wege geräumt; der Pharisäer Gamaliel hinderte es. Man rief sie herein, peitschte sie mit Ruthen, und entließ sie mit dem neuen schärfsten Verbothe, von dem Nazarener auch nur ein Wort zu reden. Sie giengen weg vom Rathe voll der Freude, daß sie gewürdigt wurden, um Jesu willen Schmach zu leiden, und fuhren fort, die Auferstehung Jesu zu predigen. — Wer immer diesen Muth der Apostel sah, glaubte ihren Worten und ließ sich taufen; daher die Ausbreitung der christlichen Kirche. Dazu wirkten mit ausnehmender Kraft

4. die Wunder der Apostel. Alle Apostel hatten die Gewalt, Wunder zu wirken, und sie benutzten diese Gewalt, so oft es die Umstände erheischten, und sie einen innerlichen Antrieb dazu fühlten. Am meisten zeichnete sich Petrus aus. In Jerusalem stellte er den lahmen Bettler auf seine Füße durch die bloßen Worte: Steh auf und wandle. Der Bettler stand auf und sprang herum. — Zu Lydda machte er einen gewissen Aeneas, der vom Schlag getroffen war, in einem Augenblicke gesund. Er sagte nur: Steh auf und mache dir in Zukunft das Bett selbst. Und Aeneas stand auf und machte sich sein Bett selbst. Zu Joppe rief er eine verstorbene Jüngerin, die schon auf dem Brette lag, wieder ins Leben wieder zurück. Er rief ihr nur mit lauter Stimme zu: Tabitha steh auf — und Tabitha stand von Todten auf, als wenn sie nur geschlafen hätte. — Sogar der Schatten, den Petrus von sich warf, wirkte Wunder; deßwegen trug man die Kranken sammt ihren Betten auf die offenen weiten Straßen der Stadt, damit, wenn er vorüberging, sein Schatten auf die Kranken fiel; und sehet,

auf welche er immer fiel, die waren augenblicklich gesund. — Aber weder er, noch die andern Apostel wirkten diese Wunder in ihrem eigenen, sondern im Namen Jesu des Nazareners, von dem sie behaupteten, daß er von Todten auferstanden sey. Diese Wunder wirkten sie nicht insgeheim, sondern öffentlich in Gegenwart des Volkes. Wer nur immer ein redliches Herz hatte, glaubte an Jesus und ließ sich taufen; daher die Ausbreitung der christlichen Kirche. Dazu trug bei

5. der heilige Lebenswandel, die Liebe und Eintracht der ersten Christen. Sie hiengen mit ganzer Seele an Jesus Christus, liebten ihn von ganzem Herzen als ihren Herrn und Meister. Sie giengen alle Tage fleißig in den Tempel, und hielten ihre gewöhnlichen Bethstunden. Sie verharrten in der Lehre der Apostel, und im Brodbrechen. Sie waren alle Ein Herz und Eine Seele. Sie liebten einander wie Brüder und Schwestern, hatten alles miteinander gemein. Sie verkauften ihre liegende Güter und andere Habschaften, und was sie daraus löseten, theilten sie unter alle aus, je nachdem es jeder bedurfte. Es gab unter ihnen keinen Armen und keinen Reichen. — Das machte sie bei allem Volke beliebt, und es gab täglich neue Kandidaten, die sich anwerben, und in ihre Gesellschaft aufnehmen ließen, Daher die schnelle Ausbreitung der christlichen Kirche. Dazu wirkte mit

6. die dreimalige Verfolgung der ersten Christen. Urheber der ersten Verfolgung war das jüdische Volk. Stephanus verlor dabei sein Leben, und ward dabei mit Steinen todtgeworfen. Urheber der zweiten Verfolgung war der Pharisäer Saulus. Er ließ Män-

ner und Weiber ins Gefängniß werfen und hinrichten. Urheber der dritten Verfolgung war Herodes Agrippa. Er ließ den Jakobus, den Bruder Johannis durch das Schwerdt hinrichten, und den Apostel Petrus in Verhaft nehmen, und hatte auch ihn schon zum Tode bestimmt. Allein was geschah? Stephanus bethete für seine Steiniger, Saulus bekehrte sich, und Petrus kam durch einen Engel wunderbar aus dem Kerker. Alle diese Umstände trugen zur Ausbreitung der christlichen Kirche sehr vieles bei. Mit der Zeit hat sie sich in alle Länder — bis nach Deutschland und Bayern ausgebreitet. Aber jetzt, Geliebte, nimmt die christliche Kirche sichtbar ab, oder was eins ist, die Zahl der wahren Christen nimmt täglich ab; und das kann ich euch leicht beweisen. — Wer immer ein wahrer Christ seyn will, der muß 1) an Jesus Christus glauben, muß glauben, daß er der Sohn Gottes, daß er für uns am Kreuze gestorben und von Todten auferstanden sey; muß alles glauben, was uns die Apostel und die katholische Kirche zu glauben vorhalten. — Wer immer ein wahrer Christ seyn will, muß 2) seinen Glauben öffentlich bekennen, bei dem gemeinschaftlichen Gottesdienste erscheinen, öfter zur heiligen Beicht und zum Tische des Herrn gehen. — Wer ein wahrer Christ seyn will, muß 3) nach seinem Glauben leben. Nun sage ich: Die Zahl der Christen, die das thun, wird täglich kleiner. 1) Es giebt Leute unter uns, sie glauben nicht mehr an Jesus Christus, läugnen seine Gottheit, seinen Tod, seine Auferstehung; glauben nichts, was sie mit ihrem Begriffe nicht begreifen. 2) Es giebt Leute unter uns, sie kommen das ganze Jahr in keine Predigt, schließen sich selbst von der Kirche aus ꝛc. 3) Es giebt

viele, die glauben und nicht nach ihrem Glauben leben. Das wissen, und gewiß wissen, thut weh, und ich finde kein Mittel, diesem Uebel abzuhelfen. Nur das Volk hat noch ein bischen Religion. Wenn es so fortgeht, wird die christliche Kirche in unsern Ländern zuletzt gar erlöschen, und auswandern. O Jesu, laß doch das nicht geschehen! Amen.

Acht und vierzigste Predigt.

(Am ersten Sonntage nach heil. Dreykönig 1805.)

Nachdem Barnabas und Saulus ihr aufgetragenes Geschäft verrichtet hatten, kehrten sie von Jerusalem wieder zurück und nahmen den Johannes, der auch Markus hieß, als Gehilfen mit sich. Apostelgesch. XIII. 1 — 12.

Die christliche Religion, welche die Apostel bisher mit allem Nachdruck geprediget, und durch eine Menge Wunder versiegelt hatten, schränkte sich nicht mehr bloß auf Jerusalem und das jüdische Land ein; auch in den angränzenden Städten und Provinzen wuchs sie, wie ein Baum, empor, und breitete ihre Aeste mächtig aus. Vorzüglich blühete sie in der syrischen Hauptstadt Antiochia, wo sich Barnabas und Saulus ein ganzes Jahr lang aufhielten. Diese zwei Jünger wurden von da aus, wie ich euch schon einmal erzählte, nach Jerusalem gesandt, um den dortigen Brüdern zur Zeit der Hungers-

noth die gesammelte Liebessteuer zu überbringen. Barnabas und Saulus vollzogen diesen Auftrag mit Freude, und theilten das Almosen redlich aus. Dann kehrten sie mit Danksagungen und Segenswünschen der Armen überhäuft, von Jerusalem nach Antiochia wieder zurück, und fuhren in der Verkündigung des Evangeliums fort. Allein bald darauf wurden sie von dem heiligen Geiste an die Heiden abgesandt. Sie reiseten also wieder von Antiochia ab, schifften nach der Insel Cypern, und bekehrten in der Stadt Paphos den römischen Landpfleger Sergius Paulus zum Glauben an Christus. Und eben das sind die zwei Umstände, die uns der heilige Lukas in dem dreizehnten Hauptstück seiner Apostelgeschichte erzählt, und die den Inhalt meiner heutigen Predigt ausmachen.

I. Die Sendung des Barnabas und Saulus an die Heiden, sehet, das ist der erste Theil.

II. Die Bekehrung des römischen Landpflegers Sergius Paulus, sehet, das ist der zweyte Theil meiner Predigt.

Der Herr sey mit uns.

I.

In der Kirche oder Gemeine zu Antiochia, die aus Juden und Heiden bestand, gab es damals nicht nur viele tausend Christen aus dem sogenannten gemeinen Stande, sondern auch ansehnliche Vorsteher und Hirten. Einige davon nannte man Propheten, weil sie mit dem heiligen Geist vorzüglich erfüllt waren, und die dunkelsten Stellen der Schrift erklären und auslegen konnten. Sie sagten manchmal auch, wie Propheten des alten Bundes, künf=

tige Begebenheiten vor, die genau und pünktlich eintrafen. Nach den Aposteln hatten diese Propheten den ersten Rang. Die andern Vorsteher und Hirten der christlichen Gemeine in Antiochia nannte man Lehrer, weil sie die göttliche Lehre oder das Evangelium den Gläubigen predigten, ob sie gleich nicht so tief in die Geheimnisse der heiligen Bücher eindringen konnten, wie die Propheten. Die Zahl dieser Propheten und Lehrer wuchs täglich an; denn der Herr vermehrte die Hirten nach den Bedürfnissen der Schafe, und die Arbeiter nach der Größe und dem Reichthume der Aernte. Besonders aber zeichneten sich unter ihnen aus 1) Barnabas, der gleich nach Pfingsten ein Stück Landes verkaufte, und das Geld den Aposteln brachte; 2) Simon, mit dem Zunamen Niger, oder der Schwarze; 3) Lucius, aus Cyrene gebürtig, den einige für den Geschichtschreiber Lukas halten. 4) Manahen, der ein vornehmer und reicher Herr gewesen seyn muß, weil er am Hofe des Vierfürsten Herodes erzogen ward, und mit ihm die nämliche Säugamme hatte, und 5) Saulus, den Jesus selbst vom Himmel herab zum Apostelamte berufen hatte. Als nun eines Tags diese Jünger des Herrn dem Gebethe und Fasten oblagen, und in Gegenwart der ganzen Christengemeine das heiligste Opfer entrichteten, ließ der heilige Geist mitten unter dem feierlichen Gottesdienste seine Stimme hören und sprach: Sondert mir den Saulus und Barnabas aus zu dem Werk, wozu ich sie bestimmt habe. — Das war nun so viel, als wenn er gesagt hätte: Saulus und Barnabas sollen nicht länger mehr in Antiochia bleiben. Ich habe sie mir zu Aposteln der Heiden auserlesen. Sendet sie also von der Gemeine aus, und weihet sie vorher

durch die Handauflegung zu diesem wichtigen Amte ein. — Simon, und Lukas und Manahen vollzogen sogleich diesen Auftrag des heiligen Geistes, sagten einen neuen Beth- und Fasttag an, legten dem Saulus und Barnabas die Hände auf, und weiheten sie dadurch zu ihrem bevorstehenden Predigtamte ein. Bald darauf traten die beiden Apostel in Begleitung des Jüngers Johannes mit dem Zunamen Markus ihre Reise an, und kamen zuerst nach Seleucia, einer Stadt, die nicht weit von Antiochia am mittelländischen Meere lag, und einen Seehafen hatte. Da schifften sie sich ein, und fuhren über das Meer in die nächstgelegene große Insel Cypern, die damals auch unter der römischen Herrschaft stand. Dort landeten sie in dem Seehafen zu Salamina an, und hielten sich eine Zeitlang in dieser Stadt auf. Ihr Hauptgeschäft war, daß sie die Synagogen der Juden besuchten, und ihnen das Evangelium predigten. Dadurch bekehrten sie mehrere Einwohner der Stadt Salamina, und legten zu einer neuen Christengemeine den ersten Grund. So machten sie es in den andern Städten und Dörfern der Inseln, wo sie überall durch ihr Predigtamt großen Nutzen schafften.

II.

Endlich langten sie auch in der Stadt Paphos an. Diese Stadt war damals weit und breit berühmt, weil ein überaus prächtiger Venustempel darin stand, der stets von In- und Ausländern besucht wurde. Dort residirte damals der römische Statthalter und Herrscher im Namen des Kaisers über die ganze Insel. Er hieß Sergius Paulus, und war übrigens, obgleich ein Heide, ein

sehr vernünftiger und gut denkender Mann. Kaum erfuhr dieser die Ankunft der beiden Apostel, fühlte er sogleich ein großes Verlangen, mit ihnen und ihren Lehren näher bekannt zu werden. Denn einerseits sah er durch seine bloße Vernunft die Nichtigkeit des heidnischen Götzendienstes gar wohl ein, und andrerseits wünschte er schon lange eine bessere und vernünftigere Religion kennen zu lernen. Er ließ also den Saulus und Barnabas zu sich kommen, und begehrte von ihnen unterrichtet zu werden. Die zwei Apostel gewährten ihm mit tausend Freuden seinen Wunsch, und erzählten ihm kurz die ganze Geschichte Jesu von Nazareth. Der Statthalter hörte diese Geschichte mit vielem Vergnügen an, dachte darüber ernstlich nach, und fand sie immer einleuchtender, so daß er gleich anfangs den christlichen Glauben würde angenommen haben, wenn er nicht einen bösen Rathgeber an der Seite gehabt hätte, der ihn davon abhielt. Dieser böse Rathgeber war ein gewisser Jude, Namens Bar-Jesu. Er trieb in Paphos ungefähr das nämliche Handwerk, welches in Samaria der Zauberer Simon getrieben hatte. Darum nannte man ihn auch Elymas, oder was nach der arabischen Sprache Eines ist, den Zauberer. Elymas wußte durch seine, nicht ohne Grund sogenannte Schwarzkunst die Leute recht künstlich zu bethören und sich das Ansehen eines großen Weltweisen oder göttlichen Propheten zu geben; und darauf verstand er sich so gut, daß er selbst den sonst so vernünftigen Statthalter Sergius für sich einnahm, und sehr viel bei ihm vermochte. Man kann es sich leicht vorstellen, daß diesem Volksbetrüger die Ankunft der beiden Apostel gar nicht angenehm war, denn er fürchtete, sie möchten es ihm bevorthun,

und seine Betrügereien zu Schanden machen. Daher gab er sich alle Mühe, dem Statthalter Mißtrauen gegen diese Fremdlinge einzuflößen, und ihn von ihrer Lehre abzuwenden. Und das war auch die Ursache, warum nicht nur Sergius seine Bekehrung immer aufschob, sondern auch bei andern Einwohnern der Stadt das Evangelium keinen rechten Fortgang machen konnte. Die Leute hielten noch zu viel auf Elymas, und ließen sich zu viel von ihm wider die Apostel einnehmen. Saulus und Barnabas sahen sich also nothgedrungen, die Wahrheit des Evangeliums durch ein entscheidendes Wunder darzuthun, und so dieses Hinderniß aus dem Wege zu räumen. Sie waren eben eines Tages wieder bei Sergius, und predigten ihm die Nothwendigkeit des Glaubens an Jesus. Elymas war auch zugegen, und machte allerlei Einwendungen gegen ihren Vortrag. Da konnte sich nun Saulus nicht länger mehr enthalten. Vom heiligen Geiste angetrieben, und von gerechtem Eifer entflammt wirft er einen drohenden Blick auf den Afterpropheten, erhebt seine Donnerstimme, und spricht zu ihm: Du Erzbetrüger und Erzbösewicht! du Meister in der Arglist und allen bösen Künsten! du Teufelskind, du Feind von allem, was recht und gut ist! willst du nicht aufhören, die Wahrheit mit Lügen zu bestreiten? Sieh, die Macht des Herrn, mächtiger als alle deine Zauberkraft, soll dich treffen. Du sollst auf der Stelle blind werden, und eine Zeitlang das Sonnenlicht nicht mehr sehen. — Kaum hatte Saulus dieses Urtheil über ihn ausgesprochen, da war es schon dunkel und Nacht vor den Augen des Elymas. Er fühlte sich seines Lichtes beraubt, tappte im Finstern umher, suchte sich einen Handleiter, und mußte

sich von andern nach Hause führen lassen. — Diese Blindheit öffnete dem Statthalter die Augen. Er verschiebt seine Bekehrung nicht mehr, sondern giebt sich auf der Stelle der Wahrheit hin und nimmt den christlichen Glauben an. Seinem Beispiele folgten nachher viele Einwohner von Paphos; denn diese wunderbare Bestrafung wurde bald aller Orten bekannt, und brachte die Leute zum Glauben an Jesus Christus. Hier sehen wir recht klar ein, wie die Wunder das Wort der Apostel nicht nur unterstützten und glaubwürdig machten, sondern unterstützen und glaubwürdig machen mußten. Denn wo die Macht der Lüge auf eine außerordentliche Weise die Augen verblendete, da mußte die Macht der Wahrheit auf eine außerordentliche Weise die verblendeten Augen gleichsam ent=blenden, und erleuchten, damit die bethörten Sterblichen weise, die bösen gut, und die unseligen selig werden konnten — durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Neun und vierzigste Predigt.

(Am zweiten Sonntag nach heil. Dreikönig 1805.)

Paulus und seine Reisegefährten segelten von Paphos ab, und kamen nach Perge in Pamphilien. Apostelgesch. XIII. 13—37.

Wie lange sich Paulus nach jener wunderbaren Bestrafung des Afterpropheten Elymas, und nach der darauf erfolgten Bekehrung des Landvogts, Sergius Paulus in der Insel Cypern aufgehalten habe, davon meldet die Apostelgeschichte kein Wort. Indeß kann man aus eben diesem Stillschweigen wahrscheinlich schließen, daß

er bald nach jener Begebenheit von der Stadt Paphos abgereiset sey. Da setzte er sich dann wieder zu Schiffe, und fuhr mit Barnabas und dem anderu Jünger Johannes Markus über das Meer der Landschaft Pamphilien zu. Da gieng er in die Stadt Perge, und predigte den Einwohnern derselben das Evangelium, aber nur im Vorbeigehen; denn er nahm gleich darauf seinen Weg in die benachbarte Provinz Pisidien. Auch Barnabas begleitete ihn dahin. Aber sein zweiter Reisegefährte Markus verließ sie beide, und kehrte wieder nach Jerusalem zurück. Auch in Pisidien war eine Stadt, Namens Antiochia, und man muß sie von der Stadt Antiochia in Syrien, wo sich Paulus zuvor aufgehalten hatte, wohl unterscheiden. Kaum waren die zwei Apostel Paulus und Barnabas zu Antiochia in Syrien angekommen, giengen sie sogleich am nächsten Sabbath in die Synagoge; denn es gab in dieser heidnischen Stadt auch viele Juden und Judengenossen, und sie hatten eine eigene Synagoge, wo sie sich nach Gewohnheit alle Wochen zweimal versammelten, und ihren Gottesdienst hielten. — Dieß thaten jetzt auch die zwei Apostel, und weil man eben einige Stellen aus den Schriften Moses und der Propheten vorlas, so setzten sie sich unter die übrige Versammlung hin, und hörten mit der größten Aufmerksamkeit zu. Man muß es ihnen aus der Kleidung, oder aus einem andern Umstand angesehen haben, daß auch sie Juden wären, und noch dazu Schriftgelehrte Juden; denn als die Vorlesung zu Ende war, hatten die Vorsteher der Synagoge für die zwei fremden Gäste die Gefälligkeit, ihnen den Antrag zu machen, ob sie nicht in der Versammlung eine Rede halten wollten. Liebe Landsleute, hieß es, wenn ihr über

die vorgelesenen Stellen aus dem Moses und den Propheten gern etwas sagen möchtet, was zu unserer gemeinschaftlichen Erbauung dient, so könnt ihr das thun, wir erlauben es euch. — Diese unerwartete und höfliche Einladung nahm Paulus mit Freuden an, und hielt auf der Stelle ohne alle Vorbereitung und wie aus dem Stegreife eine treffliche Rede an die versammelten Juden, worin er ihnen bewies

I. daß Gott der Herr dem israelitischen Volke einen Erlöser und Heiland verheißen habe;

II. daß dieser Erlöser und Heiland kein anderer sey, als Jesus von Nazareth.

Und eben das sind die zwei wichtigen Wahrheiten, die den Inhalt nicht meiner, sondern der Predigt des Apostels Paulus ausmachen. Wir wollen ihn selbst hören, und recht aufmerken. Er verdient es auch aus dem Grunde, weil es die erste Predigt ist, die er nach seiner Bekehrung öffentlich gehalten, und uns der heilige Geschichtschreiber in einem kurzen Auszug hinterlassen hat. Wir werden den Apostel Paulus mit der Zeit noch schon öfter hören.

I.

Ehe Paulus in der Synagoge zu reden anfieng, streckte er seine rechte Hand aus, und gab dadurch das gewöhnliche Zeichen zum Schweigen. Er that es mit einer solchen Würde, daß auf der Stelle alles schwieg. Er aber rief mit lauter Stimme und sprach: Ihr Männer von Israel, und ihr alle aus den Heiden, die ihr Gott erkennet und fürchtet, hört mich mit Aufmerksamkeit an.

Die Wahrheit, die ich euch verkündige, ist von größter Wichtigkeit und besteht darin: der Gott des israelitischen Volkes hat in der Person des Patriarchen Abraham unsre Väter auserwählt und in seinen besondern Schutz genommen. Er hat sie in Aegypten durch Wunder verherrlicht, und durch seinen Arm aus diesem Lande geführt. Vierzig Jahre trug er in der Wüste ihre Unarten und Empörungen mit einer wahrhaft göttlichen Geduld und Langmuth, und speisete sie mit Himmelsbrod. Es wohnten damals sieben heidnische Völker in dem Lande Kanaan. Gott vertilgte sie und räumte dieses schöne Land den zwölf Stämmen Israels zum Eigenthume ein. Jeder Stamm erhielt durch's Loos einen besondern Theil, und nahm davon Besitz. Das geschah beiläufig vierhundert fünfzig Jahre nach der Geburt Isaaks, welchen Sara dem hundertjährigen Abraham geboren hatte. Unsre Väter waren also jetzt im Besitze des Landes Kanaan. Gott selbst regierte sie, und zwar durch lauter berühmte Heeresführer und Richter, die er von Zeit zu Zeit erweckte, und mit seinem Geist beseelte. Diese Gottesregierung dauerte bis auf den Propheten Samuel, der sein Amt mit aller Redlichkeit und Treue versah. Aber sehet, auf einmal wollten die Israeliten, unsere Väter, einen König haben. Gott gewährte ihre Bitte, und gab ihnen Saul, den Sohn Cis aus demStamme Benjamin zum König. Nach vierzig Jahren verwarf Gott den Saul, und ernannte David, den Sohn Jesse zum König. Ich habe, sprach er, den David gefunden, einen Mann nach meinem Herzen; der soll König seyn und euch statt meiner regieren, denn er wird alles thun, was ich haben will, und alle meine Absichten genau erfüllen. Nun sehet, liebe Lands-

leute, eben dieser König David ist es, aus dessen Geblüte der Messias, euer Heiland und Erlöser der Verheißung Gottes gemäß entspringen soll. — So sprach Paulus der Apostel in der Synagoge zu Antiochia in Pisidien, so bewies er es seinen Zuhörern, daß alle Anstalten und Führungen Gottes mit dem israelitischen Volke einzig und allein, und von Anbeginn auf den Messias hinzielten, und er bewies es ihnen aus ihrer eigenen Geschichte, die er vom heiligen Geist erleuchtet, mit einem Blick überschaute, und ins Kurze zusammenzog. So überzeugte er sie, daß Gott ihnen vorzüglich als dem auserwählten Volke den Messias verheißen habe, und daß dieser Messias in gerader Linie von dem König abstammen würde. — Er hätte füglich die Verheißungen selbst auch anführen und zum Beispiel sagen können: Gott sprach: Ich habe mit meinem Knecht David einen Bund geschlossen, und es ihm geschworen, ich will deinen Thron so bauen, daß er ewig stehen bleiben soll; und diesen deinen Thron will ich mit deiner Leibesfrucht besetzen — mit dem großen göttlichen König Messias — der von dir abstammen wird. — Ja das hätte Paulus auch noch sagen können, aber er fand es nicht für nöthig; denn die Juden, die den größten Theil seiner Zuhörer ausmachten, waren von der Abstammung des Messias aus dem Hause und Geschlechte Davids so überzeugt, daß bei ihnen die Worte: Sohn Davids und Messias für Eins angesehen und genommen wurden. Darum gab auch der Engel Gabriel Maria der heiligsten Jungfrau folgende Versicherung: Gott der Herr wird dem Sohne, den du empfangen und gebären sollst, den Thron seines Vaters David geben. Ewig wird dieser dein Sohn über das Haus Ja-

kobs herrschen, nnd sein Reich wird kein Ende nehmen. — Paulus durfte also nur noch beweisen, daß der Messias schon gekommen und kein anderer sey als Jesus von Nazareth. Und dieß that er

II.

In dem zweiten Theile seiner Rede; denn er fuhr gleich darauf fort und sprach: Wirklich hat Gott der Herr diesen Heiland aus dem Geschlechte Davids erwecket, nnd an das Volk Israel gesandt, und wenn ihr gern wissen möchtet, wie er heißt, so spreche ich seinen Namen vor euch das erstemal mit Freuden aus. Er heißt Jesus. Diesem Jesus bahnte Johannes der Vorläufer den Weg, und führte ihn bei der jüdischen Nation auf, denn er rief mit lauter Stimme: thut Buße, und lasset euch taufen. Durch diese Bußpredigt erwarb sich Johannes bei dem Volke eine solche Hochachtung, daß man ihn selbst für den Messias zu halten geneigt war. Allein er widersetzte sich diesem Wahne mit der ganzen Macht der Wahrheit und des Ernstes. Was denket ihr von mir, sprach er, ich bin der nicht, den ihr erwartet. Er kommt aber gleich nach mir — der Herr — und ich bin nicht einmal würdig, ihm die Schuhriemen aufzulösen. Hier beweiset also der Apostel Paulus, daß Jesus von Nazareth der Messias sey, durch das unverwerfliche Zeugniß Johannes des Täufers, und gleich darauf fährt er fort: An euch, liebe Landsleute, Väter und Brüder, die ihr aus dem Geblüte Abrahams seyd, und an alle, die unter euch Gott fürchten, ist das Wort des Heils, der eingebohrne Sohn Gottes gesandt worden. Zwar die Einwohner von Jeru-

salem und ihre Vorsteher haben ihn nicht erkannt, und die Weissagungen der Propheten, die man jeden Sabbath vorliest, ohne es zu wissen, erfüllet. Denn, ob sie gleich kein Verbrechen wider ihn aufbringen konnten, so haben sie ihn doch vom Pilatus zum Tode begehrt, und nachdem sie alles, was von ihm geschrieben war, an ihm vollbracht hatten, wurde er vom Kreuz herabgenommen, und in's Grab gelegt. Aber, glaubet es gewiß, Gott hat ihn wieder von den Todten erweckt. Dies bezeugen noch jetzt alle seine Jünger, die ihn von Galiläa nach Jerusalem begleitet hatten; denn sie haben ihn mehrere Tage nach seinem Tode öfters gesehen. Und nun sind wir da, um euch anzukündigen, daß die Verheißung Gottes, die euern Vätern geschah, durch die Auferstehung Jesu wirklich in Erfüllung gegangen sey, so wie es im zweiten Psalme heißt: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. — Daß ihn aber Gott von den Todten erweckt, und zwar so, daß er nun keine Verwesung mehr sehen würde, darauf deutet jener Schriftsteller: Ich werde euch unverbrüchlich halten, was ich dem David versprochen habe. Und anderswo heißt es: Du wirst nicht zugeben, daß dein Gesalbter die Verwesung sehe. Nachdem nun David für sein Zeitalter das geleistet hatte, was Gottes Absicht forderte, ist er entschlafen, zu seinen Vätern begraben worden und hat die Verwesung erfahren. — Von ihm können also die oben angeführten Worte nicht verstanden werden. Man muß sie nothwendig auf Jesus auslegen, denn ihn hat Gott auferweckt und vor aller Verwesung bewahret. — So sprach Paulus, so lautete seine Rede, und aus ihr leuchtet einem jeden, der darüber nachdenken will, die unendliche hohe Würde Jesu Christi schnell

in die Augen; denn er ist der Mittelpunkt, in welchem sich die jüdische und christliche Religion vereinigen. Er steht gleichsam in der Mitte zwischen dem alten und neuen Bunde. Alle Opfer und Ceremonien, die Gott durch Moses den Israeliten vorschrieb, zielten auf ihn, hatten ihn zum Zweck. Alle Propheten kündigten ihn an; alle Gerechte der Vorzeit glaubten nicht nur an Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, sondern auch den Gesalbten Gottes, an Christus, und erwarteten mit der größten Sehnsucht seine Ankunft. Thauet herab ihr Himmel, und ihr Wolken regnet herab den Heiligen und Gerechten; und du o Erde, eröffne deinen Schooß, und laß den Heiland hervorsprießen. O, daß du zerrissest die Himmel und herabführest wie der Regen auf die abgemäheten Wiesen, und wie der Thautropfen auf die ausgetrockneten Aecker! Ja, wenn man einen Gerechten des alten Bundes besonders loben und anrühmen wollte, so sagte man von ihm, er wartet auf den Trost Israels. — Jesus Christus ist der Mittelpunkt des neuen Bundes. Wir glauben nicht nur an Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, sondern auch an seinen eingebornen Sohn, der vom Himmel herabgestiegen und für uns Mensch geworden ist. Der ganze Unterschied zwischen den Juden und uns Christen besteht darin: Sie glaubten, daß er kommen werde; wir glauben, daß er schon gekommen sey. Ja, er ist schon da gewesen, hat über drei und dreißig Jahre unter uns gelebt, hat im jüdischen Lande das Evangelium gepredigt, Wunder gewirkt, ist für uns am Kreuze gestorben, begraben worden, von Todten auferstanden, gen Himmel gefahren; dort sitzet er zur Rechten seines Vaters. Vor ihm beugen sich alle Kniee derer,

die im Himmel und auf der Erde, und unter der Erde sind. Gott hat ihm einen Namen gegeben, der alle Namen weit übertrifft. Er ist der Heiland aller Menschen; alles, was selig wird, muß durch ihn selig werden. Laßt uns niederfallen und anbethen den Sohn Gottes. Laßt uns an ihn glauben; laßt uns diesen Glauben an ihn durch einen frommen Lebenswandel beweisen; laßt uns keusch, sittsam, wohlthätig, in Kreuz und Leiden geduldig, sanftmüthig, demüthig seyn. Laßt uns in diesem Glauben an ihn standhaft bis in den Tod verharren, das Gespött der Unglaubigen verachten. — Ja göttlicher Heiland, du bist unsere einzige Freude und Hoffnung, unser Alles; dir allein wollen wir leben, dich allein wollen wir von ganzem Herzen lieben. Verleih uns nur die Gnade, daß wir in dem Glauben an dich und in der Liebe zu dir von dieser Welt scheiden, Amen.

Fünfzigste Predigt.

(Am dritten Sonntage nach h. Dreikönig 1805.)

Wisset also, liebe Brüder, dieser ist es, durch den euch Vergebung der Sünden angebothen wird. Apostelgeschichte XIII. 38—41.

Das ganze Evangelium ist im Grunde nichts anders, als die fröhliche Bothschaft von der Versöhnung des sündigen Menschengeschlechts mit Gott durch Jesus Christus; ist nichts anders, als eine feierliche Versicherung vom Himmel, daß Gott die Liebe sey, daß er's in Jesu Christo sey, daß er durch ihn alles, was durch Unwissenheit, Schwachheit, Bosheit der Menschen in Unordnung gerathen ist, wieder in Ordnung bringen, herstellen und in

den bestmöglichen Stand setzen wolle. O Sünder, die ihr es gewesen seyd, oder noch seyd, was solltet ihr mit mehr Aufmerksamkeit und Theilnehmung anhören, als diese trostvolle Wahrheit? Wer sollte euch willkommner eyn, als ein Prediger dieses Evangeliums, der euch im Namen Gottes zuruft: Sünder, verzweiflet nicht! Wir haben einen Erlöser und Seligmacher: Es ist nicht aus mit uns. Wir sind nicht ohne Hoffnung. Es ist einer im Himmel, der nimmt sich unser an, der kann und will uns helfen, kann und will uns die Sünden vergeben. Mit dieser frohen Bothschaft trat ich heute vor euch auf, und, o wie wünschte ich, daß ich sie mit eben der Kraft und Salbung euch verkündigen könnte, mit welcher sie der Apostel Paulus zu Antiochia in Pisidien an einem Sabath in der Synagoge verkündigt hat. Seine Rede, wie wir vor acht Tagen hörten, hatte zwei Theile. Im ersten Theil bewies er den Juden, daß Gott der Herr ihren Voraltern einen Erlöser verheißen habe; in dem zweiten Theile überzeugte er sie, daß dieser Erlöser kein anderer sey, als Jesus von Nazareth, den die Juden in Jerusalem erst vor einigen Jahren unter dem Landpfleger Pontius Pilatus ans Kreuz gebracht hatten. Gleich darauf beschloß der Apostel Paulus seine Rede, und ermahnte die Juden zum Glauben an Jesus Christus. Er that es mit allem Ernst und Nachdruck, denn er sagte:

I. Wer immer an Jesum Christum glaubt, erlangt von Gott Verzeihung seiner Sünden, wird gerechtfertigt und selig.

II. Wer aber nicht an Jesum Christum glaubt, geht in und mit seinen Sünden zu Grunde.

Merket euch, Geliebte, diese zwei wichtige Wahr-

heiten, denn sie machen nicht nur den Beschluß der Predigt des Apostels Paulus, sondern auch den Inhalt meiner heutigen Predigt aus. Der Herr öffne mir den Mund, damit ich reden möge, und euch die Ohren, damit ihr hören möget, was zu unserm gemeinschaftlichen Heile gereicht.

I.

Der Apostel Paulus beschloß seine Rede an die Juden mit folgenden Worten: Es sey euch also, liebe Brüder, kund gethan, Jesus von Nazareth ist es, durch den euch Vergebung der Sünden angeboten wird. Er ist es, durch den ihr freigelassen werdet von allem, wodurch ihr im Gesetze Mosis nie wäret gerechtfertiget worden. Wer immer an ihn glaubt, wird durch ihn gerechtfertiget. — Er nennet hier die Juden seine lieben Brüder nicht nur, weil er aus einer und derselben Nation mit ihnen war, sondern auch, weil er dadurch seine zärtliche Liebe gegen sie ausdrücken, und ihnen zu verstehen geben wollte, wie sehr ihm ihr ewiges Heil am Herzen läge. Liebe Brüder, sprach er, ich verkündige euch bei dem Beschlusse meiner Rede eine trostvolle Wahrheit, und ich verkündige sie euch mit lauter Stimme. O, daß ihr sie recht zu Herzen nehmen möchtet! Höret nur, was ich sage: Ihr wisset es selbst, und ich darf es euch nicht erst beweisen, was für eine Menge Opfer das mosaische Gesetz unsern Vätern vorschrieb, und wie häufig das Blut der geschlachteten Thiere in der Stiftshütte oder im Tempel zu Jerusalem vergossen ward. Und doch konnten eben diese Opfer den, der sie darbrachte, nicht von der Sünde reinigen, das Blut der Kälber und Böcke konnte den, der

damit besprengt wurde, nicht mit Gott aussöhnen. Die ganze Opferanstalt des mosaischen Gesetzes war nur ein Vorbild und Schatten einer künftigen bessern Versöhnung, die von Jesus dem Nazarener zu Stande gebracht worden ist. Jesus starb eines gewaltsamen Todes, wie die Opferthiere, und war unschuldig, heilig und ohne alle Mackel, wie die Opferthiere seyn mußten. Jesus starb eines gewaltsamen Todes wie Opferthiere, starb nicht um seiner selbst, sondern um anderer willen, wie die Opferthiere. Wenn ihr also Vergebung eurer Sünden von Gott erhalten wollet, so müßt ihr an diesen gekreuzigten und von Todten auferstandenen Jesus glauben. Ihr müßt ihn für den eingebornen Sohn Gottes halten und anbethen, ihr müßt euch auf seinen Namen taufen lassen, zu seiner Lehre bekennen, seine Vorschriften befolgen. Wenn ihr das thut, so wird euch Gott eure Sünden vergeben; er wird die bösen Folgen und Uebel, die aus der Sünde allemal entspringen, aufheben, vergüten und in Segen verwandeln; wird euch so behandeln, als wenn ihr nie gesündiget hättet. Ja, liebe Brüder, wer an Jesus glaubt, wird gerechtfertiget und selig. — Eben das predige ich euch heute, o Sünder. Wer immer an Jesum glaubt, wird gerechtfertiget und selig. Wären deiner Sünden so viele, als der Haare auf deinem Haupt, als der Sandkörnlein am Ufer des Meeres; hättest du vom ersten Augenblicke deines Lebens bis auf den letzten fortgesündiget; wäre dein ganzes Leben eine lautere Sünde gewesen — du sollst doch nicht verzweifeln, auch dir kann noch geholfen werden. Es ist Kraft da für alle, ein Heiland da für alle Sünder ohne Ausnahme, also auch für dich. Glaube auch an Jesus, das heißt, bekenne dich als einen

Sünder. Nimm deine Zuflucht zu seiner Liebe, bitt ihn um Verzeihung, bessere dich. Auch du wirst es erfahren, was schon so viele Tausende erfahren haben, Petrus, Magdalena, der Schächer am Kreuze. Jesus ist das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt; das Versöhnungsopfer nicht nur für unsere Sünden, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt. Er wird dich aufnehmen, gerecht und selig machen.

II.

Wer aber nicht an Jesum glaubt, wird in und sammt seinen Sünden ewig zu Grunde gehen. So lautet die Drohung, die der Apostel Paulus in dem Beschluße seiner Rede von sich hören ließ. Nehmet euch in Acht, sprach er, und verwerfet euern Messias nicht. Sonst könnte euch widerfahren, was bei den Propheten geschrieben stehet. Bey einem aus ihnen, bei Habakuk, redet Gott der Herr eure Väter mit folgenden Worten an: Ihr Spötter und Verächter meines Worts! sehet und erstaunet, und werdet blaß vor Schrecken, denn ich werde in euren Tagen etwas thun, ein Werk zu Stande bringen, das ihr selbst nicht glaubet, wenn man es euch erzählt. Das erstaunliche und unglaubliche Werk, von welchem Gott der Herr hier redet, war dem Buchstaben nach der Einfall der Chaldäer ins jüdische Land, die Einäscherung des Tempels, und die Einführung des jüdischen Volks in die Gefangenschaft nach Babylon. Das beweiset die Drohung, die gleich darauf folgt. Sehet, spricht Gott der Herr, ich lasse die Chaldäer über euch kommen, ein erbittertes Volk, das schnell und hitzig daher eilet, das Land durchstreift, so weit es ist, und Städte einnimmt, die nicht sein sind. Es ist ein grausames und schreckliches Volk. Ihre Pferde

sind schneller als die Leoparden, und hitziger als die Wölfe, die des Nachts einfallen. Ihre Reiter sprengen überall hin. Sie kommen geflogen wie die Adler, die auf ein Aas zufliegen. Sie üben ihren Frevel aus und raffen Gefangene zusammen, so viel als Sandkörnlein am Ufer des Meeres sind. Der König dieses Volks (Nabuchodonosor) wird euer nur spotten, nur lachen über eure Festungen. Er wird sie belagern und einnehmen. Der Apostel Paulus führte zwar in seiner Rede diese letzten Worte nicht an; er deutete aber doch darauf, und wollte dabei so viel sagen: Was Gott der Herr euern Vätern durch den Propheten Habakuk angedrohet hat, ist dem Buchstaben nach erfüllet worden. Nabuchodonosor kam in das jüdische Land, kam nach Jerusalem, verbrannte diese Stadt und den Tempel, und schleppte viele tausend Juden in die Gefangenschaft nach Babylon. Ein ähnliches Schicksal wird euch treffen, wenn ihr Jesum von Nazareth nicht als den Messias erkennet und annehmet. Ja ihr werdet sogar von dem Reiche der Himmel ausgeschlossen werden, die Heiden aber werden euern Platz einnehmen und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen. — Auch wir, Geliebte, werden in und sammt unsern Sünden zu Grunde gehen, wenn wir nicht auf Jesum Christum vertrauen, seine Gnade nicht annehmen, die Mittel nicht brauchen, die wir im Ueberflusse haben. Ach Sünder! lasset euch doch selig machen von dem, der nichts anders will, als euer festes, euer ewiges Heil. Amen.

sind schneller als die Leoparden, und hitziger als die Wölfe, die des Nachts einfallen. Ihre Reiter sprengen überall hin. Sie kommen geflogen wie die Adler, die auf ein Aas zufliegen. Sie üben ihren Frevel aus und raffen Gefangene zusammen, so viel als Sandkörnlein am Ufer des Meeres sind. Der König dieses Volks (Nabuchodonosor) wird euer nur spotten, nur lachen über eure Festungen. Er wird sie belagern und einnehmen. Der Apostel Paulus führte zwar in seiner Rede diese letzten Worte nicht an; er deutete aber doch darauf, und wollte dabei so viel sagen: Was Gott der Herr euern Vätern durch den Propheten Habakuk angedrohet hat, ist dem Buchstaben nach erfüllet worden. Nabuchodonosor kam in das jüdische Land, kam nach Jerusalem, verbrannte diese Stadt und den Tempel, und schleppte viele tausend Juden in die Gefangenschaft nach Babylon. Ein ähnliches Schicksal wird euch treffen, wenn ihr Jesum von Nazareth nicht als den Messias erkennet und annehmet. Ja ihr werdet sogar von dem Reiche der Himmel ausgeschlossen werden, die Heiden aber werden euern Platz einnehmen und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen. — Auch wir, Geliebte, werden in und sammt unsern Sünden zu Grunde gehen, wenn wir nicht auf Jesum Christum vertrauen, seine Gnade nicht annehmen, die Mittel nicht brauchen, die wir im Ueberflusse haben. Ach Sünder! lasset euch doch selig machen von dem, der nichts anders will, als euer festes, euer ewiges Heil. Amen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Winkelhofer, Sebastian, / Sailer, Johann Michael, / Riederer, Franz Seraph,

Seb. Winkelhofers vermischte Predigten

Bd.: 3

München 1834

Hom. 2080 e-3/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464505-0